Neue Zürcher Zeitung

NZZ – GEGRÜNDET 1780

Samstag, 21. Februar 2026 · Nr. 43 · 247. Jg. AZ 8021 Zürich · Fr. 6.50

Heute im Magazin Z:
Trends 2026

NASA

Redaktion und Verlag: Neue Zürcher Zeitung, Falkenstrasse 11, Postfach, 8021 Zürich, Telefon: +41 44 258 11 11
Leserservice/Abonnements: +41 44 258 10 00, www.nzz.ch

Wetter: 47, TV: 70, 71, Traueranzeigen: 18, Immobilien: 40, 41, Stellenanzeigen: 44, Impressum: 47

AT € 4.70

9 771420 531061 26043

NZZ | Art

«Sic Transit Gloria Mundi»

Alicja Kwade, 2026

art.nzz.ch
art@nzz.ch
+41 44 258 19 80

«Sic Transit Gloria Mundi» (2026)
Sodalith, Bleistift, Bianco Dolomiti
Dimensionen: 15,6 × 12,5 × 12,5 cm; ca. 3,4 kg
Edition von 12 Exemplaren + 3 AP
Preis: CHF 9900.–

Jedes Werk ist ein Unikat und zeichnet sich durch die individuelle Maserung und Farbgebung des Sodaliths aus. Ein Künstlerzertifikat liegt bei.

Bestellungen finden in der Reihenfolge ihres Eingangs Berücksichtigung. Der Kauf bedingt einen Wiederverkaufsausschluss von 36 Monaten. Der Versand findet nur mit Kunstspedition statt, wofür zusätzlich Verpackungs- und Versandkosten anfallen. Bei Bestellungen aus dem Ausland fallen zudem die jeweilige Mehrwertsteuer des Lieferlandes sowie individuelle Versandkosten an. Abholungen und Lieferungen: ab Anfang April 2026.

Alicja Kwade, 1979 in Kattowitz geboren, lebt und arbeitet in Berlin. In ihren Arbeiten untersucht sie die Konstruktion von Realität und die Mechanismen unserer Wahrnehmung. Ihre skulpturalen Objekte verbinden wissenschaftliche, philosophische und gesellschaftliche Fragestellungen und übersetzen komplexe Zusammenhänge in präzise, oft poetische Form.

Die Edition «Sic Transit Gloria Mundi» (2026) besteht aus einer Kugel aus blauem Sodalith auf einem Sockel aus weissem Marmor. Ein aus einem gebogenen Bleistift geformter Ring umzieht die Kugel in diagonaler Bahn und schlägt eine Brücke zwischen kosmologischer Vorstellung und dem alltäglichen Instrument des Denkens. Die Arbeit thematisiert Zeit, Kreislauf und Vergänglichkeit. Der Titel bedeutet «So vergeht der Ruhm der Welt» und verweist auf die Flüchtigkeit von Bedeutung und Wert.

Kwades Werke wurden international in bedeutenden Institutionen gezeigt, darunter im Metropolitan Museum of Art in New York, an der Biennale von Venedig, im MIT List Visual Arts Center in Cambridge, in der Whitechapel Gallery in London sowie im Mumok in Wien. Ihre Arbeiten sind Teil zahlreicher öffentlicher und privater Sammlungen weltweit. Derzeit ist Alicja Kwade Rompreisträgerin der Villa Massimo; im laufenden Jahr nimmt sie an der Biennale Manifesta teil und realisiert eine Einzelausstellung bei der Pace Gallery in Tokio.

Alicja Kwade, «Sic Transit Gloria Mundi», 2026. Courtesy der Künstlerin, Foto: Roman März

Festnahme von Ex-Prinz Andrew: Die Royals können sich nicht mehr verstecken *Seite 29*

Neue Zürcher Zeitung

NZZ – GEGRÜNDET 1780

Samstag, 21. Februar 2026 · Nr. 43 · 247. Jg. AZ 8021 Zürich · Fr. 6.50

Heute im Magazin Z:
Trends 2026

So bleiben Zwerge immer Zwerge

Die Europäer kritisieren Trump, weil er im Ukraine-Krieg nur auf seinen eigenen Vorteil aus ist. Doch sie selbst verhalten sich kaum anders. Es wimmelt von Trittbrettfahrern und Rosinenpickern. ***Von Eric Gujer***

Donald Trump liebt es, sich über Emmanuel Macron lustig zu machen. «No, no, no», äfft er den französischen Präsidenten nach, wenn dieser natürlich vergeblich Widerstand gegen höhere Zölle leistet. In der Demütigung Macrons schwingt Verachtung für Europa mit. Trumps Betragen ist verletzend, in der lustvoll zelebrierten Beleidigung geradezu obszön. Aber der US-Präsident trifft einen wunden Punkt: Europa ist kein Partner auf Augenhöhe, und es wird auch keiner werden.

Die inzwischen landauf, landab beklagte fehlende Verteidigungsfähigkeit ist nicht der entscheidende Punkt, warum Europa nur eine Macht minderer Güte ist. Die zentralen Defizite sind der Mangel an einer kohärenten Strategie und politischer Geschlossenheit. Das betrifft zunächst die EU als den mit Abstand wichtigsten Akteur, gilt aber auch für Länder wie Grossbritannien und die Schweiz.

Deutlich wird dies ausgerechnet in der alles andere überragenden Herausforderung – dem Ukraine-Krieg. Seit vier Jahren gelingt es der EU nicht, eine gemeinsame Linie zu formulieren und diese dann auch umzusetzen.

Weit weg von der Front

Der grösste Bremser ist dabei nicht der Ungar Viktor Orban. Er dient vielmehr als Sündenbock, auf den man alle Unzulänglichkeiten der EU projizieren kann. Er ist der schwarze Mann, vor dem man sich im Dunkeln fürchtet. Bei Licht entpuppt er sich als Scheinriese, als ein bloss auf seinen Nutzen bedachter Einzelkämpfer. Das entscheidende Hindernis stellt die Front stiller Verweigerer dar, in der sich die Südeuropäer und Frankreich zusammengefunden haben – der Club Méditerranée. Verbal lassen sich die Trittbrettfahrer von niemandem an Entschlossenheit übertreffen.

Macron ist der lauteste. Er führt seine alte Idee einer strategischen Autonomie Europas ein weiteres Mal spazieren. Dies gilt aber auch für Giorgia Meloni. Sie macht in der EU und der Nato nichts falsch und wird dafür überschwänglich gelobt. Doch verrät das mehr über ihre neuen Bewunderer als über sie selbst. So wie sie bei ihrem Amtsantritt als postfaschistische Krawallnudel verleumdet wurde, wird sie heute überschätzt. Gemeinsam ist Meloni und Macron sowie den weniger auffälligen Verweigerern wie Spanien und Griechenland, dass sie die Ukraine sehr viel weniger unterstützen als die Nordeuropäer, Grossbritannien und Deutschland. Das lässt sich in der noch immer härtesten aller Währungen ablesen: dem Geld.

Trump reduzierte die Zuwendungen für Kiew – inklusive Waffenlieferungen – im letzten Jahr drastisch. In die Bresche sprangen die EU und Grossbritannien. Sie erbringen unterdessen laut dem Kieler Institut für Weltwirtschaft 95 Prozent der Hilfeleistungen. Die Verteilung könnte allerdings kaum unausgewogener sein. Deutschland, Grossbritannien, Schweden und Norwegen bauten ihre Militärhilfe massiv aus und belegen die vorderen Ränge. Frankreich hingegen befindet sich nur auf dem 7. Platz, vor Italien (11) und Spanien (13). Bezogen auf die Wirtschaftsleistung rangiert Paris auf dem 14. und Madrid auf dem 19. Platz. Rom ist unter den Top 20 gar nicht dabei.

Ein ähnliches Bild präsentiert sich bei dem Programm, mit dem Nato-Mitglieder für die Ukraine Rüstungsgüter in den USA kaufen. Ohne diese Initiative könnte Kiew den Krieg nicht weiterführen. Bleibt der Nachschub aus, ist die Kapitulation nur eine Frage der Zeit. Dennoch beteiligen sich Frankreich und Italien nicht. Rom begründet die Drückebergerei mit seinem Haushaltsloch, Paris gibt sich grundsätzlich. Macron vertritt einen nackten Egoismus gaullistischer Prägung. Dies äussert sich unter anderem in einer kompromisslosen «Buy European»-Doktrin. Geliefert werden sollen nur französische oder wenigstens europäische Waffen. Dabei produziert die EU einige für Kiew entscheidende Systeme gar nicht.

Die Mitläufer verhalten sich wie Trump. Er sagt unumwunden, die materielle Unterstützung der Ukraine sei keine amerikanische Aufgabe, weil die USA vom Kriegsschauplatz durch einen Ozean und viele tausend Kilometer getrennt seien. So rechnet auch der Club Med. Er ist weit weg von den unwirtlichen Steppen im Osten. Das amerikanische Kalkül wird in Europa ausgiebig angeprangert. Über die Rolle von Frankreich, Spanien und Italien schweigt man betreten, obwohl sie zu den politischen und wirtschaftlichen Schwergewichten in der EU zählen. Die Kritik an Trump entpuppt sich so als reichlich heuchlerisch.

Der Überfall auf die Ukraine bedeutet ein neues Zeitalter, mit dem Krieg und krude Machtpolitik nach Europa zurückkehren. Betroffen ist der ganze Kontinent und nicht nur eine eng begrenzte Region wie in den Jugoslawien-Kriegen der neunziger Jahre. Würde Putin siegen, veränderte sich die Sicherheitslage in ganz Europa – selbst wenn russische Kosaken nicht eines Tages Paris besetzen wie nach dem Zusammenbruch des napoleonischen Reichs. Russland wäre der Hegemon, besonders wenn sich Amerika nicht mehr für den alten Kontinent verantwortlich fühlt.

Weit weg von einer Strategie

Findet die EU angesichts dieser Bedrohung keine gemeinsame Position, taugt sie als geopolitischer Akteur nicht viel. Gemeinsamkeit heisst nicht nur grosse Worte (in dieser Disziplin ist Macron unschlagbar), sondern gemeinsame Taten. Geld ist ein guter Gradmesser für die Ernsthaftigkeit des Engagements. Frankreich, Spanien und Italien fallen in diesem Examen glatt durch. Nur für die Schweiz mag der Befund ein stiller Trost sein. Sie ist nicht das einzige Loch im europäischen Donut. Der Vorwurf des Rosinenpickens und Trittbrettfahrens trifft auf andere mindestens genauso zu.

Die markigen Durchhalteparolen der Aussenbeauftragten Kaja Kallas vermögen nicht zu übertünchen, dass die EU in einer existenziellen Frage gespalten ist. Nicht einmal in dieser Lage fühlen sich die EU-Mitglieder als Schicksalsgemeinschaft. Jeder hat eigene Interessen. Wer wie die Balten, die Finnen und Skandinavier näher bei Russland liegt, handelt. Die anderen schauen zu.

Während sich Kanzler Scholz bequem im amerikanischen Windschatten hielt, führt Friedrich Merz kraftvoll. Deutschland ist wieder wer. Aber Berlin ist zu schwach und innenpolitisch zu fragil, um im Alleingang den Mangel an Geschlossenheit zu kompensieren. Grossbritannien unterstützt die Ukraine seit der Annexion der Krim unerschütterlich – unabhängig von allen personellen Wechseln in Westminster. Mit seiner Flucht aus der EU hat es sich selbst jedoch zum Zaungast degradiert. Putin konzentriert sich allein auf Washington. Trump behandelt Europa mal herablassend, mal gönnerhaft. Beides folgt derselben Logik. Der Russe und der Amerikaner besitzen ein untrügliches Gespür für Macht und die Schwächen ihrer Gegner.

«Power is power», weiss die skrupellose Regentin Cersei Lannister in «Game of Thrones». Nichts gleicht das Fehlen realer Macht aus. Eine wesentliche Voraussetzung hierfür ist eine kohärente Strategie. Ohne diese können die EU-Staaten so viele Waffen kaufen, wie sie wollen, sie bleiben doch Zwerge. Zu den Grossen werden sie so nie zählen. Geeint tritt Europa nur in Opposition zu den USA auf. Als Trump den verwegenen Anspruch auf Grönland erhob, stand die Abwehrfront rasch. Im Umgang mit Amerika betragen sich die Europäer wie Kinder gegenüber ihren Eltern. Diese sind peinlich, während die Heranwachsenden ihr eigenes Verhalten kaum reflektieren. Teenager werden jedoch erwachsen. Die Europäer hingegen scheinen zur ewigen Pubertät verdammt zu sein.

Dieses Fazit hat unangenehme Konsequenzen. Eine integrierte Sicherheitspolitik der EU wird ein Wunschtraum bleiben, genauso wie gemeinsame Atomwaffen. «Power is power.» Dieser Satz trifft auf nichts so zu wie auf nukleare Sprengköpfe. Sie sind die ultimative Versicherung, ohne die Europa nicht erwachsen wird. London gibt jedoch der Partnerschaft mit Washington den Vorzug. Die Gaullisten in Paris werden niemandem volle Mitsprache über ihre atomar bestückten U-Boote einräumen, besonders nicht den deutschen Dauerrivalen. Diese steigen dank ihrer prall gefüllten Kasse ohnehin bald zur stärksten konventionellen Militärmacht in Europa auf.

Die Aufnahme der Ukraine in die EU wäre der grösste Tatbeweis der Solidarität, der alle Halbherzigkeiten auf einen Schlag vergessen machen würde. Doch der Widerstand dagegen ist riesig, selbst wenn Kiew keinen Zugang zu den regulären Fördertöpfen erhält. Europa ist eben nicht besser als Amerika. Jeder sinnt auf seinen Vorteil.

ANZEIGE

Alicja Kwade gestaltet die NZZ

Die Künstlerin beschäftigt sich mit Zeit, Realität und Wahrnehmung

rb. · Mit dem Bild auf der Titelseite dieser NZZ-Kunstausgabe zeigt Alicja Kwade exemplarisch, worum es in ihrer Kunst geht: ungewohnte Perspektiven aufzuzeigen. Zu sehen ist die Erde von jener Seite, die fast nur aus Wasser besteht, dem Pazifischen Ozean. Die international renommierte deutsch-polnische Künstlerin hinterfragt in ihrem Werk Gewissheiten über Zeit, Realität und Wahrnehmung. «Es gibt in unserem Leben keine absoluten Wahrheiten, sondern nur Zustände, also situative Fakten», sagt sie im Interview. Zudem erzählt sie, wie ihre Familiengeschichte sie prägte: Als sie acht Jahre alt war, flüchteten ihre Eltern aus dem kommunistischen Polen nach Westdeutschland.

Feuilleton, Seite 50, 51, 52

Supreme Court erklärt Trumps Zölle für illegal

US-Präsident kündigt globalen Zoll von 10 Prozent an

EM. · Der Oberste Gerichtshof der USA hat die von Donald Trump im April verhängten Strafzölle gegen zahlreiche Länder für rechtswidrig erklärt. Der US-Präsident habe seine Kompetenzen überschritten, teilte das Gericht am Freitag mit. Trump hatte seine Zollpolitik auf ein Stromgesetz von 1977 abgestützt. In diesem Notstandsgesetz wurden Zölle jedoch nicht erwähnt. Mehrere Unternehmen und Gliedstaaten hatten gegen diese geklagt.

Mit dem Entscheid fehlt den Zöllen eine zentrale rechtliche Grundlage. Die Trump-Regierung hatte angekündigt, im Fall einer Niederlage vor Gericht auf andere Rechtsgrundlagen auszuweichen, um das Zollregime fortzusetzen. Ende Mai 2025 hatte ein Bundesgericht in New York die Zölle aufgehoben. Die US-Regierung ging dagegen vor. Ein Berufungsgericht entzog Trump Ende August die Befugnis, unter Berufung auf ein Notstandsgesetz Importzölle zu verhängen. Der Präsident brachte den Fall vor das Oberste Gericht.

Das Urteil betrifft länderspezifische Zölle, die im April angekündigt wurden. Teilweise gibt es bereits Deals zur Senkung der Zölle. Unklar ist, wie sich das Urteil auf diese auswirkt. Trump reagierte am Freitag noch auf das «lächerliche Urteil» mit der Ankündigung eines neuen globalen Zolls von 10 Prozent. Er beruft sich auf ein Handelsgesetz von 1974.

Wirtschaft, Seite 31
Meinung & Debatte, Seite 29

WOCHENENDE

Comedy im Krieg

Die Israeli begegnen dem täglichen Grauen mit Humor. Komiker reissen rabenschwarze Witze über Gewalt und Krieg. Auch wenn es weh tut, es wird weitergelacht – selbst in den schlimmsten Momenten.

Seite 54–57

Redaktion und Verlag: Neue Zürcher Zeitung, Falkenstrasse 11, Postfach, 8021 Zürich, Telefon: +41 44 258 11 11
Leserservice/Abonnements: +41 44 258 10 00, www.nzz.ch
Wetter: 47, TV: 70, 71, Traueranzeigen: 18, Immobilien: 40, 41, Stellenanzeigen: 44, Impressum: 47

AT € 4.70
9 771420 531061 26043

Neue Zürcher Zeitung

In Washington brodelt die Gerüchteküche

Während die Trump-Regierung noch mit Iran verhandelt, verdichten sich die Anzeichen für eine kriegerische Attacke

Eine Iranerin vor einem antiamerikanischen Plakat in Teheran. ABEDIN TAHERKENAREH / EPA

ISABELLE JACOBI

Immer mehr deutet darauf hin, dass ein militärischer Angriff der USA auf Iran bevorsteht. Während die Trump-Regierung mit dem Regime in Teheran weiterverhandelt, hat das Pentagon umfangreiches Kriegsmaterial in die Golfregion verlegt. In Washington brodeln die Gerüchte darüber, wann die Kriegshandlungen losgehen. Amerikanische Medien beziehen sich auf zahlreiche anonyme und deshalb nicht verifizierbare Quellen in der Regierung.

Das Nachrichtenportal «Axios» schreibt, dass der Zeitpunkt viel näher liege, als es die Amerikaner vermuten würden. «Der Boss hat genug», wird ein Mitarbeiter im Weissen Haus zitiert. Er schätzt die Wahrscheinlichkeit für eine Militäraktion auf 90 Prozent. Laut «New York Times», CBS News und CNN hat das Militär genügend Kriegsmaterial in die Golfregion verlegt und wäre schon dieses Wochenende einsatzbereit.

Zugleich heisst es, Präsident Trump wäge immer noch ab und telefoniere zu diesem Zweck mit Mitstreitern und Geldgebern. Es ist dieselbe Vernehmlassungsrunde, die Trump schon letzten Juni kurz vor dem amerikanischen Luftangriff auf unterirdische iranische Urananreicherungsanlagen veranstaltete. Auch damals fanden gleichzeitig Verhandlungen mit Iran statt. Wie jetzt stellte Washington damals ein zweiwöchiges Ultimatum an Iran und schickte dann sogleich die B-2-Bomber für die «Operation Midnight Hammer» los.

Spekulationen über die Strategie

Die meisten sicherheitspolitischen Kommentatoren in den USA sind sich inzwischen einig, dass Trump «etwas» tun werde. Weniger klar ist, was und welche strategischen Ziele die Regierung damit verfolgen würde.

Ursprünglich wollte Trump den iranischen Demonstranten zu Hilfe kommen, als das Regime im Januar die Proteste blutig niederschlug. Dann rückten das iranische Nuklearprogramm und die Abrüstung in den Fokus, von den Protesten war nicht mehr die Rede. Gleichzeitig sprach Trump wiederholt von einem Regimewechsel als «wahrscheinlich das Beste». Das hat militärische Relevanz: Je nach Priorität fiele ein Angriff sehr unterschiedlich aus.

Das Rätselraten ist gross und lässt Zweifel laut werden, ob die Regierung überhaupt eine Iran-Strategie habe. Der Politologe und Iran-Experte Robert Litwak sieht ein sicherheitspolitisches Grundprinzip verletzt: «Der Konsens nach dem Vietnam-Krieg lautete, dass Kriegshandlungen ein klares politisches Ziel brauchen.»

Aber es gibt auch Stimmen, die im multikausalen Ansatz der Trump-Regierung eine Chance sehen. Jason Brodsky von der Organisation United Against Nuclear Iran sagte bei einem Gespräch der Denkfabrik Atlantic Council, eine Militäraktion könnte den Machtapparat des Regimes empfindlich schwächen und der Opposition Luft verschaffen, um sich zu organisieren.

Er glaubt, dass Trump zu einer umfassenden Intervention bereit ist. Die Verhandlungen dauerten zwar noch an, aber Trump habe wiederholt bewiesen, dass er einen Hang zu Militärschlägen habe. Zudem habe er sich oft verächtlich darüber geäussert, dass Barack Obama 2013 den Giftgaseinsatz des Assad-Regimes nicht wie versprochen militärisch bestraft habe. Sein eigenes Versprechen, den iranischen Demonstranten zu helfen, werde er deshalb einhalten. Nach dem 12-Tage-Krieg mit Israel unter Mithilfe der USA sei die Islamische Republik geschwächt. Das nehme die Trump-Regierung als Chance wahr.

Die Stunde der Falken

Diese Jetzt-oder-nie-Logik hat die Anti-Iran-Turbos im Kongress ergriffen, allen voran Senator Lindsey Graham. Der Republikaner ist der prominenteste Falke im Kongress und besuchte diese Woche Israel, um eine Botschaft zu überbringen: «Es gibt keine Distanz zwischen Trump und Bibi.» Zu den Angriffsplänen gab er sich derweil wortkarg. Ob es zu Krieg komme, hänge von Iran ab, sagte er nur – ganz im Wortlaut des Weissen Hauses. An der Münchner Sicherheitskonferenz tönte Graham noch wesentlich aggressiver: Er verglich «den religiösen Nazi» Ayatollah Khamenei mit Hitler und rief ungeschminkt zu dessen Tötung auf.

Derweil träumt Senator Ted Cruz von einem Dominoeffekt. Es sei gut möglich, dass die Regime in Iran, Venezuela und Kuba fallen, dank dem Druck der Trump-Regierung. «Wir befinden uns in einem ausserordentlichen Moment in der Geschichte», sagte er auf Fox News.

Ein weiterer Iran-Falke, der die Politik der ersten Trump-Regierung mitgeprägt hatte, ist John Bolton. Der damalige Sicherheitsberater ist inzwischen in Ungnade gefallen und hat eine Ermittlung wegen Veruntreuung von Geheiminformationen am Hals. Nun meldete er sich auf der Plattform X zurück: «Die Gespräche zwischen Iran und den USA über Irans zukünftiges Nuklearprogramm sind ein Verschleiss von Sauerstoff.» Er feuerte Trump an, das Regime zu destabilisieren. Dazu müsse er das Führungspersonal der Revolutionswächter vernichten.

Die Think-Tanks laufen heiss

Applaus erhält die Regierung auch von der Denkfabrik Foundation for the Defense of Democracies. Die neokonservative, proisraelische Organisation dringt seit mehr als einem Jahrzehnt auf eine konfrontative Iran-Politik. Zu den Geldgebern gehören konservative Milliardäre wie die Familie Adelson.

Die Organisation beeinflusste Trump während seiner ersten Amtszeit dabei, aus dem internationalen Nuklearabkommen mit Iran auszusteigen. Laut der «New York Times» war es eine der erfolgreichsten Kampagnen, die eine Denkfabrik je unternommen hat. Deren Direktor Mark Dubowitz erwartet, dass Trump auf eine maximale Schwächung des Regimes abzielt. Die Haltung sei: «Falls die unausweichliche Folge der Sturz des Regimes ist, dann ist das grossartig.»

Die meisten Experten in Washington warnen hingegen eindringlich vor den Risiken eines Militärschlags, wie etwa an einer Veranstaltung des Center for Strategic and International Studies am Mittwoch. Der Iran-Kenner Vali Nasr gab zu bedenken, dass Iran diesmal nicht überrascht wäre und den Finger am Abzug habe. Das Kalkül in Teheran habe sich seit vergangenem Sommer verändert: Massive Vergeltung könnte zielführend sein. Das iranische Regime habe diese Drohung den Golfstaaten überbracht. Nasr sieht Öltanker und Pipelines als mögliche Ziele: «Das macht einen Angriff diesmal viel gefährlicher.»

Der Kongress bindet sich zurück

Eigentlich ist es laut der amerikanischen Verfassung die Sache des Kongresses, über Krieg und Frieden zu entscheiden. Doch die Republikaner, die in beiden Kammern in der Mehrheit sind, liessen Trump bisher gewähren. Dieser scheint sich um die «war powers» des Kongresses zu foutieren. Über die Angriffspläne zu Venezuela wurden selbst die Republikaner im Capitol nicht vorinformiert.

Die Demokraten versuchen mit Gesetzesvorlagen, die eigenmächtige Angriffslust der Regierung zu bremsen. Letzten Juni scheiterte ein erster Versuch, unautorisierte Kriegshandlungen gegen Iran zu verbieten. Nur ein Republikaner im Senat war dafür. Eine ähnliche Vorlage zu Venezuela wurde ebenfalls abgelehnt. Nun soll kommende Woche ein neues Iran-Gesetz im Repräsentantenhaus zur Abstimmung kommen, das eine Zustimmung des Kongresses für einen Angriff auf Iran vorschreibt. Obwohl es nur zwei Stimmen von Republikanern für eine Annahme braucht, ist es unwahrscheinlich, dass die Vorlage durchkommt.

Am Ende hat Donald Trump das letzte Wort. Bei seinen Überlegungen dürfte auch die Reaktion der republikanischen Wähler eine Rolle spielen, insbesondere weil dieses Jahr Kongresswahlen stattfinden. Solange die Kriegseinsätze präzise erfolgen und keine amerikanischen Soldaten das Leben kosten, scheint sich die Maga-Basis am Interventionismus von Trump nicht zu stossen. In Venezuela ging die Rechnung auf. Doch nun gilt es, das Risiko einer Eskalation im Nahen Osten zu kalkulieren.

Die Iraner machen sich auf einen Krieg gefasst

Vor einem möglichen Angriff der USA bieten Demonstranten den Machthabern in Teheran die Stirn – die Hoffnung auf Wandel bleibt aber trügerisch

REWERT HOFFER, BEIRUT, SAMUEL MEIER

«Natürlich haben meine Eltern Angst – jeder hat Angst.» Sara, eine junge Iranerin, sitzt auf der Dachterrasse eines Hostels in Beirut. Die Frau mit dem pechschwarzen Haar hat sich ein Dosenbier aufgemacht und zieht an einer weissen Zigarette der Marke Cedars. Erst am Donnerstag habe sie mit ihrem Vater in Teheran telefoniert, erzählt sie. Sara, die eigentlich anders heisst, ist nach den Protesten gegen die klerikale Regierung Irans in die libanesische Hauptstadt geflohen. Sie habe gesehen, wie Menschen neben ihr auf der Strasse niedergeschossen worden seien. «Aber will ich, dass mein eigenes Land bombardiert wird? Auf keinen Fall.»

In Iran steigt die Nervosität. Während die USA immer mehr Kriegsmaterial in die Region verlegen, sind die Erinnerungen an den 12-Tage-Krieg mit Israel im vergangenen Juni noch frisch. Laut der Menschenrechtsorganisation Hrana wurden knapp 1200 Menschen bei den Luftangriffen getötet. Neben hochrangigen Generälen und Nuklearwissenschaftern starben auch Zivilisten. Jetzt bereitet sich das amerikanische Militär gemäss der Nachrichtenagentur Reuters auf eine möglicherweise wochenlange Militäroperation vor. Am Donnerstag teilte Donald Trump mit, er werde innert zehn Tagen über das weitere Vorgehen entscheiden.

Trauer schlägt in Zorn um

Derweil ist diese Woche die schiitische 40-tägige Trauerzeit zu Ende gegangen. Im ganzen Land gedachten Familien der Menschen, die Schergen des Regimes bei den Massenprotesten im Januar getötet hatten. Doch vielerorts schlug die Trauer in Zorn um: In mehreren Städten verwandelten sich die Zeremonien zu Protestkundgebungen gegen das Regime.

So forderten bei einer Beerdigung am 17. Februar in der Stadt Abdanan im Westen Irans Hunderte Trauernde lautstark im Chor den Tod des greisen Revolutionsführers Ayatollah Ali Khamenei. Die NZZ hat das Video der Trauerzeremonie verifiziert. Ein weiteres verifiziertes Video vom selben Ort zeigt, wie Sicherheitskräfte auffahren. Dann sind Schreie und Schüsse zu hören, erneut ruft die Menge «Tod Khamenei». Kurz darauf fliehen die Menschen schreiend vom Friedhof, unter ihnen viele Frauen und Kinder.

Am Donnerstag kam es dann offenbar in ganz Iran zu grösseren Protesten im Rahmen von Trauerzeremonien. Das amerikanische «Critical Threats Project» der Denkfabrik Institute for the Study of War zählte insgesamt neunzehn Proteste in acht iranischen Provinzen. Bei fünf dieser Protestveranstaltungen hätten über 1000 Menschen teilgenommen. Laut der Organisation handelt es sich dabei um die grössten Demonstrationen im Land seit dem 11. Januar, dem letzten Tag der Protestwelle, bei der Tausende getötet wurden.

Noch etwas fällt auf: Bei einigen der Veranstaltungen scheinen die Anwesenden nicht zu trauern. Vielmehr klatschen, tanzen und singen die Menschen, während sie die Fotos der Verstorbenen in die Höhe recken. Viele verzichten auf religiöse Verse und die lautstarken Klagen, die im schiitischen Islam Tradition haben. «Das ist etwas Neues», sagt der Islamwissenschafter und Iran-Experte Wilfried Buchta. «Viele der alten religiösen Traditionen sind der jungen Generation fremd geworden oder durch das Regime diskreditiert.» Indem sie die traditionell tieftraurigen Veranstaltungen in das Gegenteil verkehrten, übten viele Iraner Widerstand, meint Buchta. «Es ist auch Ausdruck eines neuen Selbstbewusstseins der jungen Iraner.»

Regime droht mit Flächenbrand

Derweil erreichte am Freitag der amerikanische Flugzeugträger Gerald Ford das Mittelmeer – mit Kurs auf den Nahen Osten. Laut dem amerikanischen Fernsehsender CNN sind die USA bereit, schon an diesem Wochenende Angriffe gegen Iran zu fliegen.

In der Nacht auf Freitag veröffentlichte Teheran einen Brief an den Uno-Generalsekretär. Darin droht das Regime mit Schlägen gegen «alle Stützpunkte und Einrichtungen der feindlichen Streitkräfte in der Region». Amerikanische Basen und Botschaften in arabischen Nachbarländern sollen im Angriffsfall also zu Zielen werden – Iran droht mit einem Flächenbrand.

Dass ein Krieg allerdings zu einem Regimewechsel in Iran führt, hält Wilfried Buchta für unwahrscheinlich. «Eine organisierte Opposition gibt es nicht.» Am wahrscheinlichsten wäre laut dem Iran-Experten ein Wandel, der durch die gegenwärtige Machtelite angestossen wird – also von den Revolutionswächtern. «Das wird allerdings nicht passieren, solange Khamenei noch lebt.»

Sollte es den Amerikanern gelingen, Irans obersten Führer zu töten, könne womöglich ein General der Revolutionswächter eine nationalistische Diktatur mit kleinen Anleihen an die alte islamische Revolutionsideologie errichten, meint Buchta. Ohne den Tod Khameneis sei ein Regimewechsel jedoch undenkbar.

Zurück auf der Dachterrasse in Beirut, ist die Iranerin Sara beim zweiten Dosenbier angelangt. Sie wisse nicht, wie lange sie noch in Libanon bleibe. Eine Rückkehr nach Teheran schliesst sie vorerst aus. Die junge Frau schaut zu Boden. «Wenn ich an Iran denke, habe ich nicht viel Hoffnung.»

Alicja Kwade

Neue Zürcher Zeitung

ALICJA KWADE, SOLIDSKY, 2018, INSTALLATION VIEW OF SOLIDSKY (2018), INTO NATURE: OUT OF DARKNESS, DRENTHE, 2018. COURTESY OF THE ARTIST; KÖNIG GALERIE, BERLIN. FOTO BY SIJTZE VELDEMA

20%
LESERRABATT**
pro Person
Rabatt Code:
EXCnzzsa26

7 Tage ab 2556

- ✶ inkl. An-/Rückreise ab/bis Schweiz in umweltgerechtem Königsklasse-Luxusbus
- ✶ Gourmet-Dinner an Bord von Spitzenkoch Robert Speth, moderiert von Rainer Maria Salzgeber

Jetzt anfordern

GOLFCRUISE
BREISGAU BIS SPESSART

Die «Queen» legt ab in Basel und geleitet Sie zu traditionsreichen und aussergewöhnlichen Plätzen. Wir zeigen Ihnen überraschende Seiten von Frankfurt. Kulinarisches Hole-in-One: Ein Dinner-Abend von Masterchef Robert Speth.

TAG	PROGRAMM	CHF
1	**Einsteigeorte ▸ Basel**	✶
2	**Schönau** 1. Golfrunde: Europa-Park Golfclub Breisgau. Wunderschöne Ausblicke auf Schwarzwald, Vogesen und Kaiserstuhl verleihen der Anlage ihren besonderen Reiz.	✶
3	**Speyer ▸ Wiesbaden** 2. Golfrunde: Golf Club St. Leon Rot. Sportlich anspruchsvolles Spiel oder rundum entspannendes Golferlebnis – in St. Leon-Rot stehen Ihnen alle Golf-Möglichkeiten offen. Am Abend an Bord: Freuen Sie sich auf eine besondere Begegnung mit dem Pâtissier-Weltmeister Rolf Mürner.	✶
4	**Wiesbaden ▸ Frankfurt** 3. Golfrunde: Mainzer Golfclub. Ein 18-Loch-Meisterschafts-Golfplatz in der aussergewöhnlichen Kulisse eines ehemaligen Steinbruchs, mit zwei Mal neun Löchern, wie sie unterschiedlicher kaum sein könnten.	✶
5	**Frankfurt** Golffreier Tag: Zwischen Skyline und Altstadtgassen entdecken Sie die Stadt auf eigene Faust oder bei einem geführten Rundgang. Am Abend an Bord: Der Grandchef Robert Speth präsentiert ein Menü der Extraklasse – moderiert von Rainer Maria Salzgeber.	✶ ✶
6	**Miltenberg** 4. Golfrunde: Golf Club Glashofen-Neusass. Die 76 Hektar grosse Anlage erstreckt sich über sanft hügeliges Gelände in reizvoller Lage und bietet weite Blicke auf Odenwald und Spessart.	✶
7	**Würzburg ▸ Schweiz** Check-Out. Rundgang in der Residenzstadt Würzburg. Rückreise 13:00 Uhr.	✶

✶ Inklusivleistung

**Rabatt nicht kumulierbar.
Angebot gültig für Neubuchungen bis zum 02.03.26.

GOURMETKOCH ROBERT SPETH

Er kochte in grossen internationalen Küchen, ausgezeichnet mit dem Michelin-Stern, 18 Punkten von Gault Millau und dem Prädikat «Koch des Jahres». Wir sind stolz und froh, dass der fantastische Chefkoch auf dieser Reise wieder für unsere Excellence-Gäste ein Menü der Extraklasse auf die Teller zaubert.

EXCELLENCE QUEEN
IHR ZUHAUSE AUF DEM FLUSS

Maritime Eleganz in warmen Erdtönen und schönen Hölzern. Unsere «Königin» ist eine Gastgeberin der feinen Lebensart.

REISEDATUM 2026
27.05. – 02.06.

PRO PERSON in CHF		Bestpreis	**Leserpreis**
Hauptdeck	2-Bett	3195	**2556**
Mitteldeck	2-Bett, frz. Balkon	3695	**2956**
	Mini Suite, frz. Balkon	3855	**3084**
Oberdeck	2-Bett, frz. Balkon	3895	**3116**
	Mini Suite, frz. Balkon	4055	**3244**
Zuschlag	Einzelbelegung HD, 2-Bett		0
	Einzelbelegung MD/OD, 2-Bett		855
Reduktion	Begleitpers. o. Golfarrangement		– 805

Einsteigeorte ▸ excellence.ch/einsteigeorte

DAS PREMIUM-INKLUSIVPAKET VON EXCELLENCE

- ✶ Excellence-Reise in eleganter Flussblick-Kabine
- ✶ Premium-Vollpension (Lunchpaket/ Getränke auf den Golfrunden)
- ✶ Reise in umweltgerechtem Königsklasse-Luxusbus ab/bis Schweiz
- ✶ Greenfees mit reservierten Startzeiten, Trolleys
- ✶ Gourmet-Dinner an Bord von Spitzenkoch Robert Speth, moderiert von Rainer Maria Salzgeber
- ✶ Vortrag und Einblicke in die Welt des Pâtisserie-Handwerks von Pâtissier-Weltmeister Rolf Mürner inkl. Schokoladen-Tasting.
- ✶ Stadtrundgang Frankfurt & Würzburg
- ✶ CO_2-Klimaschutzbeitrag Stiftung Myclimate
- ✶ Gepäckservice, WiFi

ALLES ZU DIESER REISE
▸ excellence.ch/eqbas51_go

IM26_069

+41 71 626 85 85 excellence.ch

excellence
CRUISES

Der Lieblingsprinz der Queen ist tief gefallen

Einst von der britischen Öffentlichkeit gefeiert, erweist sich Andrew Mountbatten-Windsor längst als Last für die Krone

JULIA MONN

Am Ende soll die Queen selbst Andrew das Geld gegeben haben. Mehr als 10 Millionen Pfund für einen Vergleich mit Virginia Giuffre, damit es nicht zu einem Missbrauchsprozess kommt. Kurz darauf starb die Monarchin. Der vermeintliche Tiefpunkt war nur eine Zwischenstation. Seit dem Tod seiner Mutter im September 2022 stürzt der einst als Prinz geborene Andrew Mountbatten-Windsor weiter ab.

Sämtliche Titel sind weg, die Multimillionen-Villa geräumt – und an seinem Geburtstag folgte am 19. Februar die spektakuläre Festnahme. Zwölf Stunden später wird er nach Hause gefahren, sichtlich gezeichnet.

Doch wer ist der Mann hinter diesem Absturz? Biografen, Kommentatoren und ehemalige Palastmitarbeiter nennen ihn dumm, arrogant, grobschlächtig. Seine Ex-Frau beschreibt einen sanften, liebevollen Menschen. Er galt als Lieblingssohn der Queen. Die britische Öffentlichkeit feierte ihn einst als Kriegshelden.

Je weniger royale Pflichten Andrew Mountbatten-Windsor ausüben durfte, desto häufiger zeigte er sich beim Ausritt auf dem Gelände von Schloss Windsor. TOBY MELVILLE / REUTERS

Image als schneidiger Soldat

Vor 66 Jahren kommt Andrew als drittes Kind von Queen Elizabeth II. und Prinz Philip zur Welt. Zehn Jahre nach seiner älteren Schwester Anne, fast zwölf nach dem Thronerben Charles. Die Monarchin war inzwischen im Amt angekommen. Andrew galt wie später auch der jüngste Sohn Edward als Wunschkind, als Beginn einer zweiten Familienphase für die Frau, die mit 25 den Thron hatte übernehmen müssen. Entsprechend gross war der Wirbel um seine Geburt.

Wie vor ihm sein Vater und sein Bruder kam auch Andrew als Junge ins schottische Eliteinternat Gordonstoun, berüchtigt für seine harte, körperbetonte Erziehung. Anders als dem sensibleren Charles schien das dem Draufgänger Andrew wenig auszumachen – ebenso wenig wie das Verbot, den Mädchentrakt zu betreten. Schon als Schüler fiel er durch sein starkes Interesse an den Mädchen auf. In einer kürzlich erschienenen, nicht autorisierten Biografie zitiert der Autor Andrew Lownie ehemalige Mitschülerinnen, die berichten, der Prinz habe sich für besonders gutaussehend, charmant und witzig gehalten.

Nach der Internatszeit schloss sich der 19-jährige Andrew den britischen Streitkräften an. In der Royal Navy liess er sich zum Helikopterpiloten ausbilden. Im Falklandkrieg 1982 zwischen Argentinien und Grossbritannien flog er als Leutnant zur See Einsätze und erhielt eine Medaille. Das festigte sein Image als schneidiger Soldat, der sich trotz seinem royalen Rang ins Gefecht stürzte. Hinter dem farblosen Charles stand Andrew damals an zweiter Stelle der Thronfolge. Spätestens jetzt war er begehrter Junggeselle, der diesen Status genoss. Bald schon taufte die Boulevardpresse ihn «Randy Andy», den lüsternen Andrew.

Verhängnisvolle Freundschaft

1986 endete das Leben als «Randy Andy» vermeintlich. Im Juli heiratete er Sarah Ferguson. Braut und Bräutigam kannten sich seit Kindertagen, laut dem Biografen Lownie hatte Fergusons Mutter einst eine kurze Affäre mit Andrews Vater Prinz Philip.

Andrew und «Fergie» bekamen zwei Töchter, Beatrice und Eugenie, inzwischen gibt es vier Enkelkinder. Besonders zu den Prinzen William und Harry soll ihr Verhältnis eng sein. 1992 verbindet die Cousins – jenes Jahr, das die Queen als «annus horribilis» bezeichnete. Sowohl Andrew als auch Charles gaben damals die Trennung von ihren Frauen bekannt. Während sich Charles und Diana einen öffentlichen Rosenkrieg lieferten, blieb es bei Andrew und Fergie vergleichsweise friedlich. Das Ex-Paar lebte bis vor kurzem sogar noch unter einem Dach.

Noch 2019 erklärte Ferguson in der «Vogue Arabia», Andrew sei der «beste Mann, den sie kenne», ein liebevoller Familienmensch, der unglaublich viel für Grossbritannien geleistet habe. Die Scheidung 1996 sei nur erfolgt, weil sie eine eigene Karriere jenseits der königlichen Normen angestrebt habe, so Ferguson. Auch ihren Weg in die Geschäftswelt säumen etliche Skandale.

Andrews unbestritten grösster Fehltritt ist das Eingehen einer engen Freundschaft mit Jeffrey Epstein. Diesen lernt er laut eigenen Angaben 1999 kennen. Eine Freundin habe sie miteinander bekanntgemacht. Die Freundin heisst Ghislaine Maxwell und sitzt derzeit eine 20-jährige Freiheitsstrafe wegen Menschenhandels ab.

Es sind schicksalhafte Jahre für Andrew. 2001 verlässt er nach 22 Jahren die Royal Navy und wird Handelsbeauftragter der britischen Regierung. In dieser Funktion hat er sich womöglich der ungetreuen Amtsführung schuldig gemacht – der Vorwurf führte vor wenigen Tagen zu seiner Festnahme.

Noch schwerer wiegen aber andere Anschuldigungen: 2001 und 2002 soll Andrew die damals 17-jährige Virginia Giuffre mehrmals zum Sex gezwungen haben. 2015 reicht sie in Florida offiziell Klage ein. Andrew bestreitet die Taten bis heute.

In dieser Zeit sorgt Andrew mit Jetset-Leben, Partys und Affären mit Models und Geschäftsfrauen regelmässig für Schlagzeilen. Seine Abneigung gegen Bodenkontakt trägt ihm den neuen Spitznamen «Airlift Andy» ein. Für ein paar Kilometer nimmt er lieber den Helikopter als die unbequeme Limousine.

Finanziert werden viele dieser Reisen von der Queen – und von den Steuerzahlern. Bis 2019 erhält Andrew als «working royal» schätzungsweise 13 Millionen Pfund. Sein einziges offiziell ausgewiesenes Einkommen bleibt jedoch der Sold aus seiner Zeit bei der Navy. Weitere Einnahmen durch Geschäftsbeziehungen, Geschenke und Gefälligkeiten bleiben bis heute undurchsichtig.

2011 tritt Andrew als Handelsbeauftragter zurück. Ein erstes Mal stolpert er über Epstein, stürzt aber noch nicht. Ihm wird zum Verhängnis, dass er den inzwischen verurteilten Sexualstraftäter weiterhin trifft – und dubiose Kontakte nach Kasachstan, Libyen und China pflegt. Diplomaten, die ihn in dieser Rolle erleben, beschreiben später einen Rüpel, der allzu oft mit ignoranten Bemerkungen auffiel. Eine strafrechtliche Untersuchung bleibt aus, auch die Queen reagiert nicht. Stattdessen verleiht sie ihrem Sohn wenige Monate später einen Orden für besondere Verdienste um Grossbritannien.

Ein PR-Desaster

Dabei gilt Andrew selbst hinter den Palastmauern als schwierig. Der langjährige Queen-Sprecher Dickie Arbiter sagte nach seiner Pensionierung, Andrew sei schon immer ein verwöhnter Tyrann gewesen, der sich nichts habe sagen lassen.

Andrews Beratungsresistenz mündet 2019 in einem denkwürdigen Auftritt: Nachdem Jeffrey Epstein erneut festgenommen worden ist und schliesslich Suizid begangen hat, will sich der Prinz öffentlich erklären. Andrew wählt dafür ein Interview mit der BBC-Sendung «Newsnight». Im Gespräch bestreitet er dort unter anderem, Virginia Giuffre je getroffen zu haben – obwohl ein gemeinsames Foto existiert. Das fast 50-minütige Interview wird zum Desaster für ihn und das Königshaus. Seine Antworten wirken widersprüchlich, er selbst arrogant und entrückt. Laut Emily Maitlis, die das Interview führte, war der Prinz selbst mit seinem Auftritt allerdings zufrieden.

Wie weit Selbst- und Fremdbild auseinanderklaffen, zeigt sich wenige Tage später. Nun zieht die Queen die Reissleine: Sie entbindet Andrew von seinen Pflichten als «working royal» und entzieht ihm weitere Ehrentitel. Er wird zum royalen Aussenseiter. Seine Privilegien als Prinz bleiben trotzdem, ebenso wie das Wohnrecht in der Multimillionen-Villa Royal Lodge. Auch für seine Sicherheit kommt weiterhin die Mutter auf.

Selbst nach ihrem Tod sichert das von der Queen geerbte Vermögen Andrew laut dem Biografen Lownie einen komfortablen Lebensstil. Doch 2025 zieht sein Bruder Charles nach neuen Enthüllungen die letzten Konsequenzen und entzieht ihm das Prinzen-Privileg, das er als Sohn einer Königin als Geburtsrecht erhielt. Nur der regierende Monarch kann es entziehen. Bis zuletzt ringt Andrew mit dem Bruder um sein Bleiberecht für die Royal Lodge. Auch der Thronfolger William erhöht den Druck, er solle das Anwesen verlassen.

Kurz nach seinem Auszug aus der Villa wird er vorübergehend festgenommen. Am Freitag durchsuchen Ermittler die dreissig Zimmer der Royal Lodge nach belastendem Material. Andrew ist derweil nach dem Aufenthalt im Polizeiposten in sein neues Zuhause zurückgekehrt. Das hat nur fünf Zimmer.

Ein neuer Genozid in Darfur

Mehr als 60 000 Menschen könnten in al-Fashir ermordet worden sein – ein Uno-Bericht rekonstruiert die Greueltaten

SAMUEL MISTELI, NAIROBI

In der sudanesischen Stadt al-Fashir haben im Oktober und im November 2025 Massentötungen stattgefunden, die «Züge eines Genozids» tragen. Das steht in einem neuen Bericht, den eine Uno-Untersuchungskommission für den Sudan am Donnerstag veröffentlicht hat. Bei der Kommission handelt es sich um ein Gremium des Uno-Menschenrechtsrats, das Verbrechen im Sudan-Krieg untersucht. Der Krieg hat seit Beginn im April 2023 die weltweit grösste humanitäre Krise verursacht.

Es ist das erste Mal, dass ein Gremium der Vereinten Nationen für Verbrechen im sudanesischen Bürgerkrieg den Genozid-Begriff verwendet. Bisher benützten Uno-Vertreter den Begriff als Warnung: Es bestehe die Möglichkeit eines Völkermords.

Die Autoren des neuen Berichts sind nun aber zu dem Schluss gekommen, dass Kämpfer der Rapid Support Forces (RSF) einen Genozid begingen, als sie Ende Oktober al-Fashir einnahmen. Die RSF hatten die Stadt zuvor während 18 Monaten belagert und ausgehungert. Al-Fashir war vor der Eroberung durch die RSF die letzte Bastion der Regierungsseite in der Region Darfur im Westen des Sudans.

Wiederholte Massentötungen

Der Bericht basiert unter anderem auf den Aussagen von 320 Zeuginnen und Zeugen. Er beschreibt auf 19 Seiten zahlreiche Szenen des Grauens: Massentötungen auf offener Strasse, Folter, Vergewaltigungen. Die Opfer waren Männer, Frauen, selbst Kleinkinder. Die RSF-Kämpfer hätten gezielt Angehörige der Volksgruppen der Zaghawa und Fur ins Visier genommen. Zeugen zitierten Aussagen wie: «Wir wollen alles Schwarze aus Darfur tilgen.»

Die RSF sind eine der zwei grossen Kriegsparteien im Sudan, die Truppe verfügt über mehr als 100 000 Kämpfer. Sie ringt mit der nationalen Armee um die Macht im Land. Die RSF hat ihre Wurzeln in einem früheren Krieg in Darfur, ab 2003, bei dem Beobachter vom ersten Genozid des 21. Jahrhunderts sprachen. Damals kämpften ethnisch arabische Reitermilizen auf der Seite der Regierung gegen Rebellen, massakrierten aber auch Zehntausende von Zivilisten, die zu afrikanischstämmigen Ethnien gehörten.

Die Massentötungen wiederholen sich nun zwei Jahrzehnte später. Rund 100 000 der 260 000 Bewohner von al-Fashir versuchten nach der Einnahme der Stadt zu fliehen. Viele wurden beim Verlassen der Stadt exekutiert. Laut dem Humanitarian Research Lab der amerikanischen Yale-Universität, das die Tötungen in al-Fashir unter anderem mit Satellitenbildern rekonstruiert, töteten die RSF in den ersten drei Wochen nach der Eroberung mindestens 60 000 Menschen in al-Fashir.

Ähnliches war in den ersten Monaten nach Kriegsausbruch in der westlich von al-Fashir gelegenen Stadt al-Geneina geschehen. Mehr als 10 000 Zivilisten, vor allem von der Ethnie der Masalit, wurden von RSF-Kämpfern getötet, ganze Quartiere niedergebrannt. Die amerikanische Regierung hat die Tötungen in al-Geneina als Genozid bezeichnet.

Trainingslager in Äthiopien

Es gibt keine Anzeichen, dass der Krieg im Sudan bald enden wird. Die RSF kontrollieren weite Teile des Westens des Landes, darunter fast ganz Darfur – eine Region von der Grösse Spaniens. Dafür haben die RSF im März 2025 die Kontrolle über die Hauptstadt Khartum verloren, die sie nach Kriegsbeginn erobert hatten. Die Kämpfe konzentrieren sich zurzeit auf die Region Kordofan südlich der Hauptstadt.

Experten fürchten, dass der Krieg auch die Nachbarländer immer weiter in seinen Sog reissen könnte. Im Februar berichtete die Nachrichtenagentur Reuters, Äthiopien habe nahe der Grenze zum Sudan ein Trainingslager für RSF-Kämpfer eingerichtet. Die äthiopische Regierung steht den Vereinigten Arabischen Emiraten nahe, die der wichtigste internationale Sponsor der RSF sind.

Auch die sudanesische Armee zählt auf internationale Unterstützung. Die «New York Times» berichtete Anfang Februar über eine geheime Drohnenbasis in Ägypten, von der aus Angriffe auf die RSF geflogen würden. Drohnen sind im Verlauf des Sudan-Kriegs für beide Kriegsparteien immer wichtiger geworden – und haben den Krieg für die Zivilbevölkerung noch gefährlicher gemacht.

Der Krieg im Sudan hat fast 15 Millionen Menschen vertrieben – das ist ein Drittel der Bevölkerung. Zur Zahl der Getöteten gibt es keine präzisen Schätzungen. Manche Experten gehen davon aus, dass der Krieg Hunderttausende von Menschenleben gefordert hat.

Neue Zürcher Zeitung

Merz inszeniert sich als Kanzler der Mitte

Am CDU-Parteitag wirbt der frühere Hoffnungsträger des konservativen Flügels für Geschlossenheit in unsicheren Zeiten

Friedrich Merz sucht am Parteitag der CDU in Stuttgart die Versöhnung mit seinen Kritikern. THILO SCHMUELGEN / REUTERS

BEATRICE ACHTERBERG, FILDERSTADT

Unter den Augen seiner einstigen Rivalin Angela Merkel hält Friedrich Merz seine Grundsatzrede am 38. Parteitag der CDU in Filderstadt bei Stuttgart. Es ist der Auftritt eines Kanzlers, der sich sichtlich um Geschlossenheit bemüht und sich als Anker in Europa präsentiert.

«An erster Stelle begrüsse ich die ehemalige Vorsitzende der CDU Deutschlands, unsere langjährige Bundeskanzlerin, Angela Merkel. Liebe Angela, herzlich willkommen», sagte Merz zur Eröffnung. Zuvor hatte der Parteivorsitzende die Altkanzlerin persönlich begrüsst. Merkel, gekleidet im grünen Blazer, besuchte erstmals seit 2019 wieder einen CDU-Parteitag und nahm in der ersten Reihe Platz. Die Altkanzlerin sass zwischen dem ehemaligen CDU-Kanzlerkandidaten Armin Laschet und der Ex-Parteivorsitzenden Annegret Kramp-Karrenbauer.

Merz sucht in seiner Rede die Versöhnung mit seinen Kritikern. «Ich weiss sehr wohl, dass diese Öffnung der Neuverschuldung für viele, auch hier im Saal, ein schwerer Brocken war. Ich möchte, dass Sie alle wissen: Das war es auch für mich», sagt er. Der Satz ist Bekenntnis und Rechtfertigung zugleich.

Kurz nach seiner Wahl zum Kanzler hatte er noch mit den Mehrheiten des alten Bundestags eine Grundgesetzänderung durchgesetzt, um eine historische Neuverschuldung zu ermöglichen. Die Abkehr von der Ordnungspolitik war kein Kurswechsel aus Opportunismus, sondern staatspolitische Notwendigkeit in geopolitisch unsicheren Zeiten. So jedenfalls die Erzählung des Kanzlers.

Trotz dem demonstrativen Rückhalt bleibt die Stimmung in der weitläufigen Halle verhalten. Sinnbildlich dafür steht das nüchterne Motto für diesen Parteitag: «Verantwortung verpflichtet». Rund tausend Delegierte aus allen Landesverbänden und Hunderte Journalisten verfolgen die Rede. Merz bemüht sich, den Geist Konrad Adenauers zu beschwören. Adenauer, der erste Kanzler der Bundesrepublik Deutschland, sei «Visionär» und «politisches Vorbild», so Merz.

Weit von 40 Prozent entfernt

Von den Zustimmungswerten Adenauers von über 40 Prozent kann die CDU unter Merz derzeit allerdings nur träumen. Zwar dürfte es den Christlichdemokraten gelingen, im Gastgeberland Baden-Württemberg mit Manuel Hagel nach den Landtagswahlen am 8. März wieder den Ministerpräsidenten zu stellen – zuletzt regierten dort die Grünen mit der CDU als Juniorpartner. Doch auch im Ländle kommt die CDU in Umfragen nur auf rund 29 Prozent.

Merz, der lange Projektionsfläche für konservative Hoffnungen war, inszeniert sich auf dem Parteitag als Mitte-Kanzler: «Wir sind die politische Partei der Mitte in Deutschland, und wir lassen uns von niemandem streitig machen, wo wir stehen.» Dafür erntet er Applaus. Die Zeiten, in denen Merz als überfälliges Korrektiv der Merkel-CDU auftrat, unter der die Partei aus Sicht vieler bis zur Unkenntlichkeit nach links gerückt war, scheinen in Stuttgart weit entfernt.

Den versprochenen «Herbst der Reformen» konnte der Kanzler in der Koalition mit den Sozialdemokraten kaum einlösen. Das geht nicht unbemerkt an der Parteibasis vorbei. «Vielleicht haben wir nach dem Regierungswechsel nicht schnell genug deutlich gemacht, dass wir diese gewaltige Reformanstrengung nicht von heute auf morgen schaffen können», gibt Merz zu.

Gegengewicht zu Trump

Ausserdem will Merz sich als Gegengewicht zum erratischen Präsidenten Donald Trump verstanden wissen. Ohne ihn namentlich zu nennen, deutet er an, Trump trage seine «Grossmachtpolitik» mit Zöllen und Subventionen aus. «Wir werden diese neue Weltordnung nicht als unveränderliches Schicksal hinnehmen. Wir können sie gestalten. Wir werden in Zukunft unser Schicksal selbst in die Hand nehmen müssen», verspricht Merz.

Auch dem Vorurteil, er konzentriere sich ausschliesslich auf die Aussenpolitik und vernachlässige innenpolitische Probleme, stellt sich Merz. Den Begriff «Aussenkanzler» empfinde er «mittlerweile als ein Kompliment». Er lasse sich davon nicht irritieren: Es brauche Wirtschaftsbeziehungen in die ganze Welt – auch nach China –, weshalb er bald dorthin reise.

«Wir stehen an der Seite des ukrainischen Volkes, ohne Wenn und Aber.» Russland warf er Nazi-Propaganda gegenüber der Ukraine vor. Es ist einer der wenigen Momente, in denen der Kanzler lebhaft wirkt. Wer heute einem naiven Pazifismus folge, der fördere die Kriege von morgen, so Merz. Der russische Angriffskrieg sei ein «Prüfstein» für «unsere Werte» und die Geschlossenheit Europas.

Der Ton unterscheidet sich deutlich vom CDU-Parteitag im Februar vorigen Jahres in Berlin, kurz vor der Bundestagswahl. Damals trat Merz noch als Kanzlerkandidat und als feuriger Oppositionskämpfer auf, der gegen die Scholz-Regierung aus SPD, Grünen und FDP wetterte. In der Stuttgarter Halle ist von dem Wahlkämpfer Merz wenig übrig. Stattdessen bemüht sich Merz, das Bild eines Mannes der Mitte zu zementieren: eines Kanzlers, der Europa zusammenhält und es vor Rechtspopulisten schützt.

Abgrenzung gegenüber der AfD

In Richtung der AfD, die seit vergangenem Jahr gegenüber der CDU/CSU auf Bundesebene in einigen Umfragen vorausliegt, sagte Merz: «Diese Partei kann kein Partner für uns sein.» Mit Blick auf die gegen den Landesverband in Sachsen-Anhalt gerichteten Vorwürfe der Vetternwirtschaft erklärte Merz, die AfD, die sich stets als Gegenentwurf zu den etablierten Parteien darstelle, habe sich als «Selbstbedienungsladen» entlarvt.

Wie in vergangenen Reden erteilte Merz einer Zusammenarbeit oder Koalition mit der Rechtspartei eine klare Absage: «Ich habe mich abschliessend entschieden, die Zustimmung für die Politik unserer Partei ausschliesslich in der politischen Mitte zu suchen.» Womöglich spielen dabei auch strategische Überlegungen in der Parteizentrale eine Rolle: In Teilen der CDU gilt es als gesichert, dass AfD-Wähler besonders schwer zurückzugewinnen seien, während sich Wähler von SPD, Grünen, FDP oder Linken noch eher von einer mittig ausgerichteten CDU ansprechen liessen.

> Merz bemüht sich, das Bild eines Kanzlers zu zementieren, der Europa zusammenhält und es vor Rechtspopulisten schützt.

Nach 75 Minuten endet Merz' Auftritt. Der Bundeskanzler badet im minutenlangen Applaus der Delegierten, die sich in der Messehalle versammelt haben. Erst nach gut zehn Minuten ebbt dieser ab. Auch Angela Merkel zollt Merz Beifall.

Neue EU-Sanktionen gegen Russland verzögern sich

Mittelmeerstaaten kritisieren das geplante Verbot von See-Dienstleistungen – sie befürchten eine kontraproduktive Wirkung

ANTONIO FUMAGALLI, BRÜSSEL

Am 24. Februar jährt sich die flächendeckende Invasion Russlands in der Ukraine zum vierten Mal. Dieses symbolisch aufgeladene Datum wollte die EU zum Anlass nehmen, um ihr 20. Sanktionspaket gegen das Regime von Wladimir Putin zu schnüren. Formell sollen es die Aussenminister bei ihrem Treffen vom Montag verabschieden, aber die EU-Botschafter hätten am Freitag schon die politische Einigung erzielen wollen.

Wie aus diplomatischen Kreisen zu hören ist, ist das nun aber nicht gelungen. Die Botschafter verlängerten ihre Sitzung bis fast um 20 Uhr, konnten sich aber nicht auf einen gemeinsamen Text einigen. Dem Vernehmen nach äussern vor allem Griechenland und Malta Bedenken – zwei Staaten, die mit maritimen Dienstleistungen wie Versicherungen, Charter-Fahrten, Wartung oder Reparatur von Öltankern gutes Geld verdienen.

Geht es nach der EU-Kommission und der Mehrheit der Mitgliedstaaten, dürften solche Dienstleistungen russischen Firmen nicht mehr angeboten werden. So will es das 20. Sanktionspaket. Bis anhin dürfen die Geschäfte getätigt werden, sofern die Schiffe nicht als Schattentanker gelistet sind und sie das Öl nicht unter der Preisobergrenze verkaufen. Dieser sogenannte «Price-Cap» liegt für EU-Staaten derzeit bei 44.10 Dollar pro Barrel.

Offiziell argumentieren die Mittelmeerstaaten damit, dass ein Verbot der maritimen Dienstleistungen die Schattenflotte vergrössern und den Ölpreis in die Höhe treiben könnte – was Russlands Einnahmen erhöhen würde. Auch wollten sie das Vorgehen unbedingt mit den G-7-Staaten abgestimmt haben. Letztlich verteidigen sie aber in erster Linie ihre eigenen Interessen.

Hohe Zinsen und Inflation

Ob es nun, wie von der EU-Kommissions-Präsidentin Ursula von der Leyen gefordert, noch vor dem 24. Februar reicht, ist offen. Die Botschafter könnten sich übers Wochenende treffen oder die Minister sich am Montag direkt einigen. Die tieferliegende Frage aber ist: Wirken die Sanktionen wirklich – oder waren sie doch nicht so effektiv wie gewünscht, wenn innerhalb von vier Jahren bereits zwanzig Pakete nötig gewesen sind?

Fragt man die EU-Kommission, deren Aussendienst die Vorschläge jeweils zuhanden der Mitgliedstaaten ausarbeitet, gibt es dazu keine zwei Meinungen: «Unsere wirtschaftliche Analyse ist klar: Sanktionen beeinträchtigen die russische Wirtschaft schwer», schreibt ein Sprecher.

Die Kommission verweist auf eine ganze Reihe von Kennzahlen, etwa die Zinssätze, die bei über 15 Prozent sind, die Inflation, die mit mehr als 6 Prozent weit über dem anvisierten Ziel liegt, oder das Haushaltsdefizit, das in die Höhe schiesst und aus dem nationalen Vermögensfonds gestützt wird. Kurz: «Russlands überhitzte Kriegswirtschaft erreicht ihre Grenzen», heisst es aus der EU-Zentrale.

Zu welchem Anteil die Sanktionspakete dazu beigetragen haben, ist freilich schwer zu eruieren – zumal diese längst nicht alle Massnahmen umfassen, welche die EU nach dem Überfall von 2022 beschlossen hat. So wurde die Energie-Diversifizierungsstrategie Repower-EU, dank der ab Anfang 2027 kein Pipeline-Gas und ab Herbst 2027 kein LNG-Gas mehr in die EU gelangen darf, ausserhalb der Sanktionsregime beschlossen.

Hinzu kommt, dass die Verhängung von Sanktionen ein dynamischer Prozess ist. Manche Massnahmen greifen sofort, wie etwa die Blockierung der russischen Vermögenswerte in der EU kurz nach Beginn des Krieges. Andere Sanktionen entfalten ihre Wirkung über einen längeren Zeitraum, etwa die Absicht der EU, Russland den Zugang zu Hochleistungstechnologien zu erschweren. Dass das Putin-Regime westliche Technologien zu kopieren versucht, geistiges Eigentum entwendet und Briefkastenfirmen in Drittstaaten gründet, wertet die EU-Kommission als Zeichen dafür, dass die Regierung nicht in der Lage ist, die einstigen Importe durch inländische Produktion zu ersetzen.

«Perverse Stabilität»

Mit den Sanktionen versucht die EU letztlich, den Preis von Russlands Feldzug derart in die Höhe zu treiben, dass Putin zu einem Kurswechsel gezwungen wird. Das ist bis anhin nicht der Fall. Manche Waffensysteme wären mit europäischen Bestandteilen möglicherweise effizienter, aber längst hat Moskau die eigene Rüstungsproduktion hochgefahren – und andere Staaten, insbesondere China, liefern weiterhin zuverlässig.

Keine Anzeichen gibt es bislang auch dafür, dass der wirtschaftliche Druck den russischen Machtapparat ins Wanken gebracht hat. Im Gegenteil, die EU-Sanktionen haben das Putin-Regime sogar noch gefestigt. So schreibt es Richard Connolly, der ehemalige Direktor des Zentrums für russische Studien, in einem Gastbeitrag für das britische Forschungsinstitut Rusi.

Er analysiert die Folgen der Sanktionen anhand des Einflusses, den die russische Wirtschaftselite auf die Entscheidungsprozesse des Kremls hat. Insbesondere in Sicherheitsfragen haben die in den 1990er Jahren noch omnipräsenten Oligarchen keine nennenswerte Macht mehr. Die EU-Strafmassnahmen hätten diesen Prozess noch beschleunigt, so Connolly. Die Eliten, die am stärksten in die Weltwirtschaft integriert sind, haben Vermögenswerte und Zugang verloren. Diejenigen Kreise, die in die inländische, staatlich abhängige Wirtschaft eingebettet sind, haben hingegen profitiert.

«Die Kriegswirtschaft verteilt die Renten an diejenigen, deren Vermögen am engsten mit dem Regime verbunden ist», schreibt Connolly. Damit werde eine «perverse Stabilität» geschaffen – für viele Insider sei die Fortsetzung des Krieges nicht nur erträglich, sondern materiell vorteilhaft. Kurz: Loyalität zu Putin sei für sie eine rationale Strategie.

Alicja Kwade

Neue Zürcher Zeitung

ALICJA KWADE, SIÈGE DU MONDE, 2020, COURTESY OF THE ARTIST; MENNOUR, PARIS. FOTO: ROMAN MÄRZ

Neue Zürcher Zeitung

Syriens grösstes IS-Lager ist leer

Nach der Übernahme durch Regierungstruppen kam es im Al-Hol-Camp zu einer Massenflucht

REWERT HOFFER, BEIRUT

Im Nordosten Syriens ist das eingetreten, wovor viele westliche Staaten seit Jahren Angst hatten: Das Al-Hol-Lager, in dem vornehmlich Angehörige von ehemaligen Kämpfern des Islamischen Staats (IS) interniert waren, ist so gut wie leer. Nur noch ein Bruchteil der einst rund 23 000 Insassen befinden sich im Camp, nachdem die syrische Regierung die Kontrolle über das Lager von kurdischen Milizen übernommen hat. Das schildern humanitäre Quellen, ein europäischer Botschaftsmitarbeiter in Beirut sowie ein Augenzeuge der NZZ. Am Dienstag bestätigte auch die syrische Regierung die Massenflucht.

Nachdem die syrische Kurdenmiliz YPG im Jahr 2019 den IS besiegt hatte, sperrte sie die männlichen Kämpfer der Terrorgruppe in Gefängnisse. Die Frauen und Kinder der IS-Mitglieder wurden derweil in riesige Zeltstädte wie al-Hol gesteckt, wo sie von der Aussenwelt abgeschnitten waren und unter erbärmlichen Bedingungen lebten. Einige radikalisierte IS-Bräute rückten kein Stück von der Ideologie des «Kalifats» ab. Auch ihre Kinder wuchsen oftmals mit diesen Werten auf.

Vor allem die rund 6000 Ausländerinnen und ihre Kinder, die im sogenannten Annex des Lagers untergebracht waren, gelten als besonders radikal. Viele von ihnen sind jetzt auf freiem Fuss. Teils durch Schmuggler, teils durch Nacht-und-Nebel-Aktionen und durch Transfers der syrischen Regierung verteilten sich Tausende IS-Angehörige in den vergangenen Wochen über Syrien.

Unter den Augen der Regierung

Der französische Syrien-Experte Arthur Quesnay hat das Al-Hol-Lager drei Tage nach der Übernahme durch syrische Truppen am 20. Januar besucht. «Einige Hundert konnten in den ersten Stunden fliehen – als die Kurden abgezogen und die Regierungstruppen noch nicht angekommen waren», sagt Quesnay im Gespräch. Bei diesen Geflohenen handelt es sich laut dem Experten um militante IS-Anhängerinnen, die das Lager intern kontrolliert hatten. Sie verfügten offenbar über gute Verbindungen nach aussen, um ihre Flucht zu organisieren.

Infolgedessen wurden laut Medienberichten Tausende weitere Insassen in der Nacht von Helfern abtransportiert. Viele von ihnen sollen sich nun in der einstigen Rebellenhochburg Idlib im Nordwesten Syriens befinden. Es ist unklar, wer den meisten IS-Angehörigen zur Flucht verholfen hat. Eins ist jedoch evident: Die Massenflucht fand unter den Augen der syrischen Regierung statt.

Einige der ehemaligen Insassen haben ihre Flucht dokumentiert. Auf dem Telegram-Kanal Tajir Muhajir teilte eine russischsprachige Person, bei der es sich wahrscheinlich um eine ausländische IS-Braut aus al-Hol handelt, am 2. Februar ein Bild von einem Mangosaft und einem angebissenen Sandwich mit den Worten «Der erste Snack in Freiheit». Am gleichen Tag dankte die Frau «allen Beteiligten» für die Arbeit, die für ihre «Befreiung» geleistet wurde. Laut Angaben aus dem Telegram-Kanal befindet sie sich nun in Idlib. Die NZZ konnte die Identität von Tajir Muhajir nicht einwandfrei feststellen. Auf dem Kanal wurden zuvor Videos und Fotos aus al-Hol geteilt.

> Vor allem die rund 6000 Ausländerinnen und ihre Kinder, die im Annex des Lagers untergebracht waren, gelten als besonders radikal.

Ein Grund für die schnelle Flucht der Lagerinsassen sei die riesige Solidarität in weiten Teilen Syriens mit den Gefangenen, sagt Arthur Quesnay. «Sei es von IS-Getreuen, Menschen aus Idlib, ausländischen Kämpfern aus der ehemaligen Sharaa-Miliz HTS oder einfach von normalen Syrerinnen und Syrern.» Viele Menschen seien der Ansicht, dass die Gefangenen nach den furchtbaren Jahren in al-Hol ein gutes Leben verdient hätten.

Laut Nanar Hawach, Syrien-Analytiker bei der Denkfabrik International Crisis Group, kam es in al-Hol zu einer «Kombination aus organisierten und unkontrollierten Ausreisen sowie einer gezielten Anstrengung der Regierung, die restlichen Insassen umzusiedeln». Weiter sagt er: «Das Ergebnis war die effektive Entleerung des Lagers ohne systematische rechtliche Überprüfung oder einen Prozess der Rehabilitierung.»

Die restlichen Insassen werden nun von Syriens Regierung in ein Lager in der Nähe von Aleppo umgesiedelt. Gemäss humanitären Helfern haben diese Transporte in dieser Woche begonnen. Das einstige Lager für syrische Binnenflüchtlinge wird gemäss Arthur Quesnay allerdings nur rund 1500 bis 2000 ehemalige Insassen beherbergen.

Die syrische Regierung hatte schon lange gefordert, al-Hol zu räumen. Syriens Präsident, Ahmed al-Sharaa, bekämpfte in seiner Zeit als Chef der islamistischen Rebellengruppe Hayat Tahrir al-Sham den IS mit harter Hand. Aus Sicht seiner Regierung sind abgeschlossene Lager ein perfekter Nährboden, um die IS-Ideologie am Leben zu erhalten. «Damaskus vertritt den Standpunkt, dass die unbefristete Inhaftierung von Frauen und Kindern niemals eine tragfähige Anti-Terror-Strategie war», sagt der Syrien-Analytiker Nanar Hawach.

Die IS-Bräute und ihre Kinder sind nun über ganz Syrien verteilt – ohne Überprüfung, Deradikalisierung oder Registrierung bei Behörden. Die früheren IS-Kämpfer selbst befinden sich hingegen nicht mehr in Syrien. Als die Offensive der Regierungstruppen im Nordosten Syriens begann, verlegten die USA rund 5700 Jihadisten aus syrischen Gefängnissen in den Irak. Dort droht den Männern aufgrund der Mitgliedschaft in einer terroristischen Organisation die Todesstrafe.

«Problem für eine Generation»

Viele der ausländischen Frauen, die den Kämpfern für das Kalifat gefolgt waren, werden wohl weiterhin in Syrien bleiben. Seit Jahren stellen sich westliche Regierungen quer und wollen ihre Staatsbürger nicht zurücknehmen. Kürzlich schloss Australiens Ministerpräsident Anthony Albanese öffentlich die Rückkehr von 34 australischen IS-Angehörigen aus, die in ihr Heimatland reisen wollten.

Für Syrien könnte die Freilassung weitere Instabilität bedeuten. Kurzfristig hätten Sicherheitsrisiken nicht zugenommen, sie seien nur schwieriger nachzuverfolgen, sagt der Syrien-Experte Nanar Hawach. Doch in der langen Frist stünde das Land vor grossen Herausforderungen: «Die indoktrinierten Minderjährigen sind ein Problem für eine ganze Generation.»

ANZEIGE

Alicja Kwade

Neue Zürcher Zeitung

ALICJA KWADE, SIÈGE DU MONDE, 2025, COURTESY OF THE ARTIST; 303 GALLERY, NEW YORK. FOTO ROMAN MÄRZ

Neue Zürcher Zeitung

«Kolonialismus und Sklaverei sind nicht dasselbe»

Der Südafrikaner Martin Plaut hat gegen die Apartheid gekämpft und für die BBC jahrzehntelang aus Afrika berichtet. Im Gespräch mit Daniel Rickenbacher klärt der Journalist über Missverständnisse zur afrikanischen Sklaverei auf und sagt: «Sie besteht weiterhin»

Herr Plaut, Sie sind in Südafrika während der Apartheid aufgewachsen. Inwiefern war Sklaverei damals ein Thema?
In Südafrika allgemein nicht so, aber in Kapstadt schon. Dort gibt es viele Menschen, die Kapmalaien genannt werden. Sie kamen aus Indien, Indonesien und von anderen Orten. Viele wurden als Sklaven an das Kap gebracht. Im Geschäft meines Vaters arbeiteten Leute aus diesen Gruppen, und ich kannte sie persönlich. Sie waren Muslime. Ich erinnere mich an Gebete und an Zeremonien – zum Beispiel an eine Trance-Zeremonie, bei der jemand sich Schwerter durch Wangen oder Bauch stach, ohne zu bluten.

Waren es diese Erlebnisse, die Sie dazu bewogen, über afrikanische Sklaverei zu schreiben?
Ja, aber es ist komplizierter. Ich schrieb eine Biografie über den ersten nichtweissen Stadtrat von Kapstadt, Dr. Abdullah Abdurahman, der von Sklaven abstammt. Ich merkte: Ich wusste neben der transatlantischen Sklaverei fast nichts über Sklaverei. Und dachte: Wie kann das sein?

Was sind die grössten Missverständnisse, wenn es um die afrikanische Sklaverei geht?
Mir fallen da drei grosse ein. Viele denken zunächst nur an den Atlantik und ignorieren die Sklaverei innerhalb Afrikas sowie jene über den Indischen Ozean. Zweitens setzen viele Kolonialismus und Sklaverei gleich. Es gibt Verbindungen, aber es ist nicht dasselbe. In Grossbritannien wurde die Sklaverei im Empire 1833 abgeschafft, und in den folgenden Jahrzehnten gab es relativ wenig Kolonialismus in Afrika. 1870 waren nur etwa zehn Prozent von Afrika kolonisiert. Der europäische Zugriff kam erst mit der Berlin-Konferenz von 1884. Und das Schockierendste: In mehreren afrikanischen Ländern kann man heute noch Menschen kaufen und verkaufen. Und die Afrikanische Union ist nicht daran interessiert, darüber zu diskutieren.

Woher kommt dieses Desinteresse?
Es ist zu peinlich. Die Afrikanische Union müsste eigene Mitglieder zur Verantwortung ziehen und sagen: Das ist inakzeptabel, ihr müsst handeln.

Also ist es leichter, die europäischen Kolonialmächte der Vergangenheit verantwortlich zu machen?
Natürlich. Dann kann man Reparationsforderungen stellen und jemand anderen zahlen lassen. Aber wo sind die Rechnungen an Saudiarabien? Wo jene an Oman – die wichtigste Macht im Sklavenhandel im Indischen Ozean?

Was ist der Grund dafür, dass gegenüber Ländern wie Oman oder Ägypten, die ebenfalls in den afrikanischen Sklavenhandel involviert waren, keine Reparationsforderungen erhoben werden?
Viele afrikanische Länder sind auf die Finanzierung aus diesen Staaten angewiesen. Und es gibt Arbeitsmigration: Zehntausende von Äthiopiern arbeiten beispielsweise in Saudiarabien, oft unter schrecklichen Bedingungen. Saudiarabien hat auf Fragen zur Sklaverei, die dort erst in den 1960er Jahren abgeschafft wurde, mit Archivschliessungen reagiert. Wer Fragen stellt, zahlt einen Preis.

Solche Überlegungen erklären das Desinteresse afrikanischer Staaten. Aber warum wird der nichteuropäische Sklavenhandel im Westen nicht stärker beachtet?
Im Westen wird vor allem der transatlantische Sklavenhandel thematisiert, weil afroamerikanische Gemeinschaften nach dem Ende der Rassentrennung in den USA Zugang zu Universitäten erhielten, ihre Geschichte erforschten und politisch Druck machten. Darum sind etwa 95 Prozent der Forschung zur Sklaverei auf den Atlantik fokussiert. In Indien oder Saudiarabien gibt es kein vergleichbar grosses, politisch einflussreiches schwarzes Milieu.

1781 wirft der Kapitän der «Zong» über 130 afrikanische Sklaven lebend über Bord. Der Skandal befeuerte in Grossbritannien die Antisklavereibewegung. WIKIMEDIA

Wann begann die Sklaverei in Afrika?
Wir wissen es nicht exakt. Wir haben Belege, etwa Gravuren aus der Zeit um 2900 v. Chr., die die Versklavung von Nubiern durch Ägypter zeigen. 5000 Jahre ist darum ein belegbarer Startpunkt. Genau weiss man es nicht.

Warum war die Sklaverei so beständig?
Die Sklaverei war über Jahrhunderte ein normaler Teil menschlicher Gesellschaften. Niemand will Sklave sein, aber wenn man erobert wurde, wurde man oft versklavt. Es gab immer wieder Sklavenaufstände, aber vieles wurde als schreckliches Schicksal hingenommen.

Gab es denn schon früher Kritik an der Sklaverei, beispielsweise aus religiösen Kreisen?
Im Koran wird Sklaverei häufig behandelt, aber nicht als etwas, das abgeschafft werden soll. Aber es stehen darin Regeln, wie man Menschen behandeln soll und unter welchen Umständen Freilassung geboten ist. Das heisst nicht, dass die Menschen sich daran hielten. Im Christentum war es ähnlich.

In Westafrika wurden viele Afrikaner von muslimischen Sklavenhändlern versklavt. Wie stark hat die Verbreitung des Islams die afrikanische Sklaverei angetrieben?
Klar war das ein Faktor. Die meisten Versklavten in Westafrika waren Nichtmuslime und gehörten afrikanischen Religionen an. Aber es wurden auch Muslime versklavt. Es wurde gesagt, wer kein «guter Muslim» sei, dürfe versklavt werden. Und diese Definition wurde laufend angepasst.

Ich sehe Parallelen zu Boko Haram, die auch ständig neu definiert, wer Muslim ist und wer nicht.
Da gibt es definitiv Verbindungen. Eine der interessantesten Beobachtungen ist: Warum verlaufen die grossen Konfliktlinien in Afrika ausgerechnet quer durch den Sahel von Mauretanien bis Somalia? Weil dort über Jahrhunderte islamische Sklavenjäger, Araber und Berber, nach Süden kamen, um Sklaven zu nehmen. Diese Spannungen reichen mindestens bis ins 9. Jahrhundert zurück.

«In mehreren afrikanischen Ländern kann man heute noch Menschen kaufen und verkaufen.»

Ein profunder Kenner Afrikas

dr. · Der geborene Südafrikaner Martin Plaut war Afrika-Redaktor für die BBC und wirkte als Berater für das britische und das amerikanische Aussenministerium. Er veröffentlicht regelmässig Bücher und Beiträge zur afrikanischen Geschichte und Politik. Sein jüngstes Buch, «Unbroken Chains. A 5000-Year History of African Enslavement», erschien 2025 bei Hurst Publishers.

christlichen Gemeinschaft der Quäker an und bildeten den Kern der Bewegung. Es gab einen mentalen Wandel: Afrikaner wurden als Menschen gesehen, nicht als Dinge. Dazu kam die juristische Entwicklung. Lord Mansfield urteilte in den 1770er Jahren, dass man Menschen nicht wie Ware behandeln könne.

Die britische Navy verfolgte über Jahrzehnte Sklavenschiffe und bezahlte einen hohen Preis.
Dazu gibt es Bücher, aber ich habe die Royal Navy gefragt, wie viele britische Seeleute im Indischen Ozean gestorben seien. Sie sagte: «Wir wissen es nicht.»

Was passierte mit den befreiten Sklaven?
Grossbritannien wusste nicht, was man mit den vielen Menschen tun sollte. Es gab Orte wie Sierra Leone und Liberia, in denen man die befreiten Sklaven ansiedelte, aber oft landeten die Menschen nicht dort, woher sie ursprünglich stammten. Das führte zu Spannungen mit lokalen Gemeinschaften.

Wie reagierten afrikanische Gesellschaften auf die Abschaffung der Sklaverei?
Viele waren dagegen oder glaubten nicht daran, und lange funktionierte es auch nicht. Es unterminierte die soziale und wirtschaftliche Stellung afrikanischer Eliten und wurde oft nicht umgesetzt. In Äthiopien beispielsweise übte vor allem Grossbritannien über Generationen Druck aus, die Sklaverei zu beenden.

Ab dem 15. Jahrhundert beteiligten sich auch die europäischen Kolonialmächte am Handel mit schwarzen Sklaven. Wie gingen sie vor?
Die Europäer erbeuteten die Sklaven in der Regel nicht selbst, sondern setzten auf lokale Verbündete. Sie bauten Forts an der Küste, hielten kleine Gebiete, suchten lokale afrikanische Handelspartner. Diese nahmen Feinde als Sklaven und tauschten sie gegen Güter. Nur die Portugiesen, die von den Europäern am meisten Sklaven verschifften, gingen etwas anders vor. Sie kontrollierten Angola und Moçambique und drangen, oft unter Mithilfe lokaler Verbündeter, tief ins Hinterland vor und versklavten dort die Menschen direkt.

Was machten die Europäer anders als die anderen grossen Sklavenhändler?
Was die Europäer einbrachten, war ihre industrielle Fähigkeit, Menschen in sehr viel grösseren Zahlen zu transportieren, weil die Nachfrage in der Karibik und den USA nach Baumwolle und in Brasilien nach Zucker enorm war. Die europäische Sklaverei in Afrika war kürzer als die arabische, aber intensiver.

Waren die Europäer auch brutaler?
Die Europäer waren brutal, aber nicht brutaler als andere. Beim Transport schwarzer Sklaven durch die Sahara starben ganze Karawanen. Arabische Sklavenhändler kastrierten Knaben oft, viele starben an Infektionen.

Welche Rolle spielte der Rassismus gegenüber dunklen Menschen in der afrikanischen Sklaverei?
Rassismus war ein Faktor, aber nicht immer. Es gibt die weitverbreitete Tendenz, die für mich schwer erklärbar ist, dass hellhäutige Menschen sich als besser denn dunkelhäutige sehen. Das gibt es in Arabien, China, Europa: Niemand ist immun. In Äthiopien bezeichnen sich Hochland-Äthiopier oft als «weiss» und die südlichen Nachbarn als «schwarz», auch wenn wir das von aussen anders sehen.

1833 schaffte Grossbritannien als erste Grossmacht weltweit die Sklaverei ab. Wie kam es zu diesem Sinneswandel?
Im 18. Jahrhundert entstand die Bewegung des Abolitionismus. Viele frühe Anti-Sklaverei-Akteure gehörten der

Welche Rolle spielt dieses Kapitel der Sklaverei heute noch in Afrika?
Eine grosse. In Tigray in Nordäthiopien erzählten mir Leute, dass bei Heiraten die Ältesten die vorhergehenden Generationen bis zum siebten Grad prüften: erstens, um nahe Verwandtschaft zu vermeiden, und zweitens, um sicherzustellen, dass kein Sklave in der Linie sei.

Sie kämpften gegen die Apartheid und arbeiteten lange für die britische Labour-Partei. In einer Besprechung Ihres Buches wurde aber davor gewarnt, dass Ihre Forschung dazu genutzt werden könne, die europäische Sklaverei reinzuwaschen. Wie reagieren Sie darauf?
Ich habe darauf geachtet, nichts zu beschönigen. Ich anerkenne vollständig, was Europäer getan haben. Einige sagten auch: «Warum schreibt ein weisser Autor über dieses Thema?» Ich halte das für eine uninformierte Frage. Ich würde niemals behaupten, dass Schwarze nicht über Grossbritannien, die Schweiz oder Deutschland schreiben sollten.

Wie waren die Reaktionen bei afrikanischen Lesern?
Die meisten waren positiv. Das Buch basiert stark auf der Arbeit anderer, auch afrikanischer Forscher. Ich wollte ihre Erkenntnisse aus dem akademischen Silo heraus in die öffentliche Debatte holen.

Gibt es heute noch Leerstellen in der Forschung zur afrikanischen Sklaverei?
Diese Leerstellen sind riesig. Bei der einheimischen Sklaverei haben wir erst an der Oberfläche gekratzt. Auch über die heutige Sklaverei ist vieles unbekannt. Ich meine damit nicht «moderne Ausbeutung» im weiten Sinn, sondern Menschen, die wirklich versklavt sind und als Eigentum gehalten werden.

Von wie vielen versklavten Menschen sprechen wir?
Wenn ich völlig aus dem Bauch schätzen müsste: eine Million. Ein Uno-Berichterstatter fand 2023 etwa 200 000 Sklaven allein in Mali. Dazu kommen Mauretanien, Libyen, der Sudan, Niger und vermutlich weitere Länder, in denen Sklaverei weiterhin existiert. Ich verstehe nicht, wie man nachts schlafen kann, wenn man weiss, dass das im eigenen Land passiert.

Alicja Kwade

Neue Zürcher Zeitung

ALICJA KWADE, SOLIDSKY, 2021, INSTALLATION VIEW OF SOLIDSKY (2021) FOR 550 MADISON AVE, NEW YORK, NEW YORK, 2021. COURTESY OF THE ARTIST; 303 GALLERY, NEW YORK. FOTO: FRED CHARLES

Neue Zürcher Zeitung

André Holenstein und Oliver Zimmer sind Historiker, die sich politisch einmischen. Und sie sind Antipoden. Holenstein war lange Professor für ältere Schweizer Geschichte an der Universität Bern. Die Erkenntnis seiner Forschung: Die Schweiz ist stark, weil sie seit Jahrhunderten mit Europa verflochten ist. «Mitten in Europa» heissen eines seiner Bücher und sein Programm.

Oliver Zimmer war lange Professor in Oxford für moderne europäische Geschichte. Inzwischen forscht er am Institut Crema. Eines seiner letzten Bücher heisst: «Wer hat Angst vor Tell?» Es ist ein Plädoyer für eine selbstbewusste Schweiz.

«Dazu braucht es keine EU, das lässt sich in anderen Gremien lösen», sagt Oliver Zimmer (im Bild links). – «Ich sehe nicht zig Alternativen zur EU», entgegnet André Holenstein.
ILLUSTRATION SIMON TANNER / NZZ

«Nicht kneifen jetzt!» – «Wir hätten auf die Hinterbeine stehen müssen»

Was lehrt uns die Geschichte über unser Verhältnis zur EU? Die Historiker André Holenstein und Oliver Zimmer könnten im Gespräch mit Marc Tribelhorn und Samuel Tanner uneiniger nicht sein

Herr Holenstein, Herr Zimmer, die Gegner des neuen Vertragspakets mit der EU sprechen von einem Unterwerfungsvertrag. Wäre eine Annahme das Ende der Schweiz, wie wir sie kennen?

André Holenstein: Dummes Zeug. Es wäre ein logischer Schritt in unserer Geschichte. Die Schweiz hat sich immer clever eingebracht und eingepasst in die grossen europäischen Machtverhältnisse. Früher war es etwa das Heilige Römische Reich, heute ist es die EU.

Oliver Zimmer: Es wäre nicht das Ende der Schweiz, aber eine Zäsur. Da muss man schon ehrlich sein. In der EU werden viele Entscheide von Gerichten gefällt und so der Politik entzogen. Die Schweiz zeichnet sich dadurch aus, dass sie ihre Konflikte politisch löst. Wer in die EU will, kann bei einer Annahme der neuen Verträge jubeln: Damit wäre eine gefährliche Pfadabhängigkeit geschaffen.

Holenstein: Ich sehe die Zäsur nicht. Du überschätzt die Fähigkeit der Schweiz zur souveränen Eigenständigkeit. Unsere Geschichte ist eine einzige Abfolge von Pfadabhängigkeiten. Wieso haben sich die Kantone verbunden? Nicht weil sie eine Schweiz gründen wollten, sondern weil sie gemeinsame Interessen fanden und realisierten, dass sie mit der Hilfe der anderen weiterkommen – militärisch, wirtschaftlich, diplomatisch. Das ist die Logik der alten Eidgenossenschaft, und die setzt sich im modernen Bundesstaat fort: Souveräne Einzelstaaten – das sind ja die Kantone bis heute – schlossen sich zusammen, um mehr Handlungsmacht zu haben. Heute würde man von einem institutionellen Abkommen sprechen. Davon profitieren vor allem die kleinen Gebilde. Dasselbe findet jetzt auf europäischer Ebene statt.

Die EU-Verträge hätten zweifellos grosse rechtliche Folgen. Ist das vernachlässigbar?

Holenstein: Die Demokratie der Schweiz würde doch nicht plötzlich stumm gestellt. Dass sich die Schweiz nicht mehr einbringen könnte? Sie gewinnt durch die Verträge an Mitwirkungsmöglichkeiten …

Zimmer: … das glaubst du nicht ernsthaft …

Holenstein: … doch, das ist im Vertragstext so vereinbart, die Mitwirkung am Decision-Shaping ist garantiert. Oder etwa nicht?

Zimmer: Ja, ja. Unsere Abgesandten können dann nach Brüssel pilgern und ihre Meinung äussern. Ich bestreite nicht, dass mit dem Bundesstaat starke Abhängigkeiten geschaffen wurden. Aber nun könnte es zu einem fundamentalen Wandel kommen. Ich rede hier nicht von der Souveränität im Sinne von freier Gestaltungsmacht, die heute höchstens die USA besitzen. Sondern von einer anderen Dimension, der «self governance»: Wir haben eine andere politische Kultur, ein anderes Staatsverständnis. In unserer Demokratie werden die Leute immer gefragt. Auch das Parlament muss bei jedem Gesetz überlegen, ob das Volk nicht das Referendum ergreift. Das ist unser Erfolgsmodell. Der Gerichtshof der EU würde unsere Demokratie massiv beschneiden. Wenn man mal drin ist, dann gibt es mit den supranationalen Gerichten und der Konstitutionalisierung von Verträgen eine nie da gewesene Pfadabhängigkeit. Die Demokratien sind deswegen überall in Europa in der Krise.

Wegen der Rolle der Gerichte?

Zimmer: Sie sind natürlich nicht der einzige Grund. Aber man muss sich bewusst sein: Die Integrationsmethode, die im neuen Vertragspaket vorgesehen ist, ermöglicht eine dynamische Rechtsübernahme, bei der EU-Rechtsakte in bestimmten Binnenmarktbereichen direkt Teil der Schweizer Rechtsordnung werden. Und zwar ohne zwingende nationale Gesetzesänderungen.

Holenstein: Das kennen wir bereits vom Schengen/Dublin-Abkommen. Und unter dem Titel autonomer Nachvollzug übernehmen wir ohne Murren ganz viel EU-Recht.

Zimmer: Es wäre eine völlig andere Dimension. Aber ich will noch einen anderen Punkt ansprechen – und bitte jetzt nicht persönlich nehmen, André.

Holenstein: Ja?

Zimmer: Es gibt in der Europadebatte zwei Mythen. Die konservative Erzählung handelt von den alten freiheitsliebenden Eidgenossen, die sich schon immer gegen fremde Herren und Richter gewehrt haben. Und dann gibt es die progressive Erzählung, die auch Historiker wie du und Thomas Maissen bedienen: Der Fortschritt in Richtung EU ist die logische Fortsetzung unserer Geschichte. Modernisierungstheorie verbunden mit ein bisschen Ideologiekritik an der SVP: Für mich ist das eine politische Meinung, nicht Wissenschaft.

Holenstein: Du kommst immer mit der gleichen Unterstellung. Ich bilde mir ein, die Schweizer Geschichte recht gut zu kennen, weil ich sie jahrzehntelang studiert und gelehrt habe. Es ist doch interessant, die Integrationsprozesse der vergangenen Jahrzehnte in Europa mit jenen in der Eidgenossenschaft zu vergleichen. Und nur kurz zu den Mythen: Ich sehe das verklärende Narrativ vor allem auf der Seite der Gegner eines neuen Abkommens.

Zimmer: Natürlich!

Holenstein: Dort wimmelt es von Mythen, etwa der Hellebarde, die man wieder aus dem Schrank geholt hat. Oder der Vorstellung, man sei seit Jahrhunderten eigenständig. Ich habe faktenbasiert eine überzeugendere Erzählung, wie die Schweiz zu dem wurde, was sie ist.

Zimmer: Ich stimme dir zu, ohne diese geteilte Souveränität hätte es die Schweiz nie gegeben. Aber wenn du einfach den Zusammenschluss der Kantone zum Bundesstaat auf den europäischen Massstab hochprojizierst, ist das für mich primär ein Werturteil. Ich bin zurückhaltender: Es gibt in der Schweiz ein politisches Aushandlungssystem, das unbedingt erhaltenswert ist. Man muss den Blick weiten. In Europa sehen wir eine massive Krise der Demokratie. Das ist ja nicht einfach das böse Machwerk der Populisten.

Holenstein: Und die Schweiz wäre die Retterin?

Zimmer: Also bitte!

Holenstein: Ich will nur verstehen, worauf dein Argument hinauslaufen soll.

Zimmer: Mir geht es um die Gefahr, dass demokratische Prozesse von Gerichten übersteuert werden. Dass wir unsere Konflikte politisch lösen, ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Wieso gibt es in Deutschland, Spanien oder Portugal starke Verfassungsgerichte? Weil sie Diktaturerfahrung hatten und deshalb null Vertrauen in die Bürger. Inzwischen ist es zur bequemen Ausrede geworden, weil man nicht will, dass die Bevölkerung zu viel mitredet. Nicht einmal die Befürworter der EU behaupten, der Europäische Gerichtshof sei ein normales Gericht. Dort werden die Legislativen der Mitgliedstaaten ständig übersteuert. Das delegitimiert das System, das Vertrauen in die Politik sinkt.

Holenstein: Ich sehe den Punkt. Aber es würde ja bei einer Annahme der neuen Verträge mit der EU nicht die halbdirekte Demokratie beseitigt. In einer Demokratie gibt es nicht nur das Volk. Es gibt auch Parlamente und Gerichte. Es gibt drei Verfassungsorgane, und im Zusammenspiel definiert ein System, wohin es will.

Zimmer: In der Schweiz war es immer so: Die Politik hat das letzte Wort. Das unterschiedliche Rentenalter für Männer und Frauen war nicht verfassungskonform, aber die Parteien von links bis rechts fanden: Das ist politisch verträglich. Und dann geht das.

Holenstein: Ich konzediere, Oliver, dass das politische System in einigen EU-Staaten recht krisenhaft daherkommt. Es gibt eine Unfähigkeit zu grossen Lösungen. Aber ist es das mangelnde Vertrauen in die Demokratie, das eine Rolle spielt?

DIE SCHWEIZ UND DIE EU

Nach jahrelangen Verhandlungen will der Bundesrat im März die Botschaft zu den neuen Abkommen mit der EU an das Parlament überweisen.
Im Hinblick darauf publiziert die NZZ eine Reihe von Streitgesprächen mit unterschiedlichen Perspektiven.

NZZ nzz.ch/schweiz/europapolitik

Zimmer: Wieso haben wir den Populismus?
Holenstein: Weil die Regierungskoalitionen in vielen Ländern aus innenpolitischen Gründen wichtige Player nicht zu Wort kommen lassen. Das hat a priori mit Demokratiekritik nichts zu tun, das sind politische Verhältnisse – dass etwa in Deutschland die etablierten Parteien nichts mit der AfD zu tun haben wollen. Zudem gibt es enorme Anforderungen an staatliche Institutionen, kombiniert mit einer politisch gewollten oder einer tatsächlichen Unfähigkeit, alle Wünsche zu befriedigen und zu finanzieren. Das ist in allen Ländern so, auch in der Schweiz. Da sehe ich die Krise der Demokratie, nicht im mangelnden Vertrauen der Bevölkerung.
Zimmer: Klar, es ist ein Problem, wenn ein Teil der Bevölkerung beispielsweise findet, der Sozialstaat liefere ihnen nicht mehr genug. Aber in der Schweiz akzeptieren die Leute solche Entscheide viel besser, weil sie mehr mitbestimmen können. Für mich als Stimmbürger gibt es immer wieder frustrierende Resultate, aber keine fundamentalen Zweifel am System.
Holenstein: Das finde ich auch grossartig, ich bezweifle einfach, dass das den Bach runtergeht, wenn wir diese EU-Verträge annehmen.
Zimmer: Es wird zur Farce. Formalrechtlich wird sich wenig ändern, aber praktisch wird es heissen: Ihr müsst wissen, wenn wir das und das abstimmen, hat die EU keine Freude. Es drohen immer Ausgleichsmassnahmen.
Holenstein: Jede Abstimmung steht unter dem Druck von Pro und Contra, ob es um die EU geht oder nicht.
Zimmer: Das ist für mich keine würdige Demokratie.

Sind die Niederlande oder Dänemark keine würdigen Demokratien?
Zimmer: Natürlich sind das immer noch Demokratien, einfach andere. Die Erstarkung des Populismus hat sehr viel mit dem zu tun, was ich beschreibe. Die Möglichkeiten in der Migrationspolitik sind sehr reduziert. Das spült populistischen Parteien Wähler zu.

In der Schweiz haben wir auch die SVP.
Zimmer: Für mich gibt es einen negativen Populismus – und einen, der zur Demokratie gehört. Unsere Demokratie hat einen populistischen Kern, bei uns ist man auch Politphilosoph, wenn man nicht tertiär zertifiziert ist. Die Schweiz ist gut darin, sehr viele Leute abzuholen.
Holenstein: Ich würde dir absolut zustimmen. Aber noch einmal: Inwiefern kippt unser System, wenn wir diesen Verträgen zustimmen?

Für viele Schweizerinnen und Schweizer ist Bern schon weit weg. Und wenn in Blatten der Berg herunterstürzt, ist der Gemeindepräsident gefordert. Mit den EU-Verträgen kämen neue Instanzen hinzu, die noch weiter weg wären, in Brüssel, in Luxemburg.
Holenstein: Aber wir haben durch die Globalisierung der Wirtschaft, durch die Migration, durch Sicherheitsfragen auch Probleme, die sich nicht mehr in Blatten lösen lassen. Und auch nicht in Bern.
Zimmer: Dazu braucht es keine EU, das lässt sich in anderen Gremien lösen.
Holenstein: Aber sie ist nun einmal da. Und sie bietet für diese Fragen Lösungen und Angebote. Ich sehe nicht zig Alternativen zur EU. Oliver, was ist dein Plan B?
Zimmer: Bundesrat Cassis, das Aussendepartement und du, André: Ihr seid Plan B! Ihr habt gesagt, wir müssten etwas ändern. Nicht, weil es Handlungsbedarf gab, sondern weil ihr mehr Integration wollt.
Holenstein: Nicht kneifen jetzt!
Zimmer: Wir hätten auf die Hinterbeine stehen müssen. Wir haben Angriffe überstanden bei Horizon, bei der Börsenäquivalenz, wir hätten noch mehr Angriffe überstanden. Es sind zwei Typen von Menschen, die für diese Verträge sind: Die einen sind ängstlich, das sind Leute, die ein Problem haben, wenn Brüssel und seine Vertreter Druck aufsetzen. Und die anderen wollen in die EU.
Holenstein: Das ist keine Antwort. Ich meine eine Antwort im Sinn von: Als Alternative zu den Verträgen mit der EU schlage ich vor: A, B, C, D …
Zimmer: Das ist ein Trick. Es braucht keinen Plan B. Ich bin dafür, den Primat der Politik zu erhalten.

«Es wäre nicht das Ende der Schweiz, aber eine Zäsur. Da muss man schon ehrlich sein.»

Oliver Zimmer

«Ich sehe die Zäsur nicht. Du überschätzt die Fähigkeit der Schweiz zur souveränen Eigenständigkeit.»

André Holenstein

Holenstein: Und angewandt auf das, was auf dem Tisch liegt?
Zimmer: Verteidigen, was wir haben.
Holenstein: Dieser Zug ist abgefahren.

Welcher Zug?
Holenstein: Die Widerstands-Schweiz. Dass wir uns aus allem raushalten.
Zimmer: Mit den Bilateralen halten wir uns nicht raus.
Holenstein: Aber es müssen beide Seiten Ja sagen zum heutigen Status, und das ist nicht mehr so. Du malst das Bild von der wehrhaften, widerständigen Schweiz. Das ist der Hellebarden-Eidgenosse, den du vorhin zitiert hast.
Zimmer: Das ist Polemik.
Holenstein: Nein, du hast mythische Narrative bemüht: Wir seien immer am besten gefahren, wenn wir vor allem zu uns selbst geschaut hätten. Das ist das Grundproblem der Europadebatte.
Zimmer: Was meinst du?
Holenstein: Die Schweiz will sich wirtschaftlich im EU-Binnenmarkt integrieren, aber die politischen Konsequenzen nicht tragen. Das hat zum EWR-Nein geführt, während viele andere Staaten sogar fanden, ihre Souveränität sei mit einem EU-Beitritt besser gewahrt. Dank cleverer Diplomatie konnten wir stattdessen bilaterale Verträge aushandeln, die uns besserstellten als EU-Mitglieder. Das gelang nur, weil Brüssel erwartete, dass die Schweiz bald beitreten würde. Heute sind wir so verflochten und abhängig, dass die einzige strategische Alternative zum neuen Vertragspaket der Beitritt wäre.

Die rechtlichen Zugeständnisse in den neuen Verträgen sind der Preis für Schlaumeiereien der vergangenen dreissig Jahre?
Holenstein: Genau, so konnten wir wirtschaftlich profitieren. Die Weiterführung des bilateralen Wegs mit institutioneller Anbindung ist der nachvollziehbare Schritt.
Zimmer: Es gibt doch keinen Trade-off zwischen Souveränität und wirtschaftlichen Vorteilen. Ich spreche mit vielen Menschen aus der Wirtschaft.
Holenstein: Ich auch, Oliver. Wir sprechen alle viel mit Leuten. Und die Wirtschaft spricht nicht mit einer Stimme.
Zimmer: Die meisten Unternehmer wollen keine zusätzlichen Regulierungen aus Brüssel, die ihnen als Rechtssicherheit verkauft werden. Damit würde nur Innovation verhindert. Sie haben etwas zu bieten und sind weltweit unterwegs.
Holenstein: Du spielst das eine gegen das andere aus. Ich kann mich doch positiv zu den neuen Verträgen äussern und zugleich ein Freihandelsabkommen mit Indien befürworten. Das eine tun und das andere nicht lassen! Aber es ist eine Tatsache, dass das unmittelbare ökonomische Umfeld quantitativ viel bedeutender ist. Die allermeisten ökonomischen Studien belegen, dass die Schweiz durch die bilateralen Verträge profitiert hat.
Zimmer: Meinst du die Auftragsstudien von Interessenverbänden wie Economiesuisse?
Holenstein: Für das Stimmvolk waren die ökonomischen Vorteile bisher entscheidend. Oder haben die Bürger deiner Meinung nach versagt in den Abstimmungen, als sie Ja gesagt haben zu EU-freundlichen Vorlagen?
Zimmer: Warten wir die Abstimmung über die 10-Millionen-Schweiz ab. Wir brauchen mehr qualitatives, nicht quantitatives Wachstum.
Holenstein: Du willst die Schweizer Volkswirtschaft zu einer Gesundschrumpfungskur zwingen?
Zimmer: Die Stärke der Schweiz war immer die Qualität, nicht die Quantität. Zuwanderung ist ein Perpetuum mobile: Je mehr Leute du hast, desto mehr Leute brauchst du, um deren Bedürfnisse zu bedienen.
Holenstein: Du beantwortest die Frage nicht: Willst du unser Wohlstandssystem überwinden?
Zimmer: So ist es doch nicht. Wer profitiert denn?
Holenstein: Insgesamt alle.
Zimmer: Nein! Nein! Natürlich kann man einfach die Löhne anschauen und sagen: Alles super! Aber was ist mit der Teuerung? Mit den Mieten? Nicht jeder erbt ein Haus. Es gibt Probleme mit der Personenfreizügigkeit, die wir adressieren müssen.
Holenstein: Es gibt eine klare Antwort auf deine Fragen. Dafür brauchen wir nicht die EU, sondern innenpolitische, flankierende Massnahmen. Die Schweiz hat in den vergangenen Jahrzehnten eine Standort- und Steuerpolitik betrieben, mit Pauschal- und mit tiefen Unternehmenssteuern, die zu dieser Realität geführt hat: Einwanderung von Unternehmen und Arbeitskräften. Wir jammern darüber, dass Leute mit Ausbildungen, die andere Staaten finanziert haben, bei uns die Arbeit machen, für die wir selber keine Leute finden. Das ist verlogen.
Zimmer: Aber es kann doch so nicht weitergehen: Je mehr Leute kommen, desto mehr Ärzte, desto mehr Lehrer brauchen wir.
Holenstein: Wie willst du das zurückdrehen?
Zimmer: Die Erfahrungen der vergangenen fünfzehn Jahre haben gezeigt: Man kann den Arbeitsmarkt nicht der Wirtschaft überlassen, denn die will einfach die billigsten Arbeitskräfte holen.
Holenstein: Die Personenfreizügigkeit ist ja genau das Modell, wie man es systemisch steuern kann: Indem nur Leute kommen dürfen, die einen Arbeitsplatz haben. Willst du zurück zu Kontingenten? Zum Saisonnierstatut?
Zimmer: Mit künstlicher Intelligenz könnte man heute ein viel besseres Kontingentsystem schaffen. Die Freizügigkeit mit Familiennachzug ist einfach nicht nachhaltig. Es ist der Luxusglaube der Gebildeten und Etablierten, die sagen: Ist doch kein Problem! Für viele Leute ist es eines. Und es hat mit der EU zu tun.

Woher kommt die weitverbreitete Skepsis gegenüber der EU?
Holenstein: Die Schweiz hat oft Mühe, mit ausländischer Kritik zu leben, nicht zuletzt, weil man das Erfolgsnarrativ derart internalisiert hat, dass man wahnsinnig davon überzeugt ist, dass man für alle anderen ein Vorbild sein sollte. Und wer das nicht anerkennt, verletzt unser Ehrgefühl. Das zieht sich durch die vergangenen Jahrhunderte. Man redet dann von fremden Vögten oder von Feinden.
Zimmer: Es geht hier nicht um Vögte, Hellebarden und Geschichtsmythen, sondern um unser Staatswesen. Ich habe dreissig Jahre lang im Ausland gelebt. Was mich immer wieder überrascht, ist der Eurozentrismus unseres Establishments. Ich würde aber nie sagen, die EU sei eine intellektuelle Fehlkonstruktion, weil ich davon ausgehe: Die EU hat ihr legitimes System, nur will ich da nicht dabei sein.

Milliarden für die AHV

Mitte-links möchte höhere Steuern und Lohnbeiträge

FABIAN SCHÄFER, BERN

Die Leistung ist bestellt, aber noch nicht bezahlt: Nächsten Dezember, pünktlich auf Weihnachten hin, wird die AHV zum ersten Mal eine 13. Rente auszahlen. Alle Pensionierten im In- und Ausland kommen in den Genuss der zusätzlichen Zahlung. Die Höhe entspricht einem Zwölftel der jährlichen Rente. Will heissen: Wer Anfang 2026 bereits pensioniert war, wird eine volle Monatsrente zusätzlich erhalten. Für in der Schweiz wohnhafte Pensionierte sind dies im Durchschnitt knapp 2000 Franken.

Während die Auszahlung bis ins letzte Detail geklärt ist, ist die Finanzierung im Parlament weiterhin umstritten. Die Mehrkosten betragen anfänglich 4,2 Milliarden Franken im Jahr, bald sind es wegen der anhaltenden Pensionierungswelle mehr als 5 Milliarden. Ohne Gegenmassnahmen dürfte die AHV ab 2029 Defizite schreiben.

Politisch ist die Sache knifflig, weil es keine stabile Mehrheit gibt. Die Mitte-Partei spannt mit SP und Grünen zusammen. Dieses Lager will eine rasche Finanzierung sicherstellen, indem die Bevölkerung höhere Abgaben an die AHV leistet. SVP und FDP lehnen dies ab. Die GLP steht dazwischen. Sie kann im Nationalrat den Ausschlag geben.

Das Hickhack geht in der Frühjahrssession im März in die nächste Runde. Im Hinblick darauf hat die Sozialkommission des Ständerats diese Woche einen neuen Vorschlag beschlossen. Obsiegt hat hier erneut das Mitte-links-Lager. Im Nationalrat hingegen hatte die GLP letzten Herbst mit wechselnden Allianzen eine Kompromissvariante durchgesetzt. Somit stehen nun diese zwei Vorschläge im Raum:

Mitte-links-Variante

■ **Massnahmen:** Im Gegensatz zum Bundesrat wollen SP und Mitte nicht nur die Mehrwertsteuer erhöhen, sondern auch die monatlichen Lohnbeiträge, die alle Angestellten und Arbeitgeber bezahlen müssen. Die Lohnabzüge sollen um 0,3 und die Mehrwertsteuer um 0,4 Prozentpunkte steigen. Beides würde zu einer Mehrbelastung von je 1,5 Milliarden Franken im Jahr führen. Damit nicht genug: Für den Fall, dass die AHV später erneut in Schieflage gerät, will Mitte-links bereits jetzt auf Vorrat eine weitere Erhöhung der Lohnbeiträge um 0,3 Punkte beschliessen.

■ **Zeitliche Umsetzung:** SP und Mitte wollen die Abgaben nicht nur befristet erhöhen, sondern dauerhaft. Dadurch nähme der Druck im Hinblick auf die nächste AHV-Reform ab. Die Frage einer Erhöhung des ordentlichen Rentenalters auf 66 oder 67 Jahre könnte weiter auf die lange Bank geschoben werden.

■ **Auswirkungen:** Die jüngeren Generationen müssten einen grösseren Anteil der Finanzierung schultern, während von den höheren Leistungen einzig die Pensionierten profitieren. Die Verteilungswirkung unterscheidet sich stark, je nachdem, welche Geldquelle angezapft wird. Bei der Mehrwertsteuer sind alle Altersgruppen betroffen. Lohnbeiträge hingegen müssen nur die Erwerbstätigen bezahlen. Dadurch nähme die Umverteilung von Jung zu Alt, die sich in den kommenden Jahren ohnehin verschärft, weiter zu. Auf der anderen Seite führen höhere Lohnbeiträge zu einer stärkeren Umverteilung von hohen zu tiefen Einkommen. Deshalb erhöhen Linke lieber die Lohnabzüge und Bürgerliche die Mehrwertsteuer.

Kompromissvariante der GLP

■ **Massnahmen:** Erhöht werden soll einzig die Mehrwertsteuer, diese dafür stärker: Der Normalsatz würde von 8,1 auf 8,8 Prozent steigen. Das würde Konsumenten und Wirtschaft rund 2,5 Milliarden Franken im Jahr kosten.

■ **Zeitliche Umsetzung:** Die Steuererhöhung soll Ende 2030 automatisch wieder auslaufen. Die Befristung wäre insofern abgesichert, als sie in der Verfassung festgeschrieben wäre. Sie liesse sich nur verlängern, wenn das Stimmvolk an der Urne seinen Segen gäbe. So wollen GLP, FDP und SVP erreichen, dass bei der nächsten Reform auch strukturelle Massnahmen wie ein höheres Rentenalter ernsthaft diskutiert werden müssen.

■ **Auswirkungen:** Die Pensionierten müssten einen etwas grösseren Beitrag leisten. Dennoch bleibt das Ganze für sie attraktiv, weil die 13. AHV-Rente deutlich höher ausfällt als die zusätzlichen Steuern. Die Umverteilung von Jung zu Alt nimmt auch in dieser Variante zu, aber weniger stark als bei einer Erhöhung der Lohnbeiträge.

Welche Variante obsiegt, ist kaum absehbar. Denkbar ist auch, dass es im Parlament keine Einigung gibt – und die Vorlage in der Schlussabstimmung scheitert. Der Entscheid dürfte im Juni fallen. Falls eine Vorlage zustande kommt, wird obligatorisch eine Volksabstimmung stattfinden, weil die Sätze der Mehrwertsteuer in der Verfassung stehen. Naheliegender Termin wäre der November.

Die Debatte über die 13. Rente wird durch zwei weitere AHV-Geschäfte überlagert. Der Bundesrat will die Leistungen für Witwen und Witwer neu regeln. Und eine Volksinitiative der Mitte-Partei verlangt höhere Renten für Ehepaare. Sie will die heutige Regel abschaffen, dass Verheiratete höchstens das 1,5-Fache einer maximalen Einzelrente erhalten (Plafonierung). Hingegen sollen die vielen Vorteile der Ehepaare von den Witwenrenten bis zum Splitting bestehen bleiben. Kostenpunkt: 4 Milliarden Franken im Jahr. Finanzierung: unklar.

Bund soll Zölle erhöhen

Finanzkommission will Mehreinnahmen beschaffen

fab. · Noch ist der Handelsstreit mit den USA nicht gelöst, da wird in Bern ein Entscheid bekannt, der neue Friktionen bewirken könnte: Die Finanzkommission des Nationalrats will die Agrarzölle ab 2027 erhöhen. Dies hat sie bei der Vorberatung des Entlastungspakets entschieden, über die sie am Freitag informierte. «Gezielte Anpassungen» beim Import von Agrargütern und Lebensmitteln sollen dem Bund 175 Millionen Franken pro Jahr in die Kasse spülen.

Auch die Banken sollen mehr bezahlen. Die Kommission will die staatliche Liquiditätssicherung für systemrelevante Banken rascher einführen als geplant, damit die betroffenen Banken die dazugehörige Kompensation von 140 Millionen Franken bereits 2027 bezahlen müssen. Bisher wollte das Parlament darüber erst im Rahmen der neuen Bankenregulierung entscheiden. Diese beiden Mehreinnahmen sind die grössten Abweichungen gegenüber den bisherigen Entscheiden. Gesamthaft fiele das Entlastungsvolumen des Pakets in dieser Version ein Drittel kleiner aus als gemäss den ursprünglichen Vorschlägen des Bundesrats. Unter anderem in diesen Bereichen wollen die Nationalräte weniger kürzen: Landwirtschaft, öffentlicher Regionalverkehr, Bildung, Klimapolitik, Finanzausgleich der Kantone, Regionalflughäfen und Umwelt.

Je mehr das Paket schrumpft, umso grösser ist der Druck bei den Einnahmen. Bereits jetzt will der Bundesrat wegen der steigenden Ausgaben für AHV und Armee die Mehrwertsteuer um 1,5 Punkte oder 5,5 Milliarden Franken erhöhen. Das Parlament will das Entlastungspaket im März bereinigen.

NZZ

«NZZ Akzent» – Der Samstag

Jeden Samstag erzählen unsere Korrespondenten im Podcast, was sie im Ausland erleben: persönliche Geschichten, die in der täglichen Hektik oft untergehen – und die helfen, politische Konflikte und gesellschaftliche Fragen besser zu verstehen.

Jetzt ganze Folgen hören:

Akzent

Aufstand im Stammesland

Unter Philipp Matthias Bregys Präsidium spaltet sich im Wallis eine Sektion von der Mitte ab

MATTHIAS VENETZ, VISP

Als alles vorbei ist, spricht Philipp Loretan wie ein frisch Geschiedener von einem «Gefühl grosser Erleichterung». Soeben hat die Partei, die er ad interim führt, beschlossen, aus der Mitte Schweiz auszutreten. Loretan hat fast alle überzeugt.

«Neo, die sozialliberale Mitte» – so lautet der etwas zu lang geratene Name seiner Partei – war fast achtzig Jahre lang eine kantonale Sektion der CVP und dann der Mitte Schweiz. Bis zu diesem Abend im «La Poste» in Visp. Am Ende wollten gerade einmal 14 von mehr als 100 Delegierten im Mitte-Verbund verbleiben.

Die Neo, die man im Oberwallis schlicht «die Gelben» nennt, stellte etliche Stände-, National- und Staatsräte. Unter ihnen immer wieder Politiker vom Kaliber «Volkstribun». Zuletzt Roberto Schmidt, ein Mitinitiant des Atomausstiegs, aber in der Region ebenso bekannt als Inkarnation der Walliser Geselligkeit.

Der Entscheid zur Trennung von der Mitte, sagt Loretan dann, sei das Ergebnis eines «langen Prozesses». Man habe sich von «den Schwarzen» – der Spitzname der Mitte Oberwallis – entfremdet. Seit 1959 folgten Gelbe und Schwarze bei nationalen Wahlen einem Turnus. Beide Kantonalsektionen unterstützten sich gegenseitig und stellten alle acht Jahre abwechslungsweise einen Ständerat. So sicherten sie der deutschsprachigen Minderheit im Kanton einen Sitz in der kleinen Kammer – und sich selbst: die Macht.

Philipp Matthias Bregy bleibt zuversichtlich: Das «Ja zur Eigenständigkeit» sei kein «Nein zur politischen Zusammenarbeit». PEDRO RODRIGUES FÜR NZZ

Vorwürfe an die «Schwarzen»

Viele Gelbe sagen, die Schwarzen hätten sich nicht mehr an Abmachungen gehalten und ihre eigenen Kandidaten durchgedrückt. Die Schwarzen bestreiten das und erklären hinter vorgehaltener Hand, dass der Neo schliesslich die Kandidaten fehlten, um diese umkämpften Wahlen zu gewinnen. Tatsächlich befindet sich die Partei seit einigen Jahren in einer Krise.

Erst verloren die Gelben ihren Nationalratssitz, dann jenen im Staatsrat. Mehrere Parteipräsidien traten innert kurzer Zeit zurück, und zuletzt stolperte ein gelber Hoffnungsträger über einen Skandal, weil er sich gegenüber einer Kellnerin «unangemessen verhalten» haben soll. Doch trotz allem – das wiederholen an diesem Abend alle wie eine Beschwörungsformel – sei man mit fast 80 Gemeinderäten die mit Abstand zweitstärkste politische Kraft im Oberwallis.

Philipp Loretan beendet gerade ein Interview und beginnt sogleich mit dem nächsten. Alle wollen von ihm wissen: Was der «durchaus historische Entscheid» (O-Ton Loretan) für die Macht der Mitte-Partei auf Kantons- und Bundesebene bedeutet. Die Journalisten fragen: Mit wem arbeiten die Gelben bei den nächsten nationalen Wahlen zusammen? Mit der selbstbewussten Mitte? Oder mit dem Freisinn? Die FDP versucht die Macht der Mitte-Parteien im Kanton – gefühlt seit den Tagen des heiligen Bruder Klaus – zu brechen und muss auf Bundesebene gleichzeitig ihren zweiten Bundesratssitz gegen sie verteidigen.

Loretan lässt alles offen. Im Nebenraum sind seine Parteikollegen bereits beim Apéro. Als er sich in seinem Janker zu ihnen gesellt, wirkt er wie ein Wirt auf dem Oktoberfest: Der Laden läuft von selbst. Doch tut er das tatsächlich?

Mit sozialen Fragen überfordert

Schon am Anfang der Geschichte der Gelben stand eine Krise. Vor mehr als hundert Jahren bildete sich im Wallis, das damals vielerorts noch eine Gesellschaft von Selbstversorgern war, ein Proletariat. In Chippis, Gampel oder Visp mobilisierten die ersten Walliser Sozialdemokraten bereits für den Klassenkampf. In den Bergdörfern lebten viele Familien unter prekärsten Verhältnissen. Die alles dominierenden Katholisch-Konservativen, die Vorväter der heutigen Mitte, waren mit diesen sozialen Fragen überfordert. Viele von ihnen gehörten zu Familien, die schon im Ancien Régime die Macht im Staat verwalteten wie ihre eigenen Güter.

Es waren nicht die politischen Eliten, sondern sozial bewusste Pfarrherren und Politiker aus Bergbauernfamilien, die darauf reagierten. Sie gründeten Krankenkassen, Bankgenossenschaften und Zeitungen. So entstand unter dem Eindruck der Soziallehre von Papst Leo XIII. im Wallis eine christlichsoziale Bewegung. Sie wurde zur Keimzelle der Gelben, die in der Folge die Sozialdemokraten kleinhielten.

Formell gehörten die Christlichsozialen stets zu den Katholisch-Konservativen. Manchmal traten sie in diesen Jahren auf gemeinsamen Listen an, um gegen den gemeinsamen Gegner, «den Liberalismus und seine kleine Schwester, den Sozialismus», zu kämpfen. Doch Spannungen gab es schon da.

Als nach den Konservativen und den Sozialdemokraten 1920 auch die Christlichsozialen ihre eigene Zeitung, den «Walliser Volksfreund», lancierten, kommentierte der «Walliser Bote» als vormaliges Parteiorgan der Katholisch-Konservativen: Der «Volksfreund» wolle energisch für die «Rechte des Angestellten und kleinen Mannes» einstehen. «Das ist ein Stück von unserem Ackerfeld!»

Die Gelben schreiben diesen Gestus der Überheblichkeit den politischen Nachfahren der Katholisch-Konservativen bis heute zu. Gerhard Kiechler, Gemeindepräsident aus dem Goms und Mitglied in der Parteileitung, sagte im «La Poste» etwa: «Unsere Schwesterpartei behandelt uns eher stiefmütterlich.» Es brauche nun den Bruch, nicht aus Zorn. «Aber wir wollen nicht länger Bittsteller sein.» Und Marie-Claude Schöpfer, bis vor kurzem Präsidentin der Gelben und selten um einen Seitenhieb gegen die Schwarzen verlegen, sagte: «Wir fühlten und sahen uns lange als Prügelknaben und Prügelmädchen der Schwarzen.» Das werde nun aufhören.

An diesem Abend ist der Wunsch nach Emanzipation beim Apéro greifbar. Vertreter der Parteileitung erklären: Man müsse sich jetzt auf sich selbst konzentrieren und könne endlich das eigene Profil stärken. Kooperationen mit der Mitte – und anderen Partnern – seien möglich. «Aber auf Augenhöhe!»

Mancherorts an den Stehtischen schauen sich einige bereits in der Runde um und suchen Zugpferde für die nächsten nationalen Wahlen.

Wo ist Toto?

Zwischen den Stehtischen zirkuliert – stets mit einem Lächeln im Gesicht und einem Spruch auf den Lippen – Roberto Schmidt alias Toto. Er verkörpert mit seinem Charisma und seinen Beliebtheitswerten für viele das Selbstbild, das die Gelben seit Jahrzehnten von sich kultivieren. Und für einige ist er auch das Zielbild, das sie nun anstreben.

Im Advent wurde Schmidt im Lokalfernsehen gefragt, ob er sich ein politisches Comeback vorstellen könne. Er antwortete: «Ich lasse mir alles offen, man weiss in der Politik nicht, was kommt.» Damit versetzte er die Walliser Polit-Auguren in Aufregung, allen voran den legendären Ex-Präsidenten der SP Schweiz, Peter Bodenmann. In der Unterwalliser Tageszeitung «Nouvelliste» schrieb er, Schmidt sei im Oberwallis der beste Stimmensammler. Sollte er mit der freisinnigen Anne-Laure Couchepin, der Tochter des gleichnamigen Altbundesrates, zur Ständeratswahl im Herbst 2027 antreten, seien beide gewählt.

Es wäre die endgültige Emanzipation der Gelben und ein Waterloo für Philipp Matthias Bregy, den Präsidenten der Mitte-Schweiz. Bregy lancierte seine Karriere einst bei den Schwarzen im Oberwallis und will nun als Parteipräsident die Mitte zu einem zweiten Bundesratssitz führen. Laut Bodenmann könnte er nun aber ausgerechnet in seiner Heimat die 150-jährige Dominanz im Ständerat verlieren.

Auf die Auspizien Bodenmanns angesprochen, sagt Schmidt: «Das Interessante an den Prognosen von Bodenmann ist, dass es meistens anders kommt.» Eine Kandidatur lässt sich Schmidt zwar weiterhin offen. Allerdings gebe es in der Partei viele weitere Kräfte, die eine Wahl gewinnen könnten. «Auch ein Beat Rieder musste seine erste Wahl in den Ständerat erst einmal gewinnen.»

Vor mehr als zehn Jahren setzte sich Rieder bei der Ständeratswahl mit gerade einmal 1481 Stimmen gegen seinen freisinnigen Konkurrenten, Pierre-Alain Grichting, durch. Laut dem «Walliser Boten» war es «ein Wimpernschlag». Der Entscheid fiel damals im Oberwallis, und wie die Gelben sagen, wurde er durch sie überhaupt erst möglich. Dieser «Hebel» ist mit ein Grund für das neue Selbstbewusstsein der «Gelben». Und im Hinblick auf künftige Allianzen dürfte er ihr stärkster Trumpf werden.

Philipp Matthias Bregy versandte nach der Abspaltung der Gelben ein kurzes Statement: Man bedaure den Entscheid, respektiere ihn aber «demokratisch». Die «konstruktiven Gespräche» mit der vormaligen Kantonalsektion hätten zudem gezeigt, dass das «Ja zur Eigenständigkeit» kein «Nein zur politischen Zusammenarbeit» sei. Diese Offenheit begrüsse man «explizit».

«Zu früh für Blankocheck»

Im Vorfeld der Parteiversammlung sind Vertreter der Gelben auf die Mitte-Partei des Ober- und Unterwallis zugegangen. Sie forderten eine fixe Zusage für eine gelbe Ständeratskandidatur. Urs Juon, Präsident der Mitte Oberwallis, sagt auf Anfrage, man habe der Neo signalisiert, dass man darüber reden wolle. «Für einen Blankocheck war es aber zu früh.» Man müsse, so Juon weiter, bei den nächsten Wahlen zwei Kandidaten aufstellen, die realistische Chancen haben. Der amtierende Ständerat Beat Rieder möchte sich nicht zu den nächsten Wahlen äussern. Mancherorts wird allerdings kolportiert, die Schwarzen hätten bereits einen Ersatzkandidaten, falls Rieder nicht mehr antreten sollte.

Empfänglicher für die Forderungen der Gelben war die Mitte Unterwallis. Dort agiert die Partei nicht aus einer Rolle der Stärke, ihre Mandate werden von SP und FDP kontinuierlich bestritten. Für ihre Selbstbehauptung braucht die Unterwalliser Sektion die Stimmen aus dem Oberwallis. Aus diesem Grund hat sie sich klar für Zugeständnisse an die Gelben ausgesprochen. Auf Anfrage schreibt ihre Präsidentin Lysiane Tissières, man habe sich für die «Einhaltung» des lange vereinbarten Turnus eingesetzt. Da die Neo nun nicht mehr Teil der Mitte sei, müsse «dieser Vorschlag natürlich überprüft werden».

Auch im «La Poste» in Visp diskutieren einige Gelbe bereits, wie sich die Partei nun orientieren soll. Ein Mitglied schlägt vor, nicht nur aus der Mitte-Partei auszutreten, sondern den Verweis auf die Mitte im Parteinamen zu tilgen. «Müssten wir uns konsequenterweise nicht ‹Neo – die Sozialliberalen› nennen?» Der Vorschlag findet keine Unterstützung. Andere Mitglieder betonen, dass man der Mitte inhaltlich nach wie vor am nächsten stehe. Ein langjähriger Grossrat sagt, man sei ohnehin die eigentliche Mitte-Partei. «So weit rechts, wie die Schwarzen im Oberwallis stehen.»

Antworten auf die Frage, was die Gelben mit ihrem neuen Selbstbewusstsein und ihrer Eigenständigkeit machen sollen, gibt es im «La Poste» erst in Ansätzen. Wahrscheinlich scheint, dass die Differenzen zwischen dem konservativen und dem liberalen Flügel die Partei schon bald umtreiben dürften. In diesem Sinn bleiben die Gelben – trotz ihrer Emanzipation – eine phänotypische Sektion der Mitte.

PAROLENSPIEGEL

Abstimmungen vom 8. März 2026

Individualbesteuerung

Heute werden die Einkommen und die Vermögen von Ehepaaren zusammengerechnet. Damit werden diese aufgrund der stark progressiven Bundessteuer zum Teil erheblich mehr belastet als vergleichbare Konkubinatspaare. Mit dem Bundesgesetz über die Individualbesteuerung soll das Steuersystem zivilstandsunabhängig werden. Damit würde die Progression für Doppelverdiener-Ehepaare gebrochen. Bei einem Ja wird die Reform voraussichtlich nicht vor 2032 in Kraft treten. Die NZZ befürwortet die Vorlage.

Parteien:

Ja	FDP, Grüne, GLP, SP
Nein	SVP, Mitte, EDU, EVP

Verbände und Organisationen:

Ja	Arbeitgeberverband, Frauenbund, Economiesuisse, Alliance F, Swissmem, Städteverband
Nein	Gewerbeverband, Bauernverband

SRG-Halbierungs-Initiative

Die Initianten verlangen, dass die Medienabgabe, die Serafe-Gebühr, für alle Haushalte von 335 Franken pro Jahr auf 200 Franken gesenkt wird. Zudem sollen alle Unternehmen von der Abgabe befreit werden. Wird die Vorlage angenommen, soll sie innerhalb von 18 Monaten umgesetzt werden. Für die Initianten ist die SRG zu üppig alimentiert. Sie beschränke sich nicht mehr auf ihren «Kernauftrag», die gleichwertige Information in allen Landesteilen. Aus Sicht der Gegner ist eine Schwächung der SRG demokratiegefährdend. Die NZZ lehnt die Initiative ab.

Parteien:

Ja	SVP, EDU
Nein	SP, Grüne, GLP, Mitte, FDP, EVP

Verbände und Organisationen:

Ja	Gewerbeverband
Nein	Gewerkschaftsbund

Klimafondsinitiative

Die Initiative für eine gerechte Energie- und Klimapolitik verlangt, dass der Bund für die Bekämpfung des Klimawandels und seiner Folgen deutlich mehr Mittel einsetzt. Dazu soll er einen Fonds einrichten, in den jährlich 0,5 bis 1 Prozent des Bruttoinlandprodukts fliessen. Mit diesen Mitteln soll der Ausstoss von Treibhausgasen in der Schweiz gesenkt werden und das Land bis 2050 klimaneutral werden. Die NZZ lehnt die Initiative ab.

Parteien:

Ja	SP, Grüne, EVP
Nein	SVP, FDP, Mitte, GLP, EDU

Verbände und Organisationen:

Ja	Gewerkschaftsbund, WWF, Energiestiftung, Pro Alps, Klimaschutz Schweiz, Pro Velo, Klimaallianz
Nein	Bauernverband, Economiesuisse, Gewerbeverband

Bargeldinitiative

Die Volksinitiative «Ja zu einer unabhängigen, freien Schweizer Währung mit Münzen oder Banknoten (Bargeld ist Freiheit)» will die Verfügbarkeit von Bargeld in der Verfassung verankern. Die Initianten wollen verhindern, dass Bargeld zum Auslaufmodell wird und im Extremfall sogar abgeschafft wird. Bundesrat und Parlament lehnen die Initiative ab, stellten ihr aber einen direkten Gegenvorschlag entgegen. Die NZZ lehnt die Initiative ab, unterstützt aber den Gegenvorschlag.

Parteien:

Ja	SVP, EDU
Nein	SP, Mitte, FDP, Grüne, GLP

Verbände und Organisationen:

Ja	Freiheitliche Bewegung Schweiz

Gegenvorschlag

Parteien:

Ja	SVP, FDP, SP, Mitte, Grüne, EDU
Nein	GLP

Forch, im Februar 2026

Dein Lächeln bleibt in unseren Herzen,
deine Spuren auf unseren Wegen.
In unseren Gedanken wirst du weiterleben,
tief in unseren Herzen für immer zu Hause sein.

Traurig nehmen wir Abschied von unserem geliebten Vater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Freund

August «Gusti» Sauter

10.5.1938 – 8.2.2026

Nach einem reich erfüllten Leben durftest du im Kreise deiner Liebsten friedlich einschlafen. Wir danken dir für die wunderbare gemeinsame Zeit, deine liebevolle Art, deine Verlässlichkeit, deine Ratschläge und dafür, dass du jederzeit für uns da warst.

Du fehlst uns und bist für immer tief in unseren Herzen.

In Liebe und dankbarer Erinnerung:
Carole und Stefan Hartmann-Sauter
Margrit Keller-Sauter
Andreas Keller mit Familie
Max Neidhardt

Die Abschiedsfeier findet im engsten Kreis statt.

Im Andenken an Gusti danken wir anstelle von Blumen für eine Spende an die Krebsliga Schweiz, Spendenkonto CH95 0900 0000 3000 4843 9, Vermerk «August Sauter».

Traueradresse: Carole Hartmann, Auwisstrasse 23, 8127 Forch

SAUTER METALL
A BIBUS GROUP COMPANY

Mit tiefer Betroffenheit nehmen wir Abschied von

August "Gusti" Sauter

10.05.1938 – 08.02.2026

Mit unermüdlichem Einsatz, grosser Weitsicht und vorbildlicher menschlicher Art hat er während mehr als sechs Jahrzehnten als Geschäftsführer und später als Präsident des Verwaltungsrates die Entwicklung unseres Unternehmens geprägt.

Wir verlieren mit ihm eine herausragende Führungspersönlichkeit und einen geschätzten Menschen. Sein Wirken und seine Werte werden uns in dankbarer Erinnerung bleiben.

Unser Mitgefühl gilt seiner Familie und allen Angehörigen.

Fehraltorf, im Februar 2026

In stillem Gedenken:

SAUTER METALL AG
Die Belegschaft, die Geschäftsleitung
und der Verwaltungsrat

Die Abschiedsfeier findet im engsten Kreis statt.

Anstelle von Blumen gedenke man der Krebsliga Schweiz, Vermerk August Sauter, Spendenkonto IBAN CH95 0900 0000 3000 4843 9.

Traueradresse: Carole Hartmann, Auwisstrasse 23, 8127 Forch.

«Wenn du bei Nacht den Himmel anschaust,
wird es dir sein, als lachten alle Sterne,
weil ich auf einem von ihnen lache.
Du allein wirst Sterne haben,
die lachen können.»

Antoine de Saint-Exupéry

BESTATTUNGEN UND BEISETZUNGEN

Stadt Zürich
Bevölkerungsamt

Stadthaus, Stadthausquai 17, 8001 Zürich
Telefon 044 412 40 00
www.stadt-zuerich.ch/bestattungsamt

Montag, den 23. Februar 2026

Kütt geb. Rämi, Sonja, Jg. 1937, von Zürich und Wolfhalden AR, verwitwet von Kütt-Rämi, Rudolf Jean Rico, 8002 Zürich, Scheideggstrasse 55. – 10.30 Uhr Urnenbeisetzung im Friedhof Manegg.

Marruncheddu, Angelo Giovanni, Jg. 1936, von Italien, verwitwet von Marruncheddu geb. Saletti, Maria Grazia, 8051 Zürich, Helen-Keller-Strasse 12. – 9.00 Uhr Urnenbeisetzung im Friedhof Schwandenholz.

Dienstag, den 24. Februar 2026

Spillmann geb. Krapf, Margareta Therese, Jg. 1933, von Dällikon ZH, 8037 Zürich, Emil-Klöti-Strasse 25. – 13.30 Uhr Urnenbeisetzung im Friedhof Sihlfeld Urnenhain, anschliessend Abdankung im Sihlfeld Krematorium.

Ein Kompass zeigt auch im Sturm nach Norden.

Die NZZ Academy bietet C-Level Executives und Verwaltungsräten Strategien zum Umgang mit Komplexität – inspiriert vom unabhängigen Journalismus.
Das inhaltliche Zentrum bilden makroökonomische Kräfte: Geopolitik, Gesellschaft, Wirtschaft, Umwelt und Technologie.
Die Teilnehmerzahl ist limitiert.

Erfahren Sie mehr unter **nzz-academy.com**

academy
NZZ

NZZ
Reisen

Glyndebourne – Operngenuss in einzigartiger Atmosphäre

Buchung und Information:
+41 56 484 84 74
groups@twerenbold.ch, reisen.nzz.ch

Reisepartner:
Twerenbold Reisen

Datum:
21. bis 25. Juli 2026

Teilnehmer/innen:
mind. 15, max. 20 Personen

Preis: Fr. 4395.–
(EZ-Zuschlag Fr. 430.–)
Ermässigung bei
Eigenanreise Fr. 420.–

Das Glyndebourne Festival ist eines der führenden Opernfestivals weltweit und findet jedes Jahr in East Sussex statt. Auf dem Programm stehen Meisterwerke wie «Ariadne auf Naxos» von Richard Strauss und Monteverdis «L'Orfeo». Geniessen Sie während den Pausen ein elegantes Abendessen in einem der Restaurants oder ein legendäres Picknick im malerischen Schlosspark. Ein weiteres Highlight ist der Besuch der inspirierenden Rückzugsorte der Schriftsteller Virginia Woolf und Rudyard Kipling, die Einblicke in das Leben und Schaffen dieser literarischen Legenden bieten.

Highlights:
• Glyndebourne Festival mit zwei Opern: «Ariadne auf Naxos» und «L'Orfeo»
• Unterkunft im «The Grand Hotel Eastbourne» direkt an der Promenade von Eastbourne
• Auf den Spuren von Virginia Woolf und Rudyard Kipling

Neue Zürcher Zeitung

Linke und SVP verkleinern die Hochhausgebiete

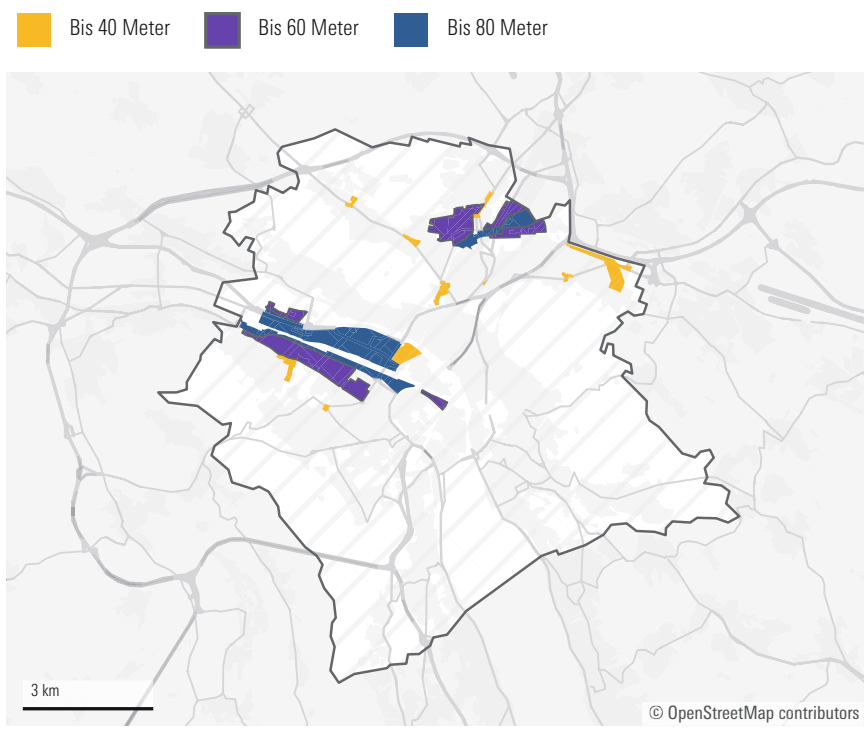
Vor zwei Jahren hat der Stadtrat neue Regeln für Hochhäuser vorgestellt – eine Mehrheit im Gemeinderat will sie weiter verschärfen

FRANCESCA PRADER

Kaum eine Gebäudeart ist so umstritten wie das Hochhaus. Die Stadt Zürich schwankt seit sechzig Jahren zwischen Euphorie und Abscheu. In den 1960er und 1970er Jahren entstanden zahlreiche hohe Häuser, die das Stadtbild bis heute prägen, darunter das Lochergut oder die bis zu 94 Meter hohen Hardau-Türme. Schon in den 1980er Jahren war es vorbei mit der Zürcher Liebe für architektonische Höhenflüge. Auf ein Verbot solcher Bauten in der Innenstadt folgte bald ein stadtweites.

Doch auch das war nicht von Dauer. Ab der Jahrtausendwende schossen besonders in Zürichs ehemaligen Industriegebieten im Westen wieder Häuser in die Höhe, etwa der 126 Meter hohe Prime Tower, bis dato Zürichs höchstes Gebäude. In den letzten Jahren hat der Stadtrat das Regelwerk für Hochhausbauten überarbeitet. Im Sommer 2024 stellte er seinen Vorschlag vor. Ziel der Revision war, mehr Verbindlichkeit zu schaffen –sowohl für Behörden als auch für Bauherrschaften und Planer.

Der Gemeinderat reduziert die Zürcher Hochhausgebiete



QUELLE: HOCHBAUDEPARTEMENT STADT ZÜRICH 2026 NZZ / fio.

Streit um Gestaltungsplanpflicht

In seinem Vorschlag definierte der Stadtrat zudem, in welchen Gebieten künftig bis 40, 60 oder gar 80 Meter hoch gebaut werden darf. Ganz hohe Häuser sollten demnach nur noch entlang der Gleise in Zürich West sowie in Zürich Nord entstehen. Für Gebäude, die eine Gesamthöhe von 80 Metern überschreiten, will der Stadtrat eine Gestaltungsplanpflicht einführen. Bis 40 Meter hohe Bauten sollten derweil in weiten Teilen von Altstetten, Albisrieden, Schwamendingen, Oerlikon und Affoltern erlaubt sein.

Im Umkehrschluss zeigte sich in der Vorlage des Stadtrats auch, dass Gebäude an Hang- oder Kuppenlagen oder im Langstrassenquartier nur noch bis 25 Meter in die Höhe ragen sollen. Der Stadtrat sagte, die Fläche, auf der Hochhäuser entstehen könnten, schrumpfe um 8 Prozent.

Inzwischen hat die zuständige Kommission des Stadtparlaments über die Vorlage des Stadtrats beraten. Und es zeigt sich: Das Regelwerk dürfte nochmals bedeutend strenger werden. Denn die SP ist der Meinung, der Vorschlag des Stadtrats weite die Hochhausgebiete im Vergleich zu heute aus. Insbesondere die Gebiete für bis zu 40 Meter hohe Gebäude habe der Stadtrat stark vergrössern wollen, etwa in Altstetten, aber auch in Albisrieden, Oerlikon und Schwamendingen. Am meisten hat die SP denn auch die Gebiete für 40-Meter-Bauten zusammengestrichen. Nur wenige Flecken in Zürich Nord und West bleiben übrig.

Kleinere Anpassungen wünscht sich die SP auch bei den Gebieten für bis zu 60 und für bis zu 80 Meter hohe Gebäude. Zudem solle bereits ab einer Höhe von 60 Metern ein Gestaltungsplan verlangt werden. Das heisst, sämtliche Projekte über 60 Meter müssten vom Gemeinderat bewilligt werden.

Zudem will die SP die Anforderungen, welche Hochhäuser künftig erfüllen sollen, weiter erhöhen. Die SP-Parlamentarierin Angelica Eichenberger sagt: «Ein Hochhaus hat grosse Auswirkungen auf das umliegende Quartier, dem muss Rechnung getragen werden, beispielsweise im Zusammenhang mit Hitzeminderung, zusätzlichen Grün- oder Gemeinschaftsflächen.»

Ein weiterer Punkt ist die Mehrausnützung, welche ein Hochhaus bieten kann. Ist das der Fall, soll der Wohnraum, der zusätzlich entsteht, gänzlich preisgünstig vermietet werden. Eichenberger glaubt nicht, dass solche Maximalforderungen Bauherren davon abhalten werden, in die Höhe zu bauen. «Ein Hochhaus in Zürich zu bauen, bleibt auch nach den Änderungen attraktiv und bietet mehr als genug Raum, um Gewinn zu machen.» Es sei kein Geheimnis, dass Wohnungen in den obersten Geschossen zu hohen Preisen vermietet oder verkauft würden – das sei auch noch möglich, wenn der durch Mehrausnützung entstandene Wohnraum preisgünstig vermietet werde.

Schützenhilfe erhält die SP nicht nur von den gewohnten Verbündeten – der AL und den Grünen –, sondern auch von der SVP. Ideologisch haben die beiden Polparteien das Heu aber dennoch nicht auf derselben Bühne. Für die SVP sei die Reduktion der Hochhausgebiete ein Mittel, die Entwicklung der Stadt und des Bevölkerungswachstums zu lenken, sagt Gemeinderat Jean-Marc Jung. «Zürich soll nicht so werden wie Tokio.»

Natürlich sei es angesichts der Wohnungsknappheit in Zürich ein ständiges Abwägen, sagt Jung. Aber «flächendeckende Hochhausgebiete in Zürich West würden die Zuwanderung befeuern.» Sinnvoller sei es, in jenen Gebieten, in denen es bereits Hochhäuser gebe, weitere zu bauen. Diese könnten dann auch 60 bis 80 Meter hoch sein, in den dafür vorgesehenen Zonen.

Kritik von GLP und FDP

Die GLP vergleicht die zurückgestutzten Hochhausrichtlinien in einer Mitteilung mit dem Ballenberg und fordert den Stadtrat auf, die «verschlimmbesserte Vorlage» zurückzuziehen. Statt klare Leitplanken für eine zukunftsgerichtete Stadtentwicklung zu setzen, schaffe die Vorlage neue Hürden, Unsicherheiten und ein faktisches Bauverbot für Häuser über 25 Meter. Angesichts der akuten Wohnungsnot in der Stadt Zürich sei das der falsche Weg.

Der GLP-Co-Präsident Nicolas Cavalli sagt, seine Partei habe sich immer «für eine sinnvolle Höhenflexibilisierung eingesetzt». Dafür, dass es in der Stadt klar definierte Zonen gebe, in denen Hochhäuser bevorzugt realisiert werden könnten. «Mit der veränderten Vorlage werden diese Gebiete jedoch de facto zusammengestrichen, was aus städtebaulicher Sicht absurd ist.» Es stelle sich die Frage, ob diese veränderten Richtlinien ein Vorgeschmack auf die anstehende Revision der Bau- und Zonenordnung seien. Wenn ja, dann sei dies ein bedenkliches Signal für die künftige Stadtentwicklung.

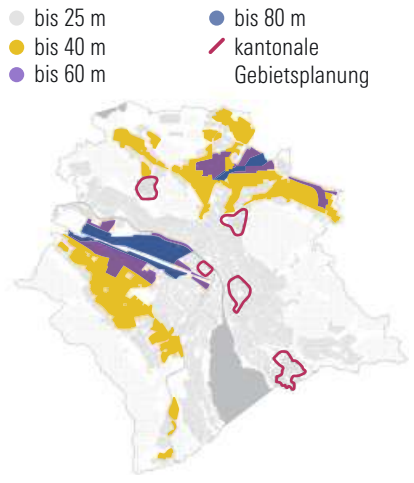
Der FDP-Gemeinderat Flurin Capaul nennt das Resultat der Kommissionsberatung den «Tiefpunkt der parlamentarischen Arbeit». Statt den Fokus auf das städtebaulich Sinnvolle zu legen, sei die Debatte um die Hochhausrichtlinien Schauplatz eines Seilziehens innerhalb der SP geworden – bei dem der scheidende Hochbauvorsteher André Odermatt den Kürzeren gezogen habe. Gewonnen habe derjenige Flügel der SP, der sich dem Kampf gegen Immobilieninvestoren und Renditen verschrieben habe.

«So wie die Hochhausrichtlinien jetzt aussehen, hebeln sie die richtplanerischen Vorgaben aus, die eine Verdichtung nach innen vorsehen», sagt Capaul. Er sei deshalb überzeugt, dass der Kanton die Vorlage «kassieren» werde – wenn der Stadtrat sie nicht selber zurückziehe. «Was sich aber abzeichnet, ist, dass Zürichs Hochhausgebiete kleiner werden und viel weniger neue Wohnungen entstehen.»

Die in den nuller Jahren wieder entflammte Liebe zwischen Zürich und Hochhausbauten ist erneut erkaltet.

Der Vorschlag des Stadtrats zeigt, auf welchen Gebieten wie hoch hätte gebaut werden dürfen

Zürcher Hochhausrichtlinien



QUELLE: AMT FÜR STÄDTEBAU ZÜRICH 2024 NZZ / olm.

Eine Absurdität in einer wachsenden Stadt
Kommentar auf Seite 29

Affäre um geheime Saunalandschaft in Kläranlage

Die zuständige Bülacher Stadträtin sah keinen Anlass, die Öffentlichkeit zu informieren – nun räumt sie Fehler ein

ISABEL HEUSSER

Es ist ein wahrlich ungewöhnlicher Ort, um Entspannung zu suchen. In der Kläranlage Bülach ist über zwanzig Jahre lang ein nicht öffentlicher Wellnessbereich für einen «exklusiven Teil» der Mitarbeiter betrieben worden – mit Sauna, Dusche, Badewanne, Fitnessgeräten, Liegestühlen und Deko-Palmen. Pikant daran ist: Das Mini-Spa im Untergeschoss des Aufenthaltsgebäudes für Mitarbeitende war quasi geheim. Wer es eingebaut, bezahlt und unterhalten hat, lässt sich im Nachhinein nicht mehr feststellen.

Die Geschäftsprüfungskommission (GPK) des Stadtparlaments hat den Fall in den letzten Monaten untersucht. Für sie liegt es «auf der Hand», dass Steuerzahler und Anschlussgemeinden für Kosten wie Strom aufkommen mussten. Doch dafür gab es keine rechtliche Grundlage. Dennoch gingen die politischen Verantwortlichen offenbar erstaunlich entspannt mit der Sache um. Die zuständige Stadträtin Andrea Spycher (SVP) wusste seit 2021 von der Anlage – hielt es aber nicht für nötig, die Öffentlichkeit zu informieren. Dies geht aus dem Bericht hervor, den die GPK jüngst zum Sauna-Gate publiziert hat. Er ist wenig schmeichelhaft.

Aufgeflogen ist die Sache, weil eine parlamentarische Untersuchungskommission (PUK) in einer ganz anderen Sache aktiv war: Sie ging Abgängen in der Verwaltung und der Stadtpolizei nach. Im Rahmen dieser Untersuchung wurde die PUK über die Sauna informiert. Sie kam zu dem Schluss, dass sie nicht zuständig sei, und die Geschäftsprüfungskommission übernahm.

Laut dem Bericht wurde die Sauna in der Kläranlage um das Jahr 2000 herum eingebaut – durch «Eigenpersonal» und ausserhalb der Arbeitszeiten. Das dafür benötigte Material sowie allfällige Einrichtungen und Reparaturen sollen privat beschafft und bezahlt worden sein. Die Sauna sei als Sponsoringbeitrag durch externe Firmen bereitgestellt worden. Laut der GPK wusste die damalige Baukommission von der Anlage.

Von Abteilungsleiter geschlossen

Obwohl es die Wellnessanlage offiziell nicht gab, schien ihr Betrieb ganz selbstverständlich zu sein. Denn im Jahr 2021 wurde der damalige Abteilungsleiter der Kläranlage gefragt, ob man einen Heizkörper der Sauna reparieren lassen könne. Doch der Mann wusste nichts von deren Existenz. Als er die «Saunalandschaft» dann entdeckte, liess er sie sofort schliessen und informierte nach eigenen Angaben den Stadtschreiber sowie die Stadträtin Andrea Spycher. Er schlug zudem personelle Massnahmen und «möglicherweise» eine Anzeige vor. Doch es passierte: nichts. Im GPK-Bericht heisst es dazu: «Durch den Stadtschreiber sei entschieden worden, keine öffentliche Information herauszugeben, um einen Skandal zu vermeiden.»

Zur GPK sagt Spycher später, aus ihrer Sicht habe es sich um ein «operatives» Problem gehandelt, weshalb sie keinen Handlungsbedarf gesehen habe. Ähnlich nonchalant gibt der Stadtpräsident Mark Eberli (EVP) als oberster Verantwortlicher Auskunft in der Untersuchung. Er erfuhr nach eigenen Angaben erst im letzten Sommer von der Anlage. Und wie Spycher hielt auch er es nicht für nötig, die Öffentlichkeit zu informieren – weil man sich zuerst ein Gesamtbild habe verschaffen wollen.

Die Geschäftsprüfungskommission kritisiert in ihrem Bericht, wie Verwaltung und Stadtrat mit der Wellnessanlage umgingen: Sie ist der Meinung, dass die Öffentlichkeit zumindest über die Sauna zu informieren gewesen wäre. Für die Kommission ist es unverständlich, dass die Mitarbeitenden, die von der Sauna wussten, diese als «praktisch integrierten Lohnbestandteil» betrachtet hätten. Im Bericht heisst es weiter: «Dass es offensichtlich selbstverständlich scheint, dass eine Sauna existiert und dass diese benutzt werden kann auf Kosten der Steuerzahler und der Anschlussgemeinden, zeugt heutzutage von einem absolut verzerrten Bild über Rechtmässigkeit und von fehlendem Anstand.»

Der Fall erinnert an die ERZ-Affäre in Zürich: Der ehemalige Direktor von Entsorgung und Recycling Zürich, Urs Pauli, hatte auf einem stillgelegten Klärwerk ausserhalb der Stadt einen Kleinzoo mit Emus angelegt. Er erstellte ausserdem eine Badelandschaft für die ERZ-Angestellten in einem alten Klärbecken und unterhielt eine Oldtimersammlung. Vor allem aber führte er eine schwarze Kasse, gründete Aktiengesellschaften, die es nicht hätte geben dürfen – und er teilte Bauvorhaben in kleine Einzelprojekte auf, damit sie nicht dem Stadtparlament unterbreitet werden mussten.

Die Causa ERZ machte Schlagzeilen, als in Bülach die Sauna entdeckt wurde. Es sei deshalb denkbar, dass die Stadt auf eine öffentliche Information verzichtet habe, damit Bülach nicht auch noch einen Kläranlagen-Skandal verarbeiten müsse. So schreibt es die GPK in ihrem Bericht.

Es geht um viel

So kurz vor den Wahlen scheint die Sauna-Affäre den politischen Verantwortlichen dann doch noch unangenehm zu sein. Für beide geht es um viel: Stadtpräsident Mark Eberli will wiedergewählt werden, Andrea Spycher fordert ihn heraus. Spycher hält in einer Medienmitteilung fest, ihre damalige Einschätzung sei «nicht ausreichend» gewesen. Sie wolle sich dafür einsetzen, dass die von der GPK empfohlenen Massnahmen umgesetzt würden. Diese umfassen insbesondere die Einführung von Compliance-Richtlinien und die entsprechende Schulung sämtlicher Mitarbeitenden. Eberli spricht in den Tamedia-Zeitungen von einer «unrühmlichen Geschichte» und räumt ein, dass eine Information dazu angebracht gewesen wäre.

Ganz ausgestanden ist die Affäre noch nicht: Am Montag wird das Bülacher Stadtparlament den GPK-Bericht besprechen.

ANZEIGE

Der falsche Secondo

Vom Arbeiterkind zum FDP-Kandidaten für das Stadtpräsidium: Përparim Avdili polarisiert wie kein anderer Zürcher Politiker. Über einen, der ganz nach oben will – und dafür gehasst wird

«Mich wählen Leute, die sonst nicht einmal denselben Raum betreten würden», sagt Përparim Avdili.

GIORGIO SCHERRER, CLAUDIA REY, FABIAN BAUMGARTNER (TEXT), CHRISTIAN MERZ (BILDER)

—

Zwei Männer betreten die Bühne. Der eine, klein, mit schwarzem Cap und Trainingsanzug, beginnt zu rappen. Harte, schnelle Rhymes, wie Faustschläge. Dann stimmt der andere ein, stolpernd, haspelnd, bemüht. Er ist etwas grösser, hat schon ein paar graue Haare und trägt ein weisses T-Shirt. Er singt:

> «Ich bi de Typ, wo am Stadtrand Marroni verkauft / De Typ, wo lacht, au wenn grad alles andersch verlauft / Ich bi die Mueter, wo alleierziehend isch / Aber alles macht für Esse ufem Tisch / Ich bi de Typ, wos allne zeige will.»

Vorne, direkt an der Bühne, stehen junge Männer in abgewetzten Jeans und weissen Sportschuhen, die Haare kurz, hinter dem Ohr eine Zigi. Sie tanzen, wippen, grölen, schreien, die Hände nach vorne gestreckt zu ihrem Idol, dem Rapper EAZ – bürgerlich Arber Rama, der normalerweise über Frauen, Sex und Eifersucht singt. Hinten, am Rand des Saals, stehen um schützende Bartischchen herum die anderen: Männer und Frauen in Business-Casual, an Drinks nippend, die auf den dröhnenden Beat höchstens mit einem minimalistischen Zucken in der Hüfte reagieren.

Sie sind wegen des anderen Mannes hierhergekommen, in den Plaza-Klub im Zürcher Kreis 4. Wegen Përparim Avdili, FDP-Kandidat für das Stadtpräsidium, der hier, in einem halbleeren Klubsaal, beobachtet von einem Dutzend Journalisten, gerade den denkwürdigsten Moment des Zürcher Wahlkampfs inszeniert. Der Auftritt ist Teil einer Politkampagne, die Zürich so noch nie gesehen hat. Es ist eine Wette gegen alle Wahrscheinlichkeit: Avdili wäre der erste Bürgerliche in diesem Amt seit Thomas Wagner vor 36 Jahren, seine Wahl eine Sensation.

Wahlen in Zürich

Städtischer Urnengang
vom 8. März 2026

Avdili, ein Saisonnierkind, Sohn eines Lastwagenfahrers und einer Putzfrau. Nicht am Zürichberg aufgewachsen, sondern in Altstetten. Avdili, der «Stadtbrosi», wie Rapper EAZ ihn nennt. Ein Mann, der wegen rassistischer Anfeindungen einst die Lehre abbrach und es nun auf alle Plakatwände der Stadt geschafft hat.

Dieser Avdili wäre eigentlich der Traumkandidat der linken Mehrheit, die seit 30 Jahren bestimmt, wer die Stadt regiert. Doch Avdili will kein Linker sein. Während Rechtsextreme ihm noch immer die «Remigration» nahelegen, gilt er links als Verräter – weil er nicht jene Ideale vertritt, die einer wie er in ihren Augen vertreten müsste. Er ist der Kandidat, den die Linken um keinen Preis wollten. Oder, wie Avdili selbst es sagt: «Ich bin der falsche Secondo.»

I. Das Arbeiterkind

Zwei Tage vor dem Auftritt im «Plaza», in einer Neubauwohnung im Zürcher Kreis 9. Ein altes Klavier, Topfpflanzen, ein dunkler, polierter Holztisch. Dort, gleich um die Ecke, ist Avdili aufgewachsen. In einem Haus, das längst abgerissen wurde. «Eine Bruchbude», sagt er. Als Kind sei er manchmal über den Zaun auf das verlassene Industrieareal geklettert. Dorthin, wo er jetzt, 30 Jahre später, in einem modernen Betonbau wohnt.

Von der Bruchbude zum Neubau, vom Arbeiterkind auf der Brache zum Zürcher Spitzenpolitiker: Es tönt wie ein Märchen – wie eine Geschichte, die man erzählt, um eine Wahl zu gewinnen. Das Problem für Avdilis Gegner ist: Sie stimmt. Ihm gegenüber am Küchentisch sitzen die Eltern, Xhemail und Qanije Avdili. Während der Sohn seine Geschichte oft und eloquent erzählt, tun sie das zum ersten Mal. Sie haben zuvor nie mit Journalisten gesprochen.

Avdilis Vater kommt 1982 in die Schweiz, als Saisonnier. Er hat seinen Vater mit zwölf verloren und ab da gearbeitet, in seinem Heimatdorf Llojan im heutigen Nordmazedonien. Er ist Elektriker und Taxifahrer, Bauarbeiter und Feldarbeiter, daneben schliesst er Schule und Ausbildung zum Primarlehrer ab. Weil er auch damit nicht genug verdient, geht er nach Deutschland, dann in die Schweiz. Die Familie, so wollen es die damaligen Ausländergesetze, muss zu Hause bleiben. «Es war schwer», sagt der Vater. «Aber es war auch normal.»

Avdilis Mutter stammt aus einem albanischsprachigen Dorf in Serbien. Sie lernt ihren Mann über die Familie kennen. Unterdessen sind die beiden 47 Jahre zusammen. Auch sie hat als Kind gearbeitet, meist auf dem Feld. Später in der Schweiz als Putzfrau, meist spät abends in den Büros grosser Konzerne. «Er war ein lautes, ein starkes Kind», sagt die Mutter über Përparim, der 1987 geboren wird, ein Jahr bevor die Familie in die Schweiz nachreisen darf.

Nicht auffallen, nicht anecken, dankbar sein: Das, sagen die Eltern, sei nach der Ankunft ihre Haltung gewesen. Sie hat auch Avdili geprägt. «Als Kind hatte ich immer das Gefühl: Ich habe eine Schuld. Weil ich nicht Schweizer bin, muss ich mehr arbeiten, mich beweisen.» Die Familie wohnt in einer Wohnung, die dem Arbeitgeber des Vaters gehört, der Spross AG, tätig im Gartenbau. Abends, sagt Avdili, hätten er und seine Geschwister vor dem Bürohaus gewartet, in dem die Mutter putzte. «Wir waren oft allein», sagt er.

«Man muss überleben. Man muss arbeiten, es gibt nichts gratis», sagt sein Vater. «Ich habe gechrampft, viele Überstunden gemacht. Für die Kinder, damit sie ein gutes Leben haben.» Jedes Jahr überlegen sich die Eltern, ob sie zurück in ihre Heimat sollen. Jedes Jahr entscheiden sie sich dagegen. Erst wegen des Geldes, dann wegen des Krieges. Und schliesslich wegen der Kinder. Dass sie hier die Schule abschliessen, eine gute Arbeit finden – das sei ihnen das Wichtigste gewesen, sagt die Mutter. «Die Zeit läuft, und wir sind immer noch hier», sagt der Vater. «Jetzt ist fertig, jetzt bleiben wir.»

Avdili ist ein guter Schüler, doch als er sich um Lehrstellen bewirbt, erhält er bloss Absagen. Schliesslich beginnt er eine Ausbildung als Fahrzeugelektriker in einer Garage. Dort ist er der «Jugo», nach seiner Einbürgerung der «Papierli-Schweizer». Er sei gemobbt und ausgegrenzt worden, sagt er. Als er sich beim Chef beschwert, wird er versetzt. Schliesslich wird der Lehrvertrag aufgelöst.

Es ist der Moment aus seinem Leben, den Avdili am häufigsten erzählt: die Rückfahrt von der Vertragsauflösung, im LKW des Vaters. Er spürt dessen Enttäuschung, und er schwört sich: «Ich werde meine Eltern nie mehr enttäuschen.» Eine zweite Ausbildung, diesmal kaufmännisch, mit Abschluss. Einstieg in die Finanzbranche, Arbeit für Versicherungen, Credit Suisse und UBS. Ein Abschluss als Bankwirtschafter an einer höheren Fachschule. Përparim Avdili macht im zweiten Anlauf Karriere.

> «Als Kind hatte ich immer das Gefühl: Ich habe eine Schuld. Weil ich nicht Schweizer bin, muss ich mehr arbeiten, mich beweisen.»
>
> **Përparim Avdili**

Sind die Eltern heute stolz auf ihn? Beide nicken, während sie am Küchentisch des Sohnes sitzen. Doch er merkt es nicht, ist aufgesprungen wie so oft in diesem Gespräch, wegen eines dringenden Telefonats, für die Arbeit, den Wahlkampf. Früher, als sie in die Schweiz gekommen seien, habe der Name Avdili nur an einem Ort gestanden: ihrer Türklingel. «Jetzt», sagt der Vater, während sein dichter Schnauzbart sich kaum vernehmlich nach oben hebt, «jetzt ist Avdili überall.»

II. Der Underdog

Zack, zack, zack. Drei Schläge und der Zapfhahn ist drin. Das Bier fliesst. Zwischen Ständen mit Vape-Produkten und E-Autos, Holzfällerhemden und Klappmessern steht Përparim Avdili vor einem Bierfass und blickt sich suchend um. Das Fass und Avdili sind an der «Man's World», der grössten Männermesse der Schweiz, an einem kleinen Stand in der hintersten Ecke. Hier, hofft Avdili, lassen sich womöglich ein paar Wähler für die FDP gewinnen.

Von welcher Partei er sei, will ein Mann wissen, der wegen des Gratisbiers stehen geblieben ist. Von der SP vielleicht? «Denken Sie, jemand von der SP würde hierherkommen?», fragt Avdili und zeigt in die Messehalle mit ihren Flugsimulatoren und Golfparcours. «‹Man's World›, das darf es doch auch geben!», sagt er, während er dem Mann ein Bier anbietet. Auch privat hat er die Messe schon besucht.

Es sind nur wenige Anhänger, die zu diesem Minianlass gekommen sind. Organisiert hat ihn ein junger Mann in Anzug, Lederschuhen und Krawattenschal, der einst bei den Jungfreisinnigen war und nun eine Gruppe namens «Bierpartei» gegründet hat. «Lustiger Vogel», sagt Avdili, als er nach einer halben Stunde davoneilt, zum nächsten Anlass. Avdili ist in diesem Wahlkampf überall. Kein Anlass ist ihm zu klein, kein Selfie eines zu viel. Er ist der Underdog. Der, mit dem niemand gerechnet hat. Eine Rolle, die ihm zu gefallen scheint.

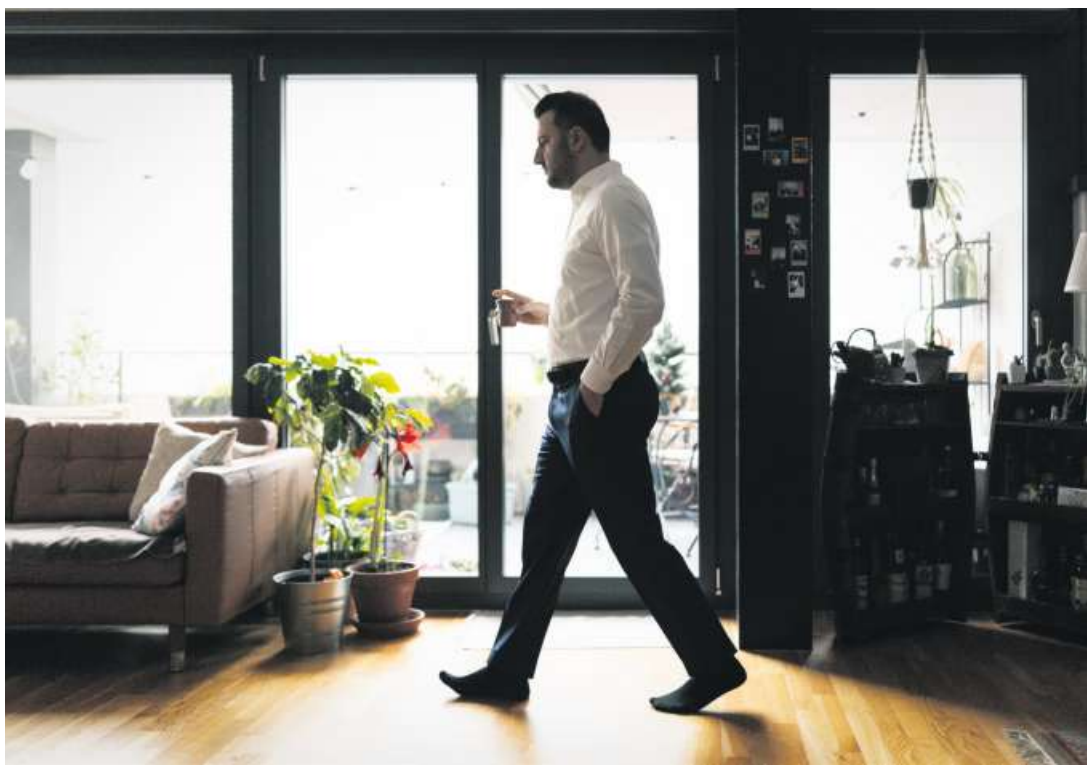
Er spielt sie schon lange. Das erste Mal fällt Avdili 2015 politisch auf. Damals schaltet er Wahlplakate auf Albanisch. Die Zeitungen berichten – die SVP tobt. Dann, 2018, als frisch gewählter Gemeinderat, fordert er den Verkauf des Koch-Areals, auf dem damals die grösste Hausbesetzung der Schweiz im Gang war. Er tut es in einem Interview auf Tele Züri, direkt vor dem Areal. Und wird prompt mit Böllern beschossen.

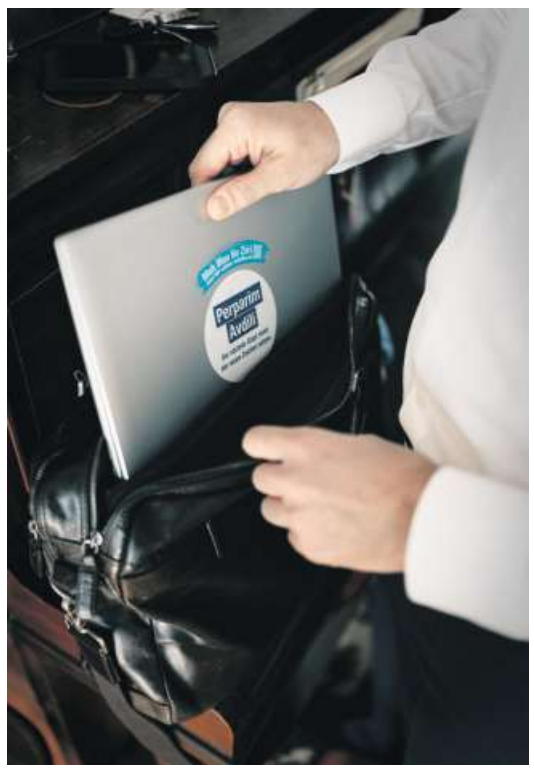
Nun, als Präsidiumskandidat, ist Avdili auf allen Plakatwänden der Stadt. Und trollt darauf die Linksparteien. «Wo-Wo-Wohnigë» ist ein Slogan, von den Autonomen abgekupfert. «Der nächste Stapi muss ein Mieter sein» lautet ein anderer – ein Seitenhieb auf seinen Konkurrenten Raphael Golta von der SP, der in einer Eigentumswohnung lebt. Oder: «Der nächste Stapi muss ein Secondo sein.» Golta hatte bei der Nominierung eine migrantische Kandidatin ausgestochen.

«Ich begrüsse, dass die FDP einen Kandidaten mit Migrationsgeschichte nominiert hat. Wir als SP haben diese Chance leider verpasst», sagt der SP-Politiker Reis Luzhnica, der mit Avdili im Stadtparlament sitzt. Auch der Grüne Balthasar Glättli, der für die Stadtregierung kandidiert, sagt: «Die Kampagne ist genial. So amerikanisch war Wahlkampf in Zürich noch nie.»

In der eigenen Partei hat sich Avdili mit seinem Auftreten nicht nur Freunde gemacht, vor allem nicht beim alten Freisinn. Übel genommen wurde ihm, wie er bei seiner Kandidatur die parteiinterne Konkurrenz ausgestochen hat. Die Kampagne erfährt nun zwar viel Lob. Doch wofür er eigentlich politisch

Neue Zürcher Zeitung





Përparim Avdilis Auftritt mit dem Rapper EAZ sorgt für den denkwürdigsten Moment im Zürcher Wahlkampf. Der Kandidat fürs Stadtpräsidium wohnt mit seiner Partnerin in einer Neubausiedlung im Kreis 9.

stehe, bleibe unklar. «Eine Ego-Show ohne Inhalt», heisst es hinter vorgehaltener Hand. Und manch einem ist die Fokussierung auf Avdilis eigene Geschichte ein Graus.

Tatsächlich steht die Herkunft im Zentrum seiner Kampagne. Die zwei Punkte beim ë seines Vornamens sind sein Markenzeichen. In Violett prangen sie auf jedem Plakat, über jedem Slogan. Er selbst sagt: «Als junger Mann habe ich meine Herkunft versteckt, wie viele Albaner.» Es sind die nuller Jahre, die Zeit, als die SVP im ganzen Land gegen Einwanderer vom Balkan hetzt. «Kosovaren schlitzen Schweizer auf», steht auf den Plakaten.

Freunde hätten sich am Freitagabend im Klub andere Namen gegeben. Namen, die nicht albanisch klingen. Es ist erst ein paar Wochen her, dass die «Weltwoche» Avdili zu einem Namenswechsel riet: etwas Schweizerisches wie Pirmin, das mache ihn eher wählbar. «Irgendwann habe ich verstanden: Man wird mich immer über meine Herkunft definieren, egal was ich tue», sagt Avdili. Vielleicht ist damit auch ein Paradox zu erklären: Avdili stört es, wenn seine Kandidatur auf seine Herkunft reduziert wird – und doch ist er es, der sie in seiner Kampagne ins Zentrum rückt.

Der Kampf gegen die, die ihn nicht wollen – er ist auch ein politischer. Das hat Avdili schon mit neunzehn gelernt. Damals verlor seine Familie die Wohnung. Totalsanierung, Leerkündigung. Alle anderen im Haus fanden bald eine neue Bleibe. «Wir nicht.» Der Kündigungstermin verstrich, die Familie erhielt eine letzte Gnadenfrist. Der junge Përparim ging derweil von Bekanntem zu Bekanntem, von Verwaltung zu Verwaltung. Fündig wurde er schliesslich über persönliche Kontakte. In einer Genossenschaft.

Manche würden daraus den Schluss ziehen, dass es mehr gemeinnützigen und weniger privaten Wohnungsbau braucht. Avdili nicht, seine Erkenntnis ist eine andere: Ohne Beziehungen geht nichts, in Zürich dominiert ein Filz, gerade wenn es um günstige Wohnungen geht. Und dieser Filz, er ist für ihn links. Deshalb tritt er später der FDP bei. Und deshalb sagt er jetzt im Kampf um das Stadtpräsidium immer wieder diesen für Freisinnige so untypischen Satz: «Ich kämpfe gegen das Establishment.»

III. Angriff auf die Identität

Es gibt eine Frage, die Përparim Avdili nicht mag. Es ist die, die ihm am häufigsten gestellt wird: «Wie viel kostet eigentlich Ihr Wahlkampf?» Darauf antwortete Avdili jeweils mit ausschweifenden Erklärungen. Was er lange nicht nannte: eine Zahl. Erst vor wenigen Tagen, nach langem Zögern und wochenlanger Kritik, machte er in der NZZ publik, wie viel sein Wahlkampf insgesamt kosten dürfte: 300 000 Franken. Von wem das Geld stammt, sagte er nicht.

Was stört ihn so an der Frage nach seinem Budget und seinen Geldgebern? «Man will mich damit abstempeln, als Kandidat der Reichen», sagt Avdili. «Man tut so, als sei mein Vater nicht Lastwagenchauffeur, sondern irgendein Immobilienhai. Das ist die Story, die hier konstruiert wird. Und ehrlich gesagt, das finde ich erbärmlich.» Die Frage nach dem Geld, sie ist ein Angriff. Auf Avdilis Identität, und auf sein Image. Sie macht aus dem Secondo-Kandidaten etwas anderes: einen Freisinnigen wie jeden anderen. Und die haben es in Zürich bekanntlich schwer.

Avdili ist von Beruf Finanzchef eines Berufsbildungsvereins, der getragen wird von Industrieunternehmen. Er hat für Grossbanken gearbeitet, läuft am Sechseläuten mit den Zünften mit. Er ist für mehr Markt, weniger Regulierung und gegen einen gesetzlich vorgeschriebenen Mindestlohn. Innerhalb der FDP gehört er zum moderaten Flügel, ist beispielsweise für eine erleichterte Einbürgerung von Minderjährigen und gegen die Nationalitätennennung in Polizeimeldungen. Immer wieder begegne er jungen Parteikollegen, die den Staat am liebsten abschaffen wollten, sagt Avdili. Denen entgegne er: «Die Welt ist nicht schwarz-weiss. Es gibt Leute, denen der Staat schlicht helfen muss. Das mag nicht streng rational sein. Aber wir Menschen sind soziale Wesen. Ohne ein Minimum an Solidarität kann das Zusammenleben nicht funktionieren.»

> «Irgendwann habe ich verstanden: Man wird mich immer über meine Herkunft definieren, egal was ich tue.»
>
> Përparim Avdili

Am meisten nützt Arbeiter- und Migrantenfamilien in seinen Augen jedoch etwas anderes: eine starke Wirtschaft, in der Leistung belohnt wird. Die FDP sei ihm vor seinem Eintritt elitär vorgekommen, eine Partei für Banker und Vermögende. «Da war eine gewisse Bewunderung: Die arbeiten alle so viel, sind so erfolgreich. Aber ich hätte mir nie vorstellen können, dass sie einen wie mich wollen.» Dieses Bild habe er mit seinem Engagement verändern wollen. Nun hofft er, dass sich diese Arbeit auch an der Urne auszahlt.

Seine linken Konkurrenten sind skeptisch. Er glaube nicht, dass für Avdili in migrantischen Milieus viel zu holen sei, sagt der SP-Parlamentarier Luzhnica. Er und Avdili kennen und mögen sich, waren auch schon gemeinsam im Balkan wandern. Aber ihn wählen? «Schwierig», sagt Luzhnica. «Politisch haben wir wenig gemeinsam.» Der Grüne Glättli sagt es so: «Seine Geschichte ist toll – aber wenn Avdili auftritt, tönt er halt wie ein ganz gewöhnlicher FDP-Mann.» Das Bild, das in seiner Kampagne von ihm gezeichnet werde, sei am Ende viel überzeugender als der Kandidat selbst.

Auf der anderen Seite des politischen Spektrums könnte die fehlende Unterstützung der SVP zum Problem werden. Zu ihr hat Avdili ein unterkühltes Verhältnis. Den früheren SVP-Nationalrat Christoph Mörgeli nannte er einst einen «widerlichen Typen». Das habe Spuren hinterlassen, sagt der SVP-Gemeinderat Stefan Urech. Er selbst wünsche Avdili, dass er es schaffe. Aber: «Er hat immer wieder gegen uns geschossen und uns vorgeworfen, einen dumpfen Rassismus zu praktizieren», sagt Urech. «Und jetzt fragen sich einige in der Partei: Den sollen wir wählen?»

Das Resultat: Trotz Dauerpräsenz ist Avdilis Erfolg unsicher. Neben der Kandidatur für das Präsidium soll er für die FDP den Sitz des abtretenden Stadtrats Filippo Leutenegger verteidigen. Doch in der jüngsten Umfrage liegt Përparim Avdili knapp zurück. Seither ist er noch präsenter, auf allen Kanälen: Auf Instagram liefert er sich einen Schlagabtausch mit Jacqueline Badran, der Grande Dame der Zürcher SP. Im «Blick» verkündet er exklusiv, dass er im Sommer Vater wird. Neue Plakate zur Wohnpolitik verkünden: «Bauën! Bauën! Bauën!» Er glaube noch immer an eine ungewöhnliche Koalition aus traditionellem Freisinn und neuen Wählerschichten, sagt Avdili. «Mich wählen Leute, die sonst nicht einmal denselben Raum betreten würden.»

IV. «Bro», sagt der Rapper

Ein Backstage-Bunker im Keller des Zürcher Klubs Plaza. Enge, Schweiss, warmer Zigarettenrauch. Përparim Avdili und der Rapper EAZ stehen zwischen einem Spiegel und einem Red-Bull-Kühlschrank, um sie herum die Entourage des Musikers – grimmige junge Männer mit perfekt gezupften Augenbrauen. Der Auftritt ist vorbei, die beiden geben Interviews. Immer dieselben Sätze in immer neue Mikrofone.

Avdilis PR-Mann geht von Journalist zu Journalist und fragt: «Hast du alles, was du brauchst? Für die Geschichte?» Alle nicken. Ein Rap, der arme Migranten ehrt, gesungen von einem FDP-Kandidaten. Ein Rapper in Dächlikappe und Trainerhose, der diesen Kandidaten zum Bro erklärt. Was will man mehr? Irgendwann sind alle Fragen gestellt, gelöst stehen Avdili und EAZ da, der eine euphorisch, der andere cool. «Wer hätte das gedacht», sagt Avdili, «dass Leute wie wir so etwas machen könnten.» «Bro», sagt der Rapper, «weisst du was? Du bist jetzt auch integriert.»

Veranstaltungen

OPER THEATER KONZERT

Werben auch Sie hier für Ihre Veranstaltung:
kulturmagnet.live

OPERNHAUS ZÜRICH
044 268 66 66, opernhaus.ch

Sa 21. Feb, 19.00, Opernhaus
Cardillac
Oper von Paul Hindemith

So 22. Feb, 14.00, Opernhaus
Messa da Requiem
Ballett von Christian Spuck
19.30, Opernhaus
Festkonzert zum 85. Geburtstag von Ralf Weikert

Mi 25. Feb, 19.00, Opernhaus
Cardillac
Oper von Paul Hindemith

Sa 28. Feb, 16.00, Opernhaus
Klanghotel der Gefühle
Familienkonzert (8+)
18.00, Opernhaus
Portrait-Konzert Olga Neuwirth
19.00, Opernhaus
Messa da Requiem
Ballett von Christian Spuck

THEATER

THEATER AM HECHTPLATZ
044 415 15 15, theaterhechtplatz.ch

Fr 20.–So 22. Feb, Fr&Sa 19.30, So 18.00
Bänz Friedli

Mi 25. Feb, 19.30. **Simon Chen**

THEATER RIGIBLICK
044 361 80 51, theater-rigiblick.ch

Di 24. Feb, 20.00. *Premiere!* **Shakespeares Richard III meets The Rolling Stones**

Mi 25. Feb, 20.00. *Premiere!* **Shakespeares Richard III meets The Rolling Stones**

Do 26. Feb, 20.00. **Shakespeares Richard III meets The Rolling Stones**

KONZERT

COLLEGIUM NOVUM ZÜRICH
www.cnz.ch

Do 26. Feb, 19.30, Brunnenhof, Studio 1
umspannen
György Kurtág - Porträtkonzert zum 100. Geburtstag
Caroline Melzer, Sopran
Heinz Holliger, Dirigent
Collegium Novum Zürich

JUNGE TALENTE IN DER TONHALLE
076 370 90 92, www.klassifest.ch

Di 10. März, 19.30, Tonhalle Zürich. **Ilva Eigus interpretiert Mozart** Empyrean Orchestra, Chefdirigent Kevin Griffiths, Mozart: Kleine Nachtmusik & Violinkonzert Nr. 5, Vivaldi: Gloria, Grieg: Holberg-Suite, Tschaikowski: Souvenir de Florence

MEISTERINTERPRETEN
+41 61 273 73 73, www.meisterinterpreten.ch

So 22. Feb, 19.30, Tonhalle Zürich
Benjamin Bernheim, Tenor
Edwige Herchenroder, Klavier
Werke von Bizet, Duparc, Chausson, Tschaikowsky, Puccini, Massenet, Kosma, Trenet, Brel

TONHALLE-ORCHESTER ZÜRICH
044 206 34 34, tonhalle-orchester.ch, Tonhalle Zürich

Mi 25. / **Do 26. Feb**, 19.30, TZ
Jaap van Zweden Leitung
Sol Gabetta Violoncello
Lalo, Bruckner

Mo 02. März, 19.30, TZ
Jugend Sinfonieorchester Zürich
David Bruchez-Lalli, Leitung;
Haika Lübcke, Piccolo
Gabrieli, Mahler, Mălăncioiu, Moncayo

Mi 04. / **Do 05.** / **Fr 06. Mrz**, 19.30, TZ
Franz Welser-Möst Leitung
Adès, R. Strauss

Do 05. Mrz, 12.15, TZ
Kammermusik-Lunchkonzert
Musiker*innen des TOZ;
Karolina Öhman, Violoncello
Poulenc, Adès, Martinů

ZÜRCHER KAMMERORCHESTER
+41 44 552 59 00, zko.ch

Di 24. Feb, 19.30, Tonhalle Zürich
Vivi Vassileva & Stephanie Childress
Erleben Sie John Coriglianos «Conjurer» für Perkussion und Streichorchester sowie Igor Strawinskys «Apollon musagète»

Kunsthandel

wineauction.ch & onlineshop
welcome@wineauction.ch
Unsere Weinauktion im Februar endet morgen!
Besondere Einzelflaschen aus Bordeaux, Burgund, und Italien, inkl. diverser Grossformate!
Auktionsende: 22. Februar 2026
Keine Gebühren/ Keine Mindestpreise / Startpreise CHF 1.-

Seit 1975, das älteste Weinauktionshaus der Schweiz
Steinfels
043 44 44 800
auktionen@steinfelsweine.ch
www.steinfelsweine.ch

EXPERTENBESUCH FÜR STREICHINSTRUMENTE
Tim Ingles und Paul Hayday, Experten für Streichinstrumente, werden für kostenlose und unverbindliche Schätzungen Ihrer Instrumente und Bögen in der Schweiz sein.
3. März - Lugano
4. & 6. März - Zürich
Terminvereinbarung unter
044 585 38 89
info@ingleshayday.com
INGLES & HAYDAY
INGLESHAYDAY.COM

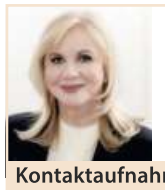
ARTCURIAL
BEURRET BAILLY WIDMER
IN ZÜRICH
Ausstellung
Zürich (ausgewählte Werke)
27.- 28. Februar
11. März 2026
Schweizer Kunst & Internationale Kunst bis 1900
& Basel Watch Auction
Cuno AMIET (1868-1961)
Verschneiter Obstbaum, 1910
AUKTIONEN IN BASEL
bbw-auktionen.com
+41 61 312 32 00

Marktplatz

ANKAUF
Verkaufen sie Ihre Schätze nicht irgendwo. Simon Haas bietet Ihnen Top-Preise.

ANTIQUITÄTEN • KUNST • MÖBEL
GEMÄLDE • PORZELLAN • ZINN
BESTECK • ORIENTTEPPICHE
ALTGOLD • SCHMUCK
& UHREN ALLER ART
Wir sind zertifizierter Goldankäufer
HAAS ART & FINE
079 761 19 99
www.artfine.ch

Rendez-Vous



Exklusive Partnervermittlung seit 1991
Christa Appelt®
Kontaktaufnahme: +41 79 894 96 60 • anfragen@christa-appelt.ch • seriös & diskret

germann
AUKTIONSHAUS AG
Jetzt einliefern
AUKTIONEN KUNST 20./21. Jh.
Stockerstrasse 38
8002 Zürich
Tel. +41 44 251 83 58
art@germannauktionen.ch

NZZ Pro
Vorsprung ist eine Entscheidung.
Sichern Sie sich «NZZ Pro» – das neue digitale Abo mit Blick voraus auf Weltwirtschaft und Geopolitik.
Jetzt entdecken unter
nzz.ch/pro

NZZ
Live

Dienstag,
3. März 2026
17.30–21.00 Uhr

Swiss Life Arena,
Zürich

Tickets und Informationen:
nzz.ch/live
+41 44 258 13 81

Heimvorteil: Sven Andrighetto über die Eishockey-WM

Erstmals seit fünfzehn Jahren steht die Schweiz wieder im Zentrum der internationalen Eishockeywelt. Im Vorfeld der heimischen Weltmeisterschaft gewährt Sven Andrighetto, einer der prägendsten Schweizer Spieler seiner Generation, Einblicke hinter die Kulissen. Im Gespräch mit der NZZ-Sportredaktorin Eva Breitenstein spricht er über die Erwartungen an eine Heim-WM, taktische Trends im modernen Eishockey und die Olympischen Winterspiele 2026. **Vor dem Gespräch findet eine Führung im ZSC Lions-Stadion statt.**

Teilnehmer:
Sven Andrighetto,
Eishockeyspieler, ZSC Lions und Nationalmannschaft

Moderation:
Eva Breitenstein,
Sportredaktorin
«Neue Zürcher Zeitung»

Partner:
SwissLife Arena

© ZSC Lions

Neue Zürcher Zeitung

«Besser als eine Goldmedaille»

Lustige, traurige und skurrile Geschichten der Olympischen Spiele 2026

ILLUSTRATION OLIVIA FISCHER / NZZ

Waldbaden am Waldrand

bko. · Am Eröffnungstag ist sein Grossvater gestorben, nun ist Olympiaslalom. Atle Lie McGrath stösst als Letzter aus dem Starthaus. Der Norweger fädelt ein, scheidet aus. Und deshalb schleudert er jetzt seine Stöcke durch die Luft, steigt aus den Ski, schlüpft durch die erste, dann durch eine zweite Absperrung, stapft immer weiter. Wäre da kein Wald, McGrath wäre vielleicht ewig marschiert. Irgendwann legt er sich in den Schnee, bleibt liegen. Tief Luft holen, durchatmen, Waldbaden am Waldrand. Es ist ja auch hart: Da trainiert einer jeden Tag für diesen einen Moment. Hat nach dem ersten Lauf rund sechs Zehntel Vorsprung, im Skisport eine halbe Ewigkeit. Und dann das: ein läppischer Einfädler, aus, vorbei. So ist Atle Lie McGrath, wie er da liegt, einsam am Waldrand, ein Sinnbild für all die Müh, die nicht belohnt wird. Ein moderner Sisyphos im Schnee.

Freut euch, aber übertreibt es nicht

cog. · Eine Medaille bei Olympischen Spielen ist das höchste Ziel. Sie steht für die geleistete Arbeit, für all die harten Trainings und die Tränen nach missglückten Versuchen. Als die amerikanische Skirennfahrerin Breezy Johnson in der Abfahrt von Cortina ihre erste olympische Medaille gewinnt, erst noch die goldene, hüpft sie vor Freude. Dabei reisst ihr die Medaille vom Band und fällt zu Boden. Das ideell Wertvollste im Sport hat materiell versagt. Johnson empfiehlt: «Nicht herumspringen damit.» Dasselbe passiert auch anderen Athletinnen und Athleten. Die Organisatoren sind ratlos und wollen sich um das Problem kümmern. Defekte Medaillen werden repariert. Für die Athletinnen und Athleten gilt: Freut euch, aber übertreibt es nicht.

Der politische Helm

cog. · Der ukrainische Skeletonfahrer Wladislaw Heraskewitsch ist ein unbekannter Sportler in einer unbekannten Sportart. Bis das Internationale Olympische Komitee (IOK) ihn disqualifiziert, weil er einen «Helm der Erinnerung» tragen will. Darauf abgebildet sind ukrainische Sportlerinnen und Sportler, die im Krieg in der Ukraine durch russische Angriffe getötet wurden. Laut dem IOK verstösst der Helm gegen die Neutralitätsregel, denn politische Botschaften sind verboten. Die IOK-Präsidentin hat vor den Medien Tränen in den Augen, doch der Entscheid steht. Man will zwanghaft neutral sein und macht die Spiele noch politischer. Die Disqualifikation macht Heraskewitsch und die Botschaft seines Helms erst berühmt.

Plötzlich brodelt es in der sonst so stillen Welt des Curlings. Auslöser ist ein Finger.

Drama um Vonn

cog. · Die Skirennfahrerin Lindsey Vonn ist eine Überfigur ihres Sports: Wo sie auftritt, gilt die Aufmerksamkeit ihr. Vonn, 41 Jahre alt, will Gold in der Abfahrt gewinnen, mit einer Teilprothese im Knie und einem gerissenen Kreuzband. Doch sie stürzt und bricht sich das Schienbein, die Fahrerinnen nach ihr müssen lange warten. Statt über die Siegerin des Rennens wird vor allem über Vonn diskutiert. Für die Kritiker ist sie verantwortungslos, egoistisch, will sich inszenieren und kann einfach nicht loslassen. Und als wären die paternalistischen Aussagen nicht irritierend genug, sagt Vonns Vater in einem Interview: «Es wird keine Skirennen mehr für Lindsey Vonn geben, solange ich etwas dazu zu sagen habe.» Lindsey Vonn, die Einzige, die tatsächlich etwas zu sagen hat, meint: «Ich freue mich immer noch auf den Moment, in dem ich wieder auf dem Gipfel des Berges stehen kann. Und das werde ich auch.»

Die leisen Geschichten

obe. · Es gibt Olympia-Athleten, die sind stolz und laut. So wie der amerikanische Eiskunstläufer Ilia Malinin, der bei der Kür so kläglich scheitert. Und es gibt Athleten, deren Geschichte leise ist, wie die des Eiskunstläufers Maxim Naumov. Vor einem Jahr kamen seine Eltern bei einem Flugzeugabsturz in Washington ums Leben. Beide waren selbst Eiskunstläufer, gewannen an den Spielen 1994 für Russland Gold in der Paar-Disziplin. Sie hatten ihren Sohn trainiert, mit ihm auf seine ersten Olympischen Spiele hingearbeitet. Nach dem Tod seiner Eltern fiel Maxim Naumov monatelang aus, dennoch schaffte er die Qualifikation. Nach seinem Auftritt in Mailand jubelt das Publikum, obwohl er im Wettkampf bescheidener Zwanzigster wird. Bei der Punktvergabe sitzt er auf der Bank, hält ein Foto seiner Eltern hoch und lächelt sie an.

Der Fremdgeher

atz. · Sturla Holm Laegreid hat im Biathlon gerade die Bronzemedaille gewonnen. Atemlos steht er vor der Kamera des norwegischen Fernsehens, als die Moderatorin fragt, wie er sich fühle. Laegreid weint und sagt, er habe die schlimmste Woche seines Lebens hinter sich. Er habe seiner Freundin gebeichtet, sie vor drei Monaten betrogen zu haben. Sie, die er erst sechs Monate kannte, die «schönste und netteste» Frau, die jetzt nur noch seine Ex-Freundin sei. Laegreid steht auf der grösstmöglichen Bühne des Sports, und er nutzt sie, um über seine Untreue zu reden. War das jetzt rührend oder deplatziert? Jedenfalls war es erfolglos. Laegreids Geschichte endet mit der Nachricht seiner Ex-Freundin, die ihn nicht zurückwill.

Curling fasziniert abseits des Sports

bns. · Ein «Fuck off» ins Gesicht des Gegners, Forderungen nach Videobeweisen und Kanadier, die eine Verschwörung gegen sich wittern: Plötzlich brodelt es in der sonst so stillen Welt des Curlings. Auslöser ist ein Finger – ein Finger zu viel. In drei Spielen werfen Gegner den kanadischen Männer- und Frauen-Teams vor, den Stein nach dem Loslassen erneut berührt zu haben. Das ist verboten. Der Vorwurf: Kanada nutze diesen Trick seit Jahren. Im Netz wird gespottet, nicht Sturla Holm Laegreid, der Fremdgeher, sei der grösste Betrüger, sondern die kanadischen Curler. Aufmerksamkeit bekamen zuletzt auch Snoop Dogg als Curler und das «Curling-Baby», der 18 Monate alte Sohn des Schweizer Ehepaars Schwaller. Curling fasziniert durchaus. Schade nur, ist es selten wegen des Sports.

Mann für alle Jacken

inn. · Vielleicht hat Benoît Richaud in seiner Kindheit gern «Bäumchen wechsel dich» gespielt. Jedenfalls ist der Franzose mit der markanten Glatze geschult für den schnellen Jackenwechsel. Hat er in Mailand gerade noch mit dem kanadischen Eiskunstläufer Stephen Gogolev auf dessen Wertung gewartet, eilt er bereits zum Georgier Nika Egadse an die Bande. Später nimmt er neben dem Franzosen Adam Siao Him Fa Platz. Auch bei den Eiskunstlauf-Frauen gibt Richaud seine Jacken-Nummer zum Besten: Israel, Bulgarien, selbst die Schweiz ist dabei. Der 38-jährige Ex-Eistänzer ist in Italien für 13 Athletinnen und Athleten aus 16 Ländern im Einsatz: als Trainer, Choreograf, Betreuer. Er fühle eben den Herzschlag der Athleten, sagte er einmal. Gäbe es die Disziplin «schnellster Kleiderwechsel», Richaud hätte die Goldmedaille verdient.

Ein Eismeister wird zum Internet-Star

jsc. · Der Schotte Mark Callan legt den Auftritt seines Lebens hin, dabei hat er bloss seinen Job gemacht. Dass der Curling-Eismeister dabei an den Pop-Star Michael Jackson beim Moonwalk erinnert, macht ihn zum Internet-Star. In den sozialen Netzwerken gehen mit Jacksons Musik unterlegte Videos viral, wie Callan rückwärts über die Curling-Eisbahnen gleitet und Wasser versprüht. Die versprühten Tröpfchen verpassen der Bahn eine Art Gänsehaut, darauf gleiten die Steine optimal. Das erklärt Mark Callan derzeit in zahlreichen Interviews. Seine Arbeit mag lustig aussehen, ist aber technisch komplex und vor allem hart: Callan und sein Team sind an den Spielen bis zu 17 Stunden am Tag im Einsatz.

Mutter und Sohn schreiben Geschichte

wek. · Die Skifahrerin Sarah Schleper de Gaxiola startete bereits an sieben Olympischen Spielen, doch erst jetzt schreibt sie Geschichte: Die 47-jährige Amerikanerin, die nach der Heirat mit einem Mexikaner für Mexiko startet, ist mit ihrem 18-jährigen Sohn Lasse angereist. Beide stehen sie in Italien am Start, sie im Super-G, er im Riesenslalom und im Slalom. Sie bilden so das erste Mutter-Sohn-Duo bei Olympischen Winterspielen überhaupt. Sportlich sind Leistungen von Mutter und Sohn nicht der Rede wert, dafür schliesst sich ein Kreis. Als Schleper de Gaxiola vor 15 Jahren ihr letztes Rennen im Weltcup fuhr, zog sie ein Kleid an, nahm ihren damals vierjährigen Sohn auf den Arm und fuhr so die Piste hinunter. In Italien sagt sie nun: «Mit meinem Sohn ein Rennen zu fahren, ist wohl besser als eine Goldmedaille.»

Wir sind Lena Dürr

sta. · Gerade hatte man als Schweizer noch auf Gold für Camille Rast gehofft, doch dann sind die Medaillen egal. Im olympischen Slalom fädelt Lena Dürr aus Deutschland, Zweite nach dem ersten Lauf, bei der ersten Stange ein. Es ist fertig, bevor es beginnt. Das Drama des Sports verschwindet hinter dem Drama des Lebens. Man hat sich minuten-, stunden-, jahrelang vorbereitet: auf eine Prüfung, auf ein Date, auf den grossen Lauf. Und dann: eingefädelt, ausgeschieden. Warum geht uns die Freude über den Goldjungen Franjo von Allmen, über all die Medaillen nicht so nahe wie der Schmerz irgendeiner Slalomläuferin? Weil wir eher Lena Dürr sind. Oder Atle Lie McGrath.

Neue Zürcher Zeitung

Er flog schon als kleiner Bub durch die Luft

An der Heim-WM 2025 wurde Noé Roth Aerials-Weltmeister – in Livigno fehlen nur gerade 1,02 Punkte zum Olympiasieg

DOMINIC WIRTH, LIVIGNO

Noé Roth war schon als kleiner Bub ein Flieger, kein Trampolin sei vor ihm sicher gewesen, das haben seine Eltern der NZZ vor den Olympischen Spielen erzählt. Aus dem kleinen Bub ist ein erwachsener Mann geworden, der am Freitag in Livigno hoch durch die Luft saust, «Back Double Full Double Full Full» heisst der Sprung, den er im Superfinal zeigt. Drei Salti, fünf Schrauben, eine perfekte Landung, 131,58 Punkte. Nur Wang Xindi, der Chinese, wird ein wenig besser bewertet.

Hinterher sagt Roth, dass der kleine Bub sehr stolz auf ihn wäre. Aber es fehlt an diesem Tag auch nicht viel, dass alles ganz anders kommt. Bevor er zur Silbermedaille fliegt, muss Noé Roth bange Minuten überstehen; beinahe scheitert er schon in der Qualifikation. Zwölf Athleten schaffen es in den Final, und Roth zieht als Zwölfter in ihn ein.

Erstmals seit 20 Jahren gewinnt die Schweiz dank Noé Roth an Winterspielen wieder eine Skiakrobatik-Medaille. HANNAH PETERS / GETTY

Eine Familienangelegenheit

Stressigere 20 Minuten als jene, in denen der 25-Jährige im Zielraum steht und abwarten muss, ob ihn noch jemand überflügelt, habe er noch nie erlebt, erzählt der Innerschweizer später. Doch die Erfahrung befreit ihn an diesem Tag auch, Roth zeigt im ersten Finaldurchgang einen starken Sprung und auch im allerletzten, in dem es um alles geht und den er als letzter Athlet in Angriff nimmt.

Schliesslich fehlen ihm nur 1,02 Punkte zum Olympiasieg. Zuvor sind die Medaillenhoffnungen des zweiten Schweizers, Pirmin Werner, im Schnee von Livigno zerschellt. Der Zürcher gewann die Qualifikation und riskiert dann im Superfinal alles, wagt den berüchtigten «Hurricane». Und verliert, weil er bei der Landung stürzt.

Die Skiakrobaten betreiben eine Sportart, die viel Wagemut erfordert und in der ein familiärer Geist herrscht. In der Schweiz sind die Aerials sogar eine Familienangelegenheit. Noé, der Silbermedaillengewinner von Mailand-Cortina, wird von Michel, seinem Vater, trainiert. Noés Mutter, Colette Roth-Brand, gewann 1998 in Nagano Aerials-Bronze. Der Nationaltrainer hiess schon damals: Michel Roth. 35 Jahre hat er das Amt nun schon inne.

Die Eltern lernten sich in den 1980er Jahren in der Skiakrobaten-Szene kennen. Ein paar Jahre reisten sie gemeinsam um die Welt, führten ein Leben aus dem Koffer. Im Winter Wettkämpfe in Skandinavien, Japan, Nordamerika, im Sommer Trainings und Nächte im Zelt. Michel Roth mag sich die immer wilderen Sprünge irgendwann nicht mehr antun und wird Nationaltrainer; Colette, die damals noch Brand heisst, fliegt weiter über die Schanzen, angeleitet vom Partner, sie gewinnt 1992, als die Aerials Demo-Event an Olympia sind, die Goldmedaille. Nach den Spielen in Nagano beendet sie ihre Karriere.

Zwei Jahre später kommt Noé zur Welt, der kleine Flieger, der schon als Knirps viel Zeit im Jumpin verbringt. So heisst die Wasserschanzenanlage in Mettmenstetten, die sein Vater einst mit Sonny Schönbächler, dem Goldmedaillengewinner von 1994 in Lillehammer, aufgebaut hat. In Schönbächlers Fussstapfen tritt er nun: Er ist der erste Schweizer seit 32 Jahren, der eine Aerials-Medaille gewinnt. Bei den Frauen holte zuletzt Evelyne Leu Edelmetall, das war 2006 in Turin.

Der Nationaltrainer Roth sagt über seinen Sohn, dass er hoch oben in der Luft immer wisse, wie es um ihn stehe, er spüre das einfach, weil er so oft geflogen sei. In diesem Sinne ist es die Summe all seiner Sprünge, die Noé Roth ausmacht.

Am Freitag haben sie ihm in Livigno Silber eingebracht. Im Zielraum stehen irgendwann alle drei Roths zusammen, der Vater, die Mutter und der Sohn. Für Michel Roth sind es die zehnten Olympischen Spiele, für Colette Roth-Brand die vierten und für Noé Roth auch schon die dritten. Doch zusammen, als Familie, erleben sie das alles zum ersten Mal.

Später, mit der Silbermedaille um den Hals, sagt Noé Roth, er sei «einfach glücklich», dass er das mit seinem Vater noch erleben konnte. Bei den nächsten Olympischen Spielen im Jahr 2030 dürfte Michel Roth «vermutlich», wie er das selbst sagt, nicht mehr dabei sein; er erreicht im Jahr 2028 das Pensionsalter.

Noé Roth bestritt mit nur 17 Jahren in Südkorea seine ersten Olympischen Spiele. An Weltmeisterschaften hat er bereits zwei Goldmedaillen gewonnen, zuletzt 2025 an der Heim-WM im Engadin. Doch auf der allergrössten Bühne, der olympischen, scheiterte er 2022 in Peking; dort wurde er Achter. Nach Livigno war er mit dem klaren Ziel gereist, eine Medaille zu holen, und hatte daraus auch kein Geheimnis gemacht.

Olympiarekord gesichert

Am Freitag gewinnt Noé Roth die 16. Schweizer Medaille an diesen Spielen. Und ist damit der Athlet, welcher der Schweizer Delegation zu einem Rekord verhilft, weil ihr das noch nie gelungen ist: 16 Medaillen an Olympischen Spielen.

Ein wenig trauern die Roths an diesem Tag der Goldmedaille nach, an der Noé Roth so knapp vorbeigeschrammt ist. Man kann das an seiner Reaktion ablesen, als nach dem letzten Sprung endlich das Verdikt der Punkterichter aufleuchtet. Da fasst sich der Skiakrobat einen kurzen Moment an den Kopf. Und später wird Michel Roth sagen, dass dieser knappe Rückstand gerade schon «noch ein wenig beisse».

Aber diese Gedanken sind bald verflogen, bei beiden, beim Vater und beim Sohn. Schliesslich haben die Roths daheim in Baar bald eine Olympiamedaille von der Mutter und eine vom Sohn. Welche Familie kann das schon von sich behaupten?

ANZEIGE

NZZ

Weltpolitik für den Kopf.
Feuilleton für den Geist.

Beides finden Sie im «NZZ Print»-Abo.

Ihre Vorteile:

- Die gedruckte «Neue Zürcher Zeitung» von Mo-Sa
- Die «Neue Zürcher Zeitung» als E-Paper (ab 21.30 Uhr am Vorabend verfügbar)
- Unlimitierter Zugriff auf die digitalen Inhalte der NZZ (Web und App, inkl. Pro-Inhalten und Pro-Features)
- Tägliche Pro-Artikel mit Fokus auf Geopolitik und Weltwirtschaft
- Täglich kuratierte digitale Ausgaben der «Neuen Zürcher Zeitung» und der «NZZ am Sonntag»

Im Feuilleton keine Inhalte zu Kunst und Kultur verpassen

Sichern Sie sich jetzt 45 % Preisvorteil*:

«NZZ Print»-Jahresabo für
CHF 998.– statt CHF 1828.50
go.nzz.ch/nzz-kunst

*Im Vergleich zum regulären Einzelverkaufspreis

Zürcher Fussball im Elend

GC sammelt zu wenige Punkte, der FCZ sucht nach Orientierung – ein Vergleich vor dem Derby

Neblig bis trüb: Die Atmosphäre im ersten Derby der Saison passt zum Zustand der Stadtzürcher Klubs. CHRISTIAN BEUTLER / KEYSTONE

STEPHAN RAMMING

Wenn an diesem Samstag um 20 Uhr 30 die Grasshoppers den FC Zürich zum dritten Stadtderby in der Super League empfangen, begegnen sich zwei Mannschaften, die nicht vorankommen. Fünf Problemzonen fallen besonders auf.

■ **Anspruch und Wirklichkeit:** In der Liga bleiben – das Saisonziel der Grasshoppers ist an Bescheidenheit nicht zu übertreffen. Es ist das Glück des Rekordmeisters, dass mit dem FC Winterthur der dritte Klub aus dem Kanton dem direkten Abstieg höchstwahrscheinlich nicht entgehen wird. So darf GC hoffen, zum dritten Mal in Folge im Mai die Barrage zu überstehen. Oder im günstigeren Fall noch den zehnten Rang zu erobern. «Wir sind nie der Favorit, wir sind in dieser Liga immer Aussenseiter», sagt der GC-Trainer Gerald Scheiblehner vor dem Derby.

Das Motto von GC lautet, die Erwartungen zu dämpfen und Tiefstapelei zu pflegen. Der Wechsel von Stacy Johns zu John Thorrington auf dem Präsidentenstuhl löste höchstens ein Achselzucken aus. Hauptsache, die Besitzer in Los Angeles decken das Defizit. Doch die Selbstverzwergung ist vor allem Fassade, um die Last der ruhmreichen GC-Historie abzustreifen. Die junge Mannschaft ist gut für gelegentliche Überraschungen und zeigt, dass sie und der Trainer an der Spielidee festhalten. Im Cup ist gar die erste Finalqualifikation seit dreizehn Jahren möglich. Es fehlt nur noch ein Sieg gegen den FC Stade Lausanne-Ouchy. Mit dem Selbstverständnis als Aussenseiter ist dem Rekord-Cup-Sieger sogar diese Sensation zuzutrauen.

Dennis Hediger
FCZ-Trainer

BILDER PD

Gerald Scheiblehner
GC-Trainer

Der FC Zürich kommt derweil ganz ohne Ironie aus. Der FCZ-Präsident Ancillo Canepa sagte noch im Oktober bei der Entlassung des Sportchefs Milos Malenovic, dass der Spitzenklub FCZ «selbstverständlich» am Ziel festhalte, an einer europäischen Gruppenphase teilzunehmen. Im Januar bekräftigte Canepas Trainer das Saisonziel, er erwarte in den drei kommenden Spielen drei Siege. Nach drei Niederlagen gegen Basel, YB und nochmals Basel liegt der Europacup unterdessen auf einem fernen Kontinent.

Deshalb dürfte Canepa Ende Mai auf eine weitere «Übergangssaison» zurückschauen. Der Präsident und CEO ad interim bleibt trotzdem lebensfroh. La Vita heisst ein Nahrungsergänzungsmittel, dessen Vorzüge Canepa unlängst in einem offiziellen FCZ-Video angepriesen hat. Das hat zwar nur lose mit den Problemen im FCZ zu tun, aber schliesslich gibt es Wichtigeres als Fussball: ein angenehmes Leben bei guter Gesundheit.

■ **Die Trainer – der Eifrige und der Gelassene:** Zufrieden war jedenfalls Dennis Hediger, als er Ende Oktober als Assistent auf den Cheftrainersessel des FCZ rückte. Das 0:3 im Derby war für die FCZ-Führung der Anlass gewesen, den Stab über Mitchell van der Gaag zu brechen. Es folgte das 0:1 in Lugano, der Niederländer wurde entlassen. Seither verantwortet Hediger sechzehn Partien und lieferte durchschnittlich weniger als einen Punkt. Trotzdem glüht der 39-Jährige vor optimistischem Eifer. Bis am vergangenen Sonntag. Nach dem schwachen 1:4 gegen Luzern benutzte Hediger statt seiner Lieblingsvokabeln «viel Vertikalität», «gute Energie» und «hervorragende Mentalität» erstmals Wörter wie «Nichtleistung» oder «unerklärlich».

Hediger ist ein junger Trainer, der noch in der Ausbildung steckt. Selbstbewusstsein hat er genug für den Chefposten, es mangelt auch nicht an Fachwissen, Akribie und Eloquenz. Aber Hediger fehlt Erfahrung. Diese braucht es, um ein schlecht zusammengestelltes Kader in die Spur zu bringen in einem Klub, der noch immer vom schwierigen Erbe von Hedigers früherem Fürsprecher Milos Malenovic belastet ist. Nun macht Hediger gerade die Erfahrung, dass auch im Fussball manchmal weniger mehr sein kann. Und läuft Gefahr, sich zu verbrennen. Oder verbrannt zu werden.

Der GC-Trainer Gerald Scheiblehner wirkt anders. Wird er nicht gerade wie in Winterthur mit Bier beworfen, strahlt er stets eine gewisse Gelassenheit aus. Eine Gelassenheit, die nicht mit mangelndem Ehrgeiz zu verwechseln ist, weil der 48-Jährige im gemütlichen Singsang des Österreichers analysiert oder über seine Idee vom Spiel redet. Sie gründet eher darin, dass er sich anders als Hediger nach einer Profikarriere nicht mit überhöhtem Tempo ins Trainerbusiness katapultierte, sondern in unteren Ligen in ganz verschiedenen Konstellationen den Rucksack gefüllt und daneben bei der staatlichen Gesundheitskasse gearbeitet hat. Das Problem von Scheiblehner: Seiner Mannschaft fehlen Punkte.

0,84 Punkte beträgt der Durchschnitt in der Meisterschaft. Einzig in der Abstiegssaison 2018/19 hatte der Rekordmeister nach 25 Runden weniger Punkte gesammelt. Nervosität ist deswegen nicht zu erkennen, Scheiblehner scheint die Rückendeckung des Sportchefs Alain Sutter weiterhin gewiss. Grund dafür sind die Spielphasen wie etwa im ersten Derby oder in Bern beim 6:2 gegen YB, in denen die junge Mannschaft Scheiblehners Spielidee vom hohen Pressing erfolgreich umgesetzt hat. Mit den neu verpflichteten Spielern muss der Trainer nun liefern – nicht nur mit interessantem Fussball, sondern mit Siegen.

■ **Captains auf der Ersatzbank:** Amir Abrashi ist der GC-Captain, vor allem ist er so etwas wie der grösste GC-Fan. Wenn der ehemalige Junior des Klubs über seine Liebe zu den Grasshoppers berichtet, weiten sich die Augen, sein Herz liegt auf der Zunge. Nur: Der Captain spielt nicht. Nach dem ersten Saisonspiel stand Abrashi wegen einer Muskelverletzung noch zwei Mal insgesamt fünf Minuten auf dem Platz, im Oktober verabschiedete er sich in Tirana aus Albaniens Nationalteam. Im März wird er 36 Jahre alt. Folgt zum Saisonende der Abschied als GC-Spieler? Der Captain sei «enorm wichtig für die Mannschaft», sagt Scheiblehner zwar. Aber der Trainer scheint Abrashi auf dem Platz nur noch eine Nebenrolle zuzutrauen. Abrashi akzeptiert sie bis jetzt.

Etwas anders gelagert ist der Fall des FCZ-Captains Yanick Brecher. Seit vier Spielen schaut der Goalie nach 365 Einsätzen als Nummer eins von der Ersatzbank zu, ob sich der 20-jährige Silas Huber im Tor bewährt. Brecher sieht, dass der U-21-Nationalgoalie viel Talent und einen besseren Fuss hat als er. Aber auch, dass Huber noch Erfahrung und Ausstrahlung fehlen, um die wieder einmal neu formierte Abwehr zu stabilisieren. Gegen Luzern passierte ihm ein Schnitzer.

Schon im Sommer hatte van der Gaag den Goaliewechsel ins Auge gefasst, Hedigers Vorgänger scheiterte aber an Brechers Hausmacht. Hediger nutzte den Fall, um Entscheidungskraft zu demonstrieren, und installierte auch einen neuen Goalie-Trainer – ein klares Zeichen. Brecher, mit 32 Jahren eigentlich im besten Goaliealter, wird die Degradierung nicht einfach schlucken. So würde nicht erstaunen, wenn Brecher plötzlich wieder im Tor steht, weil Huber «eine Denkpause» oder etwas Ähnliches braucht. Der Goaliewechsel nach dem ersten Spiel in diesem Jahr zeigt, dass der FCZ derzeit mehr improvisiert, als mit Bedacht zu planen.

■ **Wintertransfers – mehr Hektik als Strategie:** Wintertransfers sind heikel. Sie zielen entweder auf die nächste Saison, oder sie sind aus der Not geboren. Im FCZ herrscht Not, seit mit dem Ende von Malenovic auch der Führungsspieler Steven Zuber seinen Spind räumte, Mariano Gómez nach Ungarn verschwand, Milan Rodic seine Zelte abbrach, Jahnoah Markelo – immerhin für einen Millionenbatzen – nach England wechselte oder Calixte Junior Ligue wegging.

Die Not lindern sollen nun Chris Kablan, Alexander Hack, Valon Berisha oder Ivan Cavaleiro, der letzte Zuzug. Alle vier sind über 30-jährig, nur Kablan hat einen Vertrag über das Saisonende hinaus. Der FCZ zeigt, wie Not zu Hektik führt. Das Gegenteil von dem, was der FCZ schon seit langem als Behauptung vor sich herträgt: Stabilität.

Auch GC glaubt, dass die vielen Neuzugänge die Stabilität der jugendlichen Mannschaft stärken. Alain Sutter hat von den Besitzern in Los Angeles grünes Licht für eine kleine Einkaufstour bekommen: Michael Frey ist der prominenteste Zugang. Der Stürmer gilt als Mentalitätsmonster und hat das im Cup gegen Sitten schon gezeigt, aber der 31-Jährige kommt ohne Rhythmus von den Queens Park Rangers.

Die Defensive sollen Sven Köhler, Luka Mikulic, Abdoulaye Diaby, Ismajl Beka und aus Riga für 600 000 Franken Mouhamed Ngom verstärken, der junge YB-Stürmer Emmanuel Tsimba darf sich bei GC Spielpraxis holen. Auch GC verändert wieder einmal Hierarchie und Abläufe. «Wir fahren eine Hochrisikostrategie», hat Sutter im Sommer gesagt. Das gilt auch eine halbe Saison später.

■ **Talententwicklung – hoffen auf den grossen Transfer-Batzen:** Eigene, junge Spieler entwickeln und für einträgliche Auslandtransfers empfehlen – die Grasshoppers und der FCZ mit seinen sogenannten «Triple-A-Talenten» pflegen das Mantra über ihre Strategie besonders intensiv. Cheveyo Tsawa ist der FCZ-Youngster, der mit erst 19 Jahren die Stürme der letzten zweieinhalb Jahre überstanden hat. Tsawa dürfte im Sommer einen Teil des Lochs in der FCZ-Kasse stopfen. Aber sonst gleicht vieles dem Muster, wie man mit einem wie Nevio Di Giusto verfährt: Kaum in der Nähe der ersten Mannschaft, folgt eine Rückkehr in den Nachwuchs oder eine Leihe. Nach der Rückkehr aus Vaduz soll der 20-Jährige nun einen nächsten Schritt machen in einer Mannschaft ohne Leitwölfe, die Jungen den Weg zeigen könnten. Bledian Krasniqi oder Lindrit Kamberi sind die Beispiele für FCZler, die weiter mit dem Schritt zum Führungsspieler warten.

Macht es GC besser? Immerhin kommen mit Tim Meyer, Samuel Krasniqi, dem im Derby gesperrten Simone Stroscio oder Samuel Marques Spieler aus dem eigenen Nachwuchs regelmässig zum Einsatz. Vor allem aber zeigen die jungen Leihspieler Lovro Zvonarek und Jonathan Asp Jensen, dass sie zur Zufriedenheit des Besitzers Bayern München Fortschritte machen. Der 20-jährige Asp Jensen ist mit bereits sieben Saisontoren ein offensiver Mittelfeldspieler, für den man sogar einen Besuch im Letzigrund auf sich nehmen könnte. Leider ist der Däne zu talentiert für eine weitere Saison bei GC.

Super League, 26. Runde

Samstag		Sonntag	
Servette - St. Gallen	18.00	Sitten - YB	14.00
Winterthur - Thun	18.00	Lugano - Lausanne	16.30
GC - Zürich	20.30	Luzern - Basel	16.30

1. Thun	25/58	7. Luzern	25/30
2. St. Gallen	25/46	8. Lausanne	25/30
3. Lugano	25/43	9. Zürich	25/28
4. Basel	25/40	10. Servette	25/27
5. Sitten	25/37	11. GC	25/21
6. YB	25/36	12. Winterthur	25/14

Fanny Smith holt Silber

Dritte und wertvollste Olympiamedaille der Skicrosserin

NIELS BOSSERT

Im Zielhang strahlt Fanny Smith, formt mit den Handschuhen ein Herz für die Kamera. Im Skicross-Final überholt sie die Favoritin Sandra Näslund und lässt sie mit Bronze zurück – jener Farbe, mit der sich Smith bei den letzten beiden Winterspielen zufriedengeben musste.

Die Schwedin scheint das nicht zu stören. Sie weint vor Freude ins SRF-Mikrofon, Smith umarmt sie. Dann kämpft auch die Schweizerin mit den Tränen. «Ich war verletzt und konnte nicht so trainieren, wie ich wollte», sagt sie. Rückenprobleme hatten sie schon vor Olympia geplagt. Ende Januar liess sie deshalb die Weltcup-Rennen in Veysonnaz und im Val di Fassa aus – die Generalprobe für Mailand-Cortina 2026.

Für eine der besten Skicrosserinnen der Geschichte ist dieser Moment mehr als ein weiterer Erfolg im Palmarès. Die Waadtländerin, die 2013 ihren ersten Weltmeistertitel holte und ihn im letzten Jahr wieder gewann, hat zudem 36 Siege im Weltcup auf dem Konto. Die silberne Medaille könnte nun die Versöhnung mit Olympia bedeuten – eine Beziehung, die stets kompliziert war.

Von Widrigkeiten geprägt

Smith galt schon 2014 in Sotschi als Mitfavoritin, scheiterte aber im Halbfinal. Mithilfe eines Mentaltrainers kämpfte sie sich zurück, wurde die erfolgreichste Schweizer Skicrosserin – und eine Einzelkämpferin. Das brachte sportlichen Erfolg, führte aber zu Konflikten mit dem Verband. 2016 drohte der Bruch: Smith beantragte einen Nationenwechsel. Der britische Verband, angelockt von der Aussicht auf eine erste olympische Ski-Medaille, machte ihr ein Angebot. Smith besitzt über ihre Mutter die britische Staatsbürgerschaft. Swiss Ski fühlte sich überrumpelt und wollte sie nicht ziehen lassen. Schliesslich übernahm der Verband das Gehalt ihres Privattrainers – Smith blieb Schweizerin. Zwei Jahre später holte sie in Pyeongchang ihre erste Olympiamedaille.

In Peking fuhr Smith erneut zu Bronze, doch die Jury disqualifizierte sie wegen angeblich absichtlichen Kontakts mit der Deutschen Daniela Maier. Ein monatelanger Rechtsstreit folgte. Am Ende sprach das Internationale Sportschiedsgericht beiden Athletinnen Bronze zu. Die Medaille erhielt Smith auf einer kleinen Bühne im Olympischen Museum in Lausanne, wo sie den Tränen nahe war. Sie sagte, die Geschichte habe sie «auf eine gewisse Weise gebrochen».

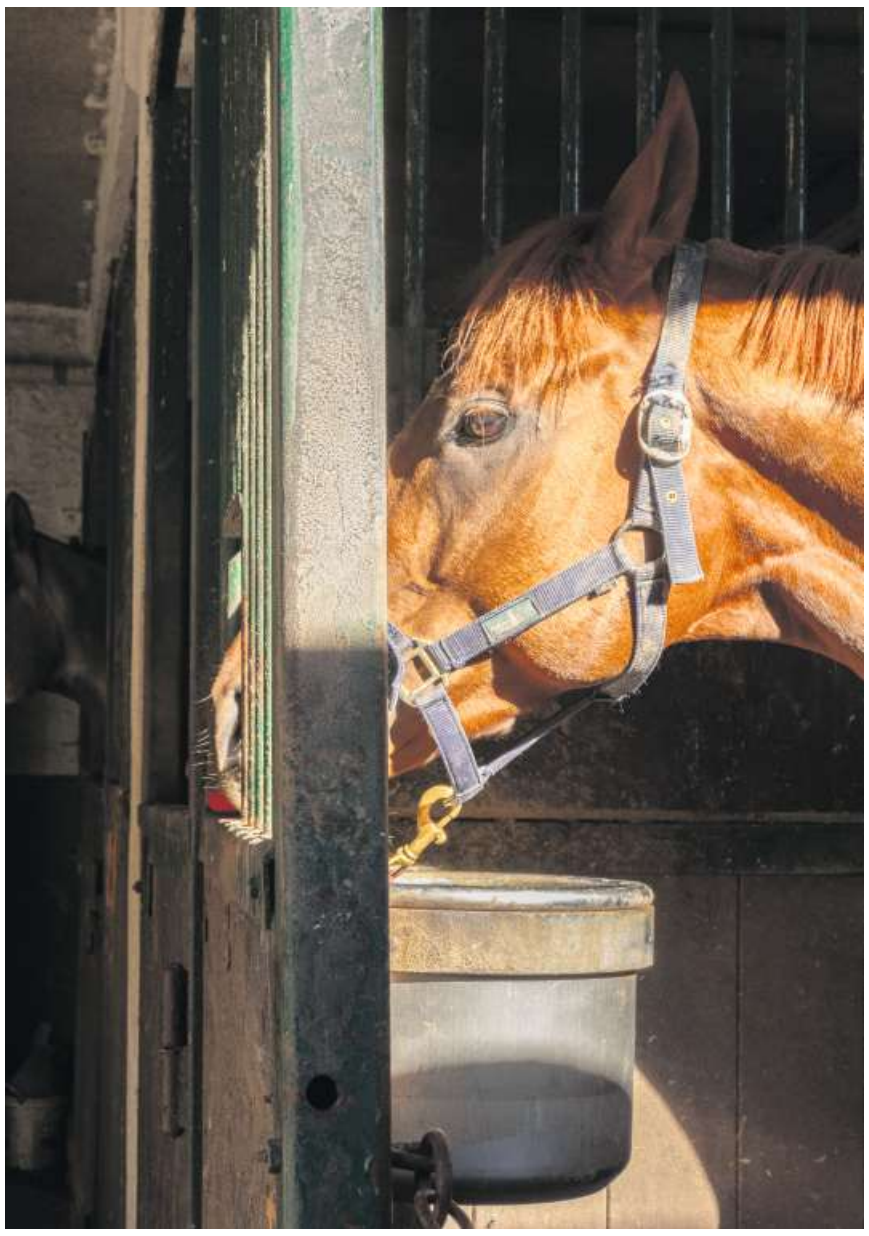
Ein versöhnlicher Abschluss?

In Livigno traf Smith im Final erneut auf Maier, doch die Vergangenheit liess sie hinter sich. «Ich habe in Peking als Dritte das Ziel überquert und Bronze gewonnen», sagte sie und zog einen Schlussstrich: «Heute ist ein neuer Tag.» Smith fuhr während des ganzen Wettkampfs konzentriert und sicher. Im Halbfinal qualifizierte sie sich als einzige Schweizerin für den Final. Smith lag nach einem guten Start zunächst auf Rang drei. Doch mit einem waghalsigen Überholmanöver zog sie an Näslund vorbei und sicherte sich Silber hinter Maier. Es ist Smiths dritte Olympiamedaille – und ihre wertvollste.

Trotz dem Triumph zeigte sie sich wenig begeistert von den Spielen. Sie kritisierte die Strecke, wie schon Camille Rast, vermisste die «Olympia-Stimmung» und bemängelte die Organisation sowie die fehlende Medaillenzeremonie. Sie sagte dann immerhin: «Aber am Ende zählt, dass ich heute Silber gewonnen habe.»

Ob Smith in vier Jahren noch einmal angreift, bleibt offen. Ein Karriereende deutete die 33-Jährige nicht an. Es müsse sich aber einiges ändern in ihrem Sport. Eine Strecke wie die in Livigno wolle sie nicht noch einmal erleben: «Ich mag Adrenalin, ich mag grosse Sprünge», sagte sie. Sie wolle nun erst den Moment geniessen. Und vielleicht spekuliert sie 2030 ja doch noch auf eine Goldmedaille bei Olympia.

Neue Zürcher Zeitung



Miroslav Weiss hat den Blick für die guten Rennpferde von seinem Vater geerbt – nun freut sich der 76-Jährige auf seinen neuen Alltag als Pensionär. ELIZABETH DESINTAPUTRI / CH MEDIA

Ein letzter Galopp in St. Moritz

Nach über tausend Siegen verabschiedet sich der Pferdetrainer Miroslav Weiss in den Ruhestand

NICOLA BERGER, URDORF

Pferderennen glichen lebendigem Roulette, hat der grosse amerikanische Essayist Roger Kahn einmal geschrieben. Einer, der Kahn, dem Autor von «The Boys of Summer», einem der Klassiker der Sportliteratur, widersprechen würde, ist der Pferdetrainer Miroslav Weiss. Es ist Anfang Januar, Weiss empfängt im Stall Beliar in Urdorf zum Gespräch, der Schnee hat das riesige Anwesen ganz in Weiss getunkt. Vor den Toren des Hauses patrouillieren zwei Berner Sennenhunde, drinnen sitzt Weiss in seinem fast musealen Wohnzimmer. Er ist umringt von Pokalen, Statuen, Medaillen, Auszeichnungen, Bildern. Es ist die Staffage eines Lebens im Zeichen des Galopprennsports.

Weiss, 76 Jahre alt, hat den Schweizer Galopprennsport während Dekaden geprägt. Von ihm trainierte Pferde haben über 1200 Rennen gewonnen. Von den Launen eines Rouletterads könnte diese kühle Effizienz des Siegens kaum weiter entfernt sein. Am Sonntag verabschiedet er sich nun in den Ruhestand, am White Turf in St. Moritz laufen letztmals Pferde von ihm um die Wette. Der finale Programmpunkt auf dem gefrorenen St. Moritzersee um 14 Uhr 45 lautet: «Preis White Turf zu Ehren Miro Weiss».

Beginn mit halbblindem Pferd

Wie bereitet man sich darauf vor, dass eine Ära zu Ende geht, nach mehr als vier Jahrzehnten? Miroslav Weiss zuckt mit den Schultern und sagt: «Keine Ahnung. Ich trage meine Emotionen nicht nach aussen.» Weiss spricht lieber zu wenig als zu viel. Nicht aus Unhöflichkeit, sondern aus Vorsicht. Seine Familie flüchtete 1968 aus der Tschechoslowakei in die Schweiz. Hier mussten die Eltern neu anfangen. Über die Traumata seiner Familie möchte Weiss nicht mehr öffentlich reden.

Eigentlich wollten die Eltern in die USA auswandern, aber fast aus Trotz landeten sie in der Schweiz; der Bruder Richard schwor sich, eines Tages zu Fuss in die heutige Slowakei zurückzukehren, sobald sich die Lage verbessern würde. Doch die Familie schlug hier Wurzeln, in Urdorf, wo sie 1970 einen Stall übernahm und ihn sukzessive erweiterte.

Den Stall nannten sie Beliar, nach dem ersten Pferd, das Adolf Weiss, der Vater, in der Schweiz gekauft hatte. Dieses war auf einem Auge blind, darum wurde nur der Schlachtviehpreis fällig. Doch aus Beliar wurde ein schnelles Rennpferd. Das war der Anfang einer erstaunlichen Geschichte. Sie handelt von Siegen, von Abenteuern in fernen Ländern auf der Suche nach dem nächsten Siegerpferd – im Nirgendwo Irlands oder in abgelegenen russischen Provinzen, die nur mit klapprigen Propellermaschinen zu erreichen sind. Sie erzählt von Neid, von der Macht der Instinkte, von Verlust.

René Leiser, der Präsident des Dachverbands Galopp Schweiz, lässt seit Jahrzehnten Pferde von Miroslav Weiss trainieren. Er sagt über ihn: «Er ist ein herzensguter Mensch. Aber er kann schon streng und kompromisslos sein, damit können nicht alle umgehen.» Zwischen 2005 und 2007 trafen Weiss schwere Schicksalsschläge: Sein Vater, seine Mutter und sein Bruder starben kurz hintereinander. Wegbegleiter erzählen, diese Jahre hätten Weiss nahbarer gemacht, weicher.

Mit wem man auch über Weiss spricht, fast alle erzählen schnell davon, dass der Coach sich weigert, seine Pferde laufen zu lassen, wenn er gesundheitliche Risiken ortet. Leiser sagt, ihm sei das gerade in St. Moritz wieder passiert: Sein Pferd hat am Wettkampftag nicht gefressen, Weiss zog es aus dem Rennen zurück. Monatelange Rennvorbereitung und Spesen – allein der Transport nach St. Moritz kostet um die 600 Franken – waren umsonst. Leiser sagt: «Das Tierwohl geht vor. Diese Konsequenz spricht für Miro.»

René Leiser kennt die Familie Weiss seit Jahrzehnten, als Knirps lernte er im Umschwung des Stalls Beliar, wie man reitet. Eine Episode hat sich ihm besonders eingeprägt, die er so schildert: «Eines Nachmittags kamen ein Dutzend Pferde aus Osteuropa an. Miros Vater fragte mich, aus welchem Pferd wohl etwas werden würde. Ich antwortete, dass man das doch unmöglich einfach so sagen könne, nur mit einem flüchtigen Blick, und ich als Laie schon gar nicht. Dann begann er mit der Analyse: ‹Dieses Pferd wird sofort sehr schnell. Das da braucht ein Jahr Zeit. Das hier wird schon in diesem Jahr Rennen gewinnen.› Jede Prognose stimmte. Dieses einzigartige, geschulte Auge hat Miro von seinem Vater geerbt.» Dass seine Vista, dieser Kennerblick, eine seiner wichtigsten Qualitäten ist, bestätigt auch Weiss: «Mein Vater war mein einziger Lehrer. Was ich über Pferde weiss, habe ich von ihm gelernt. Er war ein kluger Mann, ich verdanke ihm alles.»

Während draussen der nächste Zentimeter Neuschnee fällt, sagt Weiss einen verblüffenden Satz: Er sei seit über dreissig Jahren nie mehr auf einem Pferd gesessen. Man staunt, aber der ehemalige Jockey Julien Lemée liefert eine einleuchtende Erklärung: «Man kann einen Pferdetrainer mit einem Fussballcoach vergleichen. Es geht um die Analyse, um das Auge, um Details. Dafür muss man nicht selbst auf dem Platz stehen oder im Sattel sitzen.»

Der Franzose Lemée ritt einst als Jockey die Pferde von Weiss. Nach vierzehn Schlüsselbeinfrakturen hat er sich inzwischen als Trainer selbständig gemacht. Weil das Geld zum Überleben kaum genügt, geht er einem Nebenjob nach. Die Finanzen sind ein Dauerthema im Pferdesport, die Branche in der Schweiz befindet sich in einer Art Sinnkrise. Es ist schwierig geworden, die Preisgelder zu stemmen. Am White Turf ist das Hauptrennen, der 85. Grosse Preis von St. Moritz, mit 100 000 Franken dotiert. Das bedeutet: Für den Sieger gibt es 50 000 Franken. Der Trainer erhält davon üblicherweise zehn Prozent. Man wird in der Schweiz nicht reich damit, Pferde im Intervalltraining über eine Allwetterbahn galoppieren zu lassen.

Auch Besitzer finden sich immer weniger. «Wir haben in den letzten zwanzig Jahren die Nachwuchsförderung verschlafen», sagt Leiser, der sein Hobby mit der Pensionierung von Weiss aufgibt. «Mit meinen Pferden in einen neuen Stall gehen, das mache ich nicht.» Und fügt noch an, einen wie Miro werde es nie wieder geben. Mit dem Nachwuchs ist es so eine Sache, auch bei Weiss, der sich zuletzt schwer damit tat, geeignetes Personal aufzustöbern. Auch ein Nachfolger, der das Gehöft hätte übernehmen können, fand sich nicht. Weiss hat sich fast bis zur Selbstaufgabe den Pferden verschrieben, auch wenn er Unterstützung von seiner langjährigen Partnerin und seinem Neffen erhielt.

Lieber Urdorf als Hongkong

Man hat wenig Freizeit, kann kaum verreisen, im Stall gibt es immer etwas zu tun. Es ist ein Lebensentwurf, der auf die nachfolgenden Generationen offenkundig nicht den gleichen Reiz ausübt, wie das bei Weiss der Fall war. Der sagt: «Ich liebe meinen Beruf, er fasziniert mich bis heute. Mir ist es nie langweilig geworden. Aber heute ist es für viele Leute Arbeit und nicht Leidenschaft.» Er klingt nicht verbittert, sondern wie jemand, der gelernt hat, diese für ihn unvertraute Realität zu akzeptieren.

Weiss haben all die Siege und Trophäen einst zu einem gefragten Mann gemacht. Einmal erhielt er ein Angebot aus Hongkong, ob er sich nicht vorstellen könne, nach China zu ziehen und dort Pferde schneller zu machen. Weiss lehnte ab, zu prägend ist die eigene Familiengeschichte. Warum wegziehen, wenn man endlich sesshaft geworden ist und ausnahmsweise gerade niemand einen vertreiben will?

Im Stall Beliar in Urdorf waren einst zwischen sechzig und siebzig Rennpferde einquartiert. Mittlerweile ist es abgesehen von den bellenden Berner Sennenhunden ruhig geworden. Vermisst er die Pferde nicht, die weitergezogen sind, in einen anderen Stall, auf die Altersweide? «Nein», sagt Weiss, «aber ich interessiere mich schon für den Werdegang der Pferde, wenn sie nicht mehr bei mir sind.»

Er weiss nicht, wie sein neuer Alltag aussehen wird, das Konzept Freizeit ist ihm fremd. «Ich kenne das andere Leben nicht», sagt Weiss und ergänzt: «Aber ich freue mich darauf.» Auf ein Rührstück zum Abschluss, einen hundertsten Triumph in St. Moritz, gibt Miroslav Weiss wenig. Er sagt: «Ein oder zwei Siege mehr oder weniger, das spielt keine Rolle. Die letzten Jahrzehnte sind für mich Anerkennung genug.»

Kampf gegen den Dauerregen

Im Westen Frankreichs erreichen die Flüsse Rekordpegel

DANIEL STEINVORTH, PARIS

Eine hochschwangere Frau steht verzweifelt in dem Raum ihrer Wohnung, der in wenigen Tagen das Kinderzimmer hätte werden sollen. Alles war vorbereitet, die Geburt steht kurz bevor. Doch nun treiben Möbel im Raum. Die Flut hat das Haus erfasst und das Parkett gelöst. Das Wasser steht so hoch, dass nichts mehr an seinem Platz bleibt.

Diese Szene schildert Maelaïg Cévaër, die im Rathaus der Stadt Saintes arbeitet, am Telefon. «Unsere Einsatzkräfte haben in den letzten Tagen viele überflutete Häuser gesehen, aber dieser Fall hat sie besonders traurig gestimmt», sagt sie. Die Betroffene müsse psychologisch betreut werden. Auch sie selbst, so Cévaër, bewege das sehr, weil sie erst vor kurzem Mutter geworden sei.

Resignierte Bewohner

Saintes, im Département Charente-Maritime, zählt zu den am stärksten betroffenen Orten der gegenwärtigen Hochwasserlage im Westen Frankreichs. Rund 1300 Häuser stünden hier seit Tagen unter Wasser, berichtet das Rathaus. Etwa 2000 Haushalte seien betroffen. Der Fluss Charente, der sonst gemächlich durch die Kleinstadt fliesst, nähere sich dem Rekordstand von 1982, als der Pegel 6,84 Meter erreichte.

Cévaër erzählt, wie in einer Turnhalle, wo ein Krisenstab eingerichtet wurde, die Notrufe auflaufen würden. «Es gibt Strassen, die besonders betroffen sind, wo die Häuser seit Jahren immer wieder überflutet werden. Dort sind die Bewohner erschöpft. Sie haben es einfach nur satt», sagt sie. Andere, vor allem ältere Leute, reagierten resigniert; manche fast schon philosophisch. «Für sie sind die Schäden materiell und vorübergehend.»

Für Saintes an der Charente ist es bereits das dritte schwere Hochwasser seit 2021. Fernsehbilder zeigen, wie die Strassen in dem pittoresken galloromanischen Städtchen mittlerweile Kanälen gleichen. Boote der Seenotrettung SNSM evakuieren Bewohner, während Feuerwehrleute durch metertiefes Wasser waten und Häuser sichern. Was das Schlimmste sei, wird ein Jugendlicher gefragt. «Dass es einfach immer weiterregnet!»

Tatsächlich erlebt Frankreich mit inzwischen 38 Tagen seine längste Regendauer seit Beginn der Aufzeichnungen im Jahr 1959. Seit dem 14. Januar sei im landesweiten Durchschnitt an jedem einzelnen Tag mindestens ein Millimeter Niederschlag registriert worden, berichten die Meteorologen. Bereits der Januar sei landesweit zu nass gewesen – mit rund 30 Prozent mehr Regen als üblich. Und dabei ist ein Ende noch nicht in Sicht. Denn mit dem Sturm «Pedro» ist bereits das nächste Tief über das Land gezogen, das weitere Niederschläge bringt.

Böden sind vollständig gesättigt

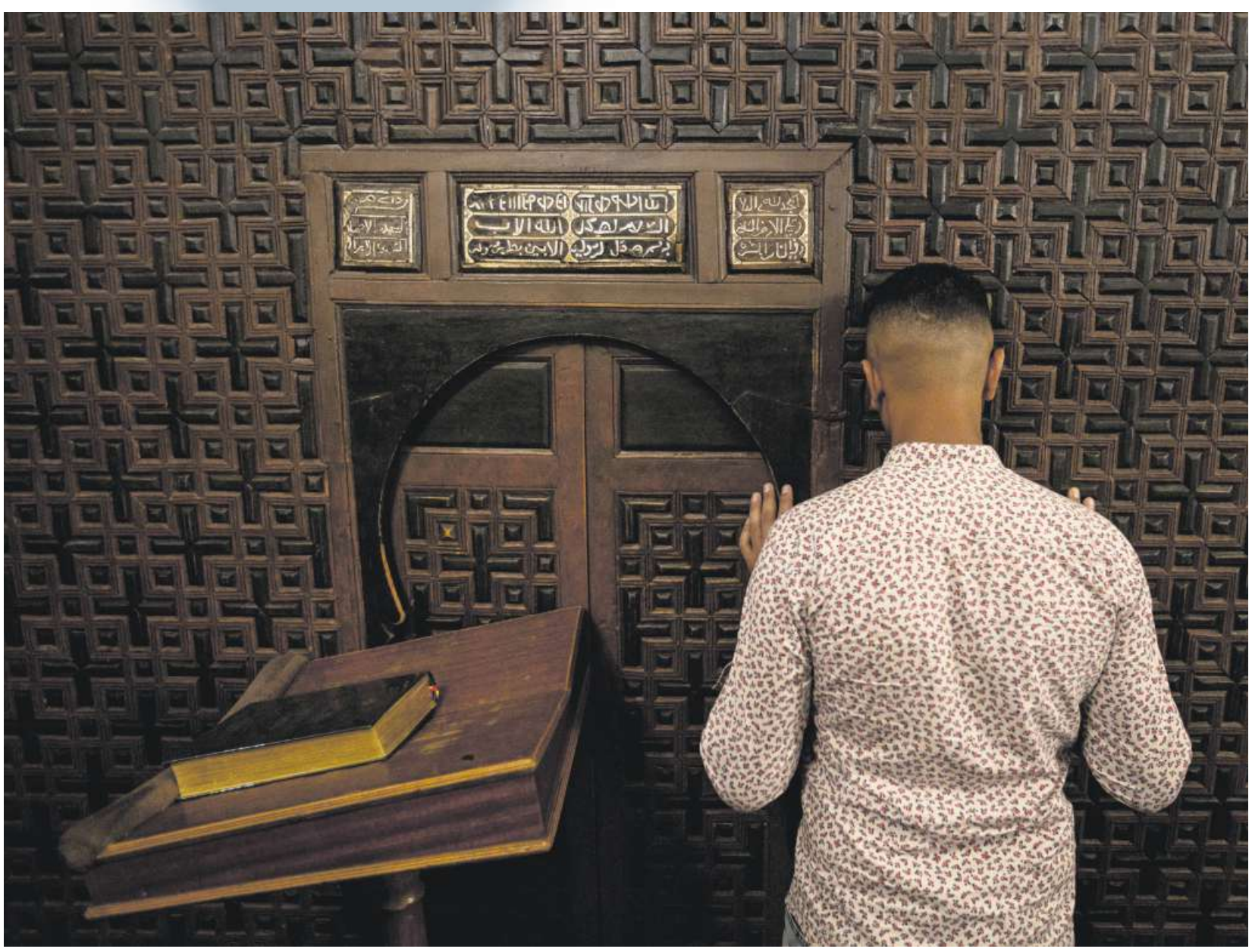
Die Folgen sind vor allem im Westen und Südwesten spürbar, wo zahlreiche Flüsse über die Ufer getreten sind. In Bordeaux erreichte die Garonne am Donnerstag einen Pegel von 6,85 Metern und lag damit nur knapp unter dem historischen Höchststand von 1999. In vier Départements – Charente-Maritime, Maine-et-Loire, Loire-Atlantique und Gironde – galt am Freitag weiter die höchste Hochwasserwarnstufe. Frankreichs Premierminister Sébastien Lecornu erklärte die Flut zur Chefsache und kündigte eine «vollständige Mobilisierung» aller staatlichen Kräfte an.

Problematisch ist, dass die Böden nach den wochenlangen Regenfällen vielerorts vollständig gesättigt sind. Sie können kaum noch zusätzliches Wasser aufnehmen. Jeder weitere Schauer fliesst oberflächlich ab und lässt die Flüsse weiter anschwellen, die ohnehin Hochwasser führen. Selbst wenn die Niederschläge nachlassen, sinken die Pegel nur langsam, weil die Wassermassen nur verzögert in Richtung Meer abfliessen.

Neue Zürcher Zeitung

Dhimmis sind geschützt, solange sie sich fügen

Präsident Sisi lässt Kathedralen errichten und Christen einsperren. Ägypten geht mit der Minderheit der Kopten nicht gerade zimperlich um. ***Gastkommentar von Joel Veldkamp***



Ein koptischer Gläubiger betet 2022 im Kloster Unserer Lieben Frau von Muharrak auf dem Berg Kuskam bei al-Kusiya im Gouvernement Assiut. M. ELKHWAS / NURPHOTO / GETTY

Am 7. Januar 2026, als Christen in ganz Ägypten Weihnachten nach dem orthodoxen Kalender feierten, überbrachte Präsident Abdelfatah al-Sisi den Gläubigen in der von der Regierung gebauten Kathedrale Geburt Christi persönliche Weihnachtsgrüsse. Nur vier Tage zuvor hatte dieselbe Regierung einen Christen namens Augustinos Samaan zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Sein Vergehen: In Online-Debatten mit Muslimen hatte er den christlichen Glauben verteidigt.

Diese beiden Ereignisse veranschaulichen das Paradoxon der ägyptischen Christen, von denen die meisten Kopten sind. Selbst wenn sie vom autoritären Präsidenten ihres Landes öffentlich gewürdigt werden, bleiben sie eine Minderheit unter Beobachtung – geschützt, aber nur, solange sie die Mehrheit nicht stören.

Kulturell einflussreich

In Ägypten leben schätzungsweise zwölf Millionen Christen, das sind rund 10 Prozent der Bevölkerung. Die Zahl ist umstritten: Offizielle Zählungen sprechen von 5 Prozent, während kirchliche Vertreter die Angaben der Regierung als zu niedrig bezeichnen und von bis zu 15 Prozent ausgehen. Unabhängig davon bilden die Christen in Ägypten die mit Abstand grösste christliche Gemeinschaft im Nahen Osten – in einer Region, in der es immer weniger Orte gibt, wo Christen sicher leben können.

Stark vertreten in Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst, ist der kulturelle Einfluss der Kopten auf die ägyptische Gesellschaft beträchtlich. Weltweit verfolgen arabischsprachige Christen religiöse Programme, die aus Ägypten via Satellit ausgestrahlt werden. Rund 90 Prozent der Christen in Ägypten gehören der koptisch-orthodoxen Kirche an, die ihre Gründung auf den Evangelisten Markus zurückführt. Die übrigen 10 Prozent verteilen sich auf die koptisch-katholische Kirche, die griechisch-orthodoxe Kirche und protestantische Gemeinden.

> Ein Übertritt vom Islam zum Christentum ist nahezu unmöglich, der umgekehrte Weg verblüffend einfach.

Die Kopten sind weder Einwanderer noch jüngst zum Christentum Konvertierte, sondern sie sind historisch tief verwurzelt mit ihrem Land. Vom 3. Jahrhundert bis ins Mittelalter war Ägypten sogar mehrheitlich christlich. Der Ausdruck «Kopte» bedeutete einst schlicht «Ägypter». Moderne genetische Studien zeigen, dass fast alle Ägypter irgendwie mit den Bewohnerinnen und Bewohnern der alten Königreiche Ägyptens verwandt sind – die Kopten noch weit mehr als ihre muslimischen Landsleute.

Präsident Sisi präsentiert sich gern als Beschützer der koptischen Christen. In der Realität leiden diese aber unter rechtlicher Ungleichbehandlung, unter sozialer Diskriminierung sowie auch unter Gewalt. Die neue Kathedrale Geburt Christi ist dafür ein Sinnbild. Die grösste Kirche im Nahen Osten mit Platz für über 8000 Menschen steht in Ägyptens neuer Verwaltungshauptstadt, 45 Kilometer östlich von Kairo mitten in der Wüste, und ist damit für den Normalbürger kaum erreichbar. Gleichzeitig ist es aufgrund der ägyptischen Gesetze extrem schwierig, neue Kirchen zu bauen oder alte zu renovieren. Es braucht dafür eine Sondergenehmigung des Gouverneurs.

Vorherrschaft einer Religion

Das ägyptische Rechtssystem ist auf den Islam ausgerichtet. Gemäss Verfassung ist der Islam Staatsreligion, und die Grundsätze der Scharia sind die wichtigste Quelle der Gesetzgebung. Muslimische Männer dürfen christliche Frauen heiraten, christliche Männer jedoch keine muslimischen Frauen. Kinder aus Mischehen gelten automatisch als Muslime. Die Religion jeder Person wird staatlich registriert und im Personalausweis vermerkt. Ein Übertritt vom Islam zum Christentum ist nahezu unmöglich, der umgekehrte Weg jedoch verblüffend einfach.

Dieses kafkaeske System begünstigt eine bestimmte Form geschlechtsspezifischer Gewalt: die Entführung und Zwangskonvertierung von christlichen Mädchen und Frauen. Alarmierend viele verschwinden plötzlich, um Wochen später verschleiert wieder aufzutauchen – unter Zwang zum Islam bekehrt und mit einem muslimischen Mann verheiratet. Ist eine Konversion einmal offiziell registriert, gibt es kaum einen legalen Weg zurück. Die Täter wiederum bleiben faktisch straffrei.

Werden christliche Gemeinschaften nach Streitigkeiten wegen des Baus von Kirchen oder interkonfessioneller Liebesbeziehungen von muslimischen Mobs angegriffen, können sie – vor allem auf dem Land – weder mit Polizeischutz rechnen noch auf den Rechtsstaat zählen.

Stattdessen organisieren die Behörden «Versöhnungsrunden». Diese enden meist damit, dass sich die Christen für das tatsächliche oder nur behauptete Vergehen entschuldigen – welches zur Zerstörung ihrer Häuser geführt hat –, den Muslimen eine Geldstrafe bezahlen und dann das Dorf verlassen. Trotz Präsident Sisis demonstrativen Bekundungen, er halte zu den Christen, ist die Vorherrschaft des Islam eine unausweichliche Realität in Ägypten.

Islamistische Gruppen in Ägypten betrachten Christen als religiöse Feinde des Islam und rufen zum Jihad gegen sie auf. Zwischen 2011 und 2018 ermordeten Extremisten Hunderte von Christen in einer Serie von Bombenanschlägen auf Kirchen. In den vergangenen Jahren sind solche Attentate seltener geworden. Deshalb enthält Sisis behaupteter Schutz der religiösen Minderheit auch ein Stück Wahrheit.

Das Prinzip Unterordnung

Der ehemalige General, der 2013 durch einen Putsch gegen die Regierung Mursi bzw. die Muslimbruderschaft an die Macht kam, hat die islamistischen Gruppen mit Gewalt in die Schranken gewiesen – nicht aus Liebe zu den Christen, sondern weil die Islamisten seine Herrschaft bedrohen. Aber das Regime schützt Christen nicht als gleichberechtigte Bürger. Ihr Schutz ist an Bedingungen geknüpft: Solange sie sich fügen, hält sich die Gewalt gegen sie im Rahmen.

Unvergessen bleibt der entsetzliche Bombenanschlag auf eine Kirche in Alexandria am 1. Januar 2011. Ein Selbstmordattentäter sprengte sich während des Neujahrsgottesdienstes in die Luft und tötete 23 Menschen. Die Politologin Mariz Tadros argumentiert in ihrem Buch «Copts at the Crossroads», es gebe starke Hinweise, dass ägyptische Sicherheitsdienste den Anschlag mitorganisiert hätten, um die Kopten zum Schweigen zu bringen. Denn in den Wochen zuvor hatten Kirchenführer die Regierung für den nachlässigen Umgang im Zusammenhang mit dem Verschwinden der Frau eines Priesters öffentlich kritisiert.

Diese Beziehung zwischen Christen und einem muslimischen Herrscher hat einen Namen: «Dhimmitude». Als muslimische Herrscher im 7. Jahrhundert Ägypten eroberten, versprachen sie Christen und Juden Schutz, allerdings unter der Bedingung, dass sie sich als «Dhimmis» unterordneten. Sie mussten Sondersteuern entrichten, die Vorherrschaft der Scharia akzeptieren und den muslimischen Herrschern gegenüber Loyalität versprechen. Verstösse führten zu kollektiven Strafen.

Dieses System der untergeordneten Koexistenz galt im Vergleich mit der Verfolgung von Juden und Muslimen im mittelalterlichen Europa lange als verhältnismässig tolerant. Inzwischen wurde der Dhimmi-Status aus dem ägyptischen Recht entfernt. Geblieben ist die Dhimmitude, die davon geprägte Beziehung zwischen Muslimen und Christen mit schwerwiegenden Folgen bis heute.

Den Begriff «Dhimmitude» hat die Historikerin Bat Ye'or geprägt, eine jüdische Ägypterin. Als Kind erlebte sie eine jüdische Gemeinschaft von 75 000 Menschen; heute leben kaum mehr als 10 Juden in Ägypten. Bat Ye'ors Familie wurde zusammen mit dem Rest der ägyptischen Juden nach dem Suezkrieg 1956 zur Flucht aus Ägypten gezwungen, als die jüdische Bevölkerung für den israelischen Angriff gesamthaft bestraft und vertrieben wurde.

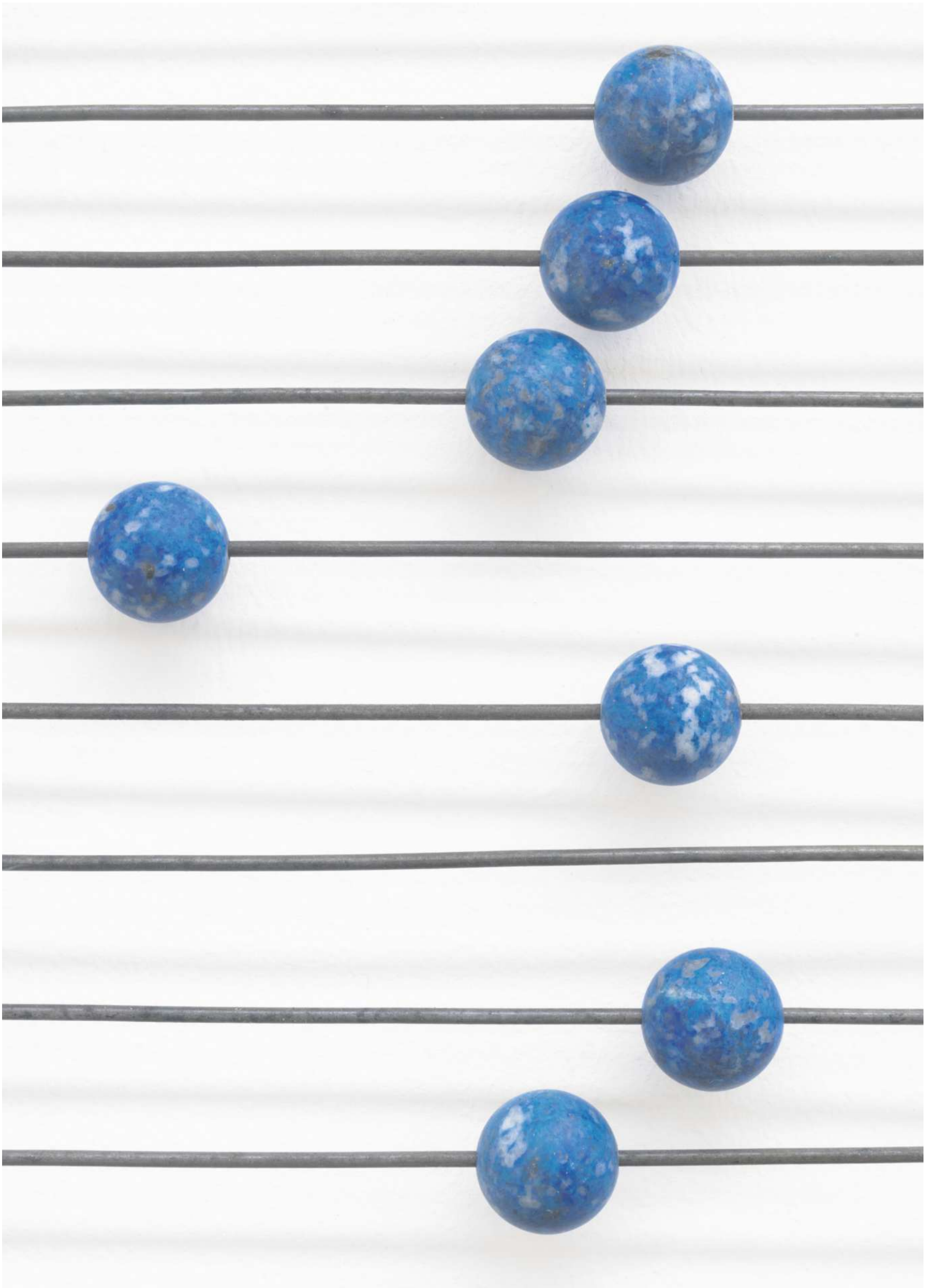
In ähnlicher Manier wurden die Massaker an ägyptischen Christen in den letzten Jahrzehnten – ausgeübt durch den Staat oder durch muslimische Extremisten – mit dem Vorwurf gerechtfertigt, die Christen tanzten aus der Reihe, indem sie die Regierung kritisierten, Muslime daran hinderten, Christen zu bekehren, Kirchen bauten und andere Regelverstösse begingen.

Für westliche Beobachter wirkt das Verhalten der Regierung den Kopten gegenüber stossend widersprüchlich. Die Machthaber in Kairo aber empfinden das nicht so. Für sie sind Christen nicht gleichberechtigte Bürger, sondern eben Dhimmis – sie sind geschützt, solange sie sich unterwerfen. Die koptischen Christen leben seit fast zweitausend Jahren in Ägypten, und sie werden bleiben. Es wäre zu begrüssen, wenn das Land den Übergang zu einer Gesellschaft schaffte, in der alle Bürger unabhängig von ihrer Religion gleichberechtigt wären. Das aber bleibt bis auf weiteres ein frommer Wunsch.

Joel Veldkamp leitet die internationale Kommunikation bei Christian Solidarity International. Er lebt in Zürich.

Alicja Kwade

Neue Zürcher Zeitung



ALICJA KWADE, LINIENLAND VIIII, 2019, COURTESY OF THE ARTIST; KÖNIG GALERIE, BERLIN. FOTO: ROMAN MÄRZ

Neue Zürcher Zeitung

Zollurteil des Obersten Gerichts der USA

Amerikas Demokratie funktioniert auch unter Trump

ALBERT STECK

Am Freitag widerlegte der Supreme Court der Vereinigten Staaten all jene Stimmen, die behaupteten, die USA würden sich unter Donald Trump zu einer Diktatur entwickeln. Die Gewaltenteilung ist intakt. Dies zeigt der jüngste Entscheid des Obersten Gerichts, das die Strafzölle der Trump-Regierung als rechtswidrig eingestuft hat.

Bei den gerichtlichen Anhörungen im Vorfeld hatten selbst Richter, die dem konservativen Flügel angehören, in Zweifel gezogen, dass der Präsident befugt war, diese Zölle am Kongress vorbei zu beschliessen. «Angesichts des Umfangs, der Geschichte und des verfassungsrechtlichen Kontexts» müsse der US-Präsident «eine klare Genehmigung des Kongresses zur Ausübung dieser Befugnis nachweisen», schreibt der Supreme Court in seiner Begründung.

Für Donald Trump bedeutet dies ohne Zweifel eine schwere, wenn nicht gar die schwerste Niederlage seit Beginn seiner zweiten Amtszeit. Der US-Präsident hat die Grenzen seiner Machtbefugnisse in den Augen der Justiz überschritten, indem er sich bei seinen Entscheiden auf Notstandsgesetze berief – namentlich bei den Zöllen auf den Warenimporten.

Dass die von manchen bereits totgesagte amerikanische Demokratie durchaus lebendig ist, zeigte sich ebenso an der breiten Koalition, welche die gerichtliche Anfechtung eingereicht hatte. Sie reicht von mehreren Unternehmen und Organisationen bis hin zu zwölf US-Gliedstaaten, angeführt von Oregon, welche wirtschaftliche Schäden durch die Zölle geltend gemacht hatten.

Donald Trump hat bei der Einführung der Zölle schwere taktische Fehler begangen. Willkürlich wirkte bereits die Höhe der Zolltarife. Warum zum Beispiel die Schweizer Exporte anfänglich mit einem Tarif von 39 Prozent belegt wurden, war mit keinerlei vernünftigen Argumenten zu erklären. Mit seinem selbstherrlichen Gebaren hat Trump weltweit viel Goodwill gegenüber Amerika zerstört – insbesondere bei freundschaftlich verbundenen Ländern. Der angerichtete Schaden könnte auf Jahrzehnte hinaus nachwirken. Dass sich Trump nach dem Richterspruch geschlagen geben wird, ist indes kaum zu erwarten. Denn die Einführung von Strafzöllen war eines seiner zentralen Wahlversprechen.

Dass die rasante Globalisierung der letzten Jahrzehnte zu grossen Ungleichgewichten innerhalb der amerikanischen Gesellschaft geführt hat, welche auf Dauer nicht nachhaltig sind, ist auch in ökonomischen Fachkreisen breit anerkannt. Allein im letzten Jahr haben die USA beim Warenhandel ein gigantisches Defizit von 900 Milliarden Dollar eingefahren. Trump könnte nun versuchen, die Zölle auf eine neue Rechtsgrundlage zu stellen. Vor allem sollte er versuchen, die Unterstützung des Kongresses zu erreichen – zumal die Republikaner bislang die Mehrheit im Parlament stellen.

> Der US-Präsident hat bei der Einführung der Zölle schwere taktische Fehler begangen. Willkürlich wirkte bereits die Höhe der Zolltarife.

Dass Trump diesem parlamentarischen Weg bisher ausgewichen ist, ist kein Zufall. So grandios und vorteilhaft für das eigene Land sind die Zölle nämlich nicht, wie er dies den Leuten versprochen hatte. Sie haben erstens viel weniger Geld in die Staatskasse gespült als prognostiziert. Und zweitens sind es nicht primär die Handelspartner, welche die Zölle bezahlen, sondern die inländischen Konsumenten, in Form von höheren Preisen. Entsprechend macht in den USA bereits das Schlagwort der «affordability crisis» (Erschwinglichkeitskrise) die Runde.

Sinn und Zweck der Zölle werden somit auch in den USA selbst mittlerweile stärker hinterfragt. Dass der Supreme Court Donald Trump nun auch aus rechtlichen Gründen zurückpfeift, stellt ihn vor eine grosse Herausforderung. Dennoch wäre es naiv, zu hoffen, dass der Welthandel wieder zum früheren Zustand zurückkehren wird. Realistischer ist vielmehr, dass auch die Demokraten, wenn sie dereinst wieder an die Macht zurückkehren sollten, einen erheblichen Teil der Zölle beibehalten werden. Die Handelspartner der USA müssen sich darauf einstellen, dass die Zölle nicht so schnell verschwinden werden. Immerhin wissen sie jetzt: Die USA bleiben auch unter Donald Trump eine vitale Demokratie.

Strafverfahren gegen Ex-Prinz Andrew

Die Royals können sich nicht mehr verstecken

NIKLAUS NUSPLIGER

Königin Elizabeth II. pflegte zu sagen, sie müsse gesehen werden, damit die Bevölkerung an sie glaube. Fotografien von Royals, die Ausstellungen eröffnen oder gemeinnützige Zwecke unterstützen, gehören seit ihrer Regentschaft zum Alltag. Am Donnerstagabend aber ging ein ganz anderes Bild um die Welt: Es zeigt den ehemaligen Prinzen Andrew erschöpft in einem Auto, das ihn nach einer zwölfstündigen Einvernahme vom Polizeiposten nach Hause fährt.

Kein Zweifel: Die vorübergehende Festnahme des Bruders von König Charles III. und die Strafuntersuchung wegen ungetreuer Amtsführung sind ein Einschnitt für das Land und das Königshaus. Noch ist Andrew nicht angeklagt worden, doch wird er verdächtigt, als Handelsemissär vertrauliche Dokumente an Jeffrey Epstein weitergeleitet zu haben. Bis vor kurzem wäre es unvorstellbar gewesen, dass die Polizei ein hochrangiges Mitglied der Königsfamilie abführt und seine Gemächer durchsucht. Jetzt erklärte der König, das Gesetz müsse seinen Lauf nehmen.

Es ist ein gutes Zeichen, dass in Grossbritannien niemand über dem Gesetz steht. Die britische Justiz ermittelt im Fall Epstein auch gegen den ehemaligen Labour-Minister Peter Mandelson. Damit hebt sich Grossbritannien von den USA ab, wo das Department of Justice jegliches Interesse an strafrechtlichen Untersuchungen vermissen lässt. Dennoch hat die Polizeiaktion einen schalen Beigeschmack. Es schien, als wolle die Polizei an Andrew ein Exempel statuieren: Die spektakuläre Festnahme ausgerechnet am 66. Geburtstag des Ex-Prinzen erinnerte jedenfalls eher an einen Hollywoodfilm als an das trockene Alltagsgeschäft der Polizei von Thames Valley. Heuchlerisch mutet auch die Empörung von Journalisten und Politikern an, die sich nun über Andrew ergiesst. Denn dass der gefallene Prinz nicht schon viel früher zur Rechenschaft gezogen wurde, verdankt er auch einem System, das ihn zu lange gedeckt hat.

Andrews Freundschaft mit Epstein und andere Eskapaden aus seiner Zeit als Handelsgesandter sind schon lange bekannt. Sie führten 2011 sogar zu seinem Rücktritt als Emissär. Im Herbst entzog ihm Charles III. auch noch die letzten Adelstitel – seither darf er sich nicht mehr Prinz nennen. Doch die Konsequenzen blieben politischer und symbolischer Natur. Dem Zugriff der Justiz konnte sich Andrew hinter den hohen Mauern des Palasts stets entziehen. Die Klage des Epstein-Opfers Virginia Giuffre, die ihm sexuelle Übergriffe vorwarf, wehrte Andrew mit einem aussergerichtlichen Vergleich in mehrfacher Millionenhöhe ab. Gleichzeitig hielt er an der Behauptung fest, er habe Giuffre nie getroffen.

> In Zukunft dürfte das Land vom Königshaus mehr Transparenz und Rechenschaft einfordern.

Was genau die Polizei nun zum Einschreiten veranlasst hat, ist nicht bekannt. Dank E-Mails aus dem Fundus der Epstein-Akten liegen nun mögliche Beweise vor, die den Ermittlern wohl bis dahin gefehlt hatten. Dennoch ist der Eindruck nicht von der Hand zu weisen, man habe in Grossbritannien die Einzelheiten von Andrews Fehlverhalten bis anhin auch nicht so genau kennen wollen. Im Parlament wurden Fragen von Abgeordneten zu Andrew abgeblockt, weil man sich im Westminster-Palast gemäss altem Brauch nicht zur Königsfamilie äussern darf. In Zukunft dürfte das Land vom Königshaus mehr Transparenz und Rechenschaft einfordern.

Die «Times» spricht von der grössten Krise der Monarchie seit der Abdankung von König Edward VIII. im Jahr 1936. Im Raum stehen unangenehme Fragen: Wurden Epstein und allenfalls auch manche seiner Opfer auf Schloss Windsor oder im Buckingham-Palast empfangen? Und was wussten die anderen Familienmitglieder über Andrews Eskapaden?

«Never complain, never explain», lautete die Losung der verstorbenen Queen. Sie pflegte Skandale hinter den Mauern des Palasts auszusitzen, in der Hoffnung, damit Schaden vom Königshaus abzuwenden. Diese Strategie ist mit der Festnahme von Andrew endgültig gescheitert.

Zürcher SP für weniger Hochhäuser

Eine Absurdität in einer wachsenden Stadt

FRANCESCA PRADER

«Wo-Wo-Wonige» ist der Zürcher Linken liebster Spruch – Wohnraum in der Stadt ist knapp und teuer, noch knapper und teurer ist in der Stadt nur noch unbebautes Land. Gleichzeitig wächst Zürichs Bevölkerung; der Kanton, aber auch die Stadt haben sich der Innenverdichtung verschrieben. Die bevorzugten Gebiete, in denen das geschehen soll, sind längst definiert: in Zürichs Westen und Norden. Die revidierte Bau- und Zonenordnung soll diese Stossrichtung weiter schärfen.

Mit den neuen Hochhausrichtlinien hatte der Stadtrat vor zwei Jahren für den wohl umstrittensten Gebäudetyp ein separates Regelwerk vorgestellt. Konkret definierte er darin Gebiete, in denen 40, 60 und 80 Meter hohe Gebäude zu stehen kommen sollten. Es wäre eine vernünftige Lösung, mit der der Hochbauvorsteher und SP-Stadtrat André Odermatt klare Regeln schaffen wollte.

Die Vorlage dürfte allerdings nicht über die Konjunktivform hinauskommen. Denn eine unheilige Allianz aus den linken Parteien und der SVP im Stadtparlament hat das Regelwerk in der Vorberatung zerpflückt und zurechtgestutzt, so dass nur wenig davon übrig bleibt. Fast alle Gebiete, in denen bis 40 Meter hoch hätte gebaut werden dürfen, sind ersatzlos gestrichen. Auch die für 60 bis 80 Meter hohe Gebäude ausgeschiedenen Gebiete sind geschrumpft. In Zürich soll im Grundsatz bei 25 Metern Höhe Schluss sein.

Angesichts des klammen Wohnungsmarktes drängt sich einmal mehr die Frage auf: Wo, wo, wo sollen die Wohnungen denn entstehen, welche die Stadt so dringend braucht? Die SVP, welche in der Zürcher Stadtpolitik bestenfalls eine Nebenrolle spielt, macht kein Hehl daraus, dass sie dem steten Wachstum der Stadt kritisch gegenübersteht. Entsprechend begründet sie auch den Schulterschluss mit den Linken in Sachen Hochhausgebiete. Eine vergleichbare Argumentation käme bei der SP natürlich nicht infrage. Doch auch sie greift in die übliche Schublade: Mit der Reduktion der Hochhausgebiete würden «Renditebauten verhindert», verkünden die Sozialdemokraten stolz. Weiter machen sie sich dafür stark, dass sämtliche durch Mehrausnützung entstehenden Wohnungen «preisgünstig» sein sollen.

Kaum eine Partei beackert das Wohnthema so intensiv und polemisch wie die SP. Schuld an allem seien private Bauherren, die bösen Immobilienhaie, welche den Guten – der Stadt und den Genossenschaften – die Häuser vor der Nase wegkauften, um sie dann zu sanieren und teuer zu vermieten. Ihnen soll das Bauen und Besitzen von Wohnungen möglichst madiggemacht werden. Mit gedeckelten Mietpreisen sollen sie erzogen und gelenkt werden. Doch Zürichs stärkste Partei bleibt in ihren Wohnraumkampagnen etwas Entscheidendes schuldig: praktikable Lösungen. Wo sollen sie entstehen, die zusätzlichen Wohnungen, welche die Stadt braucht? Und wie?

> Zürichs stärkste Partei bleibt in ihren Wohnraumkampagnen etwas Entscheidendes schuldig: praktikable Lösungen.

Stattdessen liefert die SP eine immer länger werdende Liste von Dingen, die es zu verhindern gelte: Ersatzneubauten will die Partei nicht, sie setzen graue Energie frei und führen zu Leerkündigungen. Aufstockungen finden bei der SP ebenfalls keinen Anklang, sie führen die bösen Immobilienhaie in Versuchung, Häuser abzureissen. Freie Flächen gibt es kaum noch in der Stadt. Und die, die es noch gibt, sollen erhalten bleiben – immerhin in diesem Punkt sind sich die Parteien von links bis rechts im Grundsatz einig. Mit diesen löst man das Wohnproblem also auch nicht.

Neu stehen nun offenbar auch Gebäude zwischen 25 und 40 Metern Höhe auf der schwarzen Liste der mächtigsten Partei der Stadt. Und doch sind die Sozialdemokraten überzeugt: Bauen in Zürich – der Stadt, in der inzwischen auch Genossenschaften möglichst innerhalb der Regelbauweise planen und auf sonderplanerische Instrumente verzichten – ist nach wie vor attraktiv.

Der SP täte eine Prise Realitätssinn gut. Wenn Zürich weiter wachsen soll, dann braucht es mehr Flexibilität im Bauwesen, auch bei den Gebäudehöhen.

8 Tage ab CHF 1690* p.P.

Ab Portos Küste ins schöne Dourotal

PORTO–BARCA D'ALVA–RÉGUA–PORTO
MS DOURO SPIRIT☸☸☸☸+

1. TAG ZÜRICH–VILA NOVA DE GAIA (PORTO)
Individuelle Anreise zum Flughafen Zürich. Flug(3) nach Porto. Transfer(3) und Einschiffung. Zeit für individuelle Besichtigungen in Vila Nova de Gaia oder Porto.

2. TAG VILA NOVA DE GAIA–RÉGUA–PINHÃO
Am Morgen heisst es «Leinen los!». Ab Régua Ausflug(1) nach Vila Real und Besuch des Schlosses Mateus. Weiterfahrt zu einem lokalen Weingut. Abendessen mit genüsslicher Weinbegleitung und Live-Unterhaltung. Rückkehr an Bord in Pinhão.

3. TAG PINHÃO–VEGA DE TERRÓN
Schifffahrt zur spanischen Grenze. Ausflug(1) nach Castelo Rodrigo, welches zu den 12 historischen Dörfern Portugals zählt.

4. TAG SALAMANCA
Busfahrt(1) von Vega de Terrón nach Salamanca in Spanien, bekannt für beeindruckende Monumente. Während des Rundgangs erleben Sie unter anderem Sehenswürdigkeiten, wie die von Arkaden gesäumte Plaza Mayor, das Casa de las Conchas, die barocke Kirche La Clereria sowie die alte und neue Kathedrale. Mittagessen mit einer traditionellen, feurigen Flamenco-Show. Gegen Abend Rückkehr zum Schiff in Barca d'Alva.

5. TAG BARCA D'ALVA–FOZ DO TAVORA–RÉGUA
Schifffahrt von Barca d'Alva durch malerische Landschaften nach Régua. Am Nachmittag Ausflug(1) in die alte Bischofsstadt Lamego. Die Wiedereinschiffung erfolgt in Régua. Abendessen an Bord mit unterhaltsamen portugiesischen Folklore-Darbietungen.

6. TAG RÉGUA–VILA NOVA DE GAIA (PORTO)
Besuch(1) der Quinta do Seixo, einer der imposantesten und traditionsreichsten Weinproduzenten des Douro Anbaugebiets mit genussvoller Weinverkostung. Am Nachmittag Weiterfahrt Richtung Porto.

7. TAG VILA NOVA DE GAIA (PORTO)
Rundfahrt(1) in Porto von der farbenprächtigen Cais da Ribeira bis zur alten Alfândega. Selbstverständlich darf eine Portwein-Verkostung in einer der traditionellen Kellereien nicht fehlen. Nachmittags Zeit zur freien Verfügung oder Ausflug(2) nach Guimarães. Eine Fado-Show an Bord rundet den Tag ab.

8. TAG VILA NOVA DE GAIA (PORTO)–ZÜRICH
Ausschiffung und Transfer(3) zum Flughafen Porto. Rückflug(3) nach Zürich und individuelle Heimreise.

Abreisedaten 2026 Es het solangs het Rabatt

06.04. 600 (8)	15.06. 500	07.09. 500
20.04. 400	22.06. 500 (7|9)	14.09. 500 (7|8)
27.04. 400 (8)	29.06. 500	21.09. 500 (9)
04.05. 500 (7|8)	13.07. 700	28.09. 500 (8)
11.05. 550 (8)	27.07. 800	05.10. 500 (9)
18.05. 500	03.08. 800	12.10. 500 (7)
25.05. 500 (8)	10.08. 800 (8)	02.11. 800
01.06. 500 (8)	17.08. 700 (8)	09.11.1000
08.06. 500	24.08. 600 (7|8)	

(7) Vorprogramm Porto buchbar
(8) Nachprogramm Lissabon buchbar
(9) Nachprogramm Galizien buchbar

Unsere Leistungen

- Kreuzfahrt in gebuchter Kategorie
- Vollpension an Bord
- Getränkepaket (Wasser, Soft-Drinks,
- Kaffee / Tee, Weinbegleitung zum Mittagessen und Abendessen)
- Thurgau Travel Kreuzfahrtleitung
- Audio-Set bei allen Ausflügen

Preise pro Person in CHF (vor Rabattabzug)

2-Bettkabine MD hinten, franz. Balkon	2590
2-Bettkabine MD vorne, franz. Balkon	2690
2-Bettkabine Mitteldeck, franz. Balkon	2890
2-Bettkabine OD hinten, franz. Balkon	2890
2-Bettkabine Oberdeck, franz. Balkon	3090
1-Bettkabine MD vorne, franz. Balkon	3290
1-Bettkabine Mitteldeck, franz. Balkon	3490
Junior Suite Mitteldeck, franz. Balkon(5)	3590
Suite Oberdeck, franz. Balkon(5)	3890
Zuschlag Alleinbenutzung Mitteldeck	1090
Zuschlag Alleinbenutzung Oberdeck	1390
Ausflugspaket (6 Ausflüge)	295
An- / Rückreisepaket	495

(5) Nicht zur Alleinbenutzung möglich

Nicht inbegriffen: An- / Rückreise zum / vom Flughafen Zürich, Flug Schweiz–Porto–Schweiz, Versicherungen (Details online), Ausflüge, übrige Getränke, Trinkgelder (Empfehlung € 7 p.P. / Tag), Auftragspauschale CHF 25 p.P. (entfällt bei Buchung über thurgautravel.ch)

Informationen oder buchen
thurgautravel.ch
0800 626 550

REISEGARANTIE

Thurgau Travel unterstützt die Initiative Fair Cruise Work

Altstadt Ribeira, Porto

Weinberge im Douro

2-Bettkabine MD/OD (ca. 14 m²) mit franz. Balkon

MS Douro Spirit☸☸☸☸+

Amriswilerstrasse 12 | 8570 Weinfelden | Tel. 071 552 4000 | info@thurgautravel.ch

THURGAU TRAVEL

Weitere Flussreisen 2026

2 Tage ab CHF 290 p.P.

Musik-Reise mit Larissa Baumann
NEU MUSIK – BLUES & DINNER
MS THURGAU GOLD☸☸☸☸☸

4-GANG ABENDESSEN UND GETRÄNKE-PAKET INKLUSIVE

Reisedatum 2026
13.06.–14.06.

11 Tage ab CHF 2690 p.P.

Amazonas des Nordens und Ostseeinseln
BERLIN–STRALSUND–RÜGEN–DEMMIN
MS THURGAU CHOPIN☸☸☸☸

OSTSEE-HALBINSELKETTE FISCHLAND–DARSS-ZINGST

Reisedaten 2026

Berlin–Demmin	Demmin–Berlin
13.05.–23.05.(8)	23.05.–02.06.(8)

(8) Themenreise «Wandern» buchbar

11 Tage ab CHF 2840 p.P.

Kultur und Wasserwege des Nordens
NEU AMSTERDAM–BREMEN
MS THURGAU SAXONIA☸☸☸☸

BEZAUBERNDES OSTFRIESLAND MIT HINDELOOPEN & SLOTEN

Reisedatum 2026
04.05.–14.05.(7)
(7) Mit Keukenhof

8 Tage ab CHF 1890 p.P.

Idyllisch entlang der Rhône
LYON–AVIGNON–ARLES–LYON
MS VOYAGE☸☸☸☸☸

LYON – GENUSSMETROPOLE MIT ALTSTADT-CHARME

Reisedaten 2026

16.04.–23.04.	04.06.– 11.06.(7)
23.04.–30.04.	11.06.–18.06.
30.04.–07.05.	18.06.–25.06.(8)

(7) Themenreise «Kunst am Fluss»
(8) Themenreise «Geschmack der Provence»

*(1) Im Ausflugspaket enthalten, vorab buchbar | (2) Fak. Ausflug nur an Bord buchbar | (3) Im An- und Rückreisepaket enthalten | Programmänderungen vorbehalten | * Günstigste Kategorie, Rabatt abgezogen*

Krachende Niederlage für Trump

Der Supreme Court hält die Strafzölle des US-Präsidenten für rechtswidrig

ANDRÉ MÜLLER, NEW YORK

Der Oberste Gerichtshof der USA hat am Freitag die Trump-Regierung in einem vielbeachteten Urteil in die Schranken gewiesen. Der Supreme Court hat entschieden, dass sich das Weisse Haus nicht auf ein altes Notstandsgesetz berufen durfte, um seine «reziproken» Zölle gegen fast alle Handelspartner einzuführen. Auch andere Zölle gegen Mexiko, Kanada und China waren gemäss dem Urteil illegal.

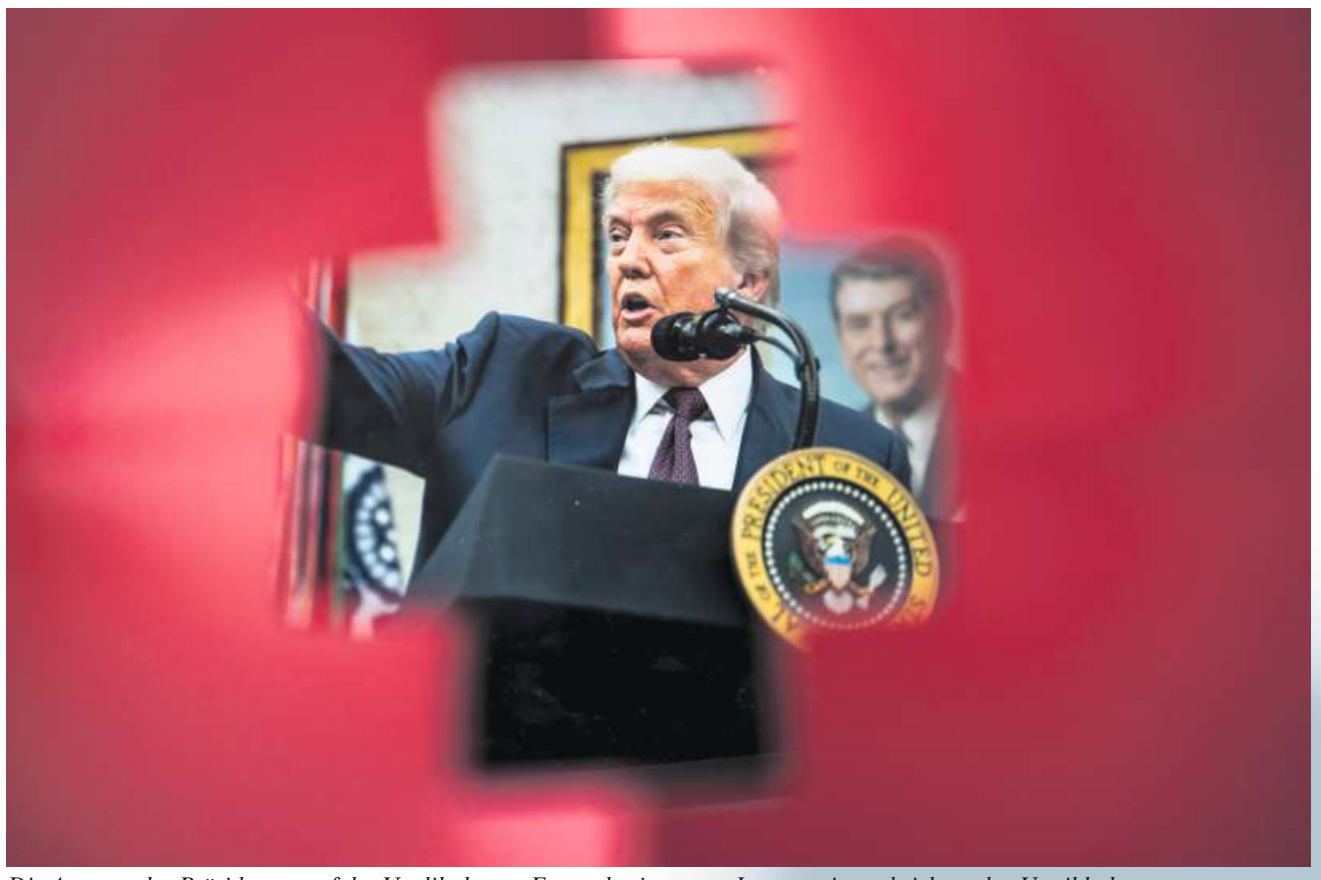
Der Supreme Court bestätigt damit Urteile der Vorinstanzen und gibt den KMU und mehreren demokratisch regierten Staaten recht, die gegen die Zölle geklagt hatten. Das Gericht hält fest, dass die Kompetenz zur Erhebung von Zöllen beim Kongress liegt

Auch Konservative dagegen

Das Notstandsgesetz, die International Emergency Economic Powers Act (IEEPA) von 1977, auf das sich Trump gestützt hatte, genügt diesen Ansprüchen nicht: Das Wort «Zölle» kommt darin nicht vor. Der Gerichtshof fällte sein Urteil in einem Stimmverhältnis von 6 zu 3. Auch 3 der 6 konservativen Richter wiesen Trumps Argumente zurück.

Für Donald Trump ist das Urteil eine empfindliche Niederlage – rund zwei Dritteln seiner Zölle wurde die Basis entzogen. Die amerikanische Regierung dürfte ihre aggressive Handelsstrategie zwar vorerst fortsetzen, muss aber mit relevanten Einschränkungen umgehen.

Trump begann eine Pressekonferenz am Freitagabend Schweizer Zeit mit den Worten, die für das Urteil verantwortlichen Richter seien «eine Schande für unser Land». «Es beschämt mich, dass gewisse Richter nicht das getan haben, was das Richtige war für unser Land.» Im Ausland tanze man wegen des Urteils auf den Strassen, sagte Trump, «aber sie werden nicht lange tanzen». Doch, ergänzte Trump, er werde ein «guter Junge» sein und sich an das Urteil halten. Man habe andere Alternativen, fügte der amerikanische Präsident an, um weiterhin «Hunderte Milliarden Dollar» einzunehmen.



Die Antwort des Präsidenten auf das Verdikt lautet: Er werde ein «guter Junge» sein und sich an das Urteil halten. TIL BUERGY / KEYSTONE

Die Folgen des Urteils sind beträchtlich, und sie betreffen drei Ebenen: Erstens fehlt Trump nun ein wichtiges Instrument, um andere Länder im Handelsstreit unter Druck zu setzen. Vertreter seiner Regierung haben aber in den vergangenen Monaten regelmässig betont, dass der Präsident auf andere Gesetze zurückgreifen könne, um Zölle einzuführen.

Die sektorspezifischen Einfuhrzölle auf Stahl, Aluminium und zahlreiche andere Güter sind vom Urteil nicht betroffen. Allerdings bieten diese anderen Rechtsgrundlagen der Regierung deutlich weniger Spielraum als das Notstandsgesetz IEEPA. Entweder müsste Trumps Handelsbeauftragter zunächst aufwendige Untersuchungen durchführen, bevor weitere Zölle verhängt werden könnten, oder aber die Höhe und die zeitliche Dauer der Einfuhrabgaben müssten beschränkt sein.

Trumps Drohkulisse schrumpft also. Dass die Handelspartner deswegen die ungleichen Zollabkommen, die sie mit den USA in den vergangenen Monaten geschlossen haben, brechen oder aussetzen werden, ist dennoch nicht zu erwarten. Das gilt auch für die Schweiz, die bisher erst eine vorläufige Vereinbarung mit den USA abgeschlossen hat und in den bevorstehenden Wochen ein definitives Abkommen aushandeln will. Bundespräsident und Wirtschaftsminister Guy Parmelin, der die Verhandlungen auf Schweizer Seite führt, hat regelmässig betont, dass sich für die Schweiz mit dem Urteil nichts Grundlegendes ändere. Aus Bern ist zu vernehmen, dass der Bundesrat durchaus damit gerechnet hat, dass das Zoll-Urteil nachteilig für die Trump-Regierung ausfällt. Man erwartet aber auch, dass die USA sehr schnell eine neue Rechtsgrundlage vorlegen werden, damit sie weiterhin Zölle erheben können.

«Der Rechtsstaat in den USA funktioniert», sagt Rahul Sahgal, Chef der Schweizerisch-Amerikanischen Handelskammer. Die 6:3-Entscheidung war relativ klar. Die obersten Richter wussten, was auf dem Spiel stand.» Und doch könnten die Handelspartner in weiteren Verhandlungen zunehmend versucht sein, auf Zeit zu spielen und auf ihre guten Beziehungen im Kongress zu setzen, der in Handelsfragen das letzte Wort hat.

Im Parlament trifft Trumps Zollstrategie auf wenig Gegenliebe. Das Repräsentantenhaus hat sich unlängst in einem symbolischen Votum gegen Trumps Zölle gegen Kanada ausgesprochen.

Zweitens wird sich mit dem Urteil das Budgetdefizit der USA weiter vergrössern. Die Regierung dürfte dank den Zusatzzöllen gemäss Schätzungen bisher 175 Milliarden Dollar eingenommen haben. Dieses Geld können die Importeure nun zurückfordern – allerdings müssen sie das von sich aus tun. Zahlreiche Unternehmen haben bereits entsprechende Klagen eingereicht.

Dem Staat entgehen Milliarden

Noch wichtiger sind die längerfristigen Auswirkungen auf den amerikanischen Staatshaushalt. Trump hat die Zolleinnahmen fest eingerechnet und sie zur Finanzierung von allen möglichen Ausgaben nutzen wollen: Einmal wollte er damit die Steuersenkungen aus seiner «Big Beautiful Bill» vom Sommer 2025 gegenfinanzieren, ein anderes Mal Sonderzahlungen für Soldaten oder Subventionen für Sojabauern. Jetzt fehlen dem Präsidenten gemäss Schätzungen der Tax Foundation, einer unabhängigen Denkfabrik, jährlich 150 Milliarden Dollar an Einnahmen.

Das Urteil ist, drittens, auch aus staatspolitischer Perspektive wichtig. Trump hat in seiner zweiten Amtszeit die Grenzen der Macht der Exekutive ausgelotet und das Parlament in vielen Fällen an die Seite gespielt. Jetzt hat ihm der Supreme Court zum ersten Mal klare Grenzen aufgezeigt.

Zuvor hatte er Trump kaum Steine in den Weg gelegt, als der Präsident mehrere Bundesbehörden weggespart und nominell unabhängige Aufseher entlassen hatte. Eine schleichende Machtverschiebung von der Legislative zur Exekutive – die in den USA lange vor Trump eingesetzt hatte – wurde durch die Judikative nun zumindest zeitweise gestoppt.

Der Supreme Court hielt fest, dass die «Major Questions»-Doktrin weiterhin Bedeutung hat: Will der Präsident in wesentlichen Fragen, welche die Verfassung eigentlich dem Machtbereich des Kongresses zuordnet, selbst Entscheide fällen, braucht er dafür eine explizite Anordnung des Parlaments.

Amerikas Demokratie funktioniert

Kommentar auf Seite 29

Ellison kämpft um Warner – bis jetzt ohne Trumps Hilfe

Im Bieterkampf um den Medienkonzern sind auch andere auf die Idee gekommen, ihre guten Beziehungen zum Weissen Haus spielen zu lassen

ANDRÉ MÜLLER, NEW YORK

David Ellison lässt einfach nicht locker: Er will mit seiner Firma Paramount das legendäre Filmstudio Warner Brothers Discovery kaufen. Dafür schraubt er sein Angebot höher und höher – und hofft auf Beistand von Donald Trump, dessen Nähe er seit Monaten sucht.

Kritiker sehen die USA deshalb schon auf dem Pfad von Viktor Orbans Ungarn: Reiche Männer mit guten Beziehungen zur Politik kaufen die Leitmedien des Landes auf und sorgen dort anschliessend für wohlwollende Berichte über die Regierung.

Wie der Fall Ellison-Warner zeigt, ist diese Strategie in den USA aber viel schwieriger umzusetzen. Trotz der Charmeoffensive von Paramount blieb Trumps Hilfe bisher aus.

Wankelmütiger Präsident

Einen kleinen Erfolg erzielte David Ellison immerhin: Der Verwaltungsrat von Warner verhandelt mit ihm, nachdem man ihm monatelang die kalte Schulter gezeigt hatte. Warner empfiehlt seinen Anlegern nämlich seit Dezember, das Übernahmeangebot des Konkurrenten Netflix anzunehmen. Der Streaming-Anbieter legt 72 Milliarden Dollar für Warners Filmrechte, die Studios sowie für den Streamingdienst HBO Max auf den Tisch. Bei Warner würden aber die Fernsehsender bleiben, allen voran CNN.

David Ellison, der Sohn des Oracle-Gründers und Multimilliardärs Larry Ellison, hat fast 78 Milliarden Dollar geboten – in Cash, CNN inklusive, und offenbar sogar noch mehr Geld in Aussicht gestellt. Er würde auch die Strafzahlung von 2,8 Milliarden Dollar übernehmen, die Warner zahlen muss, falls es Netflix jetzt noch einen Korb gibt. Bis nächste Woche hat Ellison Zeit erhalten, um Warner mit einem nochmals verbesserten Angebot zu überzeugen.

Die Ellisons kämpfen nicht nur um ihre Beute, sondern parallel um die Gunst des Weissen Hauses und der staatlichen Aufsichtsbehörden. Das Justizministerium untersucht derzeit, ob Netflix beim Werben um Warner Discovery das Wettbewerbsrecht verletzt hat.

David Ellison selbst hat mehrfach argumentiert, dass der Netflix-Deal nicht das Beste für die Warner-Aktionäre sei, auch weil regulatorische Probleme die Übernahme verhindern könnten. Sein Vater Larry Ellison soll Donald Trump im Dezember angerufen haben, berichtete das «Wall Street Journal» damals, kurz nachdem der Netflix-Warner-Deal bekanntgegeben wurde, um ihn davon zu überzeugen, dass diese Übernahme den Wettbewerb schädigen würde.

Trump hat seine Meinung zum Übernahmekampf mehrfach geändert. Im Dezember hatte er noch gesagt, dass Netflix einen «sehr grossen Marktanteil» habe und dies zum Problem werden könne. Er persönlich werde sich in den Übernahmekampf einschalten. Und sowieso, fand Trump, brauche CNN einen neuen Eigentümer, weil der Sender sehr schlecht geführt sei. Kurz darauf schimpfte er in den sozialen Netzwerken aber wieder über die Ellisons und über Paramount, weil er von deren TV-Sender CBS seit dem Kauf noch schlechter behandelt worden sei als zuvor.

Auch der Co-Chef von Netflix, Ted Sarandos, sucht die Nähe zu Trump und rauscht sich regelmässig mit dem Präsidenten aus. «Die einzige Sache, worüber wir sprechen, ist, wie wir Jobs in Amerika behalten, wie wir die (Film-)Produktionsbranche gesund halten», sagte Sarandos am Donnerstag in einem Podcast.

CBS beugt sich

Ob sich Trump doch noch in den Übernahmekampf um Warner einmischt, bleibt offen. Dass er immer wieder die Ausrichtung der (bisher Trump-kritischen) Sender CNN und CBS erwähnt, besorgt aber zahlreiche Beobachter. Diese verweisen auf einen Präzedenzfall: Als David Ellisons Produktionsfirma Skydance 2025 mit Trumps Wettbewerbshütern die Übernahme von Paramount verhandeln musste, schien dessen Sender CBS dem Präsidenten weit entgegenzukommen. Paramount zahlte Trump 16 Millionen Dollar, um einen Rechtsfall mit ihm aus dem Weg zu räumen. Der Präsident hatte sich daran gestört, wie CBS im Wahlkampf ein Interview seiner Konkurrentin Kamala Harris geschnitten hatte.

Viele in der Medienbranche ärgerten sich über das Einknicken, weil Trumps rechtliche Grundlage wacklig schien und ihn die Zahlung ermutigen könnte, auch andere Sender mit Klagen zu drangsalieren. CBS machte zudem im Herbst 2025 die konservative Journalistin Bari Weiss zur Chefredaktorin und kaufte deren Medien-Startup für 150 Millionen Dollar. Für die Berufung gab es Lob aus dem Weissen Haus.

Für Wirbel sorgte in Medienkreisen am Montag auch die Meldung, dass der langjährige CBS-Korrespondent Anderson Cooper seinen Posten beim Magazin «60 Minutes» aufgibt. Die Chefredaktorin Bari Weiss soll im Dezember einen kritischen Bericht über Trumps Migrationspolitik wochenlang blockiert haben.

Am Montagabend verkündete zudem der Komiker und Talkshow-Host Stephen Colbert, dessen «Late Show» noch bis Mai auf CBS läuft, dass ihm Anwälte des Senders nahelegten, auf die Ausstrahlung eines bereits geführten Interviews mit dem demokratischen Senatskandidaten James Talarico aus Texas zu verzichten. Grund für die Sorge der CBS-Anwälte war gemäss Colbert eine Regel aus den 1930er Jahren, die es Sendern vorschreibt, politischen Wettbewerbern im Wahlkampf gleich viel Sendezeit zuzugestehen. Trumps Kritiker sind überzeugt, dass sich der Präsident ein Vorbild an Viktor Orban in Ungarn nimmt und die Presse in den USA unter seine Kontrolle bringen will. Ganz so einfach wie in Budapest ginge das in den USA aber nicht. Die amerikanische Medienlandschaft ist viel widerstandsfähiger und breiter aufgestellt, als es die ungarische jemals war.

ANZEIGE

Givaudan

EINLADUNG ZUR ORDENTLICHEN GENERALVERSAMMLUNG 2026

am Donnerstag, den 19. März 2026, um 10.30 Uhr, Palexpo – Route François-Peyrot 30, CH-1218 Le Grand-Saconnex Genf

Traktanden

1. Genehmigung des Lageberichts, der Jahresrechnung und der Konzernrechnung 2025
2. Genehmigung des Berichts über nichtfinanzielle Belange 2025
3. Konsultative Abstimmung über den Vergütungsbericht 2025
4. Verwendung des Bilanzgewinns und Ausschüttung
5. Entlastung des Verwaltungsrates
6. Wahlen
7. Abstimmungen über die Vergütung des Verwaltungsrates und der Geschäftsleitung

Dokumentation

Aktionäre erhalten als Beilage zu ihrer Einladung ein Anmeldeformular und ein Weisungsformular. Aktionäre, die an der Generalversammlung persönlich teilnehmen oder sich vertreten lassen wollen, werden gebeten, das ausgefüllte Anmeldeformular umgehend per Post an die folgende Adresse zurückzusenden: Computershare Schweiz AG, Givaudan SA, Baslerstrasse 90, Postfach, 4601 Olten, Schweiz.

Der integrierte Bericht über wirtschaftliche und ESG-Leistungen 2025, der den Lagebericht und den Bericht über nichtfinanzielle Belange enthält, und der Bericht über Governance, Vergütung und Finanzen 2025, der die Jahresrechnung, die Konzernrechnung, den Vergütungsbericht sowie die Berichte der Revisionsstelle enthält, stehen den Aktionären am Sitz der Gesellschaft zur Verfügung. Diese Dokumente sind auch auf der Website von Givaudan unter www.givaudan.com/investors/financial-results/results-centre abrufbar. Eine gedruckte Version des integrierten Berichts über wirtschaftliche und ESG-Leistungen 2025 ist auf Anfrage hin erhältlich.

Teilnahme und Stimmberechtigung

Aktionäre, die am 4. März 2026, 17.00 Uhr im Aktienregister mit Stimmrecht eingetragen sind, sind berechtigt, an der Generalversammlung teilzunehmen und abzustimmen. Sie erhalten ihre Eintrittskarte nach der Einsendung des Anmeldeformulars oder indem sie sich an das Aktienregister der Gesellschaft unter der obenstehenden Adresse wenden.

In der Zeit vom 4. März 2026, 17.00 Uhr, bis und mit 19. März 2026 werden keine Eintragungen im Aktienregister vorgenommen, die zur Ausübung des Stimmrechts an der Generalversammlung berechtigen. Aktionäre, die ihre Aktien vor der Generalversammlung ganz oder teilweise veräussert haben, sind entsprechend nicht mehr stimmberechtigt. Bereits zugestellte Eintrittskarten sind zu retournieren oder entsprechend gegen neue umzutauschen.

Stimmrechtsvertretung

Aktionäre, die nicht die Absicht haben, persönlich an der Generalversammlung teilzunehmen, können sich durch eine andere Person, die nicht Aktionärin der Gesellschaft sein muss, aufgrund einer unterzeichneten Vollmacht oder durch den unabhängigen Stimmrechtsvertreter vertreten lassen.

Herr Manuel Isler, Rechtsanwalt, c/o BMG Avocats, Avenue de Champel 8c, Case postale 385, 1211 Genf 12, amtet als unabhängiger Stimmrechtsvertreter im Sinne von Art. 689c OR. Die ausgefüllte und unterzeichnete Vollmacht zugunsten des unabhängigen Stimmrechtsvertreters ist dem Aktienregister (Computershare Schweiz AG) an die obenstehende Adresse zuzustellen. Sofern der unabhängige Stimmrechtsvertreter keine spezifischen Weisungen erhält, wird er im Sinne der Anträge des Verwaltungsrates stimmen, sowohl für die angekündigten Traktanden als auch für unangekündigte Anträge und neue Traktanden.

Aktionäre können auch abstimmen, indem sie dem unabhängigen Stimmrechtsvertreter bis 17. März 2026 über das Aktionärsportal gvote (www.gvote.ch) eine elektronische Vollmacht und Stimmweisungen übermitteln.

Zur Bevollmächtigung einer anderen Person ist die ausgefüllte und unterzeichnete Vollmacht zusammen mit der Eintrittskarte direkt dem Vertreter zu übermitteln. Alternativ kann diese Person auch über das Aktionärsportal gvote (www.gvote.ch) bevollmächtigt werden.

Der vollständige Text dieser Einladung erscheint im «Schweizerischen Handelsamtsblatt» (SHAB) und wird den Aktionären per Brief zugestellt.

Vernier, den 19. Februar 2026
Givaudan SA
Für den Verwaltungsrat:
Calvin Grieder
Präsident

DÄTWYLER

Einladung zur ordentlichen Generalversammlung

Die Aktionärinnen und Aktionäre der Dätwyler Holding AG, Altdorf UR, werden hiermit zur ordentlichen Generalversammlung am **Dienstag, 17. März 2026** um **17.00 Uhr** (Türöffnung 16.15 Uhr) ins **Theater Uri / Tellspielhaus Altdorf**, Schützengasse 11, 6460 Altdorf, eingeladen.

TRAKTANDEN

1. **Berichterstattung zum Geschäftsjahr 2025**
2. **Verwendung des Bilanzgewinns 2025**
3. **Entlastung des Verwaltungsrats und der Konzernleitung**
4. **Wahlen Mitglieder und Präsident des Verwaltungsrats**
5 **Wahlen Mitglieder und Präsident des Nominierungs- und Vergütungsausschusses**
6 **Wahl Revisionsstelle**
7. **Wahl unabhängige Stimmrechtsvertretung**
8. **Gesamtsumme der künftigen Vergütungen des Verwaltungsrats und der Konzernleitung**

Die Einladung mit den detaillierten Anträgen des Verwaltungsrats wurde im Schweizerischen Handelsamtsblatt veröffentlicht. Sie kann auch auf der Dätwyler Website (www.datwyler.com > Investoren > Generalversammlung) eingesehen werden.

Der Geschäftsbericht 2025 mit Lagebericht, Jahresrechnung, konsolidierter Jahresrechnung, Nachhaltigkeitsbericht, Vergütungsbericht und den Berichten der Revisionsstelle ist seit dem 12. Februar 2026 auf der Dätwyler Website verfügbar (www.datwyler.com > Investoren) und kann am Sitz der Gesellschaft eingesehen werden.

Inhaberaktionärinnen und -aktionäre, die an der Generalversammlung teilnehmen oder sich vertreten lassen wollen, müssen gemäss Aktienrecht (Art. 689a, Absatz 2) ihren Namen und Wohnort bekannt geben. Die Zutrittskarte kann bis am 12. März 2026 über die jeweilige Depotbank oder mittels einer schriftlichen Sperrerklärung der Depotbank bei der von uns beauftragten Segetis AG, Platz 4, 6039 Root D4 (T +41 41 541 91 00 / netvote@segetis.ch) bestellt werden. Die Inhaberaktien bleiben bis zum Tag nach der Generalversammlung hinterlegt. Depotbanken können die Zutrittskarten für ihre Kunden ebenfalls über die Segetis AG bestellen. Aktionärinnen und Aktionäre können sich nach Erhalt der Unterlagen entscheiden, persönlich an der Generalversammlung teilzunehmen, sich vertreten zu lassen oder sich elektronisch oder per Post mittels Vollmachten und Weisungen an den unabhängigen Stimmrechtsvertreter zu wenden. Die Zutrittskarten werden bis spätestens am 16. März 2026 zugestellt. Am Tag der Generalversammlung werden keine Zutrittskarten ausgestellt.

Altdorf, 20. Februar 2026

Dätwyler Holding AG
Im Namen des Verwaltungsrats
Der Präsident: Dr. Paul Hälg

Dätwyler Holding AG, Gotthardstrasse 31, 6460 Altdorf, Schweiz
Tel. +41 41 875 11 00, info@datwyler.com, www.datwyler.com

NZZ Reisen

Bologna – faszinierender Rennsport und italienische Küche

Buchung und Information:
+41 91 756 69 89
reisen@nzz.ch, reisen.nzz.ch

Reisepartner:
Mondial Tours MT SA

Datum:
11. bis 14. Juni 2026

Teilnehmer/innen:
max. 25 Personen

Preis: ab Fr. 2680.–
(EZ-Zuschlag Fr. 600.–),
Ermässigung bei
Eigenanreise Fr. 250.–

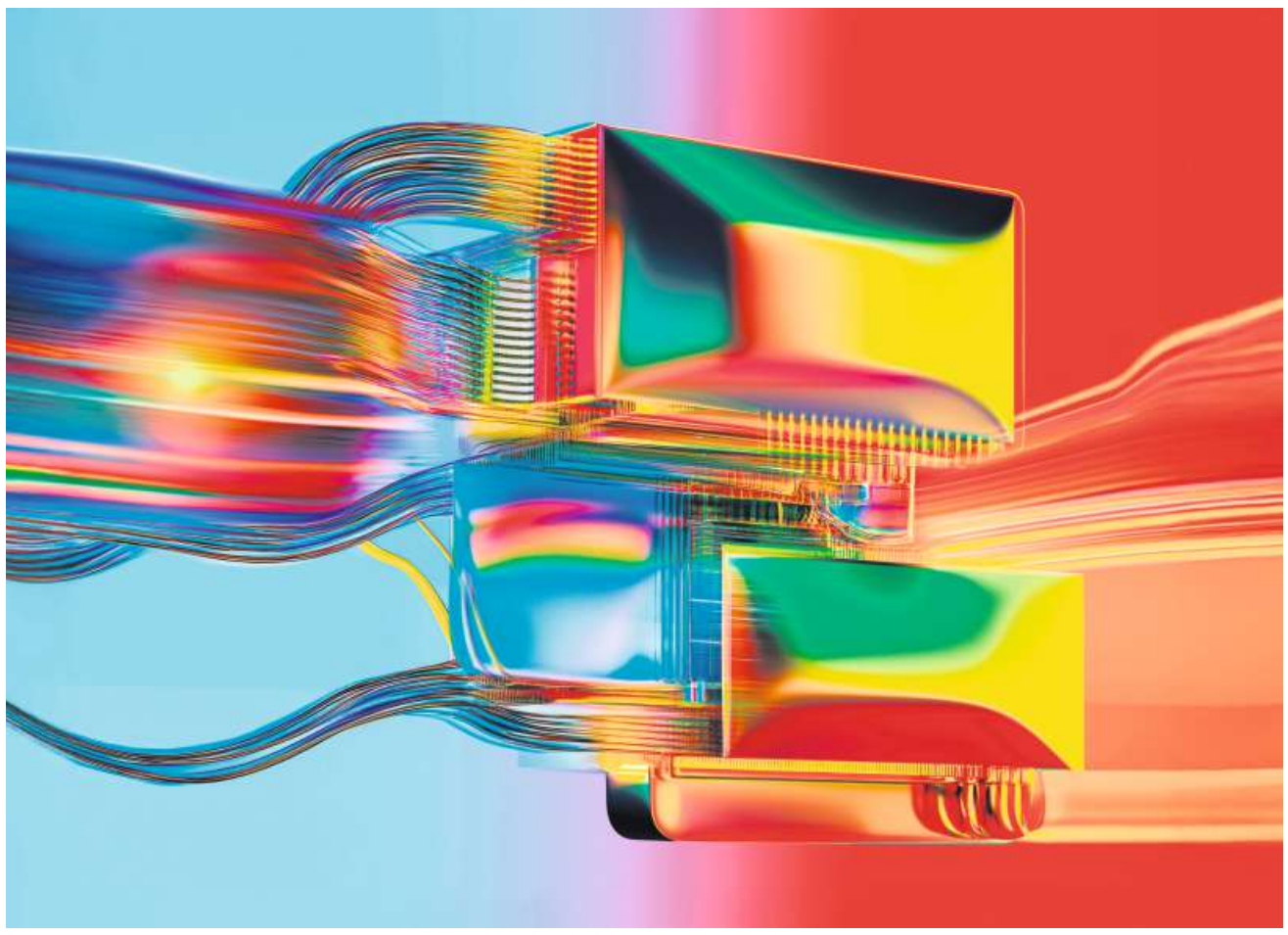
Das feurige schwarze Pferd und der wilde Stier konkurrieren seit Jahrzehnten um die Krone des italienischen Rennsports. Bella Italia ist wahrlich das Land der Motor Mania und des mediterranen Klimas, der kulinarischen Genüsse und lebensfroher Mentalität. Besuchen Sie die dynamische Stadt Bologna und erleben Sie unvergessliche Einblicke in diverse Produktionsstätten und die Welt des italienischen Rennsports. Abgerundet wird die Reise im Stil des Dolce Vita – geniessen Sie italienische Köstlichkeiten und das entspannte Lebensgefühl.

Highlights:
- Exklusives Treffen mit Fabio Lamborghini, dem Neffen des Firmengründers
- Werksbesichtigungen mit Harald Koepke, dem ehemaligen Leiter der Classic-Rallys des Verlags Motor Presse

Die Angst geht um in der Softwarebranche

Das klassische Geschäftsmodell droht an KI-Agenten verlorenzugehen – diese arbeiten blitzschnell und für einen Bruchteil der Kosten

MALIN HUNZIKER



In der neuen, schönen Computerwelt geht alles schneller. Auch komplexe Aufgaben sind in Sekunden gelöst. ILLUSTRATION SIMON TANNER / NZZ

Als die Geschwister Dario und Daniela Amodei dem Open-AI-Chef Sam Altman den Kampf ansagen, stehen sie unter dem Dach eines Zelts in Dario Amodeis Garten. Es regnet, sie tragen Masken und stellen ihre Businessidee möglichen Investoren vor.

Es ist das Jahr 2021, mitten in der Pandemie, und die Amodeis haben mit fünf anderen KI-Forschern gerade Open AI verlassen: die Firma, die später Chat-GPT auf den Markt bringen sollte. Die Truppe will ihre eigene KI-Firma starten. Ein verantwortungsbewusstes Labor, das Sicherheit hochhält. Sein Name: Anthropic.

Beschrieben hat diese Szene das Tech-Magazin «Wired». Sie zeigt, wie weit der Weg ist, den Anthropic seither zurückgelegt hat: 2021 war das KI-Unternehmen ein Newcomer auf dem Markt, hatte von Geldgebern insgesamt 124 Millionen Dollar bekommen und hatte noch kein Produkt. Heute, fünf Jahre später, ist die Firma nach der letzten Finanzierungsrunde 380 Milliarden Dollar wert. Und versetzt mit ihrer Technologie die globalen Finanzmärkte in Unruhe.

Was geschah in der ersten Februarwoche an der Börse?

Anthropics neustes KI-Modell ist so stark, dass Anleger darin ein Signal sehen. Dafür, dass es den Softwaremarkt, so wie wir ihn bis heute kennen, bald nicht mehr geben wird. Sie verkauften ihre Wertpapiere, und die Aktien grosser Softwarefirmen wie Salesforce oder Atlassian verloren 25 Prozent beziehungsweise 35 Prozent an Wert. Die Softwareindustrie erlebte einen der grössten Crashes der letzten Jahre.

Mehrere Ereignisse hatten sich überschlagen. Da gab es einen Bericht, der Einsparungen einer Logistikfirma in Indien auswies, die diese durch KI erzielte. Die KI-Firmen Open AI und Anthropic brachten neue Modelle auf den Markt. KI-Agenten lästerten in einem eigenen sozialen Netzwerk über Menschen ab. Ein österreichischer Entwickler erfand ein System eines autonomen KI-Agenten, das unaufgefordert Whatsapp-Nachrichten lesen, E-Mails verschicken oder das nächste Zugticket buchen konnte. Dieser wurde inzwischen von Open AI aufgekauft.

Die Entwicklungen zeigen eines: KI-Agenten können inzwischen mehr, als man für möglich gehalten hatte. An den Märkten löst das Angst aus. Denn die Fortschritte werfen eine unangenehme Frage auf: Wenn Firmen mit KI ihre eigene Software programmieren können, weshalb sollte man dann noch Geld für Softwarelizenzen ausgeben?

Die NZZ hat mit Experten gesprochen, die erklären, warum Anthropics neustes KI-Modell so viel Unsicherheit schafft. Und sucht nach Anwendungsgebieten, die zeigen, wohin die Technologie führt, wenn wir uns auf sie einlassen. Eines vorneweg: Für Softwarefirmen wird es ungemütlich.

Was hebt Claude ab von Chat-GPT?

Der Fortschritt bei KI-Agenten stellt das Geschäftsmodell von Softwarefirmen infrage. Und damit hat auch die KI-Firma Anthropic zu tun.

Nachdem Daniela und Dario Amodei das Unternehmen 2021 gegründet hatten, entwickelten sie wie bei Open AI mit Chat-GPT ein KI-Modell. Dieses trägt den Namen Claude. Claude gilt als die freundliche, nerdige Alternative zu Chat-GPT. Sie eignet sich besonders gut zum Programmieren von Software. Und während Sam Altmans Open AI im Rampenlicht immer grösser wurde, stieg Anthropic in dessen Schatten auf. Zurückhaltend, aber immer schneller. Seinen jährlichen Umsatz verzehnfachte Anthropic von 2023 bis 2025 auf rund 14 Milliarden Dollar. Noch dieses Jahr könnte Anthropic an die Börse gehen. Anthropics Claude gilt als *die* KI für Unternehmen. So positioniert sich die Firma zumindest selbst, und so wird sie von ihren Investoren angepriesen. Choo Yong Cheen, Investmentchef des singapurischen Staatsfonds GIC, nennt Anthropic den «Marktführer im Bereich Unternehmens-KI».

> Es handelt sich um einen KI-Agenten, der andere KI-Agenten koordinieren kann, die Teilaufgaben lösen und in Teams zusammenarbeiten.

Aktien von US-Tech-Firmen erleben den grössten Einbruch seit der Corona-Pandemie

S&P 500 Software Index, in Punkten

QUELLE: BLOOMBERG NZZ / hum.

Anfang Februar brachte Anthropic ein neues Modell namens Claude Opus 4.6 heraus. Dieses kann in einer einzelnen Abfrage unglaublich grosse Mengen an Informationen aus Unternehmensdatenbanken verarbeiten und miteinander in Bezug stellen sowie KI-Agenten koordinieren. Das verändert, wie Menschen arbeiten.

Der CEO Dario Amodei sagte im Januar am WEF in einem Video-Interview, bei Anthropic selbst schrieben die Softwareingenieure keinen Code mehr. Sie überliessen dies den KI-Tools. Noch hätten die menschlichen Entwickler einen Job, so Amodei. Aber die Modelle würden mehr und mehr Aufgaben übernehmen. «Software wird billig werden. Vielleicht sogar kostenlos.»

Welchen Firmen droht das Ende?

Georg von Krogh ist Professor für Strategisches Management und Innovation an der ETH. Er beschäftigt sich seit zwanzig Jahren mit neuen Technologien und damit, wie diese Geschäftsmodelle verändern. Er sagt: «Das neue Modell von Anthropic ist ein Beispiel einer ganz neuen Art von KI.»

Was er damit meint: Das Modell ist ein KI-Agent, der andere KI-Agenten koordinieren kann, die Teilaufgaben lösen – im Bereich Programmieren etwa das Schreiben, Dokumentieren und Überprüfen von Codes – und in Teams zusammenarbeiten. Dadurch, sagt von Krogh, könnten KI-Agenten nicht nur Aufgaben von Einzelpersonen ersetzen. Sondern möglicherweise Aufgaben ganzer Teams.

Dies hat einen Einfluss auf Softwarefirmen. Denn das Modell von Anthropic ist besonders stark beim Schreiben von Codes. Für die Märkte ist das ein Warnsignal. Für von Krogh zeigt die Markteinführung von Claude Opus 4.6, dass die Technologie reif sei, das Geschäftsmodell klassischer Softwarefirmen herauszufordern. Oder gar abzulösen.

Ähnliche Ablösungen habe man auch in anderen Bereichen gesehen. Von Krogh spricht die Schreibmaschine an, die durch den Computer verdrängt wurde, DVD, die wegen Netflix-Abos im Regal verstaubten. Oder das Mobiltelefon Blackberry mit der vertikalen Tastatur, mit dem man E-Mails versenden konnte. Das wollte plötzlich niemand mehr kaufen, als es Smartphones gab. «Diese Technologien haben jeweils Produkte oder ganze Branchen vernichtet.»

Trotzdem hat von Krogh die Höhe der Kursverluste in Zusammenhang mit den Fortschritten der KI-Agenten überrascht. Die Reaktion auf das Signal sei wohl etwas übertrieben gewesen. Unternehmen wie Salesforce, die komplexe Unternehmenssoftware anbieten, kriegen wohl nicht von heute auf morgen riesige Probleme. Doch klar ist: Wenn Firmen nun mit KI-Agenten für spezifische Anwendungen ihre eigene Software schreiben können, etwa für die Organisation von Projekten, greift das die Margen der Softwarefirmen an.

Damit ist auch ihr Geschäftsmodell in Gefahr. Normalerweise müssen Unternehmen bei Softwarefirmen wie Salesforce pro Mitarbeiter eine Lizenz kaufen. Der Preis wird pro Nutzer berechnet. Egal, wie häufig und wie breit dieser die Software nutzt. Sind nun einfachere Tätigkeiten mit dem KI-Agenten möglich, könnten sich Firmen für gewisse Mitarbeitende die teure Salesforce-Lizenz sparen wollen. Und nicht mehr bereit sein, für das Gesamtpaket zu bezahlen. Softwarefirmen müssten dann beginnen, einzelne Teile des Pakets zu einem günstigeren Preis anzubieten.

Wo entstehen neue Chancen und Geschäftsmodelle?

Für Softwarefirmen wie Salesforce oder Oracle, die Tools für das Verwalten von Kundendaten oder die Organisation von Datenbanken bereitstellen, bedeuten die KI-Agenten Druck. Sie kommen nicht darum herum, ebenfalls KI-Funktionen einzuführen.

Für andere Unternehmen könnte es leicht sein, die Produkte der Softwarefirmen nachzubauen. Und günstiger anzubieten. Einerseits können grosse Techfirmen spezielle, nischige Anwendungen leichter entwickeln und in ihr Angebot aufnehmen. Andererseits dürften Startup-Gründer ihre Chance wittern und in den Markt einsteigen.

Ein solcher Gründer ist Luca Serratore. Nach ein paar Jahren bei einer Unternehmensberatung startete er im Januar 2025 mit drei Mitgründern in Zürich ein Unternehmen, das mit KI-Agenten die Arbeit von Hausverwaltungen automatisiert. Die Agenten lesen E-Mails von Mietern und Hauseigentümerinnen und beantworten sie selbständig. Die Mitarbeitenden brauchen nur noch einen Blick darauf zu werfen und das Okay zu geben. Insgesamt könnten mit KI-Agenten bis zu 70 Prozent der Verwaltungsaufgaben standardisiert und automatisiert werden, sagt Serratore. Dadurch könne man mit 50 bis 60 Prozent weniger Leuten arbeiten.

Im Moment ist Serratores Unternehmen namens Bewy in Zug, Zürich, Aargau und Luzern tätig und betreut eine zweistellige Anzahl Kunden. Zu diesen gehören Privateigentümer, Familienunternehmen und die Immobiliengesellschaft Swiss Prime Site. Von Investoren haben sie eine mittlere sechsstellige Summe eingesammelt. Das habe gereicht, da man heutzutage dank KI mit weniger Kapital ein Unternehmen gründen und danach wachsen könne.

Sein Business pitcht Serratore jeweils so: «Früher machte man als Startup Software as a Service. Wir machen nun Service as a Software.» Serratore und seine Mitgründer hätten gemerkt, dass es viel schwieriger sei, Software zu verkaufen als Dienstleistungen. Also wollten sie Dienstleistungen verkaufen – automatisiert und unterstützt durch Software, beziehungsweise KI. Das Team setzte von Beginn an darauf, dass KI-Agenten irgendwann so gut werden, dass sie nicht nur Unternehmenssoftware ersetzen, sondern ganze Dienstleistungen automatisieren können. Für dieses Jahr wollen sie zwei Verwaltungen übernehmen, deren Chefs pensioniert werden, und diese mit kleineren Teams weiterführen.

Auf die Frage, ob sie damit nicht Jobs gefährdeten, sagt Serratore, zurzeit herrsche ein Fachkräftemangel. Viele Inhaber von KMU würden in Rente gehen wollen und ohne moderne Technologie gehe das nicht. Aber klar, irgendwann müsse man sich mit der Thematik auseinandersetzen. Noch sei dieser Punkt weit weg.

Worauf setzen jetzt die Investoren?

Für Investoren stellt sich nun die Frage, auf welche Geschäftsideen sie setzen wollen. Andreas Göldi ist Partner der Wagniskapitalfirma b2venture. Zehn, manchmal sogar zwanzig Stunden die Woche verbringt er damit, die neusten KI-Tools und -Modelle auszuprobieren. Denn er muss möglichst früh erkennen, welche Geschäftsmodelle Zukunft haben und welche bald veraltet sein werden. In die richtigen zu investieren, ist sein Job.

Bereits vor zwei Jahren habe ihm einer seiner Portfolio-CEO gesagt, er nehme nicht an, dass das Konzept einer traditionellen Softwarefirma 2027 noch viel Sinn ergebe, erzählt Göldi. Der grosse Umbruch liess zwar auf sich warten. Lange habe man die KI-Tools als «nette Spielerei» betrachtet, sagt Göldi. Sie konnten vielleicht fünfzig Zeilen Code schreiben und brauchten dann die nächste Anweisung oder Korrektur von Menschen. Bis jetzt. «Nun sind die Modelle in der Lage, komplexe Programmieraufgaben abzuwickeln – automatisch.»

Das spürt Göldi auch selbst. Er lässt mittlerweile eine interne Applikation, die sie in seiner Firma für die detaillierte Suche von Investorenprofilen nutzen, innert dreier Stunden von einem KI-Agenten bauen. Dafür muss er ungefähr fünfzehn Minuten für das Prompten, also das Eingeben von Befehlen, aufwenden. Hätte er die Anwendung manuell entwickelt, hätte er bis zu zwei Wochen gebraucht, sagt er.

«Viele Finanzchefs haben erkannt, dass sie jahrelang zu viel Geld für teure Software ausgegeben haben, die sie gar nicht brauchen.» Die Daten zu Startups, also etwa Notizen oder Präsentationen, sammelte Göldis Team bisher manuell in der Anwendung einer grossen Softwarefirma. Inzwischen mache das ein KI-Agent. Innert weniger Sekunden.

NZZ | Shop

Liebevolle Geschenke

für jeden Tag

Petra Waszak: Collier «Scarabeo», Messing vergoldet, CHF 329.–

Kaschmirschal Fluffy Striped Rosa**, reiner Kaschmir der Güteklasse A, CHF 465.– / 445.–*

Umhängetasche Compact Sand**, echtes Rindsleder, CHF 295.– / 275.–*

Perlencollier «Élodie», aus diversen Edelsteinen und -perlen, CHF 309.–

Umhängeportemonnaie Rund Whisky**, echtes Rindsleder, CHF 279.– / 259.–*

shop@nzz.ch
+41 44 258 13 83

* Sonderpreis für Abonnentinnen und Abonnenten
** Weitere Farb- und/oder Modellvarianten online erhältlich

NZZ

STANDPUNKTE

Sebastian Kurz: Ist der Westen am Ende?

Morgen auf SRF 1

Der Atlantik war lange ein Teich, nun weitet er sich wieder zum Ozean. Zwischen Washington und den europäischen Hauptstädten ist ein neues Misstrauen heraufgezogen, das von Abneigung kaum zu unterscheiden ist. Wie tief gehen die Risse im transatlantischen Verhältnis? Und wohin steuert ein Westen, der sich nicht mehr einig wird?

Ausstrahlungstermin:

Morgen um 12.55 Uhr auf SRF 1 (Erstausstrahlung)

In der Sendung «NZZ Standpunkte» diskutieren wir jeweils mit einem prominenten Gast über aktuelle Themen aus den Bereichen Politik, Wirtschaft und Kultur. Mehr dazu unter: nzz.ch/video

Partner: Presse TV

Es diskutieren:

Gast: SEBASTIAN KURZ	Gastgeber: ERIC GUJER
Ehemaliger Bundeskanzler Österreichs	Chefredaktor der «Neuen Zürcher Zeitung»
Gründer des Startups Dream Security	

ETF erhöhen die Gefahr eines Börsencrashs

Der Boom der KI-Aktien wird durch den Trend zum passiven Investieren verstärkt

ALBERT STECK

Unter den Anlegern herrscht Euphorie. Die Börsenkurse klettern auf Rekordstände. Der bekannteste Index, der amerikanische Dow Jones, hat jüngst die Marke von 50 000 Punkten geknackt. Getrieben wird dieser Boom vom sagenhaften Erfolg amerikanischer Technologieaktien.

Exemplarisch zeigt sich das am Aufstieg von Nvidia zur wertvollsten Firma der Welt. Der Anbieter von Chips für die künstliche Intelligenz hat den Aktienkurs in drei Jahren verzehnfacht. Nvidia ist inzwischen gleich viel wert wie sämtliche börsenkotierten Firmen in der Schweiz und Deutschland zusammen, nämlich rund 4600 Milliarden Dollar.

Auch andere Tech-Grössen wie Alphabet, Apple oder Microsoft haben vom KI-Hype profitiert und liegen auf Höchstwerten. Die Kursgewinne dieser Mega-Caps haben viele Anleger reich gemacht. Doch nun wird ihre Dominanz immer mehr zur Gefahr. Denn im US-Aktienindex S&P 500 erreichen die zehn grössten Aktien bereits ein rekordhohes Gewicht von über 40 Prozent. Vor zehn Jahren war der Anteil noch halb so hoch.

So wie die Tech-Aktien die Börse nach oben gezogen haben, könnten sie umgekehrt eine Korrektur verstärken oder gar einen Crash auslösen. Der Grund ist eine revolutionäre Verschiebung, die an den Aktienmärkten stattgefunden hat: der Siegeszug des passiven Investierens.

Solche Anlagen, die Aktienindizes nachbilden, gibt es seit über dreissig Jahren. Der erste börsenkotierte Exchange-Traded Fund (ETF) entstand 1993. Den Durchbruch schafften die passiven Anlagen aber erst nach der Finanzkrise von 2008. Ihr grosser Vorteil liegt darin, dass sie viel günstiger sind als aktiv verwaltete Fonds, bei denen ein Manager die Aktien auswählt. Diese Kostenersparnis hilft, dass ETF eine bessere Rendite erreichen als die allermeisten aktiven Anlagen.

Die Zeitbombe tickt

Mittlerweile wird an den amerikanischen Aktienmärkten mehr Geld passiv als aktiv verwaltet. Für die Anleger ergibt es zwar Sinn, ihr Kapital in solche Indexprodukte zu investieren. Für die Finanzmärkte aber könnte der Trend zu einer Zeitbombe werden, sagt Florian Weigert, Ökonomieprofessor an der Universität Neuenburg, warnend. Das Problem sei die Konstruktion der Indizes mit ihrer Gewichtung gemäss der Börsenkapitalisierung. «Wenn die Anleger zusätzliches Geld in ein Indexprodukt einzahlen, fliesst das meiste Kapital in die ohnehin schon dominierenden Mega-Caps – was das Klumpenrisiko weiter vergrössert.»

In einem Bärenmarkt mit sinkenden Kursen, wenn die Anleger Geld von der Börse abzögen, könnte dies zu einem sich verstärkenden Kreislauf führen, erklärt Weigert. Denn der KI-Boom habe die Bewertungen entsprechender Aktien stark in die Höhe getrieben – womit auch das Potenzial für Enttäuschungen steige. «Die rekordhohe Konzentration der Tech-Titel in den globalen Indizes zusammen mit dem Trend zum passiven Investieren sind Faktoren, die einen nächsten Absturz beschleunigen können.»

Trittbrettfahren lohnt sich

Solche Warnungen sind nicht neu. Schon in den 2000er Jahren nannte der frühere Präsident der Europäischen Zentralbank, Jean-Claude Trichet, die passiven Anlagen als einen Grund für die Dotcom-Blase. Für Aufsehen sorgte ebenso eine Studie von 2016 der amerikanischen Analysefirma Bernstein mit dem Titel «Der stille Weg in die Knechtschaft: warum passives Investieren schlimmer ist als Marxismus». Auch neuere wissenschaftliche Arbeiten kommen zu dem Schluss, dass passive Anlagen das Herdenverhalten der Investoren förderten. Dies treibe den Preis der grossen Aktien nach oben und steigere das Klumpenrisiko.

Allen Unkenrufen zum Trotz: Die Anleger setzen unbeirrt auf ETF und Indexanlagen. Blackrock, der weltgrösste Asset-Manager, verwaltet inzwischen gigantische 14 000 Milliarden Dollar. Trotzdem könne das Wachstum nicht endlos weitergehen, betont Florian Weigert. «Im Extremfall würde der Anteil der passiven Anlagen auf 100 Prozent steigen. In einem solchen Markt aber wäre eine vernünftige Preisbildung gar nicht mehr möglich. Denn es wäre niemand mehr da, der die finanziellen Kennzahlen der einzelnen Aktien analysiert.»

Laut dem Finanzprofessor führt das passive Investieren daher zu einem Trittbrettfahrerproblem: «Für den Einzelnen lohnt es sich oftmals, eine Indexanlage zu kaufen. Doch wenn alle Anleger dies tun würden, könnte der Markt nicht mehr richtig funktionieren.» In einer neuen Studie, die er im Auftrag der Asset Management Association Switzerland erstellt hat, konnte er diese negativen Effekte bereits feststellen.

«Tatsächlich hat unsere Untersuchung gezeigt, dass ein aktives Fondsmanagement die Produktivität der Wirtschaft verbessert», so Weigert, «weil das Kapital in die vielversprechendsten Unternehmen und die wachstumsträchtigsten Sektoren gelenkt wird.» Davon profitierten besonders die kleineren innovativen Firmen, welche in den Indexanlagen zu wenig Beachtung erhielten.

In seiner Studie hat Weigert den Effekt sogar beziffert. Laut ihr weist die Schweiz dank dem aktiven Asset-Management pro Jahr ein um 0,4 Prozent höheres Wirtschaftswachstum aus gegenüber einem Szenario, in dem nur passiv investiert würde. Ebenso falle die Rendite an der Börse um 0,6 Prozent höher aus. Allein bei den Geldern in der beruflichen Vorsorge entspreche dies einem jährlichen Mehrertrag in Milliardenhöhe.

Im Vergleich zu anderen Ländern ist der Anteil der passiven Anlagen in der Schweiz eher tief und liegt bei rund 40 Prozent. Weigert führt dies darauf zurück, dass es den einheimischen Banken weiterhin gelinge, ein Gegengewicht zu den global tätigen Asset-Managern wie Blackrock zu bilden: «Der Finanzplatz ist gut aufgestellt, so dass neben der UBS und der Zürcher Kantonalbank auch zahlreiche kleinere Banken eine eigenständige Firmenanalyse betreiben.»

Dem Herdentrieb entfliehen

Obschon Weigert eine Wiedererstarkung aktiver Anlagen begrüssen würde, sieht er starke Faktoren, die die Verbreitung der Indexprodukte begünstigen. Auch werde die Leistung der grossen institutionellen Investoren wie Pensionskassen am Index gemessen. «Sie unterliegen somit einem starken Druck, nicht schlechter als der Markt abzuschneiden. Ihr wichtigstes Ziel ist die Fehlervermeidung, was sie mit einer passiven Anlage am einfachsten erreichen.» Zudem brauche es viel Know-how und Erfahrung, um talentierte aktive Fondsmanager aufzuspüren.

Trotzdem hält es Florian Weigert für realistisch, dass das Wachstum des passiven Investierens bald einen Kipppunkt erreicht. «Bei einem nächsten Crash dürften die hohen Klumpenrisiken eine wichtige Rolle spielen. Im Rückblick wird man sich daher die Frage stellen müssen, ob es wirklich sinnvoll war, einfach mechanisch in diese Mega-Caps zu investieren, nur weil der Index dies so vorgab.»

Der Finanzexperte räumt indes ein, dass es anspruchsvoll sei, eine alternative Anlagestrategie zu entwickeln. Niemand wisse, wie lange der Tech-Boom anhalte. Zudem müsse man jene Anlagen identifizieren können, welche von der Spekulationsblase am wenigsten tangiert würden.

Wer sich das nicht zutraut, kann zu einer anderen passiven Strategie greifen, nämlich einem gleich gewichteten Index. Darin erhält jede Aktie denselben Anteil – unabhängig von ihrer Marktkapitalisierung. Das Prinzip ist somit noch simpler als bei den herkömmlichen Indizes. Doch immerhin entgeht man als Anleger dem Herdentrieb, dem man sonst beim passiven Anlegen ausgeliefert ist.

Steigende Nervosität wegen Schattenbanken

Schlummern erneut systemische Risiken in einem intransparenten Marktbereich?

MICHAEL RASCH

«Ist das der Kanarienvogel-in-der-Kohlemine-Moment, ähnlich wie im August 2007?», fragte am Donnerstag Mohamed El-Erian auf der Plattform X. Dabei bezog sich der Marktexperte und Ökonom auf eine Schlagzeile der «Financial Times», wonach die New Yorker Investmentgesellschaft Blue Owl Capital dauerhaft die Entnahmen von Geldern durch Privatanleger bei einem ihrer Fonds für private Firmenkredite gestoppt hat.

Kanarienvögel dienten einst in Kohleminen als lebendiges Frühwarnsystem für giftige Gase. Der Markt für private Kreditfonds ist in den vergangenen Jahren stark gewachsen und möglicherweise heissgelaufen. Blue Owl könnte ein Warnsignal für die Branche sein, dass eine Krise heraufzieht. Auch im Vorfeld der grossen Finanzkrise 2008/09 hatte es Warnzeichen durch einzelne Ereignisse gegeben.

Sogenannte Private-Debt-Fonds sind Investmentvehikel, die Gelder vor allem von institutionellen Investoren einsammeln, um sie als Kredite direkt an Unternehmen zu vergeben. Das geschieht ausserhalb des klassischen Bankensystems, weswegen man die Kreditfonds dem Bereich der Schattenbanken zurechnet.

Kredite trotz niedriger Bonität

Oft gehen die Kredite an kleine und mittlere Unternehmen mit niedriger Bonität, die es sonst schwer hätten, einen normalen Bankkredit zu erhalten. Die Anlagen sind riskanter und sehr viel illiquider als herkömmliche öffentliche Anleihen, bieten dafür jedoch eine höhere Verzinsung, was sie für professionelle Investoren interessant macht. Die Risiken der einzelnen Kreditvergabe senken die Kreditfonds durch grosse Diversifizierung in ihren Produkten.

Blue Owl hatte angekündigt, Vermögenswerte über 1,4 Milliarden Dollar aus drei Kreditfonds zu verkaufen. Mit den eingenommenen Geldern sollen sowohl Schulden getilgt als auch Investoren ausgezahlt werden, die aus dem Fonds aussteigen wollen. Darüber hinaus kündigte die Firma einen dauerhaften Stopp ihrer Rücknahmen für einen ihrer Fonds an, bei dem Anleger zuvor unter gewissen Bedingungen aussteigen durften.

Daraufhin waren die Aktien von Blue Owl am Donnerstag zeitweise um 10 Prozent eingebrochen und schlossen mit einem Minus von 6 Prozent.

«Für mich ist das Geschehen bei Blue Owl schon ein Warnzeichen für die gesamte Branche», sagt Marc Meili, Partner beim Zürcher Analysehaus Independent Credit View (I-CV). Die hohen Kapitalrückforderungen zeigten das steigende Misstrauen der Investoren. Manche Fonds hätten offenbar nicht genügend liquide Vermögenswerte, die sie veräussern könnten, um die Rückforderungen zu bewältigen.

Der Markt für Privatkredite boomt seit Jahren und hat sich von 2018 bis 2024 auf rund 1,9 Billionen Dollar verdoppelt, wobei der nordamerikanische Markt ungefähr zwei Drittel des Gesamtmarktes ausmacht. Private Debt ist im Vergleich mit Public Debt sehr illiquide, intransparent, wenig reguliert, und die Bewertungen beruhen nicht auf Marktpreisen, sondern auf internen Modellen. Deswegen stehen die Produkte in der Regel nur institutionellen Investoren zur Verfügung.

«Es kann durchaus länger dauern, bis Probleme offensichtlich werden», sagt Meili und macht ein Beispiel: Wenn ein finanzschwaches Unternehmen etwa einen Kredit über 30 Millionen erhalten habe, sei es vielleicht stark genug gewesen, um jeweils die Zinszahlungen zu bedienen. Es hätte aber womöglich nicht den vollen Kredit zurückzahlen können.

Läuft dann die Finanzierung über einen Kreditfonds aus, könnte dieser ein neues Anlagevehikel auflegen, mit dem die alten Kredite abgelöst werden. Der Kredit wird quasi weitergerollt. Aufgrund der zuvor zuverlässigen hohen Zinszahlungen würden zufriedene Investoren das neue Vehikel dann vielleicht erneut zeichnen. Finden sich jedoch nicht genügend neue Käufer, die in das neue Produkt investieren, könnten die Probleme des Unternehmens ans Licht kommen.

«In solchen Fällen können erhebliche Verwerfungen bis hin zur Insolvenz des Unternehmens auftreten, was sich dann auch auf den Kreditfonds auswirkt», sagt Meili. «Wir hören von vielen unserer Kunden, dass sie mit ihren Investitionen in Private Debt vielleicht etwas übers Ziel hinausgeschossen sind und ihre Quoten zurückfahren wollen.»

Wertverluste wohl nötig

«Die Risiken in dem Markt können dann systemisch werden, wenn die Anreize des Geschäftsmodells so sind, dass weiter produziert wird, obwohl die Qualität der Kredite zu gering ist», sagt René Hermann, Senior Partner bei I-CV. Das sei in der Finanzkrise bei den Subprime-Krediten der Fall gewesen. Von der Struktur her habe das heutige Geschehen bei Kreditfonds schon gewisse Ähnlichkeiten mit der Situation von damals.

Auch El-Erian denkt an mögliche systemische Risiken. Diese seien wohl bei weitem nicht so gravierend wie jene, welche 2008 die globale Finanzkrise ausgelöst hätten, schrieb er ebenfalls auf der Plattform X. Doch es drohe dennoch ein erheblicher – und notwendiger – Wertverlust für bestimmte Vermögenswerte.

ANZEIGE

DI, 17. MÄRZ 2026
18:30 UHR, AULA
Staatssekretärin Helene Budliger Artieda
Direktorin des SECO
Geopolitik und Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz

DO, 23. APRIL 2026
18:30 UHR, AULA
Prof. Dr. Lars P. Feld
Professor für Wirtschaftspolitik an der Universität Freiburg
Schuldenwende: Irrwege der Finanzpolitik

DO, 7. MAI 2026
18:30 UHR, AULA
Prof. Dr. Peter Sloterdijk
Prof. Dr. Barbara Vinken
Joseph de Weck
Quo vadis, Europa?

DO, 28. MAI 2026
18:30 UHR, AULA
Yasmina Reza
Christian Berkel
Preisverleihung der Frank-Schirrmacher-Stiftung

SCHWEIZERISCHES INSTITUT FÜR AUSLANDFORSCHUNG

Veranstaltungen Frühjahrssemester 2026 an der Universität Zürich

WEITERE DETAILS AUF UNSERER WEBSITE WWW.SIAF.CH

PARTNER UBS Swiss Re EY Roche SwissLife Vontobel HILTI NOMIS FOUNDATION ZURICH McKinsey & Company die Mobiliar SWI BRAUN SIX BAREVA VermögensZentrum Universität Zürich[UZH]

NZZ

So viel Hässlichkeit! Reise durch die Schweizer Architekturlandschaft Magazin

NZZ am Sonntag

Wie gesund kann klimafreundliches Essen sein?

Der Bund will bei Ernährungsempfehlungen künftig auch die Ökologie gewichten. Es droht die totale Verwirrung des Konsumenten. Unter Experten tobt ein Glaubenskrieg. Denn was gut für den Planeten ist, muss nicht das Beste für den Körper sein. Seite 49

Der wahre Grund für den Eklat an der Nestlé-Spitze

Der abgesetzte Konzernchef Mark Schneider galt als Mann, der die wichtigste Firma der Schweiz neu erfinden sollte. Was lief da falsch, und was sagt Präsident Bulcke dazu? Von Dieter Bachmann, Matthias Benz, Guido Schätti

Die Schweizer AKW-Zukunft hat begonnen

Kamala Harris – wer aus der Verliererin einen Polit-Star machte Seite 2

Der Untergang der «Bayesian» für das Jachtgeschäft wohl sogar gut Seite 37

Die «NZZ am Sonntag» gibt es am Kiosk oder bequem im Abonnement. Jetzt bestellen: abo.nzz.ch, leserservice@nzz.ch oder Telefon 044 258 10 00

Morgen in der «NZZ am Sonntag»

Testosteron-Shot für die Karriere

Um weiterhin mithalten zu können, nehmen auch in der Schweiz immer mehr Frauen über vierzig das «Männerhormon» Testosteron. Ist das nun noch Selbstermächtigung oder bereits ein Verrat an den Idealen des Feminismus?

SRF vor dem Tag null

In wenigen Wochen könnte die Welt für das grösste Medienhaus der Schweiz eine grundsätzlich andere sein. Wie geht es den Mitarbeitern kurz vor der Abstimmung über die Halbierungsinitiative?

Die Akrise

Das St. Galler Modehaus Akris, auch Karin Keller-Sutter ist Fan, steckt in Schwierigkeiten. Es geht um in den USA fälschlicherweise bezogene Covid-Unterstützung und die Pleite des wichtigsten Verkaufspartners.

Faule Gen Z? Stimmt nicht

Den unter 30-Jährigen wird gerne mangelnde Arbeitsmoral vorgeworfen und dass sie penibel auf die Work-Life-Balance achteten. Doch es gibt eine Entwicklung, die im klaren Widerspruch zu diesen Vorurteilen steht.

NZZ

Live

Bas Kast über Sinn und Unsinn von Nahrungsergänzungsmitteln

Donnerstag, 12. März 2026
19.30–21.00 Uhr

Volkshaus, Zürich

Tickets und Informationen:
nzz.ch/live | +41 44 258 13 81

Was braucht unser Körper wirklich – und was ist nur Marketing? Vitamine und Supplemente boomen, doch ihre Wirkung ist oft unklar. Genau hier setzt Bas Kast mit seinem neuen Buch «Der Vitamin- und Nährstoffkompass» an: Er untersucht, welche Vitamine tatsächlich helfen und welche überschätzt sind. Im Gespräch mit der NZZ-Wissenschaftsredaktorin Eva Mell zeigt er, wie man Fakten von Heilsversprechen trennt und warum es sich lohnt, den eigenen Körper zu verstehen, statt Trends zu folgen.

Bas Kast,
Wissenschaftsautor

Moderation:
Eva Mell,
Redaktorin «Neue Zürcher Zeitung»

Thiels Investition in die Bundeswehr irritiert

Deutschland gebe seine Sicherheit in die Hände eines Demokratiefeindes, sagen Politiker warnend

JANNIK BELSER, BERLIN

Deutschland hat Angst vor Peter Thiel. Der 58-Jährige ist einer der schillerndsten Unternehmer der Welt. Er gründete Paypal und Palantir, wurde Milliardär und beteiligte sich als Investor an zahlreichen erfolgreichen Tech-Startups. Zudem übt sich Thiel als Philosoph. Er warnt seit Jahren vor wachsender globaler Machtkonzentration und äusserte 2009 grundsätzliche Zweifel an der Vereinbarkeit von Freiheit und moderner Demokratie. Thiel sprach auch schon über die Existenz eines «Antichrist».

Nun sorgt eines seiner Investments für Entrüstung: So soll das deutsche Startup Stark Defence, an dem Thiel über seine Investmentgesellschaft beteiligt ist, die Bundeswehr mit einem Teil der dringend benötigten Drohnen beliefern. Der Auftrag hat laut Medienberichten ein Volumen von 269 Millionen Euro mit der Option auf zusätzliche Beschaffungen für bis zu 2,8 Milliarden Euro.

Die Bundeswehr begebe sich in die Abhängigkeit eines «erklärten Feindes der Demokratie», argumentierte der grüne Bundestagsabgeordnete Sebastian Schäfer. Diese Woche äusserte sich auch Verteidigungsminister Boris Pistorius. Er teile die Bedenken gegen Thiel «ausdrücklich», sagte der SPD-Politiker bei einem Besuch in einer Bundeswehrkaserne im baden-württembergischen Calw. Bevor die Bundeswehr die Drohnen wirklich kaufe, müsse Thiels Einfluss auf das Unternehmen abgeklärt werden. Sollte er Einsicht in das operative Geschäft haben, hätte das für Pistorius eine «andere Qualität».

Thiel, der amerikanische Risikofaktor, trotz deutschen Eltern und Geburtsort Frankfurt.

Peter Thiel löst mit seinem Engagement bei einem deutschen Drohnen-Startup eine kontroverse Debatte aus. NORDIN CATIC / GETTY

Autonome Drohnen im Einsatz

Die Bundeswehr plant, die Drohnen für die deutsche Brigade an der Nato-Ostflanke in Litauen zu kaufen. Die Streitkräfte benötigen «loitering munition», umgangssprachlich oft «Kamikazedrohnen» genannt. Das sind Flugkörper, die über 100 Kilometer weit fliegen, ein Ziel umkreisen und sich dann darauf stürzen. Beim Aufprall explodiert der Gefechtskopf der Drohne.

Stark Defence ist auf diese unbemannten Waffensysteme spezialisiert, mittels künstlicher Intelligenz erkennen die Drohnen ihre Ziele autonom. In der Ukraine, wo das Berliner Startup einen Standort hat, sind die Stark-Drohnen bereits im Einsatz. Das Unternehmen ist innert kurzer Zeit rasant gewachsen, weniger als zwei Jahre nach der Gründung soll es laut Insidern bereits über eine Milliarde Euro wert sein.

Die Bundeswehr erteilte noch einem zweiten Unternehmen den Zuschlag, nämlich dem Drohnenbauer Helsing aus München. Das Unternehmen soll einen Auftrag über 268 Millionen Euro mit der Option auf eine Ausweitung bis 1,46 Milliarden Euro erhalten haben. Auch bei Helsing ist ein Tech-Milliardär investiert: der Spotify-Gründer Daniel Ek. Die deutsche Kritik konzentriert sich jedoch auf Thiel.

Bis jetzt hat kein Hersteller das komplizierte Zusammenspiel zwischen Rüstung und KI perfektioniert. Stark Defence gilt als einer der vielversprechendsten Entwickler – und hat es als eines von wenigen Startups in Deutschland geschafft, einen Investor vom Format Peter Thiels anzulocken.

Als privates Unternehmen muss Stark Defence nicht offenlegen, wer sich bei dem Startup eingekauft hat. Unternehmen aus dem Rüstungssektor unterstehen jedoch zusätzlichen Pflichten, wenn eines der folgenden zwei Kriterien erfüllt ist:

- Belaufen sich die Anteile eines ausländischen Geldgebers auf über 10 Prozent, muss sich der Investor einer Sicherheitsprüfung durch das Wirtschaftsministerium unterziehen. Sieht dieses die Sicherheitsinteressen des Landes bedroht, kann es die Berücksichtigung ablehnen.

- Auch Investoren mit Anteilen unter 10 Prozent müssen ein Prüfungsverfahren durchlaufen, falls sie Sonderrechte oder sonstige Möglichkeiten des Einflusses auf die operativen Tätigkeiten des Unternehmens besitzen.

Stark Defence erklärt auf Anfrage, eine solche Vorabprüfung sei bei Thiel nicht nötig gewesen, da sich die Anteile von Thiels Investmentgesellschaft auf weniger als 10 Prozent beliefen. Zudem gebe es für Thiel keinerlei Informationsrechte zu den Produkten oder Geschäften von Stark Defence. Die Weitergabe von technischen Details wiederum bedürfe einer vorherigen Freigabe durch das Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle.

Thiel selber äusserte sich bis anhin nicht zu der Kritik aus Deutschland. Unabhängig von Macht und Einfluss scheint es ihm bei seiner Investition in Stark Defence hauptsächlich um eines zu gehen: Geld. Setzt sich die Technologie der Firma nämlich durch, winken lukrative Einnahmen. Liefert ein Konkurrent jedoch die besseren Produkte, droht Thiel der Verlust seines Einsatzes.

Moralisches Dilemma

Für viele Leute aus der Startup-Szene offenbart die Kritik an Thiels Beteiligung bei Stark Defence ein grundsätzliches Unbehagen mit Wagniskapital in Deutschland. In den USA ist es normal, dass Venture-Capital-Investoren auch im Rüstungssektor nach Rendite suchen. Deutsche Investoren hingegen gelten als risikoscheu und können sich nur unter Sicherheitsauflagen in Startups aus dem Rüstungsbereich beteiligen. Trotz Deutschlands ambitionierten Plänen bei der Aufrüstung.

Uwe Horstmann, CEO von Stark Defence, sagt, dass sich die Auflagen für Investitionen in Startups im Rüstungsbereich in den letzten Jahren in verschiedenen Ländern unterschiedlich entwickelt hätten, etwa hinsichtlich der Nachhaltigkeitskriterien für Fonds: «In den USA wurde die klassische Ausschlussklausel für Verteidigung sehr schnell angepasst, grosse institutionelle Investoren in Europa sind bis heute deutlich zurückhaltender.» Die Gründer von Stark Defence hätten bereits am Anfang eine Grundsatzentscheidung treffen müssen: warten oder auch aus den USA Kapital aufnehmen. Sie wählten Letzteres.

Diese Problematik bestätigt der deutsche Unternehmer und Startup-Kenner Carsten Maschmeyer, der einige gemeinsame Investitionsprojekte mit Thiel hat. Maschmeyer sagt: «Man kann nicht gleichzeitig europäische Verteidigungsfähigkeit fordern und das Kapital dafür moralisch ablehnen.» In Deutschland gebe es zu wenige Investoren, die risikobereit und finanzkräftig genug seien, um die benötigten Summen aufzubringen.

Das zeigen auch Zahlen des deutschen Startup-Verbands: Bei grossen Finanzierungsrunden über 100 Millionen Dollar für deutsche Startups hatten im vergangenen Jahr 41 Prozent aller Investoren ihren Hauptsitz in den USA. Der Anteil der inländischen Investoren lag bei 18 Prozent.

Die Politik muss entscheiden

Noch ist der Rüstungsauftrag der Bundeswehr nicht besiegelt. Der Haushaltsausschuss des Bundestags soll am kommenden Mittwoch die Mittel zur Beschaffung der Drohnen bewilligen. Auch wenn Stark Defence die rechtlichen Auflagen erfüllt, ist das Unternehmen auf den Segen der Politik angewiesen.

Der Ausgang ist offen. Es gibt im Reichstag nämlich auch Politiker, die den Auftrag an Stark Defence befürworten. Thomas Erndl etwa, Bundestagsabgeordneter und verteidigungspolitischer Sprecher der CDU/CSU-Fraktion, hält die Debatte um Thiels Beteiligung für «absolut unnötig». Es gebe bei Investitionen in Rüstungsfirmen klare Regeln, die Einflussnahme durch ausländische Geldgeber verhindern. Erndl sagt: «Was wir jetzt brauchen, ist die volle Konzentration auf einen schnellen Fähigkeitszuwachs und keine Gesinnungsprüfung bei jedem Aktionär oder Anteilhaber eines Rüstungsunternehmens.» Deutschland könne stolz darauf sein, dass lokale Startups trotz schwierigen Bedingungen nach wenigen Jahren Produkte zur Verteidigungs- und Abschreckungsfähigkeit lieferten.

Open AI droht zu einer riesigen Geldvernichtungsmaschine zu werden

Dem Unternehmen winken 100 Milliarden Dollar frisches Kapital – dabei wird es noch während Jahren keine Gewinne schreiben

MARKUS STÄDELI

Wenn die KI-Blase einmal platzen sollte, werden sich Investoren nicht über den Open-AI-Chef Sam Altman beschweren können. Er hat ihnen nie schnelle Profite vorgegaukelt, im Gegenteil: Die letzten Schätzungen von Open AI selbst prophezeien, dass die Firma bis 2029 weitere 115 Milliarden Dollar verbrennen wird.

Trotzdem sind Investoren bereit, Open AI mit weiteren 100 Milliarden Dollar unter die Arme zu greifen, wie verschiedene Medien berichten. Das würde einer Bewertung von 830 Milliarden Dollar entsprechen.

Die Konkurrenz schläft nicht

Laut der «Financial Times» hat der Halbleiterhersteller Nvidia frühere Investitionszusagen zwar deutlich reduziert: von zuvor 100 auf noch 30 Milliarden Dollar. Doch andere Kapitalgeber sind offenbar bereit, in die Bresche zu springen: allen voran Amazon und der japanische Tech-Investor Softbank, aber auch Microsoft und einige Wagniskapitalfonds.

Dass Open AI nach wie vor so viel frisches Kapital erhält, ist bemerkenswert: Zwar steigt der Umsatz des Unternehmens stark an. Doch eine Bewertung von 830 Milliarden Dollar würde dem 14-Fachen des für 2027 erwarteten Umsatzes entsprechen. So hohe Werte stehen dem Umstand gegenüber, dass Chat-GPT nicht mehr über ein einzigartiges Sprachmodell oder irgendein anderes Alleinstellungsmerkmal verfügt – abgesehen vielleicht vom starken Brand, den das Unternehmen seiner Pionierrolle verdankt.

In der sogenannten Chatbot-Arena, dem Goldstandard beim Vergleich von grossen Sprachmodellen, belegt das Spitzenmodell von Chat-GPT 5.1 high derzeit bloss den zwölften Rang. Vor ihm liegen mehrere Sprachmodelle von Anthropic, Google und Elon Musks X.AI. Aber nicht nur diese: Derzeit sorgt Bytedance, die chinesische Muttergesellschaft von Tiktok, für Furore: Ihr Sprachmodell Dola Seed ist auf Anhieb auf Platz 5 gelandet – liegt also vor Chat-GPT 5.1 high. Die Rangliste beruht auf Prinzipien, die sie besonders aussagekräftig und manipulationssicher machen. Die Bewertung wird von Menschen vorgenommen, die einen beliebigen Prompt eingeben.

Daraufhin generieren zwei konkurrierende KI-Modelle parallel eine Antwort. Der Nutzer vergleicht diese und wählt, welche er besser findet. Erst danach sieht er, mit welchen Sprachmodellen er interagiert hat. Chatbot-Arena wertet diese Direktbegegnungen anhand des Systems aus, das ursprünglich für die Bewertung von Schachspielern entwickelt wurde.

Open AI droht in dieser Chatbot-Arena nun auch von einem halben Dutzend weiterer chinesischer Anbieter überrundet zu werden. Nur einen Rang unter Chat-GPT 5.1 high liegt ein Modell der Firma Zhipu AI. Dieses Startup ist aus der renommierten Tsinghua-Universität hervorgegangen. Die Modelle von Baidu, Alibaba, Moonshot AI (ein weiteres chinesisches Startup) oder Deepseek liegen nur knapp dahinter. Viele chinesische Modelle haben zudem einen offenen Quellcode, können von den Benutzern also kostenlos heruntergeladen und verwendet werden.

Fortschritte verlangsamen sich

Open AI experimentiert zwar seit kurzem mit Werbung als neuer Einnahmequelle, ist aber noch immer darauf angewiesen, dass Kunden Abos abschliessen und dass Entwickler für eine Schnittstelle zu Chat-GPT bezahlen. Wenn nun aber Open-Source-Modelle praktisch gleich gut sind, dürfte diese Zahlungsbereitschaft schnell sinken.

Dass es für grosse Sprachmodelle kaum einen Schutz vor Konkurrenz gibt, demonstrierte bereits Elon Musks Erfolg mit X.AI. Dessen Chatbot Grok ging erst Ende 2023 an den Start, also lange nach Chat-GPT. Dennoch liegt er auf den Ranglisten von Chatbot-Arena schon seit Monaten vorn.

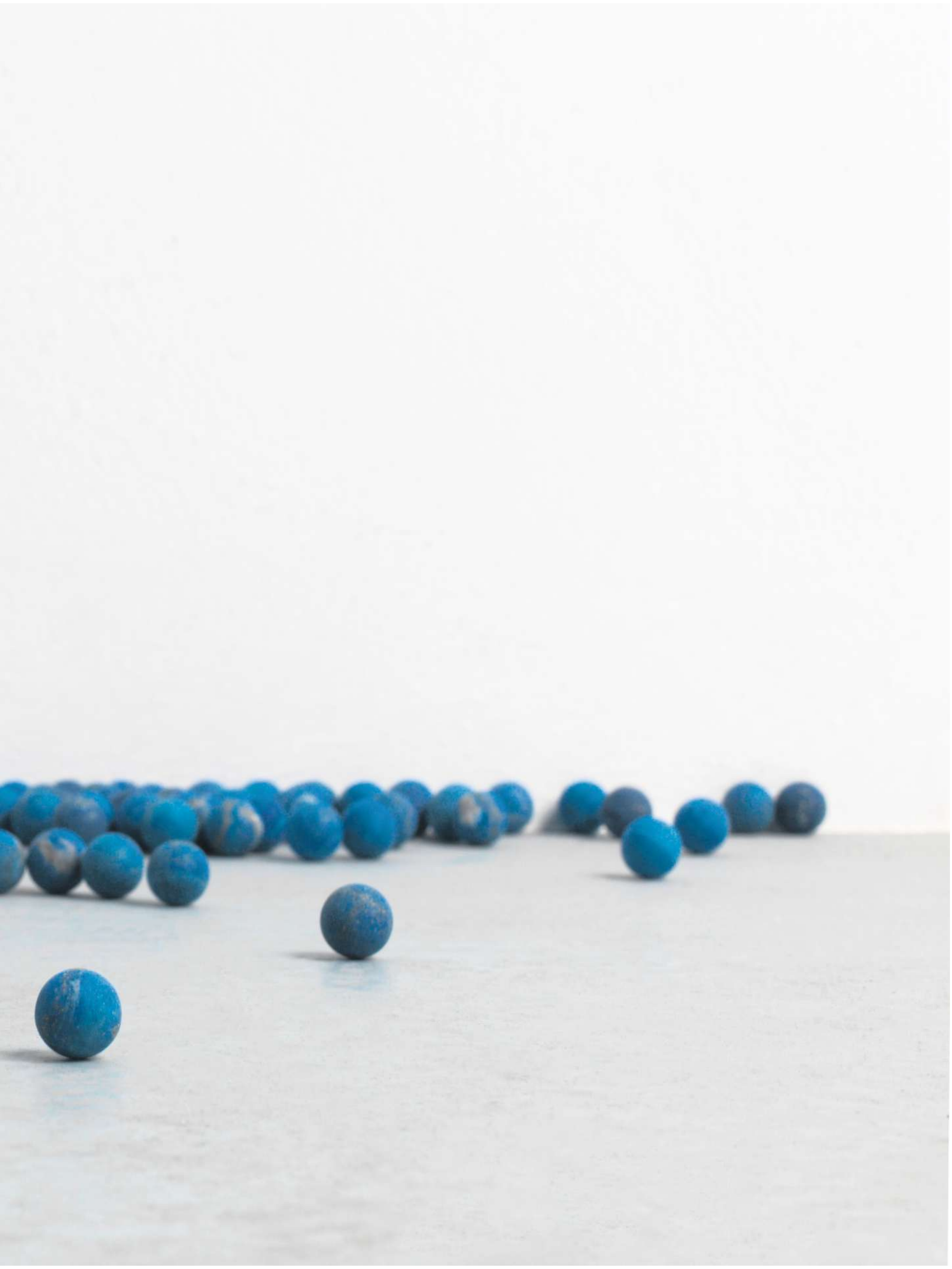
Zwar ist auch X.AI stark defizitär. Doch Elon Musk verschmilzt das Unternehmen nun einfach mit seinem finanzstarken Raumfahrtunternehmen SpaceX. Anthropic wiederum hat eine Nische gefunden, in der es eine hohe Zahlungsbereitschaft gibt. Und die chinesischen Startups kommen wahrscheinlich in den Genuss von staatlichen Subventionen.

Zu denken geben sollte den Investoren auch, dass die grossen Sprachmodelle nach anfänglichen Entwicklungssprüngen keine weltbewegenden Fortschritte mehr machen, obwohl sie unvermindert mit ungeheuren Mengen an Energie und Kapital gefüttert werden.

Von dieser unangenehmen Tatsache haben jüngst Durchbrüche bei KI-Agenten abgelenkt. KI-Agenten lassen grosse Sprachmodelle eigentlich in einer Art Endlosschleife laufen. Dank dem Zerlegen einer schwierigen Aufgabe in kleine, sequenzielle Schritte verschaffen sich KI-Agenten mehr Zeit zur Problemlösung. Aber sie verbrauchen auch ein Vielfaches der Rechenleistung im Vergleich zu einer einfachen Chat-Anfrage bei einem normalen Sprachmodell.

Alicja Kwade

Neue Zürcher Zeitung



ALICJA KWADE, LINIENLAND II, 2017, COURTESY OF THE ARTIST; 303 GALLERY, NEW YORK. FOTO: ROMAN MÄRZ

Kauf/Verkauf

Ginesta Collection | Knight Frank

Exklusive Liegenschaft mit Baulandreserve und Seesicht

An privilegierter Hanglage oberhalb von St. Moritz vereint diese rare Liegenschaft Seesicht, Privatsphäre und aussergewöhnliches Entwicklungspotenzial.

Ginesta Immobilien AG
Via Serlas 23, 7500 St. Moritz
+41 81 836 73 30
www.ginesta.ch

Stadt Zürich

WALDE

Zürich, Hirslanden

Wohnen im Kreis 7

Im Neubauprojekt «Splendid Houses II» entstehen 11 Eigentumswohnungen mit 2.5 bis 5.5 Zimmern. Sie überzeugen mit durchdachten Grundrissen, hellen Räumen und attraktiven Aussenbereichen.
Bezugstermin ca. Q1 2028
Verkaufspreise ab CHF 1'775'000

walde.ch/L15.950.NM
Sergio Muggli
+41 44 396 60 05

developed by Xania

WüstundWüst
Exklusives Wohneigentum. Seit 1954.

EXCLUSIVE AFFILIATE OF
CHRISTIE'S
INTERNATIONAL REAL ESTATE

ZU VERKAUFEN:

AN TOP LAGE IN CHURWALDEN: 3.5-Zimmer- Ferienwohnung im DG mit 2 Bädern und 2 Parkplätzen

Adresse: Girabodawäg 4 | 7075 Churwalden
Bruttogeschossfläche: ca. 106 m²
Richtpreis: CHF 1'200'000.–

034 402 80 80 *info@kipfer-ag.ch*

Mehr Infos: www.kipfer-ag.ch

Zu verkaufen:
Im sonnig-sportlichen
San Bernardino
in alten Zeiten begehrter Kurort
4-Zi.-Maisonette-Wohnung
4 gedeckte Balkone, Sportplatz, Tennis, Eishockey, Tiefgarage, Keller, Waschküche.
Sie möchten mehr wissen? Fragen Sie friedliww@bluewin.ch

Region Ostschweiz

WALDE

Bremgarten AG

Attikawohnung mit Charme

Exklusive Neubau-Attikawohnung in Altstadtnähe: 4.5 Zimmer, lichtdurchflutet und grosszügig gestaltet. Wohnfläche ca. 141.9 m², ergänzt durch eine grosse Terrasse. Bezugsbereit Sommer 2027 – ein hoher Ausbaustandard, hochwertige Architektur und Wohnkomfort.
Verkaufspreis CHF 1'750'000

walde.ch/L16.502.NM
Sabrina Pasanisi
+41 56 520 70 75

WALDE

Würenlos

Exklusive Ruheoase

Freistehendes, charmantes 8.5-Zimmer-Einfamilienhaus. Lichtdurchflutete Räume mit ca. 244 m² Wohnfläche auf einem Grundstück von 2'730 m².
Pflegeleichte Gartenanlage, Doppelgarage und modernisierte Innenräume.
Verkaufspreis CHF 3'680'000

walde.ch/L17.561
Barbara Fotiadis
+41 56 520 70 73

Zu verkaufen in San Nazzaro, Gambarogno: Erschlossenes Bauland 1065 m²
mit unverbaubarer Seesicht auf den Lago Maggiore und die umliegenden Berge, direkte Zufahrt. Machbarkeitsstudie mit Projektskizze ohne Verpflichtungen vorhanden.
Preis: CHF 520'000.– **+41 79 426 88 09**

Region Zentralschweiz

RE/MAX www.remax.ch

Zu verkaufen
in Altbüron/Lu
5½-Zimmer-Attika-Wohnung
inkl. Balkon, 253 Quadratmeter,
Verkaufspreis Fr. 1'390'000.–.
2 Garagenplätze
Grenze Luzern/Bern
(keine 10 Min. von Langenthal)
Anfragen unter Chiffre 106200, NZZone, Falkenstrasse 11, 8021 Zürich
oder contact@nzzone.ch

Baugrundstück für Villa im Kanton Zug.
Für solvente Interessenten. Keine Makleranfragen. Chiffre Nr. 106097, NZZone, Falkenstrasse 11, 8021 Zürich, oder an contact@nzzone.ch

Ausland

Wir suchen einen Interessenten für unser **historisches Gasthaus «Fuchshöhle»** mitten in der Altstadt von Bad Säckingen, direkt an der Schweizer Grenze.
Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann melden Sie sich doch bitte per E-Mail bei uns (babs.adler@t-online.de)

Kaufgesuche

WALDE

Region Mettmenstetten – Hausen am Albis

Einfamilienhaus gesucht

Für eine Familie suchen wir ein Einfamilienhaus in der Region Mettmenstetten – Hausen am Albis. Ab 4.5 Zimmern und ca. 120 m² Wohnfläche. Idealerweise in ruhiger Lage.

Kaufpreis bis CHF 3'000'000

walde.ch/vy.ha@walde.ch
Vy Ha
+41 44 722 61 08

Gepflegte 2½- bis 3½-Zimmerwohnung
ZU KAUFEN GESUCHT.
Mit Balkon und Parkmöglichkeit.
Gerne hören wir von Ihnen: 044 201 23 08

Kauf/Verkauf

Kanton Zürich

EXKLUSIVIMMOBILIEN
www.exklusiv-immobilien.ch
ein starkes Familienunternehmen

Der diskrete Weg zum erfolgreichen Immobilienverkauf

Exklusiv Immobilien – ein starkes Familienunternehmen
Dorfplatz 3, 8832 Wollerau
www.exklusiv-immobilien.ch, T +41 44 585 99 19

Adrian Schnüriger freut sich auf Ihre Kontaktaufnahme

BILANZ | PME
TOP IMMOBILIEN EXPERTEN 2025
statista

Liegenschafts-bewertung

---

markstein

6.5-Zimmer-Einfamilienhaus

Winterthur | Etzbergstrasse 71
Verkaufspreis: CHF 3'650'000

+41 43 810 90 10
zuerich@markstein.ch
markstein.ch

---

markstein

Wir suchen für ein Familienportfolio

Bauland und MFH bis CHF 10 Mio. Region ZH / AG

Angebote werden vertraulich behandelt. Eine schnelle und professionelle Abwicklung sichern wir zu.

investment@markstein.ch

Neue Zürcher Zeitung

Verlässliche Informationen waren nie wertvoller.

PARK

AUSGEBAUTE EIGENTUMS-WOHNUNGEN

2.5 BIS 5.5 ZIMMER AM ZÜRICHSEE

---

winterhilfe
Schweiz

Spenden, damit Aliya dabei sein kann.

www.winterhilfe.ch

Winterhilfe Schweiz, 8006 Zürich
IBAN CH68 0900 0000 8000 8955 1

Jetzt mit TWINT spenden!
QR-Code mit der TWINT-App scannen
Betrag und Spende bestätigen

WALDE

Dietikon

Leben über den Dächern

Zentral gelegen im modernen Limmat Tower: Lichtdurchflutete 2.5-Zimmer-Wohnung im 18. Stock mit Loggia. Ausgestattet mit hochwertigen Materialien und Geräten. Baujahr 2015, Wohnfläche ca. 86 m², 1 Tiefgaragenplatz.

Verkaufspreis CHF 1'190'000

walde.ch/L17.682
Chiara Walde
+41 56 520 70 77

NZZ Live

Mittwoch,
22. April 2026
20.00–21.30 Uhr

Kaufleuten Clubsaal, Zürich

Tickets und Informationen:
nzz.ch/live
+41 44 258 13 81

44west: Was trägt sie 4800 Kilometer rudernd über den Atlantik?

Was treibt vier Menschen an, Tag und Nacht zu rudern, Welle um Welle, immer Richtung Westen? Die vier Schweizer Ruderer von 44west stellten sich dem World's Toughest Row: pausenlos 4800 Kilometer von La Gomera nach Antigua. Ihr Ziel? Als Erste die Ziellinie zu erreichen. Und das gelang ihnen. Nach der Atlantiküberquerung sprechen sie mit der NZZ-Sportredaktorin Eva Breitenstein und geben exklusive Einblicke: Wie geht man damit um, wenn körperliche Grenzen näher rücken und das Ziel noch fern scheint? Und wie werden Vertrauen und Teamgeist in einer Extremsituation neu definiert, wenn vier Menschen über Wochen auf engstem Raum ein einziges Ziel teilen?

Teilnehmende:
- **Luca Fayd'herbe de Maudave,** Ozeanruderer, 44west
- **Matthias Fernandez,** Ozeanruderer, 44west
- **Lorenzo Henseler,** Ozeanruderer, 44west
- **Julian Müller,** Ozeanruderer, 44west

Moderation:
Eva Breitenstein, Redaktorin «Neue Zürcher Zeitung»

© 44west

ANLAGEFONDS

Swiss Fund Data AG in Zusammenarbeit mit der SIX Financial Information AG sowie mit NZZone

Reihenfolge Fondsinformationen: Fondsname, Rechnungswährung, Konditionen Ausgabe / *Rücknahme*, Kursbesonderheiten, Inventarwert, Ausgabepreis oder Börsenschlusskurs (Werte vom Freitag, 20.02.2026, Abweichungen siehe Besonderheiten), Performance 2026 in %

ANZEIGE

3V ASSET MANAGEMENT

Vertreter für die Schweiz:
LLB Swiss Investment AG

Aktienfonds

3V Inv.Swiss Small&Mid A Cap A	CHF 1/1e	301.61	1.4
3V Inv.Swiss Small&Mid A Cap B	CHF 1/1e	120.54	1.5

AQUILA Independent.

Aktienfonds

Aquila Int.Fd-Corby Swiss Eq. (CHF)	CHF 1/1a	2921.96	1.4

BONHÔTE

Lassen Sie uns gemeinsam die Anlagelösung finden, die zu Ihnen passt. Sehen Sie sich die Performance unserer Fonds unter bonhote.ch/produkte an.

Immobilienfonds

Bonhôte-Immobilier SICAV - BIM	CHF 2/2	180.20	-2.1

BBGI GROUP Global Investments

Andere Fonds

BBGI - Equit. Sw. Behavior. Value	CHF 1/1e	176.90	5.4
BBGI - Swiss Phys. Gold CI CHF	CHF 1/1e	200.50	8.8
BBGI - Swiss Phys. Gold CI CHF Hdg.	CHF 1/1e	151.80	10.2
BBGI - Swiss Phys. Gold CI EUR	EUR 1/1e	281.00	11.0
BBGI - Swiss Phys. Gold CI EUR Hdg.	EUR 1/1e	177.40	10.6
BBGI - Swiss Phys. Gold CI USD	USD1/1e	245.90	11.2
BBGI Commodities (USD) A	USD1/1e	136.70	9.0

Berninvest

Immobilienfonds

Good Buildings SREF	CHF 5/5	167.00	0.1
Immo Helvetic	CHF 5/5	260.00	0.6

BLACKROCK®

Obligationenfonds

BGF FI Glb Ops D2 USD	USD1/1e	18.99	1.2
BGF Glb Corp Bond D2 USD	USD1/1e	17.67	1.1

Aktienfonds

BGF Syst Glb Eq HI D2 USD	USD1/1e	29.24	3.2
Glb Uncon Eq D Acc USD	USD3/3e	203.85	1.4

bordier 1844

Obligationenfonds

BO Fd IV-Bordier Allo Bal USD	USD4/4e	136.27	2.8
BO Fd IV-Bordier Eur. Fix Inc EUR	EUR 4/4e	113.07	0.8
BO Fd IV-Bordier Glb Fix Inc USD	USD4/4e	126.01	1.2

Aktienfonds

BO Fd IV-Bordier Core Hld Eur EUR	EUR 4/4e	153.29	2.9
BO Fd IV-Bordier Core Hld Eur I EUR	EUR 1/1e	145.02	3.0
BO Fd IV-Bordier Gbl EmMkt USD	USD4/4e	270.27	11.5
BO Fd IV-Bordier Sat Eq Eur EUR	EUR 4/4e	148.53	3.3
BO Fd IV-Bordier US Sel Eq I USD	USD4/4e	2932.65	-0.3
BO Fd IV-Bordier US Sel Eq USD	USD4/4e	280.45	-0.4

BRUNO WALTER FINANCE SA

Aktienfonds

Allround Quadinvest Fund ESG B	EUR 2/1e	238.65	1.1
Allround Quadinvest Fund ESG Da	EUR 2/1e	99.41	1.2
Allround Quadinvest Growth B	USD2/1e	398.31	1.3
Allround Quadinvest Growth Da	USD2/2e	345.24	1.3

bwm VALUE INVESTING

Vertreter in der Schweiz:
LLB Swiss Investment AG

Aktienfonds

Classic Global Equity Fund	CHF 3/3af	686.26	3.0
Classic Value Equity Fund	CHF 3/3f	203.56	1.1

BZ

Aktienfonds

BZ Fine Agro	CHF 1/1	189.59	14.7
BZ Fine Digital	CHF 1/1	306.94	6.1
BZ Fine Europe	CHF 1/1	241.62	3.1
BZ Fine Pharma	CHF 1/1	249.83	1.2

carne

Aktienfonds

Konwave Gold Equity Fd CHF - B	CHF 2/1e	750.58	17.2
Konwave Gold Equity Fd EUR - B	EUR 2/1e	796.96	19.5
Konwave Gold Equity Fd USD - B	USD2/1e	1013.22	19.7

CI Fund Services

Aktienfonds

Zeus Strategie Fund	EUR 3/2e	76.13	8.9

CRONOS FINANCE

Immobilienfonds

Cronos Immo Fund	CHF 5/5	132.00	-4.4

DE PURY PICTET TURRETTINI

Aktienfonds

Cadmos-European Equities B	EUR 2/1e	205.72	1.5
Cadmos-Swiss Equities B	CHF 4/4e	235.80	0.7
ENETIA Energy Infras. Fund IB EUR	EUR 2/1e	22136.88	8.3
ENETIA Energy Transition Fund IB EURh	EUR 2/1e	206.55	18.6
White Fleet IV-Ene Enr In S EUR(unhe)	EUR 1/1e	14687.45	8.3
White Fleet IV-Ri. St. B (USD)	USD1/1e	54.38	-10.2
White Fleet IV-Sec.Trds S (USD)	USD1/1e	220.27	-2.8

Strategiefonds

Cadmos Balanced CHF B-Dist	CHF 4/4e	132.61	2.2

Andere Fonds

Physical Gold B3	USD1/1e	269.37	14.4

ethos

Aktienfonds

Vontobel(CH)-EthosEqSwissM&S A	CHF 4/1e	561.72	4.7

Frankfurter Bankgesellschaft PRIVATBANK | Zürich | Frankfurt

Strategiefonds

FBG CHF Managed	CHF 1/1e	68.76	0.6
FBG Ertragsorien Kon. - KI 1	EUR 1/1e	74.20	1.3
FBG Global Bal. Strategy	EUR 1/1e	49.96	1.4
FBG Global Return Strategy 1	EUR 1/1e	44.52	0.9

FundPartner Solutions

Aktienfonds

Protea UCITS II-Prana India Equity A	USD1/1f	105.48	0.1
Protea UCITS II-Prana India Equity B	USD1/1f	107.15	0.2
Protea UCITS II-Prana India Equity C	USD1/1f	108.42	0.3

GENERALI INVESTMENTS

Obligationenfonds

GENERALI Bond Fund CHF	CHF 2/1e	109.74	1.1
GENERALI INVEST - Long Term BF	CHF 1/1e	108.38	1.3
GENERALI Short Term Bond Fund CHF	CHF 1/1e	572.53	0.4

Aktienfonds

GENERALI Eq Fd Switzerland A	CHF 2/1e	465.55	4.0

Strategiefonds

GENERALI Anlagefonds	CHF 2/1e	142.85	1.2
GENERALI ESG Equity Fund C	CHF 3/1e	96.48	1.3
GENERALI ESG Multi Asset Fund C	CHF 1/1e	99.35	0.8
GENERALI Europe Balanced Fund CHF	CHF 2/1e	115.85	1.1
GENERALI Europe Balanced Fund EUR	EUR 1/1e	160.27	2.7
GENERALI INVEST - Risk Control 1	CHF 3/1e	93.77	0.2
GENERALI INVEST - Risk Control 2	CHF 3/1e	94.07	0.2
GENERALI INVEST - Risk Control 3	CHF 3/1e	95.01	0.8
GENERALI INVEST - Risk Control 4	CHF 3/1e	90.77	0.7
GENERALI INVEST - Risk Control 5	CHF 3/1e	95.05	0.7
GENERALI INVEST - Risk Control 6	CHF 3/1e	97.18	0.7
GENERALI Multi INDEX 10	CHF 2/1e	102.93	0.7
GENERALI Multi INDEX 20	CHF 2/1e	116.15	0.9
GENERALI Multi INDEX 30	CHF 2/1e	129.94	1.0
GENERALI Multi INDEX 40	CHF 2/1e	146.16	1.1

CORANDO VALUE INVESTMENT FUND

Aktienfonds

Corando Value Invest. Fund	CHF 5/5e	190.39	3.5

GUTZWILLER FUNDS

Obligationenfonds

EG CHF Bond Fund (CHF)	CHF 2/1e	105.20	1.2

Aktienfonds

EG European Equities (EUR)	EUR 2/1e	345.00	-3.1
EG Global Equities (EUR)	EUR 2/1e	216.80	2.8
EG Swiss Equities (CHF)	CHF 2/1e	69.10	4.9
Gutzwiller ONE	USD2/1e	730.00	0.8

Alternative Investments

Gutzwiller TWO (USD)	USD2/1bi	193.50	0.7

helvetia

Asset Management AG

Immobilienfonds

Helvetia (CH) Swiss Property Fund	CHF 1/1	138.40	-1.0

Helvetica

Immobilienfonds

HSC Fund	CHF 4/4b	110.40	4.2
HSL Fund	CHF 4/2b	105.00	-1.9

Hérens Quality Asset Management AG

Aktienfonds

Aramus (CH) Japan Fund I hedged CHF	CHF 2/2e	212.11	3.5
HQAM Quality Europe Eq Fd B-EUR	EUR 2/1e	261.35	-1.5
HQAM Quality Switz Eq Fd B-CHF	CHF 2/1e	313.35	4.6
HQAM Quality Switz Eq Fd C-CHF	CHF 2/1e	390.99	30.5
HQAM Quality Switz Eq Fd D-CHF	CHF 2/1e	154.78	-48.3
HQAM Quality USA Eq Fd B-USD	USD2/1e	516.02	-0.7

HSZ Group

Aktienfonds

HSZ China Fund A CHF	CHF 2/1f	162.21	0.7
HSZ China Fund A EUR	EUR 2/1f	291.89	2.8
HSZ China Fund A USD	USD2/1f	270.21	3.8
HSZ China Fund C CHF	CHF 2/1f	169.46	0.7
HSZ China Fund C USD	USD2/1f	281.73	3.9
HSZ China Fund I CHF	CHF 2/1f	168.37	0.7
HSZ China Fund I USD	USD2/1f	283.13	3.9

IAM Independent Asset Management

Aktienfonds

IAM European Equity CHF - A	CHF 2/1e	1360.82	-0.4
IAM Immo Securities CHF - A	CHF 2/1e	1510.82	2.8
IAM Swiss Equity CHF - A	CHF 2/1e	3797.32	2.6

IMMOFONDS asset management

Immobilienfonds

IMMOFONDS	CHF 2/2	690.00	2.1

J.P.Morgan

Obligationenfonds

JPM EM Corp Bond A acc USD	USD2/2e	190.91	1.1
JPM Global Bond Opp A acc USD	USD4/4e	158.08	1.4
JPM Inc Fd A (acc) - USD	USD4/4e	145.88	0.7

Aktienfonds

JPM America Equity Fund A acc USD	USD2/2el	67.40	0.1
JPM Asia Growth Fund A acc-USD	USD2/2fl	50.67	11.0
JPM EM Opportunities A acc USD	USD4/4fl	442.66	12.5
JPM Them-Genet.Ther. A (acc)-USD	USD4/4e	117.23	4.6
JPM US Technology A acc-USD	USD2/2el	125.80	-7.2

Strategiefonds

JPM Gb Mac.Fd A (acc)-CHF (hgd)	CHF 4/4el	92.96	-0.2
JPM Global Income A (acc) - EUR	EUR 4/4el	171.34	2.8

Andere Fonds

JPM Multi-Manager Alt. A Acc USD	USD4/4e	131.70	-1.5

Lienhardt & Partner PRIVATBANK ZÜRICH

Aktienfonds

Lienhardt & Partner Nebenw.-Fd CH I	CHF 4/3e	272.91	0.9
Lienhardt & Partner Nebenw.-Fd CH R	CHF 4/3e	246.87	0.8

Strategiefonds

Lienhardt & Partner Core Stra.Fd I-CHF	CHF 2/1e	141.46	3.1
Lienhardt & Partner Core Stra.Fd R-CHF	CHF 2/1e	99.13	3.0

llb 1861

Aktienfonds

Alpina Swiss Opportunity Fd AIC CHF	CHF 1/1e	624.31	3.8
Alpina Swiss Opportunity Fd ARC CHF	CHF 1/1e	609.36	3.7
Alpina Swiss Opportunity Fd SRC CHF	CHF 1/1e	333.95	3.8
Precious Cap. GI.M&M Fd KI.1 CHF	CHF 2/1a	232.74	9.4
Precious Cap. GI.M&M Fd KI.2 USD	USD2/1a	438.48	11.7
Precious Cap. GI.M&M Fd KI.3 CHF	CHF 2/1a	363.59	9.7
Precious Cap. GI.M&M Fd KI.4 USD	USD2/1a	446.32	11.9
Surtsey Metals & Mining Fund 2 (USD)	USD2/1a	198.98	16.8
Surtsey Metals & Mining Fund S (CHF)	CHF 2/1a	168.92	14.6
Tavau Swiss Fund CHF	CHF 1/1e	332.27	2.8
Tavau Swiss Fund EUR hedged	EUR 1/1e	224.47	3.0

Luzerner Kantonalbank

Aktienfonds

LUKB Expert-Aktien Euroland S/M	EUR 2/1e	159.10	4.0
LUKB Expert-Tell	CHF 2/1e	133.50	3.4
LUKB Expert-TopGlobal	CHF 2/1e	311.80	2.0
LUKB Expert-TopSwiss -P-	CHF 2/1e	200.20	2.4

Strategiefonds

LUKB Expert-Ertrag	CHF 2/1e	164.10	2.4
LUKB Expert-Vorsorge 100 -E-	CHF 2/1e	125.60	3.0
LUKB Expert-Vorsorge 25 -E-	CHF 2/1e	119.80	1.4
LUKB Expert-Vorsorge 45 -E-	CHF 2/1e	195.30	1.9
LUKB Expert-Vorsorge 75 -E-	CHF 2/1e	161.50	2.5
LUKB Expert-Wachstum	CHF 2/1e	130.40	3.1
LUKB Expert-Zuwachs	CHF 2/1e	235.10	2.8

MIV GLOBAL MEDTECH FUND

Vertreter in der Schweiz:
Vontobel Fonds Services AG
Tel. +41 58 283 53 50 **www.vontobel.ch**

Aktienfonds

MIV Global Medtech Fund I1	CHF 1/1e	2388.41	-5.8
MIV Global Medtech Fund I2	EUR 1/1e	2617.79	-4.0
MIV Global Medtech Fund I3	USD1/1e	3079.44	-3.8
MIV Global Medtech Fund N1	CHF 2/2e	2305.11	-5.9
MIV Global Medtech Fund N2	EUR 2/2e	2526.62	-4.0
MIV Global Medtech Fund N3	USD2/2e	2970.83	-3.8
MIV Global Medtech Fund P1	CHF 1/1e	2143.15	-5.9
MIV Global Medtech Fund P2	EUR 1/1e	2349.27	-4.0
MIV Global Medtech Fund P3	USD1/1e	2762.56	-3.9

PATRIMONIUM Your Partner in Private Markets

Immobilienfonds

PSREF - A	CHF 2/1	200.00	-2.0

PENSADOR Unabhängige Vermögensverwaltung

Aktienfonds

Limmat Global Equity Fund A	CHF 2/2e	174.62	-1.5

PIMCO FUNDS

Vertreter für die Schweiz:
BNP Paribas, Paris, Zurich Branch

Obligationenfonds

Capital Securities Fd Inst acc	CHF 2/2e	17.90	1.1
Diversified Income Dur Hdg Inst acc	USD1/1e	19.42	0.9
Em Mkts Bd Inst CHF H Acc	CHF 1/1e	9.57	1.4
Global Bond Inst Hdg	CHF 1/1e	31.81	0.7
Global Real Return Inst Hdg	CHF 1/1e	13.09	1.3
Income Fund Inst (Hdg) acc	CHF 2/1e	12.43	0.9

Strategiefonds

Glob Inv Gr Cred ESG Inst CHF H Acc	CHF 1/1e	10.07	0.8
Inflation Multi-Asset Inst acc	USD2/2e	15.02	5.2
PIMCO Climate Bd Inst CHF H Acc	CHF 1/1e	9.06	0.8

VON GRAFFENRIED PRIVATBANK

Aktienfonds

GR Aktien Schweiz I	CHF 2/2e	367.91	4.0
GR Aktien Schweiz R	CHF 2/2e	357.95	4.0
GR Aktien Schweiz Small & Mid Caps I	CHF 2/2e	269.06	5.2
GR Aktien Schweiz Small & Mid Caps R	CHF 2/2e	262.34	5.1

Immobilienfonds

GR Immobilien Schweiz (SICAV)	CHF 5/5	118.00	0.8

procimmo BUILDING INVESTMENTS

Immobilienfonds

Pro Re Es SICAV – Industrial	CHF 2/2	166.00	-2.2
Pro Re Es SICAV – Residential	CHF 5/5	170.00	-4.0
Streetbox Real Estate SICAV	CHF 5/5	617.00	2.8

PVB

Aktienfonds

Nerrick Swiss Equity Fd CHF - A	CHF 4/4e	169.01	5.3

REALSTONE

Immobilienfonds

Realstone RSF	CHF 5/5	162.80	-2.8
Solvalor 61	CHF 1/1	370.00	-0.1

REICHMUTH & CO

Aktienfonds

Reichmuth Bottom Fishing P CHF	CHF 1/1a	1387.65	2.1
Reichmuth Bottom Fishing P EUR	EUR 1/1a	2998.35	3.9
Reichmuth Dividendenselektion CH P	CHF 1/1a	2773.40	3.9
Reichmuth Global Leaders P	CHF 1/1a	1696.95	-2.5
Reichmuth Pilatus P	CHF 1/1a	532.50	4.2

Strategiefonds

Reichmuth Alpin Classic P	CHF 1/1a	1216.45	2.2
Reichmuth Alpin EUR P	EUR 1/1b	124.70	2.3
Reichmuth Alpin P	CHF 1/1b	1725.20	1.7
Reichmuth Hochalpin P	CHF 1/1b	1679.85	3.4
Reichmuth Voralpin P	CHF 1/1b	1043.45	0.9

Alternative Investments

Reichmuth Himalaja P-USD	USD1/1b	2695.40	6.8
Reichmuth Matterhorn+ P-USD	USD1/1b	2183.75	2.9

responsAbility

Andere Fonds

rA Global Micro and SME FF B	USD4/1b	193.24	0.3
rA Global Micro and SME FF H CHF	CHF 4/1b	121.46	-0.0
rA Global Micro and SME FF H EUR	EUR 4/1b	148.49	0.2

Rieter Fischer Partners

Aktienfonds

Arnica Europ. Opp. Fund	EUR 1/2e	265.95	-2.5
RFP Small & Mid Caps Switzerland A	CHF 2/2e	440.16	4.8
RFP Small & Mid Caps Switzerland B	CHF 2/2e	464.19	4.8
RFP Small & Mid Caps Switzerland X	CHF 2/2e	469.96	5.1
RFP Swiss Equity Equal-Weighted A	CHF 2/3e	184.48	5.2
RFP Swiss Equity Equal-Weighted B	CHF 2/3e	191.13	5.2
RFP Swiss Equity Equal-Weighted C	CHF 2/3e	199.68	5.3

St.Galler Kantonalbank

Obligationenfonds

SGKB (CH) II – Obligationen CHF B	CHF 4/4e	113.00	0.9
SGKB(Lux)-Obligationen EUR EUR - B	EUR 2/2e	117.18	1.0

Aktienfonds

Finreon Swiss Eq IsoPro® (CHF) A	CHF 2/1e	255.27	3.8
SGKB(CH)II–Akt. Fokus Ostschweiz B	CHF 2/1e	163.56	4.8
SGKB(CH)II–Aktien Schweiz B	CHF 4/4e	405.16	3.5
SGKB(Lux)-Aktien Welt CHF - B	CHF 1/1e	143.84	1.6

Strategiefonds

SGKB(CH)-Strat Ausgewogen A	CHF 2/1e	147.47	2.5
SGKB(CH)-Strat Ausgewogen Eco A	CHF 2/1e	105.68	2.6
SGKB(CH)-Strat Ausgewogen Eco V	CHF 2/1e	108.22	2.7
SGKB(CH)-Strat Ausgewogen V	CHF 4/4e	130.91	2.6
SGKB(CH)-Strat Einkommen A	CHF 4/4e	117.91	2.0
SGKB(CH)-Strat Einkommen Eco A	CHF 4/4e	103.61	1.6
SGKB(CH)-Strat Einkommen Eco V	CHF 4/4e	104.28	1.6
SGKB(CH)-Strat Einkommen V	CHF 4/4e	117.36	2.1
SGKB(CH)-Strat Kapitalgewinn Eco A	CHF 4/4e	132.61	4.1
SGKB(CH)-Strat Kapitalgewinn Eco V	CHF 4/4e	134.04	4.2
SGKB(CH)-Strat Wachstum A	CHF 4/4e	138.19	2.8
SGKB(CH)-Strat Wachstum Eco A	CHF 4/4e	110.48	3.5
SGKB(CH)-Strat Wachstum Eco V	CHF 4/4e	112.64	3.6
SGKB(CH)-Strat Wachstum V	CHF 4/4e	145.08	2.9
SGKB(Lux)-Danube Tiger EUR - B	EUR 1/1e	345.99	11.2

Andere Fonds

Finreon Tail RiskCont®0-100(CHF) A	CHF 4/4e	120.69	3.7

SFP Swiss Finance & Property Group

Aktienfonds

SF Property Securities Fd A	CHF 4/4e	275.37	5.0
SF Property Securities Fd I	CHF 2/1e	280.61	5.1
SF Property Securities Fd N150	CHF 4/4e	222.05	5.1
SF Property Securities Fd N50	CHF 4/4e	221.93	5.1
SF Property Securities Fd NH EUR	EUR 4/4e	214.59	5.4
SF Property Securities Fd R	CHF 2/1e	281.31	5.1
SF Property Securities Fd S	CHF 2/1e	194.13	5.1
SF Property Securities Fd X	CHF 2/1e	171.88	5.2
SF Property Securities Fd Y	CHF 4/4e	238.98	5.2
SF Property Selection Fd A	CHF 1/1e	158.82	0.8
SF Property Selection Fd I	CHF 1/1e	160.89	0.8
SF Property Selection Fd N100	CHF 3/2e	171.57	0.8
SF Property Selection Fd N50	CHF 3/2e	167.12	0.8
SF Property Selection Fd R	CHF 1/1e	166.33	0.8

Immobilienfonds

SF Commercial Properties Fund	CHF 2/2	89.00	1.7
SF Retail Properties Fund	CHF 2/2	124.00	3.3
SF Sustainable Property Fund	CHF 1/1	146.80	-1.7

Swiss Prime Site Solutions REAL ESTATE ASSET MANAGERS

Immobilienfonds

SPSS IF Commercial	CHF 4/4	112.00	1.1

SWISS ROCK

Obligationenfonds

Swiss Rock Abs.Ret. Bd B	EUR 2/2e	11.16	0.4
Swiss Rock Abs.Ret. Bd D hgd	CHF 2/2e	9.97	0.0
Swiss Rock Abs.Ret. Bd-Plus B	EUR 2/2e	12.31	0.5
Swiss Rock Abs.Ret. Bd-Plus D hgd	CHF 2/2e	10.91	0.2
Swiss Rock Abs.Ret. Bd-Plus E hgd	USD1/2e	13.24	0.6
Swiss Rock Obli Glob Sensible BH CHF	CHF 4/4e	8.54	0.4

Aktienfonds

Swiss Rock Aktien Europa B	EUR 2/2e	25.59	7.0
Swiss Rock Aktien Schweiz B	CHF 2/1e	18.62	4.2
Swiss Rock Aktien Schweiz Ind.Pl. B	CHF 2/2e	24.46	3.3
Swiss Rock Aktien Schweiz Select B	CHF 2/2e	14.51	1.5
Swiss Rock Aktien Schwellenländer B	EUR 2/2e	24.63	13.2
Swiss Rock Aktien Welt B	EUR 2/2e	32.45	3.9

Strategiefonds

Swiss Rock Strategie A Rendite	EUR 2/2e	15.88	2.3
Swiss Rock Strategie B Ausgewogen	EUR 2/2e	23.21	3.5
Swiss Rock Strategie C Wachstum	EUR 2/2e	26.84	5.1

Andere Fonds

Swiss Rock Gold Nachhaltig Beschafft A	USD2/1e	288.84	14.4

Swissinvest Real Estate Investment Fund

Immobilienfonds

Swissinvest REF	CHF 2/2	221.00	3.8

UBP

Obligationenfonds

UBAM - EUR Floating Rate Notes AC	EUR 1/1e	278.63	0.4
UBAM - Global High Yield Solution AC	USD4/1e	266.17	0.4
UBAM - Med.Term US Corp.Bnd AC	USD1/1e	233.61	0.8
UBAM - USD Floating Rate Notes AC	USD1/1e	276.94	0.6

Aktienfonds

UBAM - Angel Jap Small Cap Eq APC	JPY 1/1e	23454.00	10.6
UBAM - Dr. Ehrhardt German Equity AC	EUR 1/1e	2944.73	4.2
UBAM - Swiss Equity AC	CHF 1/1e	494.10	3.2

Vontobel

Obligationenfonds

Emerging Mark. Corp. Bd B	USD4/4e	119.39	1.4
Emerging Markets Debt B	USD2/1e	166.87	2.5
Euro Corporate Bond B	EUR 2/1e	185.74	1.1
Global Corporate Bond A	USD4/4e	104.32	1.2
Sust Bd CHF A	CHF 1/1e	98.04	1.1
Sust Em Mkts Loc Ccy Bd B	USD2/1e	117.23	2.8
TwentyFour Str Inc Fund H (hedged)	CHF 4/4e	96.54	0.7
TwentyFour Sus S-T Bd Inc H (hedged)	CHF 4/4e	96.83	0.3

Aktienfonds

Global Env Change B	EUR 2/1e	662.63	9.6
Global Equity B	USD2/1e	475.30	-0.2
mtx Asian Leaders (ex Japan) B	USD2/1f	573.76	11.8
mtx Emerging Markets Leaders B	USD2/1f	224.77	13.6
Sustainable Swiss Dividend A	CHF 4/1e	715.07	3.4
Sustainable Swiss Equity A	CHF 4/1e	308.48	3.7
Sustainable Swiss Equity Income Plus A	CHF 4/1e	104.59	1.5
Sustainable Swiss M&S C A	CHF 4/1e	1440.18	5.3
Swiss Eq Mlti Factor A	CHF 2/1e	208.24	2.0
US Equity B	USD2/1e	2510.78	-5.2

Wydler Asset Management seit 1995

Obligationenfonds

Wydler Global Bond Fund A CHF	CHF 1/1e	92.48	0.0
Wydler Global Bond Fund A EURh	EUR 1/1e	81.86	0.4

Aktienfonds

Wydler Global Equity Fund	CHF 3/1a	294.32	5.0

WYSS & PARTNER

Aktienfonds

Xantos A	CHF 1/1e	263.26	6.1
Xantos C	CHF 1/1e	241.94	6.2

Strategiefonds

W&P Dynamic Balanced USD	USD2/2e	129.92	0.8
W&P Dynamic Growth CHF	CHF 2/2e	125.10	1.0
W&P Dynamic Growth USD	USD2/2e	115.51	0.4

Erklärung Indizes
Konditionen bei der Ausgabe und Rücknahme von Anteilen:

Die erste Ziffer verweist auf die Konditionen bei der Ausgabe von Anteilen:
1. keine Ausgabekommission und/oder Gebühren zugunsten des Fonds (Ausgabe erfolgt zum Inventarwert)
2. Ausgabekommission zugunsten der Fondsleitung und/oder des Vertriebsträgers (kann bei gleichem Fonds je nach Vertriebskanal unterschiedlich sein)
3. Transaktionsgebühr zugunsten des Fonds (Beitrag zur Deckung der Spesen bei der Anlage neu zufliessender Mittel)
4. Kombination von 2) und 3)
5. Besondere Bedingungen bei der Ausgabe von Anteilen

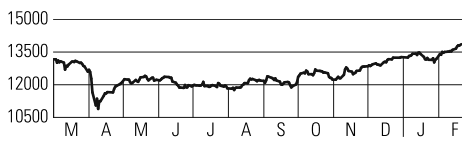
Die zweite, kursiv gedruckte Ziffer verweist auf die Konditionen bei der Rücknahme von Anteilen:
1. keine Rücknahmekommission und/oder Gebühren zugunsten des Fonds (Rücknahme erfolgt zum Inventarwert)
2. Rücknahmekommission zugunsten der Fondsleitung und/oder des Vertriebsträgers (kann bei gleichem Fonds je nach Vertriebskanal unterschiedlich sein)
3. Transaktionsgebühr zugunsten des Fonds (Beitrag zur Deckung der Spesen beim Verkauf von Anlagen)
4. Kombination von 2) und 3)
5. Besondere Bedingungen bei der Rücknahme von Anteilen

Besonderheiten:
a) wöchentliche Bewertung
b) monatliche Bewertung
c) quartalsweise Bewertung
d) keine regelmässige Ausgabe und Rücknahme von Anteilen
e) Vortagespreis
f) frühere Bewertung
g) Ausgabe von Anteilen vorübergehend eingestellt
h) Ausgabe und Rücknahme von Anteilen vorübergehend eingestellt
i) Preisindikation
l) in Liquidation
x) nach Ertrags- und/oder Kursgewinnausschüttung

Wertangaben ohne Gewähr
NAV / Issue Price exklusive Kommissionen

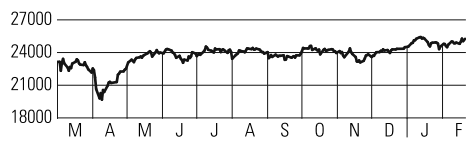
INDIZES

SMI



(19.02 Uhr)	Schluss 19.02.	Verlauf 20.02.	% 20.02.	absolut 20.02.
Europa				
SMI	13799.59	**13859.76**	0.44	60.17
SPI	19020.19	**19097.79**	0.41	77.60
ATX	5788.53	**5807.44**	0.33	18.91
DAX	25043.57	**25260.69**	0.87	217.12
CAC 40	8398.78	**8515.49**	1.39	116.71
S&P UK	2149.92	**2162.01**	0.56	12.09
Euro Stoxx 50	6059.62	**6131.31**	1.18	71.69
Stoxx Europe 50	5212.01	**5258.66**	0.90	46.65
Euronext 100	1813.81	**1834.10**	1.12	20.29
ISE National 100	13804.21	**13934.06**	0.94	129.85
Amerika (Verlaufskurse)				
Dow Jones	49395.16	**49424.65**	0.06	29.49
S&P 500	6861.89	**6889.51**	0.40	27.62
Nasdaq	22682.73	**22836.08**	0.68	153.36
S&P TSX	33594.98	**33718.18**	0.37	123.20
Mexiko IPC	70845.66	**70904.78**	0.08	59.12
Bovespa	188392.17	**188577.91**	0.10	185.74
Merval	2839106.06		-	-
Asien und Afrika				
Nikkei 225	57467.83	**56825.70**	-1.12	-642.13
Hang Seng	gs.	**26443.69**	-	-
Shanghai Co.	gs.	**gs.**	-	-
S&P ASX 200	9086.20	**9081.40**	-0.05	-4.80
Indien BSE (Vt.)	83734.25	**82498.14**	-1.48	-1236.11

DAX



SCHWEIZ: SWISS-MARKET-INDEX (SMI)

SMI: 0.44% ↗

52-Wochen-Vergleich Tief	Hoch	52 Wochen Hoch	Tief		Schluss 19.02.	Vol. in Stück	Schluss 20.02.	% 20.02.	% 2026	% 1 Jahr	% 3 Jahre	% 5 Jahre	letzte gez. Div.	Rendite	Marktkapital (Mio.)	Volatilität 100 Tage	KGV 2024	Diff. zu 200-TL
		70.86	37.25	ABB N	69.92	2604t	**70.28**	0,51	18.68	34.22	123.47	170.49	0.90	1.28	129589.2	0.26	42.55	26.80
		87.00	57.68	Alcon N	63.92	1326t	**64.28**	0,56	1.58	-20.21	-5.75	-0.31	0.28	0.44	32120.7	0.29	40.24	-1.95
		50.64	35.20	Amrize N	49.15	1189t	**50.20**	2,14	15.22	-	-	-	-	-	28457.2	0.37	-	21.54
		654.00	495.60	Geberit N	639.00	75t	**648.60**	1,50	4.68	23.54	26.14	16.74	12.80	1.97	22002.1	0.18	35.91	5.75
		4236	2895	Givaudan N	2990	21t	**3030**	1,34	-3.69	-22.07	6.50	-15.01	70.00	2.31	27977.8	0.25	25.64	-12.98
		82.54	43.78	Holcim N	73.22	932t	**73.76**	0,74	-5.14	34.15	121.37	154.65	1.80	2.44	41812.7	0.30	14.08	9.11
		218.80	147.40	Kühne + Nagel N	176.30	218t	**178.70**	1,36	4.35	-16.18	-26.88	-14.95	8.25	4.62	21578.7	0.34	17.92	5.24
		98.94	54.58	Logitech Intern. N	69.52	834t	**69.80**	0,40	-14.40	-24.90	30.91	-33.27	1.26	1.81	11222.8	0.32	23.08	-12.87
		605.20	467.80	Lonza N	538.20	189t	**536.40**	-0,33	-0.26	-8.18	-4.86	-10.72	4.00	0.75	37670.8	0.20	60.07	-2.83
		91.72	69.90	Nestlé N	81.43	5240t	**80.91**	-0,64	2.76	-1.74	-26.14	-17.62	3.05	3.77	208466.2	0.20	19.31	3.56
		129.54	81.10	Novartis N	126.48	3363t	**126.46**	-0,02	15.38	30.83	67.07	68.36	3.50	2.77	267136.9	0.18	27.55	23.06
		1401	898.80	Partners Group N	910.80	118t	**928.20**	1,91	-5.52	-33.39	1.40	-15.31	42.00	4.52	24782.9	0.30	21.39	-10.54
		186.00	120.60	Richemont N	158.70	1082t	**162.30**	2,27	-5.67	-9.88	12.98	83.35	3.00	1.85	87249.6	0.26	43.34	5.30
		372.40	231.90	Roche GS	368.20	978t	**367.80**	-0,11	12.07	24.55	31.33	21.33	9.70	2.64	258402.6	0.21	35.40	28.05
		245.50	145.25	Sika N	152.75	1187t	**158.15**	3,54	-2.74	-32.93	-42.91	-36.38	3.60	2.28	25379.8	0.26	20.38	-12.61
		942.40	660.00	Swiss Life N	855.00	66t	**870.00**	1,75	-5.10	14.02	56.53	96.08	35.00	4.02	24823.7	0.16	20.51	1.92
		156.80	121.05	Swiss Re N	127.80	833t	**129.20**	1,10	-2.75	-6.61	32.54	56.57	6.01	4.65	38600.0	0.20	15.31	-7.92
		716.00	491.00	Swisscom N	706.50	92t	**703.50**	-0,42	22.24	42.01	22.31	51.36	22.00	3.13	36442.7	0.16	23.63	20.53
		38.39	20.66	UBS Group N	32.71	7206t	**32.80**	0,28	-11.26	9.08	62.22	135.80	0.90$	2.74	109603.9	0.24	26.60	4.73
		625.20	519.60	Zurich Insur. Grp N	558.80	320t	**567.80**	1,61	-5.65	-1.29	29.13	51.41	28.00	4.93	83100.8	0.17	18.09	-0.40

Erläuterungen: Beim 52-Wochen-Vergleich zeigt das Dreieck an, wie nah der derzeitige Kurs am Höchst- bzw. Tiefststand der vergangenen 52 Wochen liegt. Das Markkapital ist für die jeweilige Gattung angegeben.

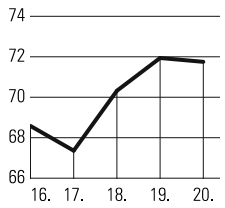
ROHWAREN

52 Wochen Hoch	Tief		Schluss 19.02.	Schluss 20.02.	% 20.02.	% 2026
Kennzahlen und Indizes						
1008	370.59	DAXglobal® Gold Miners	929.16	**954.15**	2.69	21.39
4469	3328	GSCI Total Return	4268	**4347**	1.85	11.00
5618	3724	LMEX	5270	**5334**	1.23	4.69
Rohwaren						
		Baumwolle, ICE-US, ¢/lb	63.81	**65.59**	2.79	2.01
		Kaffee CSCE, c/lb	285.20	**285.80**	0.21	-17.98
		Kakao CSCE, $/t	3332	**3174**	-4.74	-47.48
		Mais, CBOT, ¢/bu	425.75	**427.25**	0.35	-2.95
		Orangensaft, ICE, ¢/lb	199.45	**171.55**	-13.99	-15.89
		Sojabohnen, CBOT, ¢/bu	1141	**1153**	1.07	10.10
		Weizen, CBOT, ¢/bu	559.50	**580.25**	3.71	14.45
		Zucker, CSCE, ¢/lb	13.77	**13.86**	0.65	-7.29
		Brent ICE, $/Fass	71.94	**71.83**	-0.15	17.93
		Erdgas Nymex,$/mmBtu	3.00	**3.14**	4.71	-14.89
		Rohöl Nymex, $/bar	66.43	**66.53**	0.15	15.87

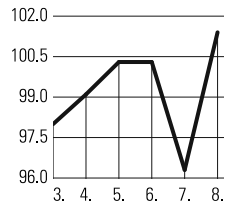
Heizöl (3000-6000 l; Fr./100 L., extra leicht) Veränderung 13.02.

Zürich 96.30 (13.02.) **101.40** (20.02.) 5.30 5.10

Rohöl (Brent)



Heizoel Zürich



LME ($/t)

	19.02. Settlem.	Geld	Brief	20.02. Settlem.	Geld	Brief
Aluminium HG	3026	3026	3026	**3053**	3052	3053
Kupfer, Grade A	12626	12626	12626	**12750**	12750	12750
Nickel	16940	16930	16940	**17155**	17150	17155

Stand: 19.02 Uhr	Geld 19.02.	Brief	Geld 20.02.	Brief
EDELMETALLE ZÜRICH				
Gold ($/oz.)	4990	4996	**5031**	**5037**
Gold (Fr./kg)	123950	124450	**125375**	**125875**
Silber ($/oz.)	78.35	78.65	**80.58**	**80.88**
Silber (Fr./kg)	1946	1961	**2008**	**2023**
Platin ($/oz.)	2083	2093	**2120**	**2130**
Platin (Fr./kg)	51552	52302	**52643**	**53393**
Palladium ($/oz.)	1710	1722	**1713**	**1725**
Palladium (Fr./kg)	42488	42858	**42701**	**43071**

Franken pro Stück	Geld 19.02.	Brief	Geld 20.02.	Brief
MÜNZEN				
Australian Nugget	3822.00	4026.00	3869.00	4075.00
Britannia	3822.00	4026.00	3869.00	4075.00
Krüger-Rand	3824.00	3922.00	3871.00	3970.00
Maple Leaf	3822.00	3968.00	3869.00	4017.00
Napoleon	702.00	750.00	711.00	759.00
Souvereign, neu	890.00	973.00	901.00	985.00
Vreneli (20 Fr.)	704.00	727.00	713.00	736.00
Wiener Philharmoniker	3822.00	4046.00	3869.00	4095.00

GELD- & KAPITALMARKTDATEN

ZÜRCHER DEVISEN UND NOTEN

20.02.	Devisen Ankauf	Devisen Verkauf	Noten Ankauf	Noten Verkauf
1 Euro	0.9131	0.9133	0.8845	0.9445
1 Dollar	0.7761	0.7763	0.7400	0.8125
1 Pfund	1.0463	1.0465	0.9675	1.1075
100 Yen	0.4998	0.4999	0.4575	0.5450
1 kanadischer Dollar	0.5671	0.5673	0.5425	0.6075
100 Hongkong-Dollar	9.9310	9.9338	9.3000	11.1000
1 Singapur-Dollar	0.6114	0.6116	0.5850	0.6475
1 australischer Dollar	0.5477	0.5479	0.5050	0.5850
100 schwedische Kronen	8.5579	8.5649	-	9.3500
100 norwegische Kronen	8.1066	8.1129	-	8.8000
100 ungarische Forint	0.2408	0.2409	0.2200	0.2600
100 tschechische Kronen	3.7670	3.7685	3.5000	4.0000
1 südafrikanischer Rand	0.0482	0.0483	0.0425	0.0550

BENCHMARK-ANLEIHEN (10 Jahre)

	Schluss 19.02.	Schluss 20.02.	Rendite	52 Wochen Hoch	Tief
Deutschland	101.25	**101.41**	2.74	101.46	96.58
Frankreich	101.41	**101.58**	3.31	101.58	95.61
Grossbritannien	98.05	**98.42**	4.45	98.42	94.66
Italien	100.97	**101.09**	3.35	103.19	97.24
Japan	99.70	**99.97**	2.10	102.59	96.58
Kanada	100.18	**100.21**	3.22	103.54	97.57
Schweiz	100.25	**100.25**	0.24	101.75	94.82
USA	100.21	**100.39**	4.08	105.52	97.34
USA (30 Jahre)	100.41	**100.73**	4.70	103.88	94.59

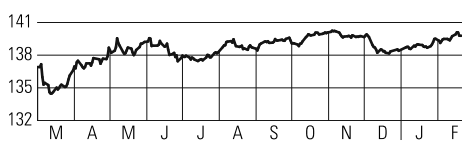
SWISS REFERENCE RATES

	Schluss 19.02.	Schluss 20.02.	+/- 20.02.	+/- 2026
Swiss Average Rate ON	-0.0486	**-0.0503**	-0,0017	-0,01
Swiss Average Rate TN	-0.0466	**-0.0423**	0,004	0,01
Swiss Average Rate SN	-0.0406	**-0.0270**	0,014	-0,03

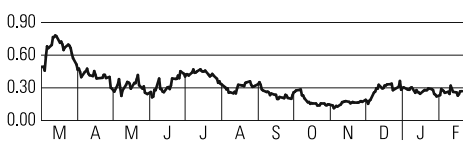
BOND-INDIZES (3 Monate, Vortag)

	Schluss 2025	Schluss 19.02.	Schluss 20.02.
Swiss-Bond-Index (SIX)	138.40	139.79	**139.78**
Repo-Index (Raiff.)	151.39	152.83	**152.82**

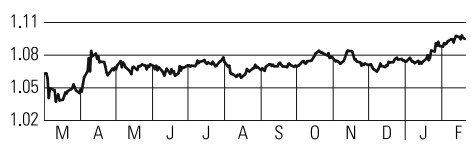
Swiss-Bond-Index



Schweiz (10-j.)



Franken in Euro



SCHWEIZER OBLIGATIONEN IN FRANKEN

52 Wochen Hoch	Tief			Fällig-keit	Schluss 19.02.	Schluss 20.02.	Rend. in %
Energie							
101.9	99.9	1.60	AKEB	10.33	101.90	**101.90**	1.34
100.7	99.7	1.05	AKEB	10.29	100.65	**100.65**	0.87
101.3	100.5	1.75	Alpiq Holding	06.26	100.46	**100.46**	0.38
102.5	99.2	1.45	Alpiq Holding	07.35	102.10	**102.25**	1.19
102.0	101.1	2.00	Axpo Holding	09.26	101.15	**101.15**	-0.05
102.8	101.3	2.50	Axpo Holding	09.26	101.29	**101.29**	0.27
100.7	99.2	0.625	Axpo Holding	02.27	100.65	**100.65**	-0.06
101.9	99.5	1.25	Axpo Holding	05.33	101.35	**101.40**	1.06
100.7	99.2	0.875	BKW	10.31	100.20	**100.40**	0.80
99.9	98.1	0.25	BKW	07.27	99.83	**99.82**	0.37
104.4	99.0	1.50	BKW	10.34	103.90	**103.85**	1.03
103.2	99.5	1.125	BKW	04.29	101.65	**101.65**	0.60
102.5	97.8	1.40	Grande Dixence	02.35	102.50	**102.30**	1.11
102.0	99.0	1.45	KKW Leibstadt	02.31	101.95	**101.95**	1.05
100.4	97.8	1.1475	KLL	12.35	100.00	**100.00**	1.15
111.3	108.6	2.875	KLL	06.31	110.55	**110.55**	0.85
103.1	101.7	2.375	KLL	12.26	101.68	**101.68**	0.26
102.0	100.6	1.25	Nant de Drance	06.27	101.18	**101.19**	0.35
101.3	98.3	0.875	Nant de Drance	05.29	100.60	**100.60**	0.69
100.0	99.2	0	Swissgrid	06.33	99.96	**99.96**	0.01
Industrien, Diverse							
103.2	99.3	1.2762	ABB Ltd	11.36	101.55	**101.35**	1.14
101.8	99.8	2.05	Bobst Group	09.30	101.75	**101.60**	1.68
101.9	100.0	1.35	Cham Swiss Prop.	10.30	101.30	**101.30**	1.06
101.4	99.6	1.65	Clariant	11.30	101.00	**101.05**	1.42
102.5	99.8	2.20	Clariant	05.34	102.30	**102.35**	1.89
102.0	100.3	1.375	dormakaba Fin.	06.30	101.55	**101.55**	1.01
105.2	100.0	1.8098	Galderma Hold.	03.33	104.70	**104.70**	1.11
100.4	99.4	0.9425	Galderma Hold.	12.30	100.25	**100.25**	0.89
100.7	99.0	1.08	Galenica	12.32	100.20	**100.45**	1.01
102.9	99.9	2.05	Implenia	10.30	102.70	**102.70**	1.44
103.9	100.3	2.50	Implenia	04.29	103.70	**103.70**	1.31
101.2	99.8	2.00	OC Oerlikon	09.30	101.10	**101.05**	1.76
103.3	89.0	1.40	Rieter	11.27	98.90	**98.90**	2.04
104.8	89.5	3.50	Rieter Hold.	11.29	100.00	**101.00**	3.21
102.2	100.0	1.45	SFS Group	06.27	101.27	**101.27**	0.46
101.2	99.2	1.00	SGS S.A.	06.32	100.65	**100.50**	0.92
99.9	99.0	0.20	Siegfried Holding	06.26	99.90	**99.91**	0.50
101.4	99.9	1.30	Siegfried Holding	10.31	101.15	**101.05**	1.11
100.6	99.6	0.85	Sika	11.30	100.45	**100.30**	0.79
101.0	99.2	1.20	Sika	11.34	100.65	**100.80**	1.10
103.1	98.7	1.35	Sika	03.35	101.70	**101.95**	1.12
101.5	99.7	1.00	SIX Group	06.32	100.65	**100.65**	0.89
101.6	100.4	1.1375	Sulzer	09.29	101.30	**101.30**	0.77
100.1	98.8	0.85	Tecan	09.30	99.65	**99.90**	0.87
Pfandbriefanleihen							
101.5	99.6	0.75	Pfandbriefbank	05.34	101.21	**101.21**	0.60
108.9	105.2	1.875	Pfandbriefbank	09.31	108.04	**108.02**	0.41
106.7	104.8	2.125	Pfandbriefbank	12.28	105.41	**105.39**	0.17
100.4	99.3	0.25	Pfandbriefbank	01.27	100.22	**100.24**	-0.02
111.8	106.4	1.75	Pfandbriefbank	07.38	110.73	**110.73**	0.83
100.7	99.7	0.50	Pfandbriefbank	04.31	100.49	**100.49**	0.40
91.5	84.5	0.375	Pfandbriefbank	09.43	89.93	**89.93**	1.00
102.4	100.4	0.875	Pfandbriefbank	10.34	102.02	**101.97**	0.64
101.1	98.8	0.50	Pfandbriefbank	01.29	100.91	**100.91**	0.19
100.0	97.5	0.125	Pfandbriefbank	09.28	99.95	**99.92**	0.16
118.5	112.9	2.35	Pfandbriefzentrale	11.37	116.97	**116.96**	0.83
100.1	98.8	0	Pfandbriefzentrale	01.27	100.01	**100.01**	-0.01
100.8	97.9	0.50	Pfandbriefzentrale	04.30	100.80	**100.80**	0.31
102.1	100.3	0.80	Pfandbriefzentrale	08.33	101.89	**101.89**	0.54
100.8	98.8	0.50	Pfandbriefzentrale	01.35	100.39	**100.37**	0.46
100.0	99.1	0.05	Pfandbriefzentrale	11.26	100.02	**100.02**	0.02
101.4	99.4	0.75	Pfandbriefzentrale	09.34	101.01	**101.01**	0.63
102.2	100.9	1.75	Pfandbriefzentrale	09.26	100.92	**100.91**	0.00
107.5	101.7	1.40	Pfandbriefzentrale	03.38	106.56	**106.48**	0.83
100.7	99.7	0.50	Pfandbriefzentrale	03.31	100.63	**100.63**	0.37
93.4	87.6	0	Pfandbriefzentrale	02.36	93.04	**93.00**	0.73
106.7	102.4	1.45	Pfandbriefzentrale	11.32	106.24	**106.22**	0.50
100.9	97.7	0.50	Pfandbriefzentrale	09.30	100.87	**100.76**	0.31
101.5	99.3	0.80	Pfandbriefzentrale	02.35	101.04	**100.94**	0.69
107.0	102.2	1.40	Pfandbriefzentrale	11.34	106.30	**106.30**	0.65
Wandelanleihen							
110.0	102.8	3.25	Basilea Pharma.	07.27	106.25	**106.25**	
100.5	98.8		Cembra Money Bk	07.26	99.75	**99.75**	
458.7	147.7		Cicor Techn.	01.27	344.75	**344.75**	
53.0	23.5	2.125	Idorsia	08.28	44.50	**44.50**	42.95
100.5	96.3	3.00	Peach Property	05.26	98.50	**98.50**	9.86

Erläuterungen: Rubriken der inländischen und ausländischen Oblogationen werden im Wechsel publiziert. Auswahl bei Aktien nach Höhe der Marktkapitalisierung; Div. = Dividende; Div.-Rend. = Dividenden-Rendite; GS = Genussscheine; I = Inhaberaktien; KBV = Kurs-Buchwert-Verhältnis; KGV = Kurs-Gewinn-Verhältnis (auf Basis der erw. Gewinne); Marktkapital = je Gattung; N = Namenaktien; PS = Partizipationsscheine; St. = Stammaktien; Vz = Vorzugsaktien; t = Tausend; % = Veränderung in Prozent; Vol. = Volumen: Ausgewiesene Volumina enthalten börsliche und ausserbörsliche Geschäfte; 52-Wochen-Hoch/Tief: Bezieht sich nur auf börslichen Handel. Vt. = Vortag. Alle Angaben ohne Gewähr.

Quelle Infront

SCHWEIZ: SPI

SPI: 0.41% ↗

52 Wochen Hoch	Tief		Schluss 20.02.	% 20.02.
76.70	30.00	Accelleron	**74.75**	1.36
0.0850	0.0472	Addex Therap. N	**0.0480**	-0.41
29.72	19.67	Adecco Group N	**21.54**	0.47
69.00	32.00	Adval Tech N	**36.00**	2.86
14.35	11.50	Aevis Victoria N	**13.55**	-0.73
233.00	167.40	Allreal N	**232.50**	2.42
298.50	133.40	Also Holding N	**153.80**	2.26
13.27	4.94	ams-OSRAM	**8.53**	0.29
250.00	188.50	APG SGA N	**211.00**	1.44
13.06	4.39	Arbonia N	**5.12**	-0.39
87.60	48.30	Aryzta N	**55.05**	0.92
5.49	2.82	Ascom N	**5.13**	0.00
1.38	0.55	Asmallworld N	**0.67**	5.56
172.60	95.10	Autoneum Hold. N	**128.00**	0.16
52.95	27.50	Avolta	**51.60**	-0.77
76.00	43.34	Bachem Hold. N	**65.05**	-1.59
22.65	9.46	Bajaj Mobility N	**15.86**	-0.25
1473	707.50	Barry Callebaut N	**1453**	-0.48
1225	860.00	Baselland KB	**1170**	-0.43
59.70	37.50	Basilea Pharmac. N	**53.80**	-1.10
110.50	66.40	Basler KB PS	**108.00**	-0.92
49.65	24.35	BB Biotech N	**46.45**	0.98
975.00	443.00	Belimo N	**916.00**	2.40
277.50	208.00	Bell Food Group N	**212.50**	0.71
14.25	7.00	Bellevue N	**11.30**	0.44
62.00	39.00	Bergb.Engelb.T.T. N	**53.60**	-5.30
357.50	232.50	Berner KB N	**357.00**	2.00
36.60	21.20	BioVersys N	**23.60**	0.00
184.40	142.50	BKW N	**147.70**	0.82
213.50	149.60	Bossard N	**171.60**	1.66
30.80	23.20	Bq. Cant. Geneve N	**30.80**	0.65
114.30	82.50	Bq. Cant. Vaudoise N	**114.30**	1.96
86.00	54.50	Bq. Canton de Jura N	**77.00**	0.00
410.50	275.00	Bucher Ind. N	**385.50**	0.26
738.00	480.00	Burckhardt Comp. N	**580.00**	0.35
156.80	81.00	Burkhalter N	**156.20**	2.23
1480	910.00	BVZ N	**1340**	-2.19
407.00	223.50	Bystronic N	**274.50**	0.73
23.53	11.24	Calida Holding N	**12.24**	0.82
228.00	149.00	Carlo Gavazzi Hold.	**152.50**	0.00
104.70	88.30	Cembra Money Bk N	**96.45**	3.77
25.60	20.60	Cham Swiss Prop. N	**25.10**	0.80
229.00	69.60	Cicor Technologies N	**166.00**	1.84
11.18	6.57	Clariant N	**7.91**	-0.06
71.70	42.60	Coltene N	**57.80**	-0.34
308.20	167.00	Comet N	**301.20**	0.20
313.00	184.00	Comp. Fin. Tradition I	**269.00**	0.00
129.40	41.60	Cosmo Pharmac.N	**119.20**	-1.16
80.40	50.20	CPHG N	**64.60**	-0.62
19.90	9.14	Curatis N	**17.40**	0.58
171.60	104.00	Dätwyler I	**171.20**	0.47
73.70	52.40	DKSH Holding N	**63.30**	-0.31
12.26	4.79	DocMorris	**5.39**	0.09
79.80	56.90	dormakaba	**61.80**	1.81
386.00	151.00	Dottikon Es N	**348.00**	1.46
66.00	37.80	Edisun Power N	**64.80**	0.00
20.70	9.39	EFG N	**19.04**	0.00
851.00	676.00	Emmi N	**817.00**	1.49
685.50	530.00	EMS-Chemie N	**630.00**	0.80
91.40	73.00	Epic Suisse	**90.20**	0.22
1.45	0.75	Evonext	**0.92**	-0.86
13.00	9.00	Feintool Intern. N	**9.90**	1.02
266.60	185.10	Flughafen Zürich N	**260.80**	-0.23
967.00	669.00	Forbo N	**916.00**	-1.29
19.00	16.79	Fundamenta R. N	**18.75**	-0.27
170.10	72.70	Galderma Gr.	**154.20**	-0.26
103.00	76.75	Galenica N	**101.30**	-1.46
0.23	0.0813	GAM N	**0.14**	1.47
74.20	50.00	Georg Fischer N	**54.35**	1.87
23.00	20.50	Glarner KB N	**23.00**	0.00
2120	1700	Graubündner KB PS	**2070**	-0.48
268.00	208.00	Grp. Minoteries N	**234.00**	-0.85
29.95	10.02	Gurit I	**29.30**	8.92
216.60	160.00	Helvetia Bal. Hold. N	**198.50**	2.37
130.80	89.10	HIAG Immobilien N	**128.80**	0.31
10.00	5.60	Highlight E. and E. I	**6.25**	0.81
3.20	0.71	HT5	**2.10**	-1.41
184.60	58.00	Huber + Suhner N	**182.00**	0.22
4200	3920	Hypo Lenzburg N	**4080**	0.00
4.85	0.81	Idorsia N	**3.70**	-4.40
83.30	35.00	Implenia N	**77.70**	0.52
132.00	66.60	Inficon	**120.20**	0.50
2590	1440	Interroll N	**2000**	0.00
175.00	123.80	Intershop N	**174.00**	0.35
158.00	108.00	Investis Holding N	**157.50**	0.32
161.00	130.00	IVF Hartmann N	**140.00**	-0.71
68.60	45.50	Julius Bär N	**65.94**	0.73
314.50	159.00	Jungfraubahn N	**303.00**	0.33
340.00	175.20	Kardex N	**268.00**	2.49
13.50	9.86	Klingelnberg N	**11.10**	1.37
132.00	56.50	Komax N	**69.00**	0.58
1.59	1.15	Kudelski I	**1.19**	-0.42
34.20	14.00	Kuros Biosc. N	**26.04**	-1.81
73.40	41.45	Landis+Gyr N	**54.10**	-0.92
17.10	11.85	lastminute.com	**14.00**	0.36
919.00	260.00	Lem N	**306.50**	-3.46
23.45	10.82	Leonteq N	**10.84**	-2.69
134800	104600	Lindt & Sprüngli N	**128200**	0.16
13740	10740	Lindt & Sprüngli PS	**12710**	-0.55
99.90	70.40	LLB N	**94.20**	-4.85
103.00	63.60	Luzerner KB N	**102.80**	0.78
4.80	2.94	MCH Group N	**4.42**	-0.67
177.20	104.60	Medacta Group N	**152.60**	0.66
97.50	61.00	Medartis N	**94.50**	0.53
13.72	8.18	Medmix	**11.64**	0.52
42.50	27.55	Meier Tobler N	**39.85**	1.14
1155	712.00	Metall Zug N	**818.00**	0.49
21.60	14.30	Mikron N	**17.52**	0.23
15.40	9.00	Mobilezone N	**15.14**	-0.79
394.00	285.50	Mobimo N	**387.50**	-0.26
4.44	2.70	Molecular Partn. N	**3.70**	-6.09
35.30	13.30	Montana Aerosp. N	**34.15**	0.44
31.85	5.20	Newron Pharmac. N	**19.26**	-0.62
42.40	36.00	Novavest RE N	**42.00**	-0.71
4.30	2.21	OC Oerlikon N	**3.90**	4.28
134.50	79.20	Orell Fuessli N	**132.00**	2.33
42.80	9.86	Orior N	**10.64**	1.72
8.05	5.43	Peach Property N	**5.80**	0.35
70.00	40.20	Perrot Duval I	**53.00**	6.00
477.00	391.00	Phoenix Mecano	**435.00**	-2.25
440.00	349.00	Plazza N	**438.00**	-0.23
32.70	13.22	PolyPeptide N	**26.75**	-0.74
77.60	57.50	Private Equity N	**61.00**	1.67
160.50	128.00	PSP Swiss Prop. N	**157.20**	-0.44
40.70	14.70	R&S Group	**22.90**	2.23
4.49	0.94	Relief Therapeutics	**0.95**	-8.49
15.00	2.97	Rieter N	**3.42**	0.00
379.80	244.00	Roche I	**375.80**	0.27
46.90	40.50	Romande Energ

universität ulm

Die Universität Ulm ist eine junge Forschungsuniversität mit angegliedertem Universitätsklinikum. Schwerpunkte der Forschung und Lehre sind Medizin, Naturwissenschaften und Technik. Unsere hervorragenden Forschenden erzielen Spitzenleistungen und betreuen auf unserem Campus im Herz der Ulmer Wissenschaftsstadt rund 10.000 Studierende mit großem Engagement. Mit 3.900 Beschäftigten bieten wir ein dynamisches, familienfreundliches Arbeitsumfeld in einer wirtschaftlich starken Region mit hoher Lebensqualität im Süden Deutschlands. Wir fördern Exzellenz in Forschung und Lehre, legen besonderen Wert auf den Transfer neuer Erkenntnisse in die Wirtschaft und achten auf Chancengleichheit und Diversität.

An der Universität Ulm ist zum 01.07.2026 die hauptamtliche Stelle der bzw. des

Kanzlerin/Kanzlers (m/w/d)
(Bes.Gr. W 3 zzgl. Leistungsbezug)

zu besetzen. Als hauptamtliches Mitglied des Präsidiums verantworten Sie den Bereich der Wirtschafts- und Personalverwaltung, sind Beauftragte/r für den Haushalt gemäß Landeshaushaltsordnung und leiten die Zentrale Universitätsverwaltung. Gemeinsam mit den Mitgliedern des Präsidiums schaffen Sie verlässliche Strukturen und zukunftsweisende Rahmenbedingungen, um die Wettbewerbsfähigkeit unserer Universität im nationalen und internationalen Umfeld von Forschung, Lehre und Technologietransfer nachhaltig zu stärken und weiter auszubauen.

Ein besonderer Schwerpunkt Ihrer Tätigkeit liegt auf der konsequenten Weiterentwicklung moderner, effizienter und serviceorientierter Verwaltungsstrukturen und -prozesse, insbesondere im Hinblick auf Digitalisierung, Controlling und strategische Steuerung der Universität.

Für diese verantwortungsvolle Position suchen wir eine engagierte und innovationsfreudige Persönlichkeit mit mehrjähriger Leitungserfahrung, Führungs- und Managementkompetenz sowie Erfahrungen in der Digitalisierungs- und Prozessoptimierung, die das Profil und die Weiterentwicklung der Universität Ulm aktiv mitgestaltet und die Verwaltung als strategischen Erfolgsfaktor einer modernen Forschungsuniversität versteht.

Sie bringen mit:
- fundierte Erfahrungen im Wissenschafts- oder Forschungsmanagement sowie in der betriebs- und finanzwirtschaftlichen Verwaltung, im Personalmanagement und in der Organisationsentwicklung
- Kenntnisse im Hochschul-, Personal-, Haushalts-, Wirtschafts- und Steuerrecht
- Erfahrung in der strategischen Begleitung und Förderung der Internationalisierung einer Universität
- ausgeprägte Kooperations- und Kommunikationsstärke, Verhandlungsgeschick sowie hohe Integrationsfähigkeit

Die Einstellungsvoraussetzungen ergeben sich aus § 17 Abs. 5 Landeshochschulgesetz Baden-Württemberg. Die Kanzlerin/Der Kanzler wird in einer gemeinsamen Sitzung von Universitätsrat und Senat gewählt. Bei Vorliegen der Voraussetzungen kann gemäß § 17 Abs. 2 LHG die Ernennung zur Beamtin/zum Beamten auf Zeit erfolgen. Die Amtszeit beträgt sechs bis acht Jahre; die endgültige Entscheidung darüber trifft der Universitätsrat. Eine Wiederwahl ist möglich. Die Vergütung erfolgt nach den Vorgaben des Landesbesoldungsgesetzes Baden-Württemberg.

Wir streben eine Erhöhung des Anteils von Frauen in Leitungspositionen an und bitten deshalb qualifizierte Kandidatinnen ausdrücklich um ihre Bewerbung. Schwerbehinderte und Menschen, die diesen gleichgestellt sind, werden bei entsprechender Eignung vorrangig eingestellt.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung. Richten Sie diese bitte an den Vorsitzenden des Universitätsrats, Herrn Dr. Klaus Dieterich über unser Online-Bewerbungsportal unter https://stellenangebote.uni-ulm.de/a9s6u.

› **Referenz-Nr.:** 26017
› **Bewerbungsfrist:** bis 22.03.2026

Bei Rückfragen steht Ihnen die Gremiengeschäftsstelle gerne zur Verfügung, Tel. +49 731 50-22005

Freie Kapazität
Ich war rund 30 Jahre Group General Counsel und Corporate Secretary einer weltweit tätigen börsennotierten Industrieunternehmung. Zudem verfüge ich über reiche Erfahrung in der Entwicklungszusammenarbeit. Nun habe ich freie Kapazität als VR, Mentor, Stiftungsrat oder für Interimeinsätze als Corporate Counsel. Über Ihre Kontaktnahme unter Chiffre 106201, NZZone, Falkenstrasse 11, 8021 Zürich oder contact@nzzone.ch würde ich mich freuen.

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Die Schweiz mitgestalten

Leiter/-in Abteilung Raumfahrt (Swiss Space Office)

Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI

Bern, Schweiz (und Homeoffice) | 100%

Heute gestalten für morgen

Das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) im Eidgenössischen Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF) ist das Kompetenzzentrum des Bundes für national und international ausgerichtete Fragen der Bildungs-, Forschungs- und Innovationspolitik.

Detaillierte Informationen zu dieser Stelle finden Sie mit dem Ref. Code JRQ$540-17670 unter **www.stelle.admin.ch**

ERNST GÖHNER STIFTUNG

www.ernst-goehner-stiftung.ch

Verantwortliche:r Bereich Soziales 80 %

Gestalten Sie gesellschaftliche Wirkung – hier verbinden Sie philanthropischen Geist mit sozialem Engagement, prägen Förderentscheide und begleiten vielfältige, wirkungsvolle Projekte.

Die Ernst Göhner Stiftung, 1957 gegründet, ist das Geschenk von Ernst Göhner an die Nachwelt. Die Stiftung mit unternehmerischem und philanthropischem Charakter schüttet einen beachtlichen Teil des jährlich erwirtschafteten Gewinns für gemeinnützige Zwecke in der Schweiz aus. Wir suchen eine umsichtige, strukturierte Persönlichkeit als

Projektverantwortliche:r Bereich Soziales 80 %

Direkt dem Geschäftsführer unterstellt, sind Sie gemeinsam mit einer Teamkollegin für den reibungslosen Ablauf im Gesuchswesen Bereich Soziales verantwortlich. Als Projektverantwortliche:r bearbeiten Sie die Gesuche inkl. Präsentation und Berichterstattung an den Stiftungsrat. Die Beantwortung von Fragen und Beratung der Gesuchstellenden gehören ebenfalls zu Ihrem Tagesgeschäft, wie auch Recherchen und Analysen in Ihrem Themenbereich und die Unterstützung bei dessen konzeptioneller und operativen Weiterentwicklung. Bei Bedarf übernehmen Sie intern Stellvertretungen. Als Repräsentat:in der Stiftung besuchen Sie schweizweit Veranstaltungen, knüpfen neue und pflegen bestehende Kontakte und arbeiten in verschiedenen Arbeitsgruppen.

Sie verfügen über ein abgeschlossenes Hochschul-/Fachhochschulstudium, weisen Praxiserfahrung sowie Erfahrung in professioneller Berichterstattung aus und verfügen über Sensibilität sowie Vertrautheit mit dem Schweizer Stiftungs- und insbesondere Sozialwesen. Sie sind breit und spartenübergreifend interessiert, neugierig, flexibel, teamfähig und bringen sich aktiv ein. Ihre proaktive, selbstständige und verantwortungsvolle Arbeitsweise in einem kleinen Team zeichnet Sie ebenso aus wie Ihr sicheres, gewandtes Auftreten und Ihr freundlicher Umgang. Gutes Know-how in den gängigen Business-Applications sowie stilsicheres Deutsch werden vorausgesetzt. Konversationskenntnisse in Französisch sind erwünscht und in Italienisch von Vorteil.

Spricht Sie diese vielfältige, nicht alltägliche Aufgabe an? Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

Kontakt: Corinne Häggi
Stephanie Briner
Bewerbung: www.joerg-lienert.ch

Jörg Lienert AG Zug
Neugasse 14, 6300 Zug
zug@joerg-lienert.ch

Luzern, Aarau, Basel, Bern, Zug, Zürich

JÖRG LIENERT

Die 1. Säule. Sicherheit. Für alle. AHV AVS AI IV

medisuisse

Als gesamtschweizerisch tätige AHV-Verbandsausgleichskasse trägt die *medisuisse* mit einem 40-köpfigen Team zur sozialen Sicherheit der Medizinalpersonen und ihrer Mitarbeitenden bei.

Wir suchen auf einen zu vereinbarenden Zeitpunkt eine/n neue/n

Kassenleiterin oder Kassenleiter (100 %)

Ihre Aufgabe besteht in der gesamten operativen Führung der *medisuisse* unter Beachtung moderner betriebswirtschaftlicher Grundsätze.

Sind Sie interessiert? Dann finden Sie das ganze Inserat unter
www.medisuisse.ch > Stellenangebote

NZZ Reisen

Sri Lanka – auf den Spuren des Architekten Geoffrey Bawa

Buchung und Information:
+41 56 221 68 00
info@rhzreisen.ch,
reisen.nzz.ch

Reisepartner:
rhz reisen

Datum:
4. bis 19. Dezember 2026

Teilnehmer/innen:
mind. 14, max. 18 Personen

Preis: ab Fr. 6160.–
(EZ-Zuschlag Fr. 980.–)

Ihre Begleitung:
Britta Nydegger

Kultur, Kulinarik, Architektur und die Religionen Indiens und Sri Lankas, wo sie mehrere Jahre gelebt hat, begeistern die studierte Touristikfachfrau seit Jahrzehnten, und sie freut sich immer, Gäste in diese faszinierende Welt mitnehmen zu dürfen.

Highlights:
- Intensive Auseinandersetzung mit dem Werk von Geoffrey Bawa, Sri Lankas berühmtem Architekten
- Einblick in die Kulinarik der Insel
- Einmalige Kulturgüter in den alten Königsstädten und buddhistischen Tempeln
- Lunch auf Bawas Landsitz «Lunuganga»

Sri Lankas berühmter Architekt Geoffrey Bawa gilt als Begründer des tropischen Modernismus. Er verstand es, Natur, Landschaftsformen, natürliche Materialien, Licht und Wasser in die offenen Räume seiner Werke zu integrieren. Seine Ideen, Philosophien und Bauten begleiten Sie auf dieser Reise.

Tag 1/2: Zürich – Colombo
Abendflug von Zürich nach Colombo. Ankunft am nächsten Tag gegen Mittag. Nach der Begrüssung Einführungsvortrag zu Geoffrey Bawa.

Tag 3: Colombo und Geoffrey Bawa
Besichtigung von Bawas Stadthaus No. 11, in dem er jahrzehntelang lebte und arbeitete. Mittagessen im Gallery Café, Bawas ehemaligem Architekturbüro. Am Abend Stadtrundgang durch Colombo, u. a. durch das Marktviertel Pettah.

Tag 4: Fahrt ins Landesinnere
Besuch des Fischmarkts in Negombo und eines Kinderheims, das von rhz reisen unterstützt wird. Weiterfahrt nach Habarana durch die abwechslungsreiche Landschaft der Trockenzone.

Tag 5: Anuradhapura – Erste Königsstadt
Einführung in die buddhistische Architektur und Philosophie. Besichtigung der Unesco-Weltkulturerbestätte Anuradhapura mit ihren Palästen, Dagobas und dem heiligen Bodhi-Baum.

Tag 6: Polonnaruwa – Zweite Königsstadt
Fahrt durch die Trockenzone und entlang von Stauseen nach Polonnaruwa. Besichtigung der gut erhaltenen Ruinen und der beeindruckenden Buddha-Figuren des Gal Vihara. Zwei Übernachtungen im spektakulären Hotel «Heritance Kandalama», einem Meisterwerk von Geoffrey Bawa.

Tag 7: Sigiriya und Dambulla
Am Morgen Besteigung des Felsens von Sigiriya (Unesco-Weltkulturerbe) mit seinen berühmten Fresken der Wolkenmädchen. Nachmittags Besichtigung der Höhlentempel von Dambulla, der grössten Tempelanlage Sri Lankas mit über 150 Buddha-Statuen.

Tag 8: Gewürzgarten und Edelsteine
Fahrt nach Kandy mit Stopp in einem Gewürzgarten, wo Sie mehr über den Anbau von Zimt, Vanille und Pfeffer erfahren. Besuch des Hindu-Tempels von Matale und einer Edelsteinvorführung in Kandy.

Tag 9: Botanischer Garten und Kandy-Tänze
Führung durch den Botanischen Garten von Peradeniya mit seinen Orchideen, Palmenalleen und Bambuswäldern. Mittags Kochvorführung mit landestypischen Currys. Am Abend Besuch einer Tanzvorführung und des Zahntempels, wo der Zahn Buddhas aufbewahrt wird.

Tag 10: Teeplantagen und Kolonialzeit
Fahrt durch die Teefelder in die Berge nach Nuwara Eliya. Besuch einer Teefabrik und Stadtrundgang durch die kolonial geprägte Stadt.

Tag 11: Klosterkirche und Buduruwagala
Besuch eines von Bawa entworfenen Nonnenklosters in Bandarawela. Weiterfahrt zu den geheimnisvollen Buddha-Statuen von Buduruwagala.

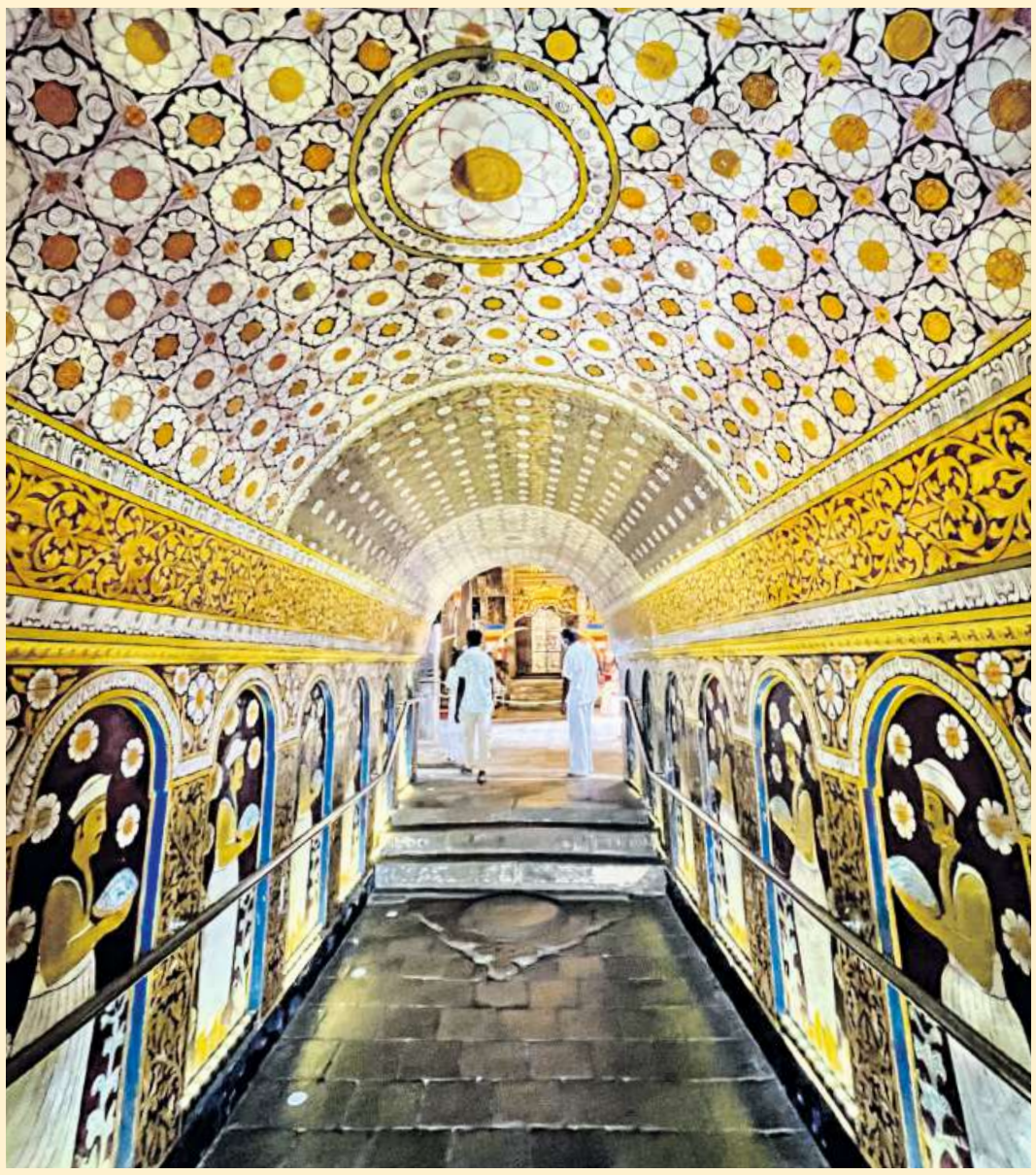
Tag 12: Safari im Yala-Nationalpark
Nachmittags-Safari im Yala-Nationalpark oder alternativ im Bundala-Nationalpark.

Tag 13: Batik und Galle
Fahrt entlang der Südküste nach Galle. Unterwegs Besuch einer Batikkünstlerin, die die traditionelle Wachsbatik erklärt. Stadtrundgang durch die Altstadt von Galle. Eine Übernachtung im Hotel «Jetwing Lighthouse», einem weiteren Werk Bawas.

Tag 14: Freizeit in Galle und Bentota
Vormittags Zeit zur freien Verfügung in Galle. Nachmittags Weiterfahrt nach Bentota und Abschiedsdinner am Abend.

Tag 15: Lunuganga – Bawas Lebenswerk
Besichtigung von Lunuganga, Bawas ehemaligem Wochenendhaus mit einem herrlichen Garten. Besuch von Brief Garden, dem Anwesen seines Bruders Bevis.

Tag 16: Colombo – Zürich
Frühmorgens Fahrt zum Flughafen und Rückflug nach Zürich.



Museumsagenda 21. Februar – 27. Februar 2026

ZÜRCHER MUSEEN

Kunst

Atelier Hermann Haller
stadt-zuerich.ch/atelierhermannhaller
Das Atelier Haller ist ab Sommer 2026 wieder für das Publikum zugänglich

Atelier Righini Fries
righini-fries.ch
Öffnungszeiten: Do 16–19h, Sa 10–17h. **Zwischen Land und See. Wassermotive bei der Künstlerfamilie Righini-Fries & Gästen**. Bis 28.02.

Cabaret Voltaire
cabaretvoltaire.ch
Suzanne Perrottet. After Dada, After Dance
Bis 17.05.

Graphische Sammlung ETH Zürich
gs.ethz.ch
LAVA-MENSCH. Geschichten aus dem Erdinnern
Bis 08.03. Mo 23.02., 12.30–13h: Kunst am Montagmittag mit Berit Seidel, Ko-Kuratorin der Ausstellung und Künstlerin/Architektin

Helmhaus
helmhaus.org
Lynne Gbodjrou Kouassi – salbung. Bis 15.03.
So 22.02., 14.30h: Führung mit Selina Schlumpf
Mi 25.02., 17h: **5-Uhr-These**. Gabriella Statello, Farb- und Stilberaterin, im Gespräch mit Daniel Morgenthaler

Kunsthalle Zürich
kunsthallezurich.ch
Niloufar Emamifar: Offcut & Kaarel Kurismaa: Intermezzo. Bis 25.05.
Donnerstags 18.30h Rundgang durch die Ausstellungen

Kunsthaus Zürich
Kunsthaus.ch
Öffnungszeiten: Di–Mi, Fr–So 10–18h, Do 10–20h
Lygia Clark. Bis 08.03.
Wolfgang Laib und die Sammlung des Kunsthaus Zürich
Kerry James Marshall. The Histories. Ab 27.02.

Migros Museum für Gegenwartskunst
migrosmuseum.ch (Freier Eintritt)
Disobedience Archive (Canopy for Broken Time)
Bis 25.05. Sa 28.02., 14–17h: **Ask and Talk**
Do 05.03. 18.30h: **Queer-feministische Archive in der Schweiz**

Musée Visionnaire
museevisionnaire.ch
ALL IN: ALLES KUNST. ALLES LEBEN. Bis 10.05.

Museum Haus Konstruktiv
hauskonstruktiv.ch
Richard Paul Lohse. Bis 10.05.
So 22.02., 11.45h: Öffentliche Führung
Mi 25.02., 18.15h: Öffentliche Führung auf Englisch
Do 26.02., 18h: Art Walk West (Kurzführung)

Museum Rietberg Zürich
rietberg.ch
Mongolei. Eine Reise durch die Zeit. Bis 22.02.
Japan de luxe. Die Kunst der Surimono-Drucke
Bis 12.07.

Shedhalle
shedhalle.ch
Für Besuche ausserhalb der Öffnungszeiten, bitte kontaktiere uns via mail@shedhalle.ch

Migros Museum für Gegenwartskunst: Disobedience Archive (Canopy for Broken Time). Ausstellungsansicht, Insurgent Communities im Dialog mit Canopy: Ferment (Scatter), Migros Museum für Gegenwartskunst, 2026
Foto: Studio Stucky.

Naturwissenschaft Medizin Pflanzen Tiere

Botanischer Garten der Universität Zürich
bg.uzh.ch
Mit Faden und Farbe im Dialog mit Pflanzen. Bis 28.02.
Di 03.03., 12.30–13h: **Einblick in die Grundlagenforschung am Institut für Pflanzen- und Mikrobiologie**

focusTerra
Earth & Science Discovery Center, ETH Zürich
focusterra.ethz.ch
Sonntags öffentliche Führungen
KEEP IT CO_2OL – Rettet uns High-Tech? Bis 28.02.2027
Online-Ausstellung zum Mitmachen: **reisesteine.ethz.ch**

KULTURAMA Museum des Menschen
kulturama.ch
So 22.02., 14.30–15.30h: **Zeitreise durchs Leben** Führung
Bis Sommer 2026: interaktiver Erlebnisraum **Steinzeit**

Moulagenmuseum des Universitätsspitals und der Universität Zürich
moulagen.ch
Moulagen von historischen und aktuellen Hautkrankheiten und aus der Chirurgie. Führungen auf Anfrage
Öffnungszeiten: Mi 14–18h und Sa 13–17h

Naturhistorisches Museum der Universität Zürich
nmz.uzh.ch
So 22.02., 11.30h: **Die wundersame Verwandtschaft der Elefanten** Führung (ab 7J.). So 22.02., 14 und 15h: **Lange Hälse** Familien-Workshop (ab 5J.)
Do 26.02., 18h: **Dino-Darstellungen – eine Zeitreise durch 200 Jahre** Vortrag und Führung (Erw.)

Science Pavilion UZH
sciencepavilion.uzh.ch
Quantum Century Escape
Mi 25.02., 18h: **Modern Physics Research** Führung (E)

Stadtgärtnerei
stadtgaertnerei.ch
Täglich 9–17.30h: **Vernetzte Natur – Lebenswerte Stadt**
Anmeldung und weitere Veranstaltungen auf gruenagenda.ch

Sukkulenten-Sammlung Zürich
stadt-zuerich.ch/sukkulentensammlung
Sammeln – Wissen – Handeln Sukkulentenvielfalt am Zürichsee, Fokusausstellung. Bis 29.11.
So 01.03., 10–11h und 12–13h: **Flammendes Käthchen & vielfältige Verwandte** Führungen

Urania-Sternwarte Zürich
urania-sternwarte.ch
Führungen jeweils Do/Fr/Sa 20h. Schul- und Privatführungen auf Anfrage. Kinderführungen jeden 1. Sa/Mt., 14/15.30/17h

Wildnispark Zürich
Naturwald, Tierpark
wildnispark.ch
Tierpark Langenberg und Naturerlebnispark Sihlwald
365 Tage offen, Eintritt frei
Veranstaltungen 2026 jetzt auf wildnispark.ch/veranstaltungen

Zoo Zürich
zoo.ch
Täglich geöffnet von 09–17h
Naturnahe Lebensräume wie Masoala Regenwald und Lewa Savanne mit über 350 Tierarten
Aktuell: bei unter 10° täglich Pinguinparade

Architektur Design Gestaltung

Alterthümer-Magazin
zh.ch/alterthuemer-magazin
Zürich retour. Bahnhöfe, Bauteile und ihre Geschichten
Mi 04.03, 18.30h / Sa 07.03., 14h: Führungen

Architekturforum Zürich
af-z.ch
Carte Blanche XXI: VOGT Landschaftsarchitekten
Bis 11.03.

gta Ausstellu ngen, ETH Zürich
ausstellungen.gta.arch.ethz.ch
Tendenzen at 50: Portrait of an Exhibition
Women Writing Architectur 1700–1900
Ab 04.03. Vernissagen: Di 03.03., 18–20h

Heimatschutzzentrum in der Villa Patumbah
heimatschutzzentrum.ch
Kosmos Altstadt. Bis 2027
Patumbah liegt auf Sumatra Kabinettausstellung
Donnerstags, 12.30h: Öffentliche Führung

Museum für Gestaltung Zürich
museum-gestaltung.ch
•Ausstellungsstrasse:
More than Human – Design mit der Natur. Bis 31.05.
So 22.02., 11h: **Architektur** Führung Ausstellungsstrasse
•Toni-Areal: **Junge Grafik Schweiz!** Bis 06.04.
Swiss Design Collection Sammlungsausstellung
So 22.02., 11h: Führung

Pavillon Le Corbusier
pavillon-le-corbusier.ch
Winterpause bis 17.04.

ZAZ BELLERIVE Zentrum Architektur Zürich
zaz-bellerive.ch
Zürich: Dialoge zur Verdichtung. Ab 27.02.
Do 26.02., 19h: Vernissage

Wildnispark Zürich: Waldbaden im Winter ©Wildnispark Zuerich

Kulturgeschichte

Archäologische Fenster
stadt-zuerich.ch/archaeologische-fenster
Die Archäologie des Amts für Städtebau öffnet 11 Fenster in Zürichs Vergangenheit, die zusammen eine Art dezentrales Zürcher Stadtmuseum bilden

Archäologische Sammlung der Universität Zürich
www.archaeologische-sammlung.uzh.ch
Di–Fr 14–18h, Sa/So 12–17h, Mo geschlossen
Dauerausstellungen: **Antiken- / Abgusssammlung**

Einfach Zürich
einfachzuerich.ch
Zehn Leben – Die Geschichte einer Stadt. Bis 09.07.
in Kooperation mit dem Friedhof Forum

FCZ-Museum
fcz.ch/museum
In Erinnerung an Sven Hotz 1929 bis 2025. Bis 25.02.
Dauerausstellung: **Vier Themeninseln erzählen die Geschichte des Zürcher Fussballs**

FIFA Museum
fifamuseum.com
Di–So 10–18h, Montag geschlossen. Führungen: Di 14h (E) / Sa 11h (E) / So 11h (D)
Sonderausstellung: **Innovation in Action: Fussballtechnologien auf und neben dem Platz**

Friedhof Forum: Museum über Leben und Tod
stadt-zuerich.ch/friedhofforum
Öffnungszeiten: Di–Do/So 13.30–17.30h
Zehn Leben – Die Geschichte einer Stadt. Bis 09.07.
In Kooperation mit Einfach Zürich

Haus zum Rech Baugeschichtliches Archiv/ Stadtarchiv
Öffnungszeiten: Mo–Fr 08–18h, Sa 10–16h
Das Stadtmodell **Zürich um 1800** zeigt den Zustand der Stadt im ausgehenden 18. Jahrhundert

Landesmuseum Zürich
landesmuseum.ch
Accessoires. Objekte der Begierde. Bis 12.04.
Aus der Not geboren. Arbeitende Kinder. Bis 20.04.
Dauerausstellungen: **Geschichte Schweiz, Ideen Schweiz, Archäologie Schweiz, Die Sammlung**
Mi 25.02., 15h: **Geschichtenfenster – lauschen und entdecken** Familienaktivität

Max Frisch-Archiv an der ETH-Bibliothek
mfa.ethz.ch
Max Frischs «Stiller» – vom Roman zum Film
Bis 03.07.

Money Museum
moneymuseum.com
Literatur und Geld / Traditionelle Zahlungsmittel / Geschichte und Zukunft des Geldes / Manesse Bibliothek der Weltliteratur
Do 19.03., 12.15–13h: Führung durch das Museum

Mühlerama
muehlerama.ch
Historische Industriemühle. Museum für Ernährung
Mi bis 21h geöffnet. Täglich nachmittags Führung durch die laufende Mühle

Sammlung Johann Caspar Lavater
lavater.com/sammlung
Wie ein eigenes Gesicht
Dauerausstellung zu Johann Caspar Lavater

Schauplatz Brunngasse
schauplatz-brunngasse.ch
Öffnungszeiten: Di– Fr 14–18h
Jüdischer Festsaal aus dem Mittelalter mit Wandmalereien. So 22.02., 11h: **Gedenkanlass Pogrom 1349** (Gespräch mit Vivianne Berg)

Schweizer Finanzmuseum
finanzmuseum.ch
kunst.macht.geld. Bis Ende 2026
Do 05.03., 18–19h: Führung

Stadthaus
stadt-zuerich.ch/stadthaus-ausstellungen
Öffnungszeiten: Mo–Fr 08–18h, Sa 09–12h
Zürich zirkulär. Zukunft mit Kreislaufwirtschaft.
Bis 04.07. Mi 25.02., 18–19h: Führung

Strauhof
strauhof.ch
Phänomen Münchhausen. Bis 06.04.
Mi 25.02., 12.15h: Führung

Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich
tma.ethz.ch
Im Schreiben eingerichtet – Thomas Mann und sein Arbeitszimmer

Tram-Museum Zürich
tram-museum.ch / info@tram-museum.ch
Mo/Mi/Sa/So von 13–18h
Das Züri-Tram und seine Geschichte – Originalfahrzeuge, Uniformen, grosse Modell-Tramanlage, Kindertram Cobralino

Uhrenmuseum Beyer
beyer-uhrenmuseum.com / museum@beyer-ch.com
Öffnungszeiten: Mo–Fr 14–18h
Mo 02.03., 17.30h: **Happy Hour** (D), inkl. 1 Glas Prosecco/ Orangensaft

Zentralbibliothek Zürich
zb.uzh.ch/de/exhibits
Robert S. Gessner – romantisch und konstruktiv
In der Schatzkammer. Ab 13.03.

Zunftstadt Zürich
zunftstadt.ch
Offen jeden Sonntag von 13–17h. **Die Geschichte Zürichs und der Zünfte.** Führungen auf Anmeldung ganzjährig

Strauhof: Phänomen Münchhausen. Münchhausen hebt das Ärztekollegium in die Luft. Herb Roth, 1944

NEWSLETTER
Mit unserem Newsletter liefern wir aktuelle Tipps und Hintergrundinformationen zur Vielfalt der Zürcher Museen

Jetzt anmelden unter zuercher-museen.ch

Aussereuropäische Kulturen

Chinagarten Zürich
stadt-zuerich.ch/chinagarten
Drei Freunde im Winter. Dauerausstellung
Täglich 11–17h

NONAM Nordamerika Native Museum Zürich
nonam.ch
An der Eiskante. Unterwegs in Nordgrönland
Bis 28.06. So 22.02., 11–12h: Führung
So 22.02., 14–16h: Familiensonntag

Völkerkundemuseum der Universität Zürich
musethno.uzh.ch
Benin verpflichtet. Wie mit geraubten Königsschätzen umgehen? Bis 08.03. **Symphonie der Gewürze – Aus Vietnam in die Welt** Bis 13.09. **Rumble in the Archive. Interventionen zum postkolonialen Zürich.** Bis 27.09.

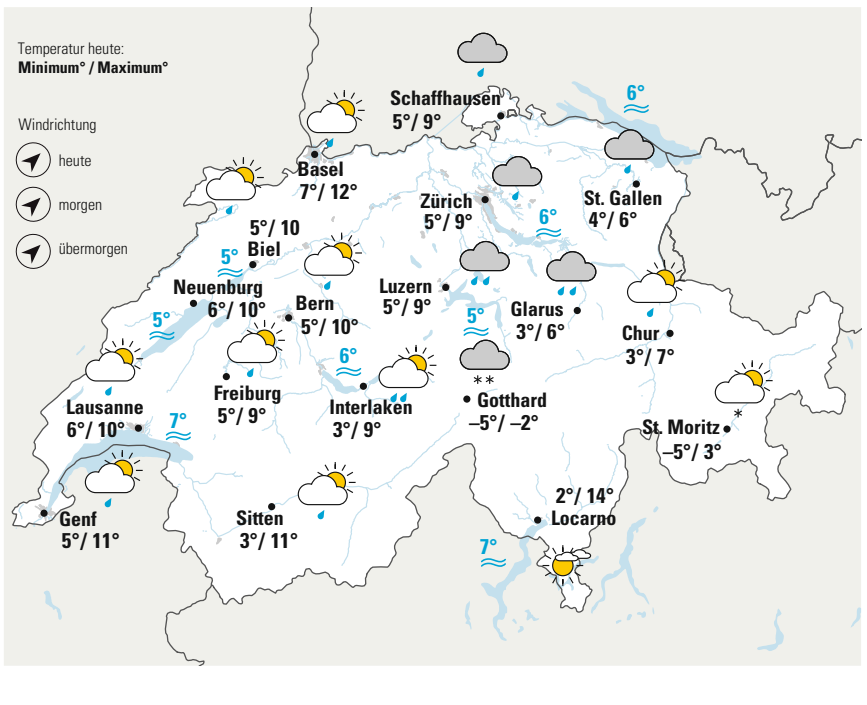
Heimatschutzzentrum in der Villa Patumbah: Kosmos Altstadt. Do 26.02., 18.30 Uhr: «Weisch na? Altstadtgeschichten» Lesung mit der Zürcher Autorin Gabriela Kasperski.

Mehr entdecken, nichts verpassen: zuercher-museen.ch
Was hier steht, ist noch nicht alles. Mit der cleveren Filtersuche auf unserer Website, entdeckt man die Zürcher Museen in ihrer ganzen Vielfalt.

zuercher-museen.ch

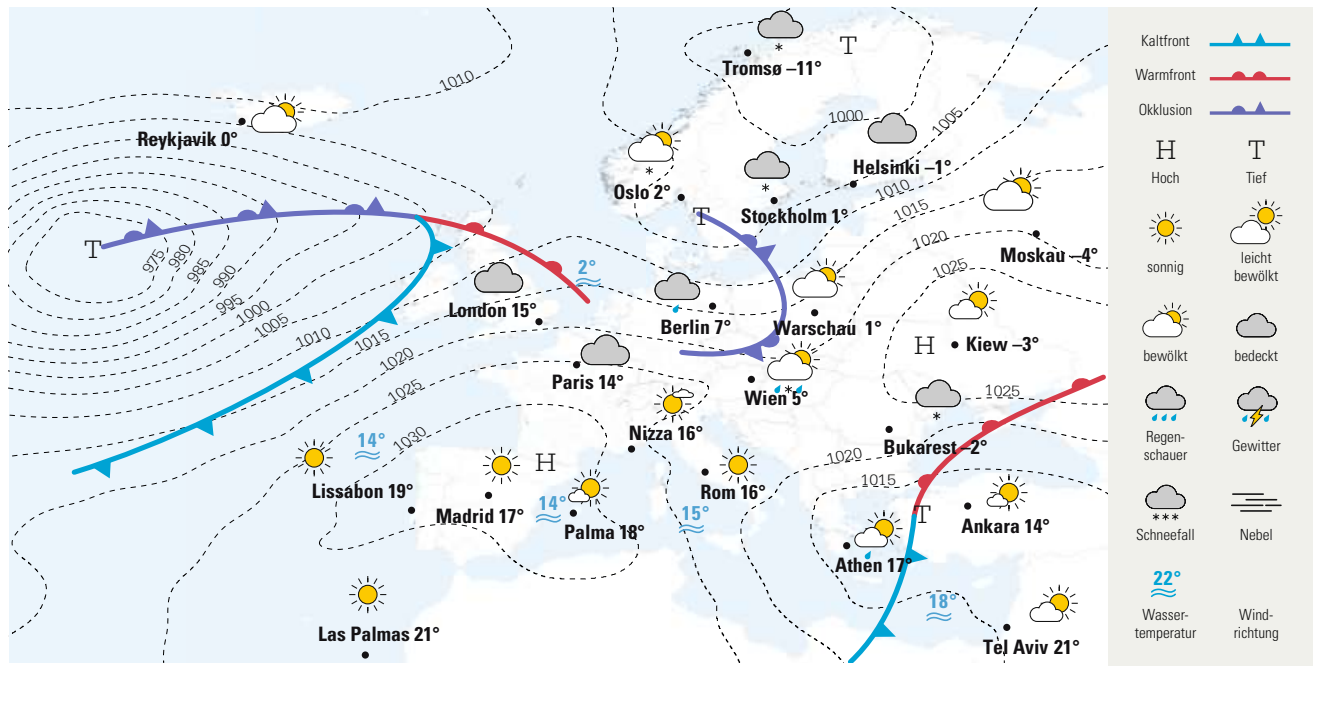
Partnerin
Zürcher Kantonalbank

SCHWEIZ



EUROPA

Prognose für Samstag, 21. Februar 2026



DIE NÄCHSTEN VIER TAGE

	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch
Ostschweiz	7°/ 13°	6°/ 13°	6°/ 15°	3°/ 16°
Westschweiz	5°/ 11°	6°/ 13°	4°/ 15°	4°/ 15°
Südschweiz	2°/ 14°	2°/ 16°	3°/ 15°	4°/ 14°

BERGWETTER

	Wind	km/h	°C
4000 m	NW	50-95	–15°
3000 m	NW	50-90	–9°
2000 m	W	35-85	–2°
1000 m	W	30-65	3°

Allgemeine Lage: In der ersten Tageshälfte steht die Alpennordseite noch unter dem Einfluss einer Warmfront. Anschliessend strömt aus Nordwesten deutlich mildere und am Sonntag auch trockenere Luft in die Schweiz, während der Süden weiterhin wetterbegünstigt bleibt. Am Sonntag liegen wir dann im Bereich eines Hochdruckrückens.

Heute: Der Samstag startet nass und bringt vor allem entlang der Alpen immer wieder etwas Regen, Schnee fällt ab rund 1000 bis 1400 Metern. Am Nachmittag zieht die Störung nach Osten ab, von Westen her lockert die Bewölkung bis zum Abend zunehmend auf. Mit einem mässigen Südwest- bis Westwind steigen die Temperaturen auf milde 9 bis 12 Grad.

Aussichten: Der Sonntag bringt im Norden teilweise recht sonniges Wetter, vor allem im Norden und im Osten gibt es aber am Vormittag teilweise auch dichtere Wolkenfelder. Die Temperaturen steigen auf frühlingshafte 12 bis 15 Grad.

NZZ nzz.ch/wetter

SCHADSTOFFE

in µg/m³	Zürich	Bern	Lausanne	Tänikon	Basel	Lugano
Feinstaub (PM10)	7	5	2	6	10	7
Stickstoffdioxid	22	20	20	13	20	23
Ozon	58	46	41	51	29	88

Die entsprechenden Grenzwerte der Luftreinhalteverordnung lauten: **50, 80, 120,** EU-Ozon-Alarmwert **240 µg/m³**. Messwerte gestern, 14 Uhr.

SONNE UND MOND

		Aufgang heute / morgen	Untergang heute / morgen
Sonne		07:20 / 07:19	17:58 / 18:00
Mond	zunehmend	08:42 / 09:03	23:07 / keiner
	24.2.	3.3.	11.3.	19.3.

WINDRICHTUNGEN/-STÄRKEN

	heute	morgen
Zürichsee	SW 3-6	SW 2-5
Obersee	SW 3-6	SW 2-5
Greifensee	SW 3-6	SW 2-5
Walensee	var 1-4	var 1-4
Bodensee	SW 3-6	SW 2-5
Untersee	SW 3-6	SW 2-5
Zugersee	SW 2-5	SW 1-4
Vierw'see	SW 2-5	SW 1-4
Urnersee	var 1-4	var 1-4
Thunersee	NW 1-4	var 1-4
Bielersee	SW 3-6	SW 2-5
Neuenb'see	SW 3-6	SW 2-5
Genfersee	SW 2-5	SW 1-4
Langensee	var 1-4	var 1-4
Luganersee	var 1-4	var 1-4
Silvapl'see	NO 2-5	SW 1-4

Windstärke in Beaufort, var = variabel

meteonews
MeteoNews AG
Leutschenbachstrasse 95, 8050 Zürich
Das Schweizer Wetterportal: meteonews.ch
Persönliche Wetterberatung: 0900 575 775
(CHF 3.20/Min. vom Schweizer Festnetz)

MORGEN INTERNATIONAL

Europa		
Amsterdam	12	fR
Athen	13	f
Barcelona	18	s
Berlin	10	R
Brüssel	12	R
Budapest	8	w
Dublin	12	w
Frankf./M.	14	R
Hamburg	9	R
Helsinki	–3	S
Istanbul	6	R
Kopenhagen	4	R
Las Palmas	23	s
Lissabon	20	s
London	14	fR
Madrid	19	s
Moskau	–3	w
München	11	R
Oslo	–4	b
Paris	13	R
Prag	10	R
Rom	17	s
Stockholm	0	w
Warschau	4	R
Wien	9	R
Nordamerika		
Chicago	–1	b
Denver	8	s
L. Angeles	20	s
Miami	31	f
New York	2	S
San Franc.	17	w
Toronto	–2	S
Vancouver	10	fR
Washington	2	SR
Lateinamerika		
Bogotá	18	fR
B. Aires	29	f
Caracas	29	fR
Mexiko-St.	22	f
Santiago	34	s
São Paulo	25	G
Australien, Neuseeland		
Auckland	22	w
Melbourne	31	R
Perth	30	s
Sydney	33	f
Afrika		
Dakar	31	s
Johannesb.	26	f
Kairo	23	s
Kapstadt	29	f
Lagos	33	f
Marrakesch	28	s
Nairobi	22	G
Tunis	19	f
Naher Osten		
Dubai	25	f
Teheran	21	s
Tel Aviv	20	s
Asien		
Bangkok	33	fR
Delhi	27	s
Hongkong	26	f
Manila	31	f
Peking	9	s
Seoul	6	f
Schanghai	17	s
Singapur	30	G
Tokio	18	f

b = bedeckt; f = freundlich; G = Gewitter; N = Nebel; R = Regen; Rs = Regenschauer; s = sonnig; S = Schneefall; SR = Schneeregen; w = bewölkt

Messstreifen zur Überprüfung der Druckqualität 290 v. 4.5.1 quality&more - Druckzentrum Zürich

Neue Zürcher Zeitung
UND
SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT

Gegründet 1780
Der Zürcher Zeitung 247. Jahrgang

REDAKTION

Chefredaktor: Eric Gujer (eg.).

Stellvertreter: Daniel Wechlin (daw.), Ivo Mijnssen (mij.), Carola Ettenreich (cet.), Barnaby Skinner (bsk.).

Tagesleitung: Ivo Mijnssen (mij.), Samuel Burgener (sbr.), Jaqueline Lipp (lip.).

International: Benedict Neff (ben.), Andreas Rüesch (A. R.), Marco Kauffmann Bossart (kam.), Nina Belz (nbe.), Werner J. Marti (wjm.), Niklaus Nuspliger (nn.), Dominique Burckhardt (dbu.), Katrin Büchenbacher (k.b.), Jonas Roth (jon.), Isabelle Jacobi (ija.), Anne Allmeling (all.), Daniel Rickenbacher (dr.).

Meinung & Debatte: Martin Senti (se.), Andreas Breitenstein (A. Bn.), Claudia Schwartz (ces.), Manuel Müller (mml.).

Schweiz: Christina Neuhaus (cn.), Andri Rostetter (art.), Erich Aschwanden (ase.), Daniel Gerny (dgy.), Simon Hehli (hhs.), Tobias Gafafer (gaf.), David Vonplon (dvp.), Samuel Tanner (sta.), Sebastian Briellmann (sb.).
Bundeshaus: Fabian Schäfer (fab.), Katharina Fontana (fon.), Matthias Venetz (etz.), Andrea Fopp (afo.), Selina Berner (sia.).
Westschweiz: Matthias Sander (msa.).

Zürich: Daniel Fritzsche (dfr.), Zeno Geisseler (zge.), Fabian Baumgartner (fbi.), Katja Baigger (bai.), Robin Schwarzenbach (R. Sc.), Jan Hudec (jhu.), Claudia Rey (clr.), Michael von Ledebur (mvl.), Isabel Heusser (heu.), Giorgio Scherrer (sgi.), Tobias Marti (tma.), Marius Huber (hub.), Francesca Prader (fpr.), Andrea Marti (aam.).

Wirtschaft: Chanchal Biswas (bis.), Lorenz Honegger (lho.), Guido Schätti (gui.), Dieter Bachmann (dba.), Thomas Fuster (tf.), Christin Severin (sev.), Michael Rasch (ra.), Andrea Martel Fus (am.), Matthias Benz (mbe.), Michael Ferber (feb.), Hansueli Schöchli (hus.), Benjamin Triebe (bet.), Dominik Feldges (df.), Eflamm Mordrelle (EM), Isabelle Wachter (wai.), Moritz Kaufmann (mkf.), Jürg Meier (mju.), Markus Städeli (stä.), Albert Steck (sal.), Jürg Zulliger (jz.), Janique Weder (wej.), Beatrice Bösiger (boe.), Thomas Schlittler (tsc.), Malin Hunziker (hum.).

NZZ Pro: Peter A. Fischer (pfi.) – Chefökonom und Co-Leitung NZZ Pro, Peter Rásonyi (pra.) – Co-Leitung NZZ Pro und Geopolitics, Georg Häsler (geo.), Leon Igel (igl.), Lukas Mäder (mdr.), Ulrich Speck (usp.), Catherine Bosley (cbs.).

Wissenschaft, Technologie und Mobilität: Christiane Hanna Henkel (C. H.), Christian Speicher (Spe.), Patrick Imhasly (pim.), Stephanie Lahrtz (slz.), Herbert Schmidt (hdt.), Lukas Mäder (mdr.), Ruth Fulterer (ful.), Gioia da Silva (gds.), Sven Titz (svt.), Judith Blage (jbl.), Esther Widmann (wde.), Philipp Wolf (phw.), Eva Mell (ev.), Martin Amrein (mna.), Anna Weber (wea.), Georg Rüschemeyer (rus.), Lena Waltle (lwt.), Leonid Leiva Ariosa (lel.), Michael Brendler (mbl.).

Feuilleton: Rico Bandle (rb.), Marc Tribelhorn (tri.), Thomas Ribi (rib.), Ueli Bernays (ubs.), Philipp Meier (phi.), Lucien Scherrer (lsc.), Birgit Schmid (bgs.), Christian Wildhagen (wdh.), Nadine Brügger (nad.), Rahel Zingg (zin.), Tobias Sedlmaier (tsm.).

Sport: Sebastian Bräuer (smb.), Remo Geisser (reg.), Christof Krapf (krp.), Christine Steffen (cen.), Stephan Ramming (ram.), Daniel Germann (gen.), Peter B. Birrer (bir.), Nicola Berger (nbr.), Stefan Osterhaus (sos.), Eva Breitenstein (eva.), Benedikt Koller (bko.), Dominic Wirth (dow.), Brigitte Wenger (bwi.).

Wochenende/Gesellschaft/Reisen: Daniel Wechlin (daw.), Florian Schoop (scf.), Peter Ackermann (pan.).

Reporter: Andrea Spalinger (spl.), Marcel Gyr (-yr.), Michael Schilliger (msl.), Katharina Bracher (brk.).

Nachrichten: Samuel Burgener (sbr.), Michele Coviello (cov.), Elena Panagiotidis (ela.), Kathrin Klette (kkl.), Dennis Hoffmeyer (dho.), Melchior Poppe (pop.), Till Minder (til.), Jacqueline Lipp (lip.), Corina Gall (cog.), Lia Pescatore (lia.), Philipp Gollmer (phg.), Max Sprick (max.), Kevin Weber (wek.), Elena Oberholzer (obe.), Leonie Wagner (lwa.), Salome Woerlen (woe.), Yasmin Müller (yas.), Lisa Aeschlimann (ael.), Renato Schatz (atz.), Viviane Bischoff (biv.), Inna Hartwich (inn.), Lillybelle Eisele (lyb.).

Video / Social Media: Madleen Kamrath (mdl.), Michelle Amstutz (mma.), Pascal Burkhard (bup.), Florentin Erb (erf.), Jasmine Jacot-Descombes (jja.), Lucia Grassi (glu.), Severin Pomsel (spo.), Raca Wita (raw.), Valentina Winkler (wiv.), Patrizia Widmer (wip.), Simon Knolmayer (ssk.), Aline Syfrig (alp.).

Format: Jörg Walch (jwa.), Nicole Krättli (krä.), Sévérine Bruderer (brs.), Sophie Brunner (sop.), Roman Hodel (rho.), Luca Froelicher (luf.).

Podcast: Sarah Ziegler (zis.), Nadine Landert (lna.), David Vogel (dv.), Marlen Oehler (oeh.), Antonia Moser (ata.), Simon Schaffer (ssi.), Alice Grosjean (jea.).

Audience Management: Jonas Holenstein (jho.), Thierry Figini (tfi.), Nicolas Fröhner (frn.).

Visuals & Editorial Tech: Markus Ikehata (sma.), Anja Lemcke (lea.), Jan Ludwig (lud.), Simon Tanner (tan.), Kaspar Manz (xeo.), Joana Kelén (jok.), Jasmine Rueegg (jmr.), Nikolai Thelitz (nth.), Jonas Oesch (joe.), Florian Seliger (fsl.), Nicolas Staub (las.), Franco Gervasi (fgr.), Simon Off (sih.), Eike Hoppmann (eik.), Simon Huwiler (shu.), Michel Grautstück (mgr.), Forrest Rogers (fr.), Julia Monn (jum.), Roland Shaw (sro.), Cian Jochem (cia.), Seda Motie (sed.), Sophia Kissling (ski.), Jessica Eberhart (ebj.), Jasmin Hegetschweiler (hja.), Ida Götz (ida.), Andrea Brühlmann (abr.).

Produktionsredaktion: Benno Mattli (bem.), Caspar Hesse (cah.), Lucie Paška (lpa.), Andreas Kopp (ako.), Stefan Reis Schweizer (srs.), Manuela Kessler (mak.), Roland Tellenbach (rol.), Bodo Lamparsky (la.), Philipp Hufschmid (phh.), Ilda Özalp (ilö.), Lisa Leonardy (lil.), Yves Tardent (tay.), Tanja von Arx (tva.), Marco Krüger (krm.), Christian Bürge (cbü.).

Art Director: Reto Althaus (ral.).

Bildredaktion: Gilles Steinmann (gst.), Andrea Mittelholzer (and.), Roman Sigrist (rsi.), Reto Gratwohl (grr.), Nicole Aeby (nae.), Martin Berz (brz.), Dario Verébi (dve.), Isabelle Hager (iba.), Maja Siebrecht (maj.), Simone Imhof (ims.), Stefan Günther (stg.).
Fotografen: Karin Hofer (hfk.), Annick Ramp (ara.), Dominic Nahr (dna.).

Korrektorat: Natascha Fischer.

KORRESPONDENTEN

Paris: Daniel Steinvorth (DSt). **London:** David Signer (dai.). **Berlin:** Florian Eder (FE.) , Morten Freidel (frei.), Oliver Maksan (oma.), Jonas Hermann (jsh.), Susann Kreuzmann (suk.), Beatrice Achterberg (bta.), Marco Seliger (mse.), Jannik Belser (jab.), Nathan Giwerzew (giw.), Anna Schiller (asch.), Malte Fischer (mfi.). **Frankfurt:** Noch offen. **Rom:** Luzi Bernet (lzb.). **Barcelona:** Florian Haupt (fhp.), Julia Macher (jma.). **Wien:** Meret Baumann (bam.). **Berlin/Warschau:** Volker Pabst (pab.). **Tallinn:** Linda Koponen (lkp.). **Brüssel:** Daniel Imwinkelried (imr.), Antonio Fumagalli (fum.). **Moskau:** Markus Ackeret (mac.). **Nairobi:** Samuel Misteli (smi.). **Istanbul:** Nicole Anliker (ann.). **Beirut:** Daniel Böhm (dan.), Rewert Hoffer (rew.). **Tel Aviv:** Johannes C. Bockenheimer (JCB.). **Bangkok:** Andreas Babst (abb.). **Mumbai:** Ulrich von Schwerin (uvs.). **Taipeh:** Patrick Zoll (paz.). **Peking:** Matthias Kamp (mka.). **Tokio:** Martin Kölling (koe.). **Sydney:** Barbara Barkhausen (bkh.). **Washington:** Christian Weisflog (ws.). **Chicago:** Andreas Scheiner (sca.). **New York:** André Müller (amü.). **San Francisco:** Marie-Astrid Langer (lma.). **Rio de Janeiro:** Thomas Milz (mit.). **Salvador da Bahia:** Alexander Busch (bu.).

WEITERE REDAKTIONEN

NZZ Folio: Aline Wanner (awa.), Reto U. Schneider (res.), Flurin Clalüna (fcl.), Barbara Klingbacher (bak.).
NZZ Geschichte: Claudia Mäder (cmd.), Daniel Di Falco (ddf.)

DAS UNTERNEHMEN NZZ

Felix Graf (CEO)

Die Neue Zürcher Zeitung AG ist eine 100-prozentige Tochtergesellschaft der Aktiengesellschaft für die Neue Zürcher Zeitung. Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen nach Art. 322 Abs. 2 StGB: Neue Zürcher Zeitung (Deutschland) GmbH, Charlottenstrasse 42, 10117 Berlin; The Market Media AG, Zürich.

ADRESSEN

Redaktion: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, www.nzz.ch.
Zuschriften: Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, leserbriefe@nzz.ch.

Verlag: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, verlag@nzz.ch.

Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 10 00, service@nzz.de, www.nzz.ch/faq.

Inserate: NZZone, Neue Zürcher Zeitung AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 16 98, contact@nzzone.ch, www.nzzone.ch.

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergstrasse 1, CH-8045 Zürich.

PREISE ABONNEMENTE (inkl. MWSt)

NZZ Print: 998 Fr. (12 Monate), 90 Fr. (1 Monat).
NZZ E-Paper: 654 Fr. (12 Monate), 61 Fr. (1 Monat).
Kombi NZZ Fr & Sa Print: 442 Fr. (12 Monate), 40 Fr. (1 Monat). Freitag und Samstag gedruckt ohne Digital.
NZZ International Print: 676 € (12 Monate), 62 € (1 Monat). Preise gültig für Deutschland und Österreich, übrige Auslandpreise auf Anfrage.
Kombi NZZ & NZZaS Print: 1067 Fr. (12 Monate), 98 Fr. (1 Monat). NZZ und NZZ am Sonntag gedruckt inkl. Digital.
NZZ U30: 10 Fr. (4 Wochen).
Alle Preise gültig ab 1. 1. 2026.

Die Abonnentenadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittelt.

Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2026.

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen. © Neue Zürcher Zeitung AG

Kartengrundlage: © Openstreetmap, © Maptiler

ANZEIGE

Mein Wochenende hat Format: *Zeitungsformat.*

NZZ am Sonntag

Weiter denken. Besser leben.

Alicja Kwade

Neue Zürcher Zeitung

THE WORLD FOR SALE!

ONE OF A KIND! PREMIUM PLANET!

WELL AGED:
4.6
billion years

SOLID BUILD:
5.972
quintillion tons

INCLUDES:
8.3 billion
homo sapiens

TOP SPEED:
~ 107,000 km/h

IDEAL SIZE:
Ø 12,742 km

© Courtesy of the artist. Photography by Roman März.

Tod durch Kälte

Serhij Zhadan und Karl Schlögel sprechen über Putins Terror

PAUL JANDL

Es war Josef Stalin, der in den dreissiger Jahren auf dem Gebiet der Ukraine eine Hungersnot herbeiführen liess, die man heute als Holodomor, als eine besondere Form des Völkermordes, bezeichnet. Mindestens drei Millionen Menschen starben damals. Für die winterliche Lage im jetzigen Ukraine-Krieg wurde ein neuer Ausdruck geprägt: Cholodomor. Wörtlich: Tod durch Kälte. Wladimir Putins Truppen greifen gezielt Kraftwerke an. Wohnblocks werden beschossen. Im klirrenden Frost der letzten Wochen befindet sich die Bevölkerung im Ausnahmezustand.

«Jede Stadt wird zur Falle, wenn es keinen Strom gibt», sagt der ukrainische Schriftsteller Serhij Zhadan bei einem denkwürdigen Gespräch in der Berliner Akademie der Künste, das am Donnerstag stattfand. Mit ihm auf dem Podium: der Historiker und Russland-Experte Karl Schlögel. Er nennt das, was gerade geschieht, einen «Urbizid». Anderthalb Stunden lang unternehmen Zhadan und Schlögel weniger den Versuch, den Ukraine-Krieg zu erklären, als ihn selbst zu verstehen. Einen Krieg, der seit der Annexion der Krim durch Russland zwölf Jahre dauert.

«Imperiale Komplexe»

Als «gesetzestreuer Bürger», wie er sagt, ist Serhij Zhadan seit 2024 Teil des Chartia-Bataillons der ukrainischen Nationalgarde. In diesem Bataillon kämpfen 20 000 Mann. Der Schriftsteller ist für kommunikative Aufgaben zuständig. Was an der Front geschieht, wird durch einen eigenen Radiosender im ganzen Land verbreitet. Die alten Technologien sind im Augenblick stabiler als die neuen. Karl Schlögel sieht das Land, das er gut kennt, in zwei antagonistischen Geschwindigkeiten. In einer enormen Beschleunigung und gleichzeitig in einer Verlangsamung am Rande des Stillstands. Die Bevölkerung der Ukraine muss sich jederzeit auf neue Bedingungen einstellen können, muss sich um des Überlebens willen an immer neue Versionen des russischen Terrors anpassen.

«Wir sind in unserer dunkelsten Stunde, und wir wissen noch immer nicht, was wir alles können», sagt Serhij Zhadan. In seiner Heimatstadt Charkiw könnten die Handwerker, die die Plattenbau-Wohnblocks nach den Angriffen notdürftig wieder zusammenflickten, direkt hinüberschauen zur nur zwanzig Kilometer entfernten Front. Schon die nächsten Bombardierungen könnten alles wieder zunichtemachen. Zhadan nennt das eine Metapher für einen Krieg, der zwei ganz unterschiedliche Parteien hat. Einerseits die inmitten ihrer Lebenswirklichkeit angegriffenen Ukrainer und andererseits das von Putin ferngelenkte russische Söldnerheer. Zhadan: «Wir zahlen den Preis für die imperialen Komplexe der Russen.»

Konturen der Wirklichkeit

Was Putins Vorgehen betrifft, spricht sich Karl Schlögel dagegen aus, nach schlichten historischen Prinzipien zu suchen, nach einer eindeutigen Genealogie des Terrors. Die Massaker an der Zivilbevölkerung hätten Methode, seien aber auch individuell ausgelebter Sadismus. Manche Umvolkungsideen Putins könnten direkt von der Vorgangsweise der deutschen Nationalsozialisten etwa in Polen übernommen sein. Einen besonderen Erfolg sieht Schlögel in Putins Versuchen, seine Narrative über die Ursachen des Ukraine-Krieges im Westen und vor allem in Deutschland zu lancieren.

In seiner Rede auf der Münchner Sicherheitskonferenz hat Serhij Zhadan vorige Woche zehn Thesen über die Zukunft der Ukraine aufgestellt. Naturgemäss ging es dabei auch um das Jetzt. «Die Konturen der Wirklichkeit, die Konturen der Gegenwart nicht zu verlieren», sei wichtig. Bei den Friedensverhandlungen zum Ukraine-Krieg geht es um ebendiese Konturen der Wirklichkeit. In der Berliner Akademie der Künste zeigt sich der Schriftsteller skeptisch. Es sei wie beim Poker, aber es werde nicht nach fairen Regeln gespielt. Neben der Ukraine sässen zwei Trickser am Tisch: Putin ohnehin und leider auch das Amerika Donald Trumps.

Keine Berührungsängste gegenüber Salafisten und Hamas-Freunden: Jean-Luc Mélenchon an einer Gaza-Demonstration 2024. YOAN VALAT / EPA

Mitleid mit Extremisten

Medien verklären die gewaltaffine französische Linke, die auch die Unis kapert

LUCIEN SCHERRER

Ein junger Mann ist tot, und die französischen Linkspopulisten versuchen verzweifelt, in die Opferrolle zu flüchten. Der LFI-Parteiführer Jean-Luc Mélenchon sieht «Banden von Lügnern» am Werk, die seine Partei verleumdeten. Sein Genosse Manuel Bompard klagte am Mittwoch vor Journalisten in Paris, man sei Opfer einer Bombendrohung geworden, deshalb müsse jetzt Schluss sein mit all den «falschen Anschuldigungen».

Die Partei La France insoumise (LFI), die im Europaparlament eine Fraktion mit der SED-Nachfolgepartei Die Linke und anderen Linksaussen-Gruppen bildet, steht seit dem 12. Februar unter massivem Druck. An jenem Tag prügelten bisher unbekannte Täter den 23-jährigen Studenten Quentin Deranque in Lyon zu Tode. Deranque verkehrte in der neofaschistischen Szene der Stadt, in der sich Links- und Rechtsextreme regelmässig Schlägereien liefern.

Gewalt als Notwehr

Der nicht vorbestrafte Deranque hatte nach bisherigen Erkenntnissen zusammen mit dem Frauenkollektiv Némésis friedlich gegen einen Auftritt der LFI-Europaabgeordneten Rima Hassan an der Universität Lyon protestiert. Die Ermittlungen legen einen linksextremen Hintergrund der Täter nahe. Zwei dringend Tatverdächtige sind parlamentarische Mitarbeiter des LFI-Abgeordneten Raphaël Arnault, der seinerseits Mitgründer der linksextremen Gruppe Jeune Garde antifasciste ist.

Die Jeune Garde ist im Sommer 2025 verboten worden. Gleichwohl pflegten LFI-Leute wie der wegen Gewalt vorbestrafte Arnault weiter Kontakt zur Jeune Garde (das Verbot, so sagte Arnault, müsse man als Auszeichnung betrachten) und riefen zu deren Unterstützung auf. Auch wenn sie heute etwas anderes behaupten. Dabei war die trotzkistisch inspirierte Jeune Garde wie viele Antifa-Gruppen bekannt dafür, den Begriff «Faschist» nach eigenem Gutdünken auszulegen und Gewalt als Notwehr zu legitimieren. Selbst wenn sie sich auch gegen unbewaffnete Einzelpersonen richtete.

Der Fall wirft nicht nur ein Licht auf eine Szene, in der vorwiegend junge Männer Bürgerkrieg zwischen Faschos und Antifas spielen. Er offenbart auch den Unwillen vieler Medien, LFI als das zu erkennen, was sie ist: eine Partei, die jenes Klima von «Hass und Hetze» schürt, das man sonst gerne aus weit minderem Anlass beklagt.

So zeigt sich die deutsche «Zeit» besorgt um den Ruf der Linkspopulisten, die nun beschuldigt werden, Blut an den Händen zu haben. In einem Artikel stellt sie LFI vor allem als Opfer einer Kampagne von Konservativen, Rechtsextremen und Medien des Milliardärs Vincent Bolloré dar. Ein Zitat der LFI-Abgeordneten Mathilde Panot, wonach die Partei «jede Form von Gewalt» ablehne, lässt die «Zeit» unkommentiert stehen.

Der «Tages-Anzeiger» und die «Süddeutsche» räumen in identischen Berichten zumindest ein, dass die Partei von Jean-Luc Mélenchon heute bei vielen Franzosen als grössere Gefahr gelte als das rechtsradikale Rassemblement national von Marine Le Pen. Warum, erfährt man aber nicht wirklich. Über Rima Hassan, die Galionsfigur von LFI, schreiben die beiden Zeitungen nur, sie gelte «am rechten Rand» als Feindbild.

Die «Zeit» stellt Hassan als Politikerin vor, die «wegen ihrer scharfen Kritik an Israel viel Hass auf sich» ziehe. «Einige» sähen sie als Antisemitin. Selbst wenn sich herausstellen sollte, dass die Jeune Garde nicht direkt am Tod von Quentin Deranque beteiligt gewesen sein sollte, bestätigen solche Beschreibungen von LFI und deren Star Rima Hassan genau das Opfernarrativ, das die Linkspopulisten nun zu etablieren versuchen. Wer wissen will, was Rima Hassan unter «scharfer Kritik an Israel» versteht, kann ihren X-Account konsultieren, wo sie unter anderem behauptete, Israel lasse arabische Gefangene von Hunden vergewaltigen. Oder man kann Bücher lesen von jungen Journalisten wie Nora Bussigny und Omar Youssef Souleimane, die das LFI- Milieu inkognito erforscht haben.

«Marsch ins Chaos»

Beide zeigen anhand zahlreicher Belege, wie Jean-Luc Mélenchon und seine Anhänger Hass auf Andersdenkende und Juden schüren, indem sie diese als «Faschisten», «Zionisten» und Genozid-Befürworter beschimpfen. Omar Youssef Souleimane beschreibt in seinem Buch «Les complices du mal» («Die Komplizen des Bösen») Demonstrationen, die von Parolen wie «Tötet Bolloré», «Töte einen Zionisten» oder «Vom Fluss bis zum Meer, Palästina ist arabisch» begleitet waren.

Rima Hassan und andere LFI-Vertreter marschieren an diesen Demos Seite an Seite mit Salafisten, die in Paris zur Intifada aufrufen. Hassan hat die Taten der Hamas laut Souleimane kurz nach dem Massaker des 7. Oktober 2023 als legitim bezeichnet und ein Selbstverteidigungsrecht Israels verneint. Passend dazu nahm sie, wie Nora Bussigny in ihrem Buch «Les nouveaux antisémites» («Die neuen Antisemiten») schreibt, im arabischen Sprachraum an Demonstrationen teil, an denen Bilder von Ismail Haniya und anderen Hamas-Führern gezeigt wurden. Die Liste liesse sich lange fortsetzen. Das Ziel von LFI und der extremen Linken ist laut Bussigny ein permanenter Krieg in der Gesellschaft, ein Klima des Kampfes und ein langer Marsch ins Chaos.

Einschüchterungen an den Unis

Omar Youssef Souleimane, wie Bussigny kein Vertreter des «rechten Randes», sondern ein Franzose mit Migrationshintergrund und republikanischen Werten, bezeichnet La France insoumise wegen ihrer Kumpanei mit Islamisten schlicht als «La France islamiste». Die Folgen dieser Allianz spüren besonders Juden, die in Frankreich von Gewalt und Terror bedroht sind, aber auch kritische Journalisten und Muslime, die Islamisten bekämpfen.

Weil LFI junge Wähler gewinnen will, betrachtet sie auch die französischen Universitäten als Kampf- und Mobilisierungsrevier. Die Agitatoren dürfen dabei auf die Feigheit oder das Wohlwollen der Universitätsleitungen zählen, die linksradikale Umtriebe oft dulden oder gar fördern. So war es kein Zufall, dass Rima Hassan am 12. Februar an der Universität Lyon zu Gast war, als Quentin Deranque starb. Seit Oktober 2023 durften am politologischen Institut in Lyon sieben Politiker auftreten. Unter ihnen waren fünf LFI-Vertreter, ein Grüner und eine Sozialistin.

Nicht selten sind die Politikerauftritte von Tumulten, Einschüchterungen und Aufrufen zum Kampf begleitet. Omar Youssef Souleimane berichtet von einem Auftritt von Rima Hassan an der Universität Paris-Dauphine, bei dem auch Raphaël Arnault gesichtet worden sei. Geendet habe der Abend mit einem Angriff auf einen 15-jährigen Juden. Die Täter hätten zur Jeune Garde gehört – jener Organisation, die nun in Lyon unter Verdacht steht, am Tod von Quentin Deranque mitverantwortlich zu sein.

Von all dem erfährt man in den zitierten Medienberichten nichts. Dabei sieht selbst der ehemalige Studentenführer und Grünen-Politiker Daniel Cohn-Bendit die Mélenchonisten in der Verantwortung für die jüngste Gewalteskalation. In einem Interview mit dem Magazin «Le Point» sagte er, man habe es bei LFI mit einer fundamental leninistischen Partei à la Sauce populiste zu tun, die eine Faszination für gewaltsame Revolutionen hege. Ihr Verhältnis zur Gewalt sei genauso problematisch wie im Fall des rechten Rassemblement national.

Bei den letzten Wahlen im Jahr 2024 war LFI stärkstes Mitglied einer inzwischen zerstrittenen Linksfront, die den Wahlsieg in trumpistischer Manier für sich beanspruchte. Deutschsprachige Medien sprachen von einem Sieg der Demokratie.

Der «Tatort» Dortmund verliert sein Herz

Nur eine ist in «Schmerz» wichtig – Stefanie Reinsperger als Rosa Herzog

DANIELE MUSCIONICO

Dortmund war nie ein lauschiger Fleck. Stahl, Kohle, Bier, das hat man hier. Nicht zu vergessen das organisierte Verbrechen. So oder ähnlich hat man die Stadt als «Tatort»-Kulisse kennengelernt. Wildwüchsig und rau. Und mittendrin: Rosa Herzog, die während eines Einsatzes traumatisierte Kommissarin und Tochter einer Mutter, die für RAF-Verbrechen verurteilt wurde. Sie ist Rosas Achillesferse.

Die Burgschauspielerin Stefanie Reinsperger verkörpert diese Rosa, und seit sie Teil des Teams ist, hat der «Tatort» ein neues Level erreicht. Fünf Jahre und elf Filme lang hat sie mit ihrer Energie, Präsenz und Leidenschaft alle an die Wand gespielt. Mit Ausnahme des Individualisten Faber (Jörg Hartmann), den man nicht an die Wand spielt, weil er nicht zu fassen ist. Auch nicht für die Menschenversteherin Rosa. Faber scheint sich selbst das grösste Rätsel.

Schwerwiegender Abgang

Die Ermittlerin stellt ihrem Kollegen im Laufe dieses Falles die Frage, die ihre Irritation auf den Punkt bringt. «Müssen Sie immer dieser Scheiss-Faber sein?» Die Erkundigung ist rhetorisch, Faber ist weder ein Kollegenschwein noch ein Verräter. Dennoch ist er mitverantwortlich dafür, dass Rosa aus dem Ermittlerteam ausscheidet. Und für Schlimmeres sogar. Die realen Hintergründe, die zum Abgang führen, sind bekannt: Stefanie Reinsperger geht auf eigenen Wunsch, sie arbeitet seit letztem Jahr wieder hauptsächlich als Ensemblemitglied an der Wiener Burg. Bussi baba, «Tatort»!

ILLUSTRATION ANJA LEMCKE / NZZ

Doch der Rücktritt wiegt schwer, mit der Figur Rosa Herzog verliert das Team Dortmund seine Mitte und sein Herz. Die Folge «Schmerz» macht das noch einmal deutlich. Denn so zerfahren die horizontale Erzählweise der Dortmunder auch sein mag, in Herzog bündelt sich das grosse Drama. Persönliche Unaufrichtigkeit und Verrat sind es dieses Mal.

Der Krieg geht immer weiter

Ein Mann wird erschossen aufgefunden, ein Serbe, Klubbesitzer aus dem Rotlichtmilieu. Einzige Zeugin des Mords ist eine verängstigte bosnische Sexarbeiterin. Ira Klasnić (Alessija Lause), die Leiterin der Mordkommission, wirkt beim Anblick des Toten verstört. Jäh wird sie mit ihrer Herkunft konfrontiert, auch Klasnić hat Wurzeln in Bosnien und kämpft mit Kriegserinnerungen.

Die Vergangenheit schläft nicht, nicht in Bezug auf den Jugoslawienkrieg, der in Dortmund ein Nachleben hat. Auch aus der Vorgeschichte von Klasnić und Herzog taucht ein Gespenst auf, der Unsympath Kossik (Stefan Konarske). Dieser holt einen alten Fall ans Licht und beginnt gegen Faber und Herzog neu zu ermitteln. Faber und Kossik waren früher Erzfeinde. Eine Geisterarmee aus dunkler Vorzeit bevölkert den Fall «Schmerz», der mehrere Figuren in den Abgrund reisst. Doch so finster sich das ausnimmt, so licht scheinen die letzten Bilder. «Sie sind der einzige Mensch, dem ich vertraue», sagt Faber zu Rosa. Kurz darauf verliert er sie, doch er hat eine Freundschaft gewonnen.

«Tatort» aus Dortmund. Am Sonntag, 22. Februar, um 20.05 Uhr auf SRF 1 und um 20.15 Uhr in der ARD.

«Auf der Erde vollzieht sich ein absurd-tragisches Theater»

Die Künstlerin Alicja Kwade hat die NZZ gestaltet. Im Interview mit Rico Bandle spricht sie über unseren eingeschränkten Blick auf die Welt. Und sie schaut zurück auf die spektakuläre Flucht ihrer Familie aus dem kommunistischen Polen.

«Berlin ist eine Insel, umgeben von AfD-Land. Ich bewege mich in einer Künstler-Bubble»: Alicja Kwade (1979 in Kattowitz) ist eine deutsche Künstlerin polnischer Herkunft. Bild: New York, 2026.* DINA LITOVSKY FÜR NZZ

Sie führten in letzter Zeit ein Leben wie eine Zirkusfamilie, sagt die Künstlerin Alicja Kwade. Ihr Partner, Gregor Hildebrandt, ist ebenfalls ein international erfolgreicher Künstler. Gemeinsam mit dem fünfjährigen Sohn reisen sie von Ausstellung zu Ausstellung, sind ständig zwischen New York, Los Angeles, Rom und ihrem Stützpunkt in Berlin unterwegs. Zum Zeitpunkt des Video-Interviews ist die Familie gerade in Mexiko-Stadt, wo Kwade und Hildebrandt an der Zsonamaco, der wichtigsten Kunstmesse Lateinamerikas, einige ihrer Werke präsentieren.

Frau Kwade, Sie zeigen auf der Titelseite der NZZ die Weltkugel aus einer Perspektive ohne Kontinente, man sieht fast nur Meer. Die bessere Hälfte der Welt?
Definitiv. Ich glaube, dass wir uns alle zu wichtig nehmen für die bislang noch sehr kurze Geschichte des Homo sapiens. Wir tun so, als ob diese Welt ohne uns nicht existieren könnte. Meines Erachtens käme sie aber auch ganz gut ohne uns zurecht.

Diese Perspektive auf den Globus sieht man selten.
Weil sie politisch nicht relevant ist. Ich habe an dem Bild nichts wegretuschiert, diese Perspektive auf die Erdkugel ist nur ungewohnt, weil es fast nie einen Grund gibt, dort hinzuschauen, und sie auch nicht unserer politisch gelernten Sichtweise entspricht.

Das Motiv der Kugel kommt in Ihren Arbeiten immer wieder vor, auch in der Zeitung stösst man mehrmals auf sie sowie auf runde Flächen.
Für die NZZ wollte ich dieses Motiv mit dem Inhalt der Zeitung in Verbindung setzen. Die grauen Kreise auf den Textseiten decken 5 bis 10 Prozent der Fläche ab. Dies entspricht etwa dem Anteil, an den sich ein Mensch aus seinem Leben erinnern kann. Und es entspricht wahrscheinlich etwa auch dem, woran man sich erinnert, wenn man die Zeitung liest. Ich möchte zeigen, wie wenig man eigentlich mitbekommt oder weitergeben kann.

Ist das eine leise Kritik am Nachrichtenbusiness, das die Menschen mit Informationen berieselt, die sie grösstenteils gar nicht aufnehmen können?
Es ist eher ein ironischer Blick darauf. Wie gesagt, wir nehmen uns wahnsinnig wichtig, politisieren und vertreten Meinungen. Im Grunde aber ist alles auf diesen Homo sapiens reduzierbar, der gewisse Bedürfnisse und gewisse physische Einschränkungen hat. Wir versuchen, in unseren selbstgemachten Systemen zu navigieren, uns aufzuplustern, um uns eine Daseinsberechtigung zu geben. Auf der Erde vollzieht sich ein absurd-tragisches Theater mit Figuren, die um Aufmerksamkeit brüllen. Man könnte sich das gar nicht ausdenken.

Sie haben einmal gesagt, Sie sähen Ihre Aufgabe als Künstlerin auch darin, geglaubte Wahrheiten zu hinterfragen, denn so etwas wie die eine Wahrheit gebe es nicht.
Natürlich gibt es gewisse physische Fakten. Dass wir jetzt miteinander reden, kann wohl niemand bestreiten. Allerdings, wenn man ganz genau hinschaut, löst sich auch dieser Fakt auf, und wir landen bei den Problemen der Erkenntnistheorie. Es gibt in unserem Leben keine absoluten Wahrheiten, sondern nur Zustände, also situative Fakten. Diese hängen auch von Zufällen ab, von irgendwelchen Kombinationen, die sich ergeben. In der Wissenschaft, aber auch im Journalismus können wir kaum neutral handeln oder etwas neutral bewerten. Da wir alle eine eigene Biografie, eine eigene Prägung haben, auch eine kulturelle, ist jeder Versuch, eine Sache objektiv zu betrachten, extrem schwierig.

Diese Unklarheit kontrastiert mit Ihrer Kunst, die von klaren geometrischen Mustern geprägt ist; die Kugel zum Beispiel ist die vollkommenste Form überhaupt.
Ich versuche in meiner Arbeit zu erörtern, wie ich mit dem Unklaren umgehen kann, und für dieses Chaos brauche ich eine klare Formsprache. Zudem beschäftige ich mich mit Philosophie und Physik, weil es mich interessiert, wie die Wissenschaft diesen Problemen begegnet. Am Ende geht es immer um unsere Existenzberechtigung. Also um die zentralen Fragen: Warum ist das so? Warum sind wir hier?

> «Man muss sich nur überlegen, dass man auf so einer Kugel lebt, die mit 1670 Kilometern pro Stunde um ihre eigene Achse kreist. Allein schon dadurch relativiert sich vieles.»

Kann die Kunst diese Fragen beantworten?
Nein, aber diese Frage bleibt unser Motor. Die blaue Kugel auf dem Deckblatt der NZZ führt unsere Vorstellung von Existenz und Vergänglichkeit ins Absurde. Man muss sich nur eine Sekunde lang überlegen, dass man auf so einer Kugel lebt, die mit 1670 Kilometern pro Stunde um ihre eigene Achse kreist und mit nicht mal zu berechnender Geschwindigkeit durch das Universum schiesst. Allein schon durch diesen Gedanken relativiert sich vieles. Wir sind völlig unbedeutend. Deswegen versuche ich, für mich klare formale Leitfäden zu finden, die mir Orientierung und Sicherheit geben.

Sie haben einmal Ihren gesamten DNA-Code ausgedruckt und zu einem Kunstwerk gemacht. Was war Ihre zentrale Erkenntnis daraus?
Je mehr man weiss, desto weniger weiss man. Das ist ja das Schöne. Mit immer noch mehr Informationen wird unser Dasein immer abstrakter. Sonst habe ich keinerlei Erkenntnis. Ausser, dass man das alles am Ende nur mit Humor und Sarkasmus ertragen kann.

Man kann der Absurdität unseres Daseins nur mit Humor begegnen?
Ja. Absurd ist doch zum Beispiel, dass wir eigentlich davon ausgehen müssten, dass wir durch Bildung und Information ganz viel Ungerechtigkeit und Brutalität in dieser Welt verhindern könnten. Können wir aber nicht. Ich will nicht ganz hoffnungslos klingen, aber die erwähnte DNA-Arbeit war für mich ein Schlüsselmoment: Wir wissen, dass wir 99,9 Prozent unserer DNA mit allen anderen Menschen teilen. Der genetische Unterschied ist marginal. Und dennoch gibt es Ungerechtigkeiten wegen angeblicher Unterschiede, es gibt Rassismus, es gibt Frauenfeindlichkeit und unzählige andere Formen von Diskriminierung. Um nicht zu verzweifeln, um die Hoffnung nicht zu verlieren, bleibt die Ironie.

Sie haben einmal gesagt, dass Sie das Buch des Astrophysikers Stephen Hawking «Eine kurze Geschichte der Zeit» fünfmal gelesen hätten. Weshalb liest man ein solches Buch so oft?
Erst mal, um den Versuch zu unternehmen, das Beschriebene zu hundert Prozent zu verstehen. Doch dies ist zum Scheitern verurteilt – niemand versteht alles rund um die Quantenphysik und die Relativitätstheorie wirklich, nicht einmal die Wissenschaft. Vor allem aber ist das Buch phantastisch zu lesen! Besser als jede Science-Fiction. Man schreitet in immer kleinere Sphären vor – und endet irgendwann im riesigen Universum. Es ist die pure Abstraktion, nichts ist mehr gegenständlich, so wie in der Kunst. Allein der Versuch, das alles zu verstehen, hat mich weitergebracht. Dieses Denken begleitet mich in meiner Arbeit: Ich probiere immer, mir selber zu erklären, was ich gerade zu verstehen versuche. Das steht am Anfang jedes Werks.

Ihre Kunst wird zum Teil zu sehr hohen Preisen gehandelt. Was haben Sie für ein Verhältnis zum Kunstmarkt, der bisweilen nur schwer zu durchschauen ist?
Ich weiss, warum meine Arbeiten in der Galerie einen gewissen Preis haben. Beim «secondary market», also beim Weiterverkauf, scheinen aber gar keine Regeln mehr zu gelten. Es ist mir nicht klar, warum Dinge bei einer Auktion plötzlich das Fünffache kosten oder andersrum. Teilweise sind die Preise absurd, etwa, wenn ein Stich von Albrecht Dürer weniger kostet als ein Werk eines 28-jährigen Malers. Da steckt viel Spekulation dahinter, es gibt viele Interessen und viele Menschen, die davon leben wollen.

Wie funktioniert die Festlegung eines Preises bei den Galerien?
Die Galerien wollen immer einen höheren Preis, ich einen tieferen, dann einigt man sich irgendwo. Ich finde es aber richtig, dass die Kunst einen hohen Wert hat. Man kauft sich ja nicht nur ein Objekt, sondern einen Teil eines Werkes einer Person, die dieses erschafft, und vielleicht sogar einen anderen Blick auf die Welt. Und ein bisschen kauft man die Person mit, die das Werk erschaffen hat. Denn Kunst zu machen, ist ja das Persönlichste, was man tun kann.

Kennen Sie Ihre Kunden?
Ich würde sagen, etwa 10 Prozent. Mit einigen bin ich befreundet, andere kenne ich flüchtig, aber die meisten kenne ich nicht.

Stört es Sie, wenn ein Sammler ein Werk nur kauft, um es in einem Lager verschwinden zu lassen?
Früher hat es mich noch gekümmert, was mit meinen Werken passiert, jetzt nicht mehr. Aber ich habe ein Vertrauensverhältnis zu meinen Galeristen, sie wissen, an welche Personen ich nicht verkaufen möchte. Bei den ganz grossen Arbeiten erfahre ich immer, wohin sie gehen, da es mit einer gewissen Logistik verbunden ist, mehrere Tonnen schwere Werke zu liefern.

Es gibt tatsächlich Leute, an die Sie nicht verkaufen würden, selbst wenn sie einen hohen Preis böten?
Ja, natürlich. Ich will jetzt keine Namen nennen, aber wenn jemand entgegen meiner ethischen Vorstellung handelt oder kommuniziert, dann würde ich sagen: Nein, bitte nicht. Das ist auch schon vorgekommen, ja.

Bei der Kunst ist es ähnlich wie beim Sport. Sehr wenige verdienen sehr viel, und sehr viele verdienen nur sehr wenig. 99 Prozent schaffen es nicht. Weshalb haben Sie es geschafft?
Ich schätze mich sehr glücklich, dass ich mich zumindest in diesem Moment zu den Privilegierten zählen darf, die ihr Leben mit Kunst bestreiten können. Ich glaube, es gehört sehr viel Glück dazu. Und man braucht Unterstützer, die einem über den Weg laufen. Aber es ist auch mit viel Arbeit verbunden. Meine Werke befinden sich preislich übrigens nicht im Spitzenbereich. Da gibt es ganz andere Kaliber. Und man darf nicht vergessen: Die Herstellung ist ziemlich kostspielig, ein ganzes Team arbeitet an meinen Installationen. Diese Leute muss ich alle bezahlen.

Sie sind Unternehmerin, in Ihrem Studio beschäftigen Sie eine ganze Reihe von Mitarbeitern. Sehen Sie sich als Handwerksbetrieb?
Zurzeit habe ich elf feste Mitarbeiter, zudem kann ich auf einen Pool von etwa dreissig freien zurückgreifen. Die Festangestellten sind hauptsächlich Architekten, Ingenieure und im Studiomanagement tätig. Zwei Personen arbeiten in der Buchhaltung, eine in der Logistik, dann haben wir einen Werkstattleiter, einen Gebäudetechniker und so fort. Bei den Freelancern handelt es sich hauptsächlich um Künstler, die zu uns kommen, je nachdem, wie es bei ihrer eigenen Arbeit läuft.

War es ein Ziel, so gross zu werden?
Nein, darauf bin ich auch nicht besonders stolz. Es hat sich so ergeben, weil ich immer grösser und immer häufiger für den öffentlichen Raum gearbeitet habe. Grössere Skulpturen kann man ohne ein Team unmöglich herstellen. Ich schätze meine Mitarbeiter sehr und will sie auch nicht verlieren. Doch das ist nicht immer einfach, es muss jeden Monat genug Geld reinkommen. Mit diesem Druck umzugehen, ist nicht nur eine Freude.

Es gibt Künstler mit grossem Team, die arbeiten wie ein Modelabel: Alles, was aus ihrem Atelier kommt, wird unter ihrem Namen verkauft, auch wenn es von einem angestellten Künstler kommt. Wie ist das bei Ihnen?
Das gibt es bei mir nicht. Jede meiner Arbeiten kommt von mir. Was mein Team aber macht, ist die technische Umsetzung. Und es bietet Hilfe bei der Formfindung. In der Regel mache ich Skizzen einer Skulptur, dann prüfen meine Projektmanagerin und mein Team, ob meine Idee überhaupt umsetzbar ist, welche Materialien wir benötigen, wie lange die Produktion dauert und wie hoch die Kosten sind. Die Zusammenarbeit ist sehr eng. Aber es gibt kein einziges Werk, bei dem ich nicht die komplette Kontrolle habe.

Sie haben Ihre ersten acht Jahre im kommunistischen Polen verbracht, Ihr Vater hatte in Katowice eine Kunstgalerie. Was war das für Kunst?
Mein Vater war Kunsthistoriker und Restaurator. 1981 eröffnete er eine Galerie für zeitgenössische Kunst. Auf der Ostseite des Eisernen Vorhangs gab es genauso grossartige Künstler wie im Westen, die aber ziemlich unabhängig vom westlichen Einfluss agierten, der vor allem von den USA geprägt war. Die Entwicklung der westlichen Kunst ist ja interessant: Die Trends aus Europa wurden in den USA weiterentwickelt und kamen von dort wieder zurück nach Europa. Mein Vater hatte diese eigenständigen, avantgardistischen Künstler vertreten, obschon ein Verkauf der Bilder nicht einfach war. Soviel ich weiss, war das erst die zweite Privatgalerie im Land. Meine Mutter ist Kulturwissenschafterin und Slawistin, also auch nicht so weit entfernt.

Weshalb sind Ihre Eltern in den Westen geflüchtet?
Es gab damals praktisch keine Privatwirtschaft. Die Arbeit meines Vaters war nicht nur wirtschaftlich schwierig, sie war auch mit Repressionen und Kontrollen verbunden.

Haben Sie Erinnerungen an die Zeit in Polen?
Klar. Ich war ja bis zur zweiten Klasse dort. Von der Repression habe ich aber nichts gemerkt, ich war ja ein Kind. Ich bin dankbar dafür, dass ich zur letzten Generation gehöre, die noch beide Systeme erleben durfte, diese zwei Lebensrealitäten, die komplett unterschiedlich waren.

1987 ist Ihre Familie nach Westdeutschland geflüchtet. Wie ging das vor sich?
So wie bei Millionen von anderen Leuten, die in den achtziger Jahren den Osten verlassen haben. Mein Vater hatte schon lange versucht, für die Familie eine Ausreisegenehmigung zu erhalten, vergeblich. Durch eine Einladung zu einer Hochzeit eines entfernten Familienmitglieds in Frankreich haben wir dann eine Genehmigung erhalten, für wenige Tage zu verreisen.

Was passierte dann?
Meine Eltern haben nur so viel gepackt, als gingen wir auf eine fünftägige Reise. Alles andere – also fast alles – liessen wir zurück. Sobald wir die Grenze zur BRD überschritten hatten, suchten meine Eltern die nächste Polizeistation und stellten einen Antrag auf Asyl. Dann kamen wir in ein Flüchtlingsheim.

Das tönt gar nicht so anders als bei heutigen Flüchtlingsgeschichten.
Wir mussten allerdings nicht durch einen Wald rennen oder über einen Fluss schwimmen, sondern waren mit dem Auto unterwegs, mit unserem kleinen Polski Fiat, auf den mein Vater zehn Jahre lang gewartet hatte. Trotzdem war die Flucht für meine Eltern mit viel Angst verbunden. Wenn wir Pech gehabt hätten, wären wir verhaftet worden. Meine Eltern haben sich sehr lange nicht getraut, wieder nach Polen einzureisen. Ich glaube, erst 1994 gingen wir das erste Mal zurück.

«Meine Eltern sagten kürzlich zu mir: Also jetzt wird es wieder Zeit zur Emigration. Weil das Deutschland, in das sie damals geflüchtet sind, nicht mehr so ist wie damals.»

Wie war das für Sie als Kind, plötzlich im Westen zu sein? Ein Kulturschock?
Natürlich war das ein Kulturschock. Vor allem, weil mir nicht klar war, dass wir für immer wegfahren. Meine Eltern haben es vermieden, mit uns Kindern darüber zu reden, weil wir uns hätten verplappern können. Allerdings sind damals sehr viele migriert, aus meiner Schulklasse blieben maximal 10 Prozent im Land. Irgendwie sind damals alle abgehauen. Auf dem Schulhof war dies ständig Thema.

In welcher Form?
Es gab ständig diese lustigen Momente, in denen ein Kind einem anderen zuflüsterte: «Ich darf es keinem sagen, aber ich glaube, wir gehen in die USA, nach England, Kanada.» Als wir losfuhren, dachte ich, wir fahren in die Sommerferien. Das Flüchtlingsheim fühlte sich aber nicht ganz wie ein Urlaubshotel an. Also haben wir irgendwann mal gefragt, was hier denn eigentlich los sei.

Wie haben Sie reagiert, als Sie erfuhren, dass Sie nicht zurückkehren?
Mein Bruder und ich fanden das natürlich überhaupt nicht toll. Westdeutschland war für uns eine zu bunte und zu laute Welt, in der wir erst einmal klarkommen mussten. Jeder Supermarktbesuch war wie ein Ritt auf der Achterbahn, von dem einem schlecht wurde. Aber als Kind ist man ja zum Glück schnell anpassungsfähig und komplett integriert.

Die Eltern aber mussten von null auf ein neues Leben beginnen?
Ich habe grossen Respekt, wie sie das gemeistert haben. Sie waren beide auch schon Ende dreissig, hatten zwei Kinder, acht Jahre und elf Jahre alt. Ausser dem Koffer, den sie mitnehmen konnten, hatten sie nichts. Zum Glück ist dann eine weit entfernte Tante aufgetaucht, wir konnten dann zeitweise alle in ihrer Zweizimmerwohnung einziehen, was im Vergleich zum Flüchtlingsheim komfortabel war.

Wie ging es weiter?
Wie alle Flüchtlinge haben wir dann so Kurse gemacht, und irgendwann konnte mein Vater bei einem Auktionshaus in Hannover zu arbeiten beginnen. Die Tante, die uns untergebracht hatte, half uns, Papiere zu bekommen, eine dauerhafte Aufenthaltsbewilligung, schliesslich auch die deutschen Pässe. Meine Mutter hat bis vor wenigen Jahren an Gymnasien Polnisch und Russisch unterrichtet, dann lange Flüchtlingen Deutsch beigebracht.

Haben Sie noch einen Bezug zu Polen?
Natürlich beobachte ich, was in dem Land passiert, ich spreche auch perfekt Polnisch. Aber seit meine Grosseltern verstorben sind, bin ich nicht mehr oft da. Die letzten paar Male war ich verblüfft, wie es dort aussieht, irgendwie wirkt alles neu. Wenn man zurück nach Berlin geht, ist man etwas schockiert. Der Osten ist heute moderner als der Westen. In Polen spürt man, dass die Leute stolz sind auf das, was man erreicht hat, was aber leider oft mit Patriotismus einhergeht.

In Deutschland stagniert die Wirtschaft seit Jahren, die Entwicklung scheint in vielen Bereichen rückwärtszugehen, entsprechend ist die Stimmung.
Meine Eltern sagten kürzlich zu mir: Also jetzt wird es wieder Zeit zur Emigration. Weil das Deutschland, in das sie damals geflüchtet sind, nicht mehr so ist wie damals.

Das ist nicht gerade ein gutes Zeugnis für Deutschland.
Zum Teil ist diese Entwicklung erklärbar. In den Ostteilen Europas wurde ab den Neunzigern quasi alles neu gemacht. Dadurch ist alles viel moderner und funktionaler, die westlichen Strukturen wirken im Vergleich alt. Das gilt für Deutschland besonders, betrifft aber den ganzen alten Westen. Hier wirkt alles sehr überlastet, und man ist oft nicht in der Lage, etwas zu erneuern. Daher kommt das Gefühl eines gewissen Rückschritts auf.

Hat es Sie als Künstlerin nie gereizt, wieder dorthin zu gehen, wo der Aufbruch stattfindet?
Ich bin mittlerweile international verwurzelt. In Deutschland aber kenne ich viele Leute, die in der Kultur- und Kunstbranche tätig sind. Dieses Netzwerk habe ich in Polen nicht.

Sie sind in Deutschland heimisch geworden?
Ich habe keinerlei Nationalitätsempfinden, aber wie man das als gute Migrantin so macht, bin ich manchmal mehr die Deutsche als die Deutschen selbst. Viele deutsche Klischees halte ich voll ein. In Berlin zum Beispiel wird alles sehr direkt ausgesprochen, in Polen überhaupt nicht, da bin ich manchmal ziemlich verloren und muss zuerst verstehen, was die Leute überhaupt meinen.

Berlin war nach der Wende ein Paradies für Künstler, alle wollten dahin. Wie ist das heute? Wie wohl fühlen Sie sich in der Stadt?
Ehrlich gesagt, nicht besonders, auch in Anbetracht der politischen Situation. Aber ich habe den Mitarbeitern gegenüber eine gewisse Verpflichtung, habe hier mein Atelier, meine Infrastruktur. Ich kann also nicht einfach weg. Zudem wüsste ich auch gar nicht, wohin. Im Moment sieht es ja überall auf der Welt nicht so prächtig aus.

Was meinen Sie mit der politischen Situation, die Ihnen nicht behagt?
Berlin ist nach wie vor tolerant, im Gegensatz zum Umland, das sehr Richtung rechts abdriftet. Die Stadt hat aber viele Chancen verpasst, um international mit anderen Metropolen mitzuhalten. Man hat viele falsche Entscheidungen getroffen, gerade was die Unterstützung wichtiger Kulturinstitutionen betrifft, die die Stadt attraktiv machen.

Die Stadt scheitert an ihrem Anspruch, eine Weltmetropole zu sein?
In den letzten Jahren haben viele private Institutionen, Galerien, Restaurants aufgegeben, weil die Preise zu stark gestiegen sind. Das bereitet mir Sorgen. Wir haben das Problem der Diskrepanz zwischen den erhöhten Preisen und der schlechten Infrastruktur, insbesondere dem unfassbar schlecht funktionierenden Flughafen. Es kommen zwar nach wie vor viele junge Kreative in die Stadt, die meisten gehen aber nach ein paar Jahren wieder, weil sie woanders bessere Perspektiven sehen.

Deutschland und insbesondere auch Berlin haben sich durch die Flüchtlingskrise stark verändert, parallel dazu ist die AfD stark geworden. Ist das ein Thema für Sie?
Die weltweite Bewegung hin zu konservativen Werten oder noch weiter nach rechts ist in Berlin nicht so spürbar. Berlin ist eine Insel, umgeben von AfD-Land. Ich bewege mich in einer Künstler-Bubble – um mich herum sind lauter weltoffene, liberale Menschen. Die Vorstellung, dass es ausserhalb der Stadtgrenze ganz anders aussieht, macht mich sprachlos. Dass man diese Leute nicht erreicht, ist eine traurige Entwicklung. Aber das ist ja kein deutsches Phänomen, sondern ein globales.

ANZEIGE

Neue Zürcher Zeitung

Die Kunst des ungesicherten Lebens

Alicja Kwade schärft mit ihren poetischen Werken die Sinne für die vielen Wirklichkeiten der Welt. ***Von Philipp Meier***

Welt in Rastern: Alicja Kwades Installation «LinienLand» in der Ausstellung des Hauses Konstruktiv in Zürich von 2018. STEFAN ALTENBURGER

Wir nehmen die Wirklichkeit anders wahr als eine Fliege mit ihren Facettenaugen. Aber was heisst überhaupt Wirklichkeit? Was wir sehen, ist noch lange nicht, was real ist. Vielmehr setzt das menschliche Hirn ein Bild zusammen aus den Informationen, die das Auge empfängt. Dass dieses Bild auch ziemlich anders aussehen könnte, weiss jeder, der schon einmal Halluzinogene zu sich genommen hat. Dann nimmt man Facetten einer Wirklichkeit wahr, die sonst nicht sichtbar sind. Dann können Dinge plötzlich fliegen.

Alicja Kwade ist eine Art Fliege unter den Kunstschaffenden. Sie sieht eine Welt mit Facettenaugen, die für gewöhnlich in Rastern wahrgenommen wird. Daher öffnet ihre Kunst die Augen für andere Aspekte der Wirklichkeit, die man gemeinhin übersieht oder ignoriert.

So zum Beispiel für eine Perspektive auf eine Weltkugel, deren Oberfläche fast nur aus Wasser besteht: den blauen Planeten. So jedenfalls zeigt die polnisch-deutsche Künstlerin den Globus auf der Frontseite dieser NZZ-Ausgabe, die sie künstlerisch gestaltet hat. Eine Tageszeitung erklärt jeden Tag ein Stück weit die Welt. Aber auch Alicja Kwade tut das als Künstlerin. Mit ganz eigenem Ansatz.

Die Welterklärung, wie sie in ihrem Geburtsland Polen, wo sie 1979 zur Welt kam, die katholische Kirche offerierte, war Alicja Kwade schon als Kind zu konform. Dass man einfach glauben sollte, was gepredigt wurde, weckte in ihr Skepsis. Mit acht Jahren emigrierte Kwade mit ihrer Familie nach Deutschland. Als junge Frau studierte sie an der Universität der Künste in Berlin: nicht Malerei, sondern Konzeptkunst.

Wissenschaft infrage stellen

Seit je schafft die Kunst Konzepte, um die Wirklichkeit besser zu verstehen. Dabei geriet sie einst auch schon in einen Wettstreit mit der Kirche, was ein Risiko darstellte. Auch Kwade schafft in gewissem Sinn ketzerische Werke. Nämlich, indem sie die Welt mit ihrer Kunst als weitgehend unverständlich und unergründbar darstellt. Damit versündigt sie sich gleichsam an der Wissenschaft, indem sie deren datenbasierte Erkenntnisse infrage stellt.

Wir würden die Welt mit Zahlen und Buchstaben beschreiben, sagt sie und zeigt mit ihrer Kunst immer wieder auf, dass die Wissenschaft die Welt nicht erklären kann. Das demonstrierte die Künstlerin vor sieben Jahren im Haus Konstruktiv in Zürich. Dort stellte sie einen grossen Findling aus. Allerdings war es nicht das Original, sondern eine originalgetreue Kopie des Steins. Dass man das merkte, hatte mit dem Kunstgriff zu tun, dass Kwade den computergestützten Herstellungsprozess, der den Stein nach genauen Vermessungen aus einem Block Granit herausfräsen sollte, vor dem Abschluss stoppte.

In der Arbeit mit dem denkwürdigen Titel «Gegebenenfalls die Wirklichkeit» hatte man einen halbfertigen Stein vor sich, der aus einem rechteckigen Klotz hervortrat. Die Künstlichkeit war offensichtlich. Das wäre sie nicht gewesen, hätte die Künstlerin den Prozess zu Ende geführt. Dann hätte uns das Werk getäuscht, wir hätten für wirklich gehalten, was nicht der Fall gewesen wäre, und wären wahrscheinlich nie dahintergekommen.

Aber eben, was ist Wirklichkeit? Kwade lieferte auch die Daten zum Findling, die ein Scan von Oberfläche und Zusammensetzung des Steins ergeben hatte. Insgesamt waren das 30 000 A4-Seiten. Rund um ihr Werk waren die Wände im Haus Konstruktiv damit tapeziert. Der Rest lag in dichten Stapeln in bronzenen Boxen, die an Aktenschränke aus Beamtenbüros erinnerten. Was nun also war real? Das Original, die exakte Kopie oder die Daten, die den Findling nicht weniger präzise erfassen?

Alicja Kwade arbeitet mit 3-D-Druckern, mit Handwerksbetrieben, mit Assistenten. In Berlin unterhält sie ein Studio mit elf festen und zahlreichen freien Mitarbeitern. Sie befasst sich mit Physik und Philosophie, wissenschaftlichen Texten und ontologischen Fragen. So fragt sie etwa: Was ist das Ich, was ist ein Baum?

Ihrer Kunst haftet Barockes an

Nehme man also einen Baum. Unter dem Mikroskop ist festzustellen, dass er aus lauter Dingen besteht, die etwas völlig anderes sind als ein Baum: pflanzliche Fasern, Zellen, Wassermoleküle. Geht man noch weiter und stösst in subatomare Dimensionen vor, offenbart sich der Baum als ein schieres Nichts. Er besteht zu 95 Prozent aus leerem Raum. Alicja Kwade geht der Substanz eines Baumes auch noch ganz anders auf den Grund. In einer Werkserie mit Baumstämmen, aus welchen per Computerprogramm halbwegs Stühle herausgefräst wurden, offenbarte sie, dass in jedem Baum auch ganz einfach ein Möbel stecken kann.

Die Welt als Trug und Schein: Diese Auffassung war in der Barockzeit verbreitet. Und die Kirchenmalerei gefiel sich in jener Epoche in Trompe-l'œil-Bildern, die das Auge täuschten. Auch Alicja Kwades Kunst haftet etwas Barockes an. Während der Art Basel in Paris vor vier Jahren platzierte sie auf der Place Vendôme riesige Kugeln aus Marmor. Die üppige Szenerie gab die perfekte Kulisse für Kulturtouristen-Selfies ab. Mit solchen Sphären hatte die Künstlerin schon 2017 an der Biennale von Venedig Furore gemacht.

Auch lässt Kwade gelegentlich schwere Steine in luftigen Mobiles schweben, als liessen sich die Naturkräfte der Gravitation aushebeln. Ihre oft übergrossen Werke faszinieren, weil sie sinnlich erfahrbar sind und zugleich den Versuch unternehmen, eine Möglichkeit von Wahrheit über die Realität aufzuzeigen, über die es sich wunderbar sinnieren lässt. So sind ihre Arbeiten mittlerweile rund um den Globus und von Berlin über New York bis nach Bangkok gefragt.

> Ein Selbstbildnis von Alicja Kwade zeigt, dass uns weniger als ein Prozent unserer DNA zu dem einzigartigen Menschen macht, der wir zu sein glauben.

Von barocker Opulenz war ihre riesige Installation in der Ausstellung im Haus Konstruktiv von 2018 mit dem Titel «LinienLand». Die raumfüllende Konstruktion aus Stahlgittern enthielt siebzehn unterschiedlich grosse Sphären aus geschliffenem, teilweise Millionen Jahre altem Stein: kleine, grosse, eine Kugel davon rund drei Tonnen schwer. Die Gitterstruktur des Werks erinnerte an die Art und Weise, wie sich Atome organisieren. Letztlich scheint die ganze Welt aus solchen Gittern aufgebaut zu sein. Gleichzeitig führte uns Kwade mit «LinienLand» vor Augen, wie sehr wir die Welt in Rastern, Schemen und Konzepten zu erfassen versuchen.

Gnadenlose Zeit

Ein anderes Mittel der Weltaneignung ist die Zeitmessung. 2015 spielte Kwade dieser trügerischen Gewissheit einen Streich. Im Central Park in New York stellte sie eine schwarze amerikanische Strassenuhr auf, deren Uhrwerk sie manipuliert hatte. Der Sekundenzeiger verharrte auf der 12, während sich das ganze Zifferblatt im Sekundentakt gegen den Uhrzeigersinn drehte. Der Stunden- und der Minutenzeiger zogen derweil unbeirrt ihre Kreise.

Mit diesem Werk, das heute in einem Museum in Schanghai steht, zeigte Kwade gleichsam auf, dass die Gegenwart unaufhaltsam in die Vergangenheit entgleitet, wo sich Wirklichkeit in ein substanzloses und traumartiges Gebilde der Erinnerung verwandelt. Gleichzeitig schreitet gemessene Zeit gnadenlos in eine Zukunft voran, die ausser in der Vorstellung eigentlich gar nicht existiert.

Das Werk mit der Standuhr war eine von Alicja Kwades vielen Ideen, mit denen sie in oft poetischer Weise darauf hinweist, dass es keinen Halt und keine Gewissheiten gibt in einer Welt, die letztlich ein Mysterium bleibt. Kwades Kunst folgt einer alten Weisheit des ungesicherten Lebens. Ihre Werke erinnern daran, dass es nur Ideen gibt von der Realität. Und auch ihre Werke sind lauter solche Ideen.

Das Selbst als Illusion

Selbst Alicja Kwade ist im Grunde nichts anderes als eine blosse Idee. Nämlich jene, die sie selbst von sich hat oder die wir uns von ihr machen. Wer aber ist sie wirklich? Seit je versuchen Kunstschaffende, das Selbst zu ergründen, in gemalten oder fotografierten Selbstporträts. Und auch Alicja Kwade schuf einige Selbstporträts, die dem eigenen Ich auf die Spur kommen sollten. Dabei kam sie zu ganz anderen Ergebnissen. Ein solches Selbstbildnis bestand etwa aus 24 Glasampullen mit den chemischen Elementen in Reinform, aus welchen der menschliche Körper aufgebaut ist. Auch schon liess Kwade über 24 Lautsprecher den eigenen Herzschlag in den Ausstellungsraum übertragen.

In ihrer Ausstellung «In Agnosie» von 2023 im Duisburger Lehmbruck-Museum, deren Titel auf das Krankheitsbild einer Störung von Sinneswahrnehmung anspielte, bestand ein Selbstporträt der Künstlerin aus ausgedruckten Informationen ihres Genoms. Kwade markierte in dem Werk jene Informationen, durch die sich ihre DNA von jener anderer Menschen unterscheidet.

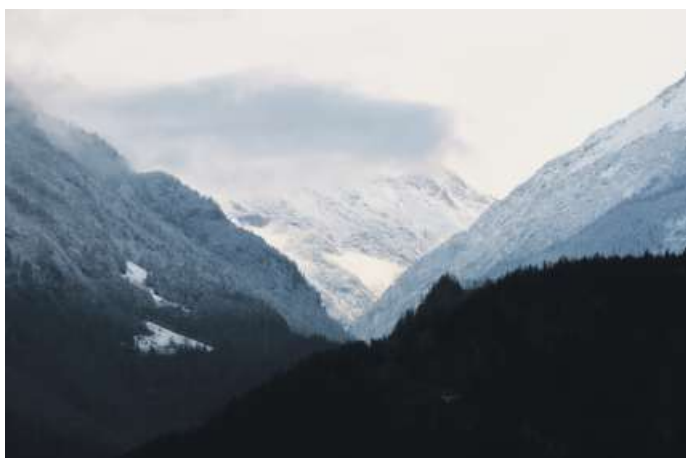
Warum bin ich ich, und die anderen sind die anderen? Alicja Kwades Daten-Selbstbildnis zeigte, dass uns weniger als ein Prozent unserer DNA zu dem einzigartigen Menschen macht, der wir zu sein glauben. Das Individuum: nichts als eine Idee. Mit ihren Kunstideen entlarvt Alicja Kwade letztlich jede Vorstellung als Illusion.

Neue Zürcher Zeitung
Samstag, 21. Februar 2026

WOCHENENDE

BILDER AMIT ELKAYAM FÜR NZZ, ANNICK RAMP/NZZ, RICK FRIEDMAN CORBIS / GETTY, MICHAELA STACHE / REUTERS

Lachen über den Terror – ein Bericht von der schwärzesten Comedy-Front der Welt SEITE 54–57



Im Schatten der Berge sucht ein «Flachländer» nach Verortung SEITE 59

«Ein verbreitetes sexuelles Erregungsmuster,» sagt ein Arzt über Epstein SEITE 64

Neue elektrische Flugtaxis sollen Patienten zum Spital transportieren SEITE 68

So etwas wie das Cabaret Rotstift in der Schweiz, einfach wirklich lustig: Shlomo Bar-Aba, Avi Kushnir und Moni Moshonov (von links) am Set der Sendung «Zehu Ze».

Humor als Waffe der Seele

Israel ist das Land der Satire und des schwarzen Humors. Aber worüber kann man noch Witze reissen, wenn man sich im Krieg befindet? Unterwegs in der hemmungslosesten, giftigsten, lustigsten Comedyszene der Welt.

VON KATHARINA BRACHER, TEL AVIV, AMIT ELKAYAM (BILDER), TEL AVIV

Die unerschöpfliche Quelle israelischer Comedy ist der Kulturkampf des Landes zwischen der streng religiösen und der säkularen Gesellschaft.

Fünf Hamas-Terroristen überfallen am 7. Oktober die Wohnung eines jüdischen Ehepaars. Sie halten den Rentnern Gewehrläufe an den Kopf und drohen, sie zu erschiessen. Die 65-jährige Rachel bittet die Männer in die Küche, wo es nach frisch gebackenen Dattelkeksen duftet. Die Terroristen setzen sich nach anfänglichem Zögern an den Tisch und lassen sich mit Tee und Gebäck bewirten. Rachel, Grossmutter von vier halbwüchsigen Enkeln, beginnt mit den jungen Männern auf Arabisch zu plaudern. Etwas interessiert sie besonders: «Sagen Sie, wenn Sie nicht gerade Märtyrer sind, was machen Sie beruflich?»

Die Geschichte von «Rachel aus Ofakim» ist keine Satire, sie ist so passiert. Stunden später stürmte die israelische Armee das Gebäude, eine Granate explodierte in der Wohnung. Der herzkranke Ehemann warf sich über Rachel, um sie zu schützen. Beide überlebten. Nur wenige Tage später gab «Savta Rachel» (Grossmutter Rachel) einem TV-Sender ein Interview. «Ich sagte mir: Du hast Gäste – bleiben sie hungrig, werden sie uns töten.» Rachel lachte kurz, aber laut. Und ganz Israel lachte mit.

Die Episode ist typisch für die Kultur Israels: dem täglichen Grauen des Nahostkonflikts mit Humor zu begegnen. Doch ganz so einfach ist es nicht. Sogar der Witzeschreiber der Nation hatte Zweifel, ob er nach dem 7. Oktober 2023 je wieder lustig sein kann: Der 53-jährige Muli Segev hat die wöchentliche Satiresendung «Eretz Nehederet» («Wundervolles Land») vor 23 Jahren nach dem Vorbild amerikanischer Late-Night-Shows kreiert. Sie ist die erfolgreichste Unterhaltungssendung Israels. Ihr Name geht zurück auf einen Slogan aus Benjamin Netanyahus Wahlkampf: «Wir haben ein wundervolles Land».

«Eretz Nehederet» konzentriert sich auf politische und gesellschaftliche Satire und ist politisch linksliberal und regierungskritisch. Ihr Markenzeichen sind Parodien von wichtigen öffentlichen Figuren Israels und tiefschwarze Gags über Krieg und Terror. Muli Segev und sein Team gingen nach dem ersten Schock nach achtzehn Tagen wieder auf Sendung. Am 25. Oktober wurde die Episode «Ein Land im Krieg» ausgestrahlt.

Mit der NZZ hat Segev über die Frage gesprochen, wie man im irrwitzigen politischen Klima des Nahen Ostens überhaupt Comedy machen könne und ob das, was Israeli lustig fänden, überhaupt noch etwas mit jüdischem Humor zu tun habe.

Herr Segev, Sie sagen: Ohne Humor könnte die israelische Gesellschaft nicht überleben.

Muli Segev: Ohne Humor hätte das Judentum nicht überlebt.

Wie meinen Sie das?

Der jüdische Humor entspringt dem Trauma unserer Vorfahren, die als Minderheit in Europa über Jahrhunderte verfolgt und in zahlreichen Pogromen vertrieben wurden. Nach dem Schock des Massenmordes an den Juden durch Nazideutschland war Humor der einzige Weg, diese Hölle mental zu überstehen. Der jüdische Psychiater Viktor Frankl hat geschrieben, dass man das Konzentrationslager nur durchstehen konnte, wenn man Sinn für Humor hatte.

Es ist ja nun nicht so, dass den Menschen in Israel nur noch der Humor bleibt, um sich abzulenken: schöne Strände, gutes Essen, Partys bis zum Morgengrauen . . .

Wir Israeli versuchen tatsächlich oft, so zu tun, als wären wir in Los Angeles oder in New York. Bis uns alle paar Jahre die Realität einholt, dass wir ja eigentlich im Nahen Osten leben. Menschen aus Europa oder Amerika kennen kaum die Art von Stress und die Entscheidungen unserer Politik, mit denen wir seit Jahrzehnten leben müssen. Diesen Stress bauen wir ab, indem wir Witze reissen – nicht nur, aber vor allem über uns selbst. Bei den letzten Angriffen aus dem Iran im Sommer 2025 sass das ganze Land im Bunker und wartete auf Raketen, die uns schon Tage zuvor angekündigt worden waren. Die Israeli waren auf Social Media oder in Whatsapp-Gruppen unterwegs und teilten dunkle Witze und Memes.

«Ohne Humor hätte das Judentum nicht überlebt.»

Muli Segev
Gründer der Satiresendung «Eretz Nehederet»

In Israel sind Apps verbreitet, die die Bevölkerung oft Stunden vor dem Einschlag über eine sich nähernde Rakete informieren. Während die Menschen in ihren Schutzräumen auf den iranischen Angriff warteten, wurden auf Social Media Grafiken geteilt, die zeigten, welche Art von Essen man in der Wartezeit zubereiten könnte: ein einfaches Sandwich für eine Kurzstreckenrakete (12 Minuten), Matbucha-Tomatensauce für einen Marschflugkörper (2 Stunden), Cholent-Eintopf für Langstreckendrohnen (9 Stunden). Einige Eltern stellten süffisant die Frage, ob man die Kindertagesstätten nicht doch wie gewohnt am nächsten Tag öffnen könne, wenn die iranischen Raketen ja ohnehin schon um vier Uhr morgens eintreffen würden.

Es ist dieser rabenschwarze Humor, der auf Ausländer oft zynisch wirkt. Kritiker sagen: Israeli könnten sich nur Witze leisten, weil die Gefahr für sie dank ausgebauter Verteidigung nicht so gross sei wie für die Zivilbevölkerung von Gaza oder Libanon. Doch Muli Segev hält dem entgegen, dass Humor eine Art sei, mit dem Trauma der anhaltenden Bedrohung umzugehen. Ein Trauma, mit dem alle Jüdinnen und Juden seit Jahrhunderten leben müssten.

Hat sich Israel von der ursprünglichen Tradition des jüdischen Humors entfernt?

Ich glaube schon. Die Tatsache, dass wir in einer Region aufgewachsen sind, in der wir uns stets existenziell bedroht fühlen, macht unseren Humor dunkler, aggressiver und auch kantiger im Vergleich zum jüdisch-amerikanischen Humor, der sich historisch betrachtet aus der Diskriminierung und Armut der zugewanderten Juden entwickelte.

Eine weitere Eigenheit des israelischen Humors: Hier wird noch Comedy gemacht wie in den 1990er Jahren. Sexistische Sprüche, rassistische Vergleiche, Witze über Behinderungen: Man darf straflos über Schwächere und Minderheiten herziehen. Überlegungen dazu liefert der 42-jährige Comedian Yochai Sponder in einem seiner Stand-up-Programme:

«Als ich in den USA auf Tournee war, sagten mir meine amerikanischen Freunde: Sponder, das hier ist Amerika. Du kannst hier nicht so rassistische Sprüche reissen wie in Israel. Wir sind politisch korrekt. Du kannst nur Witze machen über etwas, von dem du auch Teil bist. Du darfst Juden-Witze erzählen. Ich sagte, okay, dann mache ich es so: Ich stelle mich vor, sage, wer ich bin, und dann schauen wir weiter. Also: Ich bin halb marokkanisch und halb polnisch. Ich kann also über Marokkaner Witze machen, und weil Marokko in Afrika ist, kann ich auch über Afrikaner Witze machen. Meine Mutter hat Arabisch als Muttersprache, also ist es okay, mich

«Sagen, was andere nur denken»: Noga Dangeli bringt das Publikum mit einer bösen Pointe über heimkehrende Hamas-Geiseln zum Lachen.

über Araber lustig zu machen und über den Islam. Kommt hinzu: Mein Vater ist Pole – Holocaust-Witze sind mir auch erlaubt. Jeder, der am Krieg teilnahm – Deutschland, Frankreich, Österreich, England, Russland, Ukraine, wer auch immer: Ich darf Witze über diese Staatsangehörigen machen. Und Länder, die nicht am Krieg teilgenommen haben: Fuck them, über die darf ich erst recht Witze machen, denn warum haben die nicht eingegriffen? Ausserdem bin ich in Israel geboren, das in Asien liegt. Das macht mich zum Asiaten, und ich darf mich ja über meine eigene Ethnie lustig machen. Vor ein paar Jahren habe ich eine Amerikanerin geheiratet und die Staatsbürgerschaft erhalten: Ich bin jetzt also auch noch Amerikaner – Afroamerikaner, um genau zu sein.»

Israel kennt wirklich keine Tabus? Nichts, das unsagbar ist?

Mir fällt jedenfalls nichts ein. Wir haben in den 23 Jahren von «Eretz Nehederet» vermutlich alle Tabus unserer Gesellschaft einmal angefasst: den Holocaust, gefallene Soldaten oder die Wehrpflicht für Orthodoxe. Entscheidend ist, dass man nicht aus blosser Provokationslust Grenzen sprengt, sondern weil man etwas Sinnvolles zu sagen hat; dann akzeptieren die meisten Zuschauer das, auch wenn sie es vielleicht nicht gerne hören. Eine Ausnahme bilden ultraorthodoxe Gruppen, die immer wieder vor dem Studio protestieren.

Unerschöpfliche Quelle israelischer Comedy ist der Kulturkampf des Landes zwischen der streng religiösen und der säkularen Gesellschaft. Ein Sketch, der in Israel kürzlich zu reden gab, war eine Parodie auf den neuen Polizeichef des Landes. Mitte Januar entschuldigte sich dieser in aller Öffentlichkeit und ganz ernsthaft präemptiv bei seinen künftigen weiblichen Untergebenen, dass er ihnen nie die Hand reichen werde – aus religiöser Überzeugung. Für die Autoren von «Zehu Ze», der ältesten Unterhaltungssendung Israels, war es, als hätte ihnen der Polizeichef Gold gereicht – Comedy-Gold. Sie setzten sich an einen Sketch, der noch in derselben Woche ausgestrahlt werden sollte.

An einem Mittwochabend im Januar schleppen Szenografie-Assistenten die Kulisse für die Szene vor die Kameras. «Zehu Ze», was so viel wie «Das wär's» bedeutet, wurde von drei israelischen Comedians im Jahr 1978 gegründet und bis zur Einstellung 1998 wöchentlich ausgestrahlt. Während der Pandemie im Jahr 2020 startete die Sendung mit fast der gleichen Besetzung wieder und wird seither jede Woche ausgestrahlt. Man könnte die Show als die ältere, etwas weniger politische Schwester von «Eretz Nehederet» bezeichnen.

Der Arbeitstag beginnt für die ganze Crew schon in den frühen Morgenstunden. Die Kameraleute sitzen gähnend auf ihren Hockern und scrollen sich durch Social Media. Zwei ältere Schauspieler betreten in Cargo-Hosen und Baseball-Caps das Set. Daneben bereitet der Regieassistent den Green Screen vor. Knallgrüner Stoff überzieht die Wand und den Tisch, auf dem eine Schauspielerin in Uniform liegt. Sie übt eine Szene, in der sie sich an einen Felsvorsprung klammert und mit dem Rest des Körpers über einem Abgrund hängt.

Die beiden älteren Schauspieler stellen sich auf den grauen Fels aus Styropor. Auf dem Bildschirm der Kamera ist dank visuellem Effekt zu sehen, wie die Frau am Felsvorsprung direkt unter den Springerstiefeln der beiden Polizisten hängt.

«Bitte, helft mir doch», fleht sie ihre Kollegen an. Aber die beiden debattieren laut um die korrekte Auslegung der alttestamentarischen Gesetze: Dürfen sie als streng religiöse Polizisten die Frau in diesem Fall anfassen? Was, wenn sie unverheiratet ist? Und was wäre eigentlich die grössere Sünde? Die Frau eines anderen Mannes anzufassen oder eine Unverheiratete zu berühren? Und was, wenn es – Gott behüte! – gerade «die Zeit im Monat» dieser Frau ist und sie damit als rituell unrein einzustufen wäre?

«Entscheidend ist, dass man nicht aus blosser Provokationslust Grenzen sprengt, sondern weil man etwas Sinnvolles zu sagen hat.»

Muli Segev

Die Polizistin im Sketch hat Pech, weil sich ihre Kollegen nicht rechtzeitig auf eine Lösung ihres moraltheologischen Dilemmas einigen können. Und so fällt sie schreiend in den Abgrund und mit einem lauten «Platsch» ins Wasser. Worauf einer der beiden Polizisten sein Funkgerät hervorholt und seinen Vorgesetzten um Anweisungen bittet. «Wir schicken einen Helikopter», sagt dieser. «Die Kollegin ist ins Wasser gefallen, was wie ein Ritualbad ist, darum ist sie jetzt rein, man kann ihr jetzt bedenkenlos die Hand reichen.»

Religion ist ein riesiges Konfliktfeld in Israel. Wie gehen Sie in Ihrer Show damit um?

Wir haben nichts gegen Religion als persönlichen Glauben. Aber wir stellen uns sehr deutlich gegen die politische Macht religiöser Parteien, vor allem dort, wo sie Freiheitsrechte einschränken oder Fragen wie Wehrpflicht und Gleichheit vor dem Gesetz berühren.

Unter Comedians kursiert seit Jahrzehnten eine Gleichung: Satire ist Tragödie plus Zeit. Gibt es in Israel ein «zu früh» für bestimmte Witze?

In den ersten Wochen nach dem 7. Oktober gab es eindeutig ein «zu früh», vor allem gegenüber den Familien der 1139 Getöteten und den Hunderten von Geiseln im Gazastreifen. Wenn wir drastische Bilder verwendeten, haben wir die Angehörigen angerufen, um sicherzugehen, dass sie nicht zusätzlich verletzt würden.

In den Wochen nach dem 7. Oktober 2023 formierte sich die Comedyszene Israels in einer Freiwilligenorganisation, die Überlebende des Hamas-Massakers und später auch Soldaten besuchte, um sie mit Unterhaltungsprogrammen abzulenken. Auch Schauspieler von «Zehu Ze» und «Eretz Nehederet» sowie zahlreiche israelische Stand-up-Comedians waren beteiligt.

Die spontane Aktion stützt sich auf eine Tradition, die so alt ist wie der jüdische Staat selbst. Die Wurzeln des israelischen Stand-ups, also der Form des Kabaretts, in der ein Komiker allein das Publikum unterhält, entstanden mit einer staatlichen Initiative von 1948. Komiker wurden in Militärbasen geschickt, wo Soldaten des jungen jüdischen Staates gegen lokale Palästinenser-Milizen kämpften. Israel nennt diesen Krieg den «Unabhängigkeitskrieg», für die Palästinenser war es die «Nakba», die Katastrophe, während der ihre Vorfahren von ihrem Land vertrieben wurden oder flüchten mussten. Die ersten israelischen Komiker sahen ihre Aufgabe zunächst darin, mitten im kriegerischen Tumult der Staatsgründung die Stimmung der Menschen zu heben.

Muli Segev, der in seinem früheren Leben Nachrichtenjournalist war, sah seine Aufgabe anders. Nur wenige Wochen nach dem Massaker der Hamas sendete «Eretz Nehederet» einen Sketch, der die ganze Schuld am Geiseldrama der Regierung zuschob.

Im Dezember 2024 haben Sie einen besonders kontroversen Sketch ge-

«Es gibt nichts, worüber man nicht lachen darf – es muss einfach tatsächlich lustig sein», sagt Itay Levy. Der 32-Jährige wurde bekannt mit Scherzen über seine Leukämieerkrankung.

zeigt, der die Kinder von Regierungsmitgliedern angekettet als Geiseln der Hamas in den Tunneln unter dem Gazastreifen zeigte. Was wollten Sie damit erreichen?
Es war zu offensichtlich – wären die Geiseln Kinder der Entscheidungsträger, wäre der Krieg vermutlich schneller beendet worden. Dabei haben wir moralische Argumente höher gewichtet als rein rationale, weil wir die Pflicht Israels sehen, jene zurückzuholen, die der Staat nicht schützen konnte oder als Soldaten in diese Gefahr geschickt hat.

Noga Dangeli hat auf Social Media einen viralen Hit gelandet mit ihrer Dankesrede an Donald Trump, nachdem dieser mit einem Deal erreicht hatte, dass die Hamas-Geiseln freikamen. Die Komikerin filmte sich dabei, wie sie auf ihrem Velo durch Tel Aviv fuhr und sich zuerst beim amerikanischen Präsidenten dafür entschuldigte, ihn als Frau eigentlich schlimm gefunden zu haben wegen seiner Sprüche («Grab 'em by the pussy»), vor lauter Dankbarkeit habe sie es sich jetzt aber anders überlegt.

Die 42-Jährige sagt, sie habe immer auch das komödiantische Potenzial im Drama nach dem 7. Oktober 2023 gesehen. Erst nach der Rückkehr der letzten Geisel brachte sie folgenden Gag in ihrem Stand-up-Programm:

«Ich sass kürzlich mit meinem Mann auf der Couch vor dem Fernseher und sah, wie sich die Paare vor laufender Kamera zum ersten Mal trafen, nachdem sie über Monate getrennt waren. Wir beobachteten, wie sie sich stürmisch küssten und umarmten. Da schaute ich zu meinem Mann rüber und bemerkte: ‹Hm. Sieht jetzt nicht aus, als wäre die Geiselhaft schlecht für ihre Liebesbeziehung gewesen? Die sehen doch irgendwie sehr okay aus.›»

Noga Dangeli sagte, sie habe Witze über den 7. Oktober so lange aufgespart, bis die letzte Geisel nach Israel zurückgekehrt sei. Gab es auch Momente, in denen Sie sich nicht getraut haben, einen Sketch zu bringen, weil es «zu früh» gewesen wäre?
Ja. Wir haben lange gezögert, reale Geiseln als Figuren zu porträtieren, obwohl einige zu sehr bekannten Gesichtern geworden sind, die auch weltweit mit ihren Schicksalen auftreten. Kürzlich haben wir eine Parodie über die sehr charismatische Ex-Geisel Emily Damari gebracht – aber erst nach Rücksprache mit ihr. Es wurde von den meisten als liebevolle, nicht verletzende Hommage verstanden.

Machen Sie in Ihrer Sendung auch Witze über die Palästinenser?
Nein. Wir verzichten darauf, Palästinenser in unserer Sendung zu porträtieren, weil wir finden, dass wir nicht genug über sie wissen. Wir bevorzugen es, die Kritik nach innen zu richten in unserer Sendung. Wir müssen mit unserer Seite des Konflikts umgehen. Was aber die Hamas anbelangt – vor allem die Führungselite im Ausland –, die haben wir immer wieder mal zum Thema unserer Sketche gemacht.

Ein anderer Sketch, der weltweit viral ging, war jener über die propalästinensischen Studenten einer amerikanischen Universität, die ein naives Interview mit einem Hamas-Terroristen machen.
Ja, wir hatten den Eindruck, dass gewisse propalästinensische Demonstranten einer Gehirnwäsche unterzogen wurden. Es war in unseren Augen fast unlogisch, wie junge Menschen, die angeblich gebildet und liberal sind, mit dem islamischen Fundamentalismus sympathisieren. Sie identifizieren sich nicht nur mit dem palästinensischen Volk, was völlig in Ordnung wäre, aber auch mit den Terroristen zu sympathisieren?

> «Comedy hat das Potenzial, die Menschen zum Nachdenken zu bringen. Ob man mit Witzen wirklich Meinungen ändert, weiss ich nicht.»
>
> Muli Segev

Für Ihre amerikanischen Kollegen gab es eine Zeit, in der Cancel Culture und Wokeness die Arbeit erschwerten. Israels Comedy ist stark amerikanisiert. Wie hat sich die Debatte hier ausgewirkt?
Fast gar nicht. Natürlich gibt es auch hier Witze, die wir vor zehn Jahren noch gebracht haben und an die wir heute nicht mehr denken würden. Aber wir hatten hier nie einen «woken Mob», der ständig jemanden «canceln» will. Wir haben einfach wichtigere Dinge, um die wir uns als Gesellschaft Sorgen machen müssen.

Sehen Sie sich als Showrunner einer politischen Satiresendung eigentlich auch als Aktivist?
In einem gewissen Sinne ja. Wir wollen dazu beitragen, dass so etwas wie der 7. Oktober nie wieder passiert und dass die israelische Gesellschaft in Richtung Frieden und Normalität gesteuert wird. Wir können die Palästinenser nicht kontrollieren, aber wir können die Menschlichkeit aller Menschen in der Region zeigen und ein vernünftiges politisches Umfeld einfordern.

Der Chefautor von «Zehu Ze» hat mir erzählt, dass in dem Jahr, als die Regierungskoalition Netanyahu nicht an der Macht war, auch die Perücke für Netanyahus Figur in der Requisite blieb. Darf Politsatire nur diejenigen durch den Kakao ziehen, die an der Macht sind?
Es ist die Aufgabe der politischen Satire, diejenigen ins Visier zu nehmen, die an der Macht sind, egal ob rechts oder links.

Ihre Sendung gilt aber als prononciert links.
Na ja, wenn es links ist, die Regierung zu verspotten, ihre Entscheidungen zu hinterfragen und die Meinungsfreiheit zu verteidigen – dann sind wir es tatsächlich. Wir sind jedenfalls keiner Partei verpflichtet, aber wir haben klare Werte: Wir wollen eine liberale Gesellschaft und eine Bewegung hin zum Frieden.

Sie waren einmal Journalist. Hat Comedy das bessere Potenzial, ernst genommen zu werden, als Journalismus?
Comedy allgemein hat zumindest das Potenzial, die Menschen zum Nachdenken zu bringen, ob man mit Witzen wirklich Meinungen ändert, weiss ich nicht. Für mich persönlich ist es einfach die lustvollere Form, sich mit Politik auseinanderzusetzen. Und in Israel habe ich es sehr einfach, Stoff für Satire zu finden: Unsere Nachrichten sind voll von schrillen Figuren, überdrehten Debatten und viel Drama. Es tut manchmal weh, hier Comedy zu machen, aber es ist einer der besten Orte.

Rachel aus Ofakim, die Grossmutter, die Hamas-Terroristen mit Keksen fütterte, ist inzwischen zu einem popkulturellen Phänomen geworden. Ihr rundes Gesicht grinst in Tel Aviv und Haifa von bunten Wandgemälden, von Graffiti-Künstlern verewigt. Ihr Mann David ist nur wenige Monate nach der Terrorattacke gestorben. Rachel sagte kürzlich in einem Interview, sie sei natürlich traurig. Aber sie lache weiter – auch in den schlimmsten Momenten.

NZZ | Shop

Walter Gropius Dessau WGN 003-05, aus Edelstahl, Gehäusegrösse 38 mm, Saphirglas, Leder, CHF 339.– / 319.–*

Walter Gropius Automatik New Bauhaus WGNA 002-07, Gehäusegrösse 38 mm, aus Edelstahl, Saphirglas, Leder, CHF 759.– / 719.–*

Walter Gropius New Bauhaus Chicago WGN 002-01, Gehäusegrösse 38 mm, aus Edelstahl, Saphirglas, Leder, CHF 339.– / 319.–*

Zeitloser Stil
für jeden Moment

Walter Gropius Forum J. Albers WG 005-01, Gehäusegrösse 38 mm, aus Edelstahl, Saphirglas, Leder, CHF 279.– / 259.–*

Armbanduhr L3 Stahl Weiss **, aus Edelstahl 316 L, Gehäusegrösse 40,5 mm, CHF 4800.– / 4600.–*

Armbanduhr L2 Stahl mit Taucherventil aus Edelstahl 316 L, Gehäusegrösse 42 mm, CHF 4250.– / 4050.–*

Automatic Modern Zug Date Kirschrot 35 mm Lederband **, aus satiniertem Edelstahl 316 L, CHF 3550.– / 3350.–*

Automatic Modern Züri Date Limited Edition, Stahlgehäuse 39 mm, klassisches Saphirglas mit blauer Entspiegelung, CHF 3350.– / 3200.–*

shop@nzz.ch
+41 44 258 13 83

*Sonderpreise für Abonnentinnen und Abonnenten
**Weitere Farb- und/oder Modellvarianten online erhältlich

Als Spaziergänger verspottet

Er kam aus Bayern in die Schweiz und dachte, er sei ein Bergmensch. Dann lachten sie ihn aus. Über die schwierige Suche nach Zugehörigkeit in der neuen Heimat. VON MANUEL STARK

In der Schweiz gehören die Alpen zum Alltag. Zugezogenen hingegen dienen sie oft als Leinwand für ihre Identität. ANNICK RAMP / NZZ

Das erste Mal auf einem Berg war schlimm; von vorne drosch der Wind mir Regentropfen ins Gesicht, die so kalt waren, dass jeder Aufschlag auf meiner Haut sich anfühlte wie Eisnadeln. Ich war sechs, vielleicht sieben Jahre alt und wollte einfach nur weg, zurück nach Hause und am besten auf die Couch unter eine Wolldecke.

Heute ist das anders. Ich liebe Berge. Es gibt kaum einen schöneren Moment als zu Beginn einer Wanderung, wenn die Morgensonne von Osten her zwischen die Felsen ins Tal flutet, während sich im Westen Schatten in die Flanken der Berge graben. Die Luft trägt den Duft von Föhren, Gras und Wildblumen, jede Böe weht den Alltag ein wenig weiter weg, der nach Benzin riecht, nach Asphalt und Kippen. Selten war ich so glücklich wie vor etwas über einem Jahr. Ich war gerade von meiner Heimat in Marktzeuln, ganz im Norden von Bayern, nach Zürich gezogen und schaute vom Zürichsee auf die Glarner Alpen. Bei diesem Panorama wusste ich: Für einen Bergmenschen wie mich ist hier das perfekte Zuhause.

Inzwischen sind da Zweifel. In der Schweiz fühle ich mich wie ein Hochstapler, wenn ich sage, ich sei ein Bergmensch. Neulich hat der Vater einer Freundin aus Bern mich «Flachländer» genannt. Ich war beleidigt, vielleicht ein bisschen beschämt. Er hatte recht. Etwa 58 Prozent der Schweiz gehören zu den Alpen, mehr als 1000 Dreitausender gibt es hier, dazu 48 Viertausender, die meisten davon im Wallis. Ein Walliser kann sagen, er sei ein Bergmensch. Auch ein Bündner, gerade jene aus dem Engadin. Oder die Heimatregion der erwähnten Freundin, das Berner Oberland, hat neben Mönch und Jungfrau auch das Finsteraarhorn, alles Viertausender. Die Gegend, aus der ich komme, hat nur den Staffelberg.

«Langsam angehen lassen»

Berg. Wie seltsam das inzwischen klingt. Die Kalksteinformation meiner Heimat ist gerade einmal 539 Meter hoch und damit deutlich kleiner als der Üetliberg von Zürich – und der gilt selbst den städtischen Unterländern der Schweiz eher als Hügel. Als ich meinen Schweizer Freunden von Wanderungen auf und um den Staffelberg erzählt habe, haben sie nur gelacht. Wanderung? Spaziergang!

Sie sind mit einem selbstverständlichen Wissen aufgewachsen, das ich erst als Erwachsener lernen musste: Geht man am Berg nach unten, beugt man sich nach vorne, nicht zurück – andernfalls wird es schwierig mit der Balance. Auf einem Schotterfeld tritt man entweder auf oder zwischen die Steine – ein ständiges Wechseln kostet viel zu viel Kraft. Bergauf, da wird bei anspruchsvoller Steigung im Zickzack gelaufen – so bleibt man im Rhythmus eines ruhigen Atems. Dass man die Füsse schräg zum Hang stellt, wenn es zu steil wird oder der Boden rutschig wirkt, immerhin das wusste auch ich schon als Kind.

Als ich das erste Mal mit den anderen wandern war, haben wir uns eine Hütte gebucht, ein Rustico im Tessin. Am ersten Tag sind wir kurz nach Mittag angekommen, und Laurent meinte, er wolle es heute eher langsam angehen, «nur einen kleinen Gipfel», sagte er in seinem von Französisch gefärbten Deutsch. Wir anderen stimmten zu. Knapp 900 Höhenmeter später wusste ich, dass meine neuen Freunde etwas ganz anderes darunter verstehen als ich, wenn sie es am Berg «langsam angehen». In meiner Heimat gelte ich als jemand mit guter Kondition, ein verlässlicher Wanderer. An diesem ersten Tag am Berg habe ich mich gefühlt wie ein träges Hängebauchschwein, das versucht, mit Gemsen mitzuhalten.

Während der nächsten Tage freuten sich die anderen über das, was ihre Tracking-Apps und Uhren ihnen zeigten: nur knapp über 120 Herzschläge pro Minute, und das bei anspruchsvoller Steigung und zügigem Tempo. Ich wollte meine Schlagzahl gar nicht wissen. Abends im Bett schaffte ich vor dem Einschlafen noch einen Satz aus einem Roman zu lesen: «Für das Herz ist das Leben einfach, es schlägt, solange es kann», schreibt der norwegische Schriftsteller Karl Ove Knausgard. Er hat ja keine Ahnung.

Als ich einem Kollegen vom Wanderausflug erzähle, schmunzelt er mich mit diesem Schmunzeln an, das für ihn so typisch ist – ein stummes In-sich-hinein-Lachen. Er ist einer von den mehr als 17 000 gebürtigen Bündnern, die inzwischen im Kanton Zürich leben. Und er sagt, er würde sich noch immer als «Bergler» bezeichnen. «Weisst du, alles unter fünf, vielleicht sechs Stunden und ein paar hundert Höhenmetern ist keine Wanderung», erklärt er, «das ist Spazierengehen.» Das sei so selbstverständlich, darüber müsse man doch gar nicht reden. Und wenn jemand da nicht mithalten könne?, will ich wissen. Er verzieht seine Augenbrauen überdeutlich zu kleinen Gipfeln. «Dann geht man eben nicht wandern. Zum Schwimmen im See verabredet sich doch auch keiner, der nicht schwimmen kann.»

Der Satz sitzt. Erst Flachländer, jetzt nicht einmal mehr Wanderer, nur ein lausiger Spaziergänger. Wie so oft in den vergangenen Monaten suche ich den Rat einer Bekannten. «Weisst du», sagt sie. «Ich habe Freunde, die wandern in hochalpiner Kleidung und zittern dann auf einem Felsvorsprung, vor dem es gerade zehn Meter in die Tiefe geht.» Diese Leute sähen Berge als etwas Fremdes, was es zu erobern gelte oder zu bezwingen. «Wer bei einem Berg nur die Höhenmeter zählt, begreift ihn als Sportgerät», sagt sie. «Das ist mir suspekt.»

Sie erzählt von ganzen Wochen in den Bergen, ohne auf einen Gipfel zu steigen, stattdessen Faulenzen an einem Bergsee auf einer Familienhütte. Es sei egal, ob jemand im Alltag in Zürich lebe oder in einem Dorf im Wallis, sagt sie, ein Bergmensch könne jeder sein. «Die Landschaft muss sich einfach gut und stimmig anfühlen. Ein bisschen nach zu Hause.»

> Solange man in den Bergen wandert, kann man sich die Welt Stück für Stück erobern, jedes Mal ein bisschen mehr.

Das klingt gut. Stimmig. Neulich erst habe ich mich mit einer Freundin gestritten, die sich «Meermensch» nennt. Sie mag eine Landschaft wie den Norden von Deutschland, wo alles flach ist und nichts die Sicht versperrt. Das Offene, sagt sie, sei ein Versprechen auf eine Welt ohne Grenzen. Sie sieht nicht, dass Offenheit auch bedeutet, ausgeliefert zu sein. Wenn alles offen ist, wo liegt dann der Punkt, der die eigene Welt an einem Ort fixiert?

Die Alpen sind da anders. Solange man in den Bergen wandert, muss man sich nicht der ganzen Weite auf einmal aussetzen, sondern kann sich die Welt Stück für Stück erobern, jedes Mal ein bisschen mehr, wenn man einen Gipfel überwindet oder ein Felsmassiv an einem Joch überquert. Auf den letzten Metern ist da dieses Kribbeln – Neugier auf das, was kommt. Was verrät einem schon eine Karte über das Land hinter der nächsten Felsbiegung?

Die Wunden heilen schneller

Indem wir trotz den vielen Unbekannten weiterwandern, erfahren wir Selbstwirksamkeit. «Natur setzt uns immer etwas entgegen», hat die Umweltpsychologin Dörte Martens mir einmal verraten. «Und wenn Sie diesen Widerstand bewältigt haben, kommt es zu dem Moment, wo Sie sich richtig gut fühlen.» Es ist dieser Effekt, warum ein Käsebrot unterm Gipfelkreuz immer am besten schmeckt.

Naturlandschaften, hat Martens erzählt, hätten sowieso einen erstaunlichen Effekt: Ein Wanderweg bleibe fast immer gleich, und zur selben Zeit verändere er sich ununterbrochen. Klar, ein bestimmter Fels ist sehr wahrscheinlich auch noch bei der nächsten Wanderung am selben Ort. Aber allein das Licht! Winterlicht ist blass, kühl und klar. Sommerlicht ist wärmer, es zeichnet viel tiefere Kontraste. Kontinuität und das Kribbeln des Unbekannten; es gibt keinen gebauten Raum, der beides so verbindet wie die Natur. Diese Verbindung hilft dabei, die Herzfrequenz zu entschleunigen und rhythmischer zu atmen – das senkt die Anspannung.

Schon Bilder erzeugen eine Wirkung. Auch deswegen hängen in so vielen Arztpraxen leinwandgrosse Naturfotografien: Ihr Anblick lindert den Stress von Patienten, ihre Wunden heilen schneller, und sie brauchen sogar weniger Schmerzmittel. Nur wohlfühlen müssen sich die Patienten mit den abgebildeten Landschaften. Bei mir braucht es also Fotografien der Alpen. Und wenn mein Körper derart auf Berge reagiert, dann darf ich mich doch wohl Bergmensch nennen?

Der Kollege aus Graubünden würde gerade wohl wieder schmunzeln. «Wörter wie ‹Bergmensch› brauchen nur die Flachländer», hat er gesagt. Deutsche oder Leute aus Zürich, «die haben selbst ja nichts, um sich zu verorten. Deshalb braucht es einen Sehnsuchtsort am Horizont.» Für einen echten Bergler sei das alles gar nicht so wichtig. Wer aus den Bergen komme, der müsse sie nicht aufladen mit Begriffen wie «Identität»; die Berge und ihre Landschaft, das gehöre ganz selbstverständlich zu einem dazu.

Der kleine Hausberg

Irgendwie hat er recht. Welcher Zürcher käme schon auf die Idee, sich Flussländer zu nennen, nur weil Sihl und Limmat durch die Stadt fliessen? Und in seinen Worten versteckt sich noch etwas, das schon die Bekannte betont hat: Wichtig ist, dass sich die Landschaft anfühlt wie ein Zuhause. Und solche Orte lassen sich nicht in Höhenmetern messen. Sie werden zu einem Teil von uns, weil wir so viel Zeit an ihnen verbracht haben – oder weil manch ein Moment dort so besonders war, dass er bleibt. Für die Bekannte ist ein solcher Ort das Hüttchen, in dem sie immer mit ihrer Familie gewesen ist. Für den Kollegen der eine oder andere Wanderpfad im Engadin. Und für mich ist es dieser zu gross geratene Hügel meiner Heimat, der Staffelberg.

Mein Vater hat mich fast jedes Wochenende auf die paar hundert Höhenmeter mitgenommen. Oben angekommen, hat er mich auf seinen Schoss gesetzt und mir Geschichten erzählt: von Zwergen und Rittern und auch davon, dass ein Wal unter der Felskruste des Staffelbergs schlummere, die Schwanzflosse im eigenen Maul. «Wenn die Menschen aufhören, die Natur zu respektieren, wird der Wal den Berg zertrümmern», so hat mein Vater mich gewarnt. «Dann überflutet ein unterirdisches Meer die Welt.» Wenn ich das nächste Mal nach Hause komme, werde ich wieder einmal auf den Staffelberg wandern – meinen kleinen Hausberg.

Das Dib ist Thailands erstes Museum für Gegenwartskunst überhaupt. Der Bau leugnet nicht, dass dies einmal eine schlichte Fabrik war. «Dib» bedeutet so viel wie «roh», «wild», «authentisch». DIB BANGKOK / W WORKSPACE

Bangkoks Neugeburt aus dem Geist der Kunst

Das Dib International Contemporary Art Museum verbindet thailändische Gegenwartskunst und spirituelle Architektur. Das Manifest einer Metropole im Aufbruch.

VON WERNER BLOCH, BANGKOK

Wer hätte gedacht, dass der Geist von Jim Morrison einmal über Bangkok schweben würde? Eher denkt man bei Thailand an «One Night in Bangkok», den schwülstig-suggestiven Ohrwurm mit dem stampfenden Disco-Sound der achtziger Jahre, dessen Synthesizer-Kaskaden einmal Schockwellen über die Dancefloors von New York bis Moskau jagten. Suggeriert wurde damals eine spezielle Art von Tanz mit dem Teufel, Abenteuer voller erotischer Versprechungen mit Nebenwirkungen und Risiken, immer eng getaktet zwischen Ekstase und Absturz.

Das Fantasma von der tropischen Amüsierhölle als düsterem Paradies geht auf die sechziger Jahre zurück, den Fronturlaub amerikanischer Soldaten, die während des Vietnamkriegs nach Spass und Ausschweifung lechzten und praktisch direkt in die Massagesalons Bangkoks eingeflogen wurden. Daraus entspannen sich wilde Mythen. Mit der heutigen Wirklichkeit hat das – trotz einem nach wie vor sehr aktiven Nachtleben – nur bedingt zu tun. Jedenfalls hält die Stadt für jeden, der Augen und Ohren hat, weitaus Spannenderes bereit.

Bangkok erfindet sich gerade neu. Zwischen den Kanälen, Hochhäusern und traditionellen Vierteln am Chao Phraya entstehen ständig neue Orte. Bangkoks coole Lebensart hat sich herumgesprochen; sie zieht nicht nur Influencer und IT-Nomaden an, sondern auch immer mehr Touristen aus aller Welt. Zu den frischen, groovigen Beats der Hauptstadt kommt nun eine weitere Attraktion: das brandneue Dib International Contemporary Art Museum – ein supermoderner Tanker, architektonisch ein Hingucker und eine zukünftige Destination der Kunstwelt. Zugleich wendet sich das Museum an die Einheimischen. Es will hoch hinaus, erst die Stadt verändern und dann ganz Thailand transformieren. Eine fast grössenwahnsinnige Vision, an der man krachend scheitern kann.

Rockiger Museumsgründer

Das Dib präsentiert westliche Künstler von Anselm Kiefer bis zu der international gefeierten Alicja Kwade, deren Astrosphären im Innenhof des Museums wie grosse Murmeln herumzurollen scheinen. Das Dib versteht sich aber auch als Schaufenster einer Kunstproduktion made in Thailand, die bisher unter dem westlichen Radar lag. So wird der Begründer der thailändischen Gegenwartskunst, Montien Boonma, hier erstmals systematisch gefeiert. Er schuf überraschende Synthesen von buddhistischer Spiritualität und Elementen der Arte povera. Daneben zeigt das Dib auch knackige, sozial engagierte Gegenwartskunst mit dem Ruf nach sozialer Gerechtigkeit und mehr Demokratie.

Für Thailands Kulturszene ist dies eine Revolution: das erste Museum für Gegenwartskunst überhaupt für dieses Siebzig-Millionen-Volk. Schon der Name ist Programm. Das thailändische Wort «dib» bedeutet so viel wie «roh», «wild», «authentisch», es steht für schnörkellosen Zukunftsglauben und ein Denken «outside the box». Der gute alte Disco-Gassenhauer «One Night in Bangkok» hat hier keine Konjunktur mehr. Bei der Eröffnung des Megamuseums kurz vor Weihnachten waren hypnotische Töne zu hören, der pianogetriebene, flirrende Sound der Doors.

«Riders on the Storm» kam nicht etwa vom Band. Vielmehr griff der Gründer und Financier des Museums, der 34-jährige Purat Osathanugrah, persönlich zur Gitarre und mutierte, begleitet von seiner Band, zu einer asiatischen Inkarnation von Jim Morrison. Im Open-Air-Innenhof seines eigenen Museums wippte das fast ausschliesslich jugendliche Publikum zwischen den wellenartigen Riffs hin und her und griff in mitgebrachte Picknickkörbe. Ein hedonistisches Privatkonzert für Bangkoks hippe Jeunesse dorée – so eine Museumseröffnung hat man noch nicht gesehen.

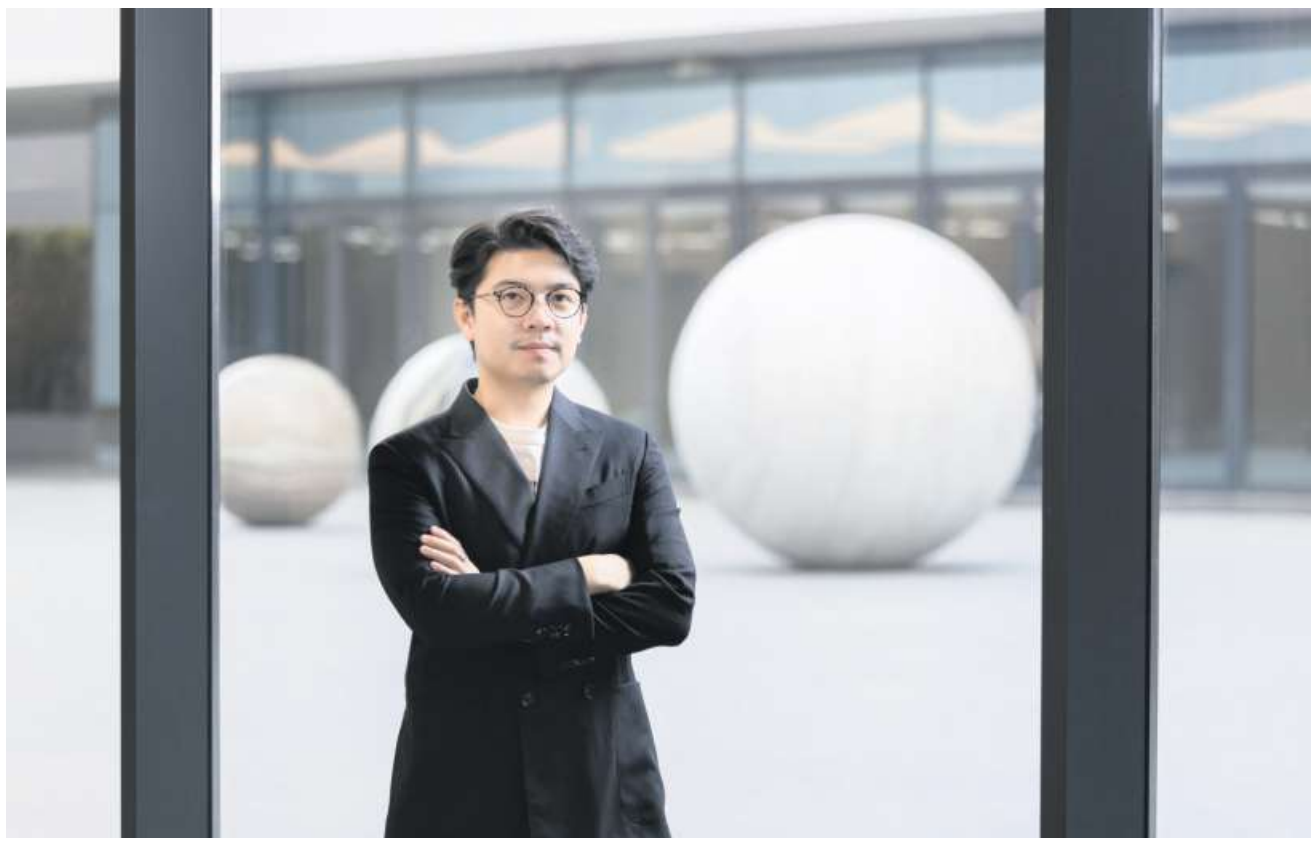
Der Gründer und Sponsor, den alle nur Chang nennen, stammt aus einer der reichsten Familien des Landes. Sie hat mit dem Verkauf von Bier fast Monopolstatus erlangt, beinahe jede im Land geöffnete Flasche oder Dose zahlt ein. Der erfahrene, topausgebildete, aber fast studentisch wirkende Milliardär liebt die Show – aber er ist kein geltungssüchtiger Narzisst. «Das Dib soll helfen, Thailand kulturell, politisch und sozial zu öffnen und in eine neue Zeit zu führen», erklärt er am Pool des Museums. Vor allem gehe es ihm um diejenigen seiner Landsleute, die Kunst nicht kennen oder sie als elitäres Spielzeug einer verblasenen Oberschicht bisher abgelehnt hätten.

Politisch steht Thailand vor enormen Herausforderungen. Wie kaum irgendwo sonst ist die Gesellschaft in zwei Blöcke gespalten, die sich in herzlichem Hass verbunden sind. Auf der einen Seite Aktivisten und Revolutionäre, die mit der Forderung nach echter Demokratie auf die Barrikaden gehen; ihnen gegenüber das eiskalte Militär und die Polizei, Gralshüter einer reaktionären Klassengesellschaft. Im Parlament sind allein für die Armee ein Drittel der Sitze reserviert. Kritik am König wird mit den brutalsten Gesetzen der Welt gegen «Majestätsbeleidigung» niedergehalten. Es drohen jahrzehntelange Gefängnisstrafen.

«Es herrscht Chaos. Wir konkurrieren mit den Franzosen um die kürzeste Regierungszeit der Welt. Eines unserer Kabinette hielt nicht einmal zwei Monate durch, ein Witz», stöhnt der Museumsgründer Chang und rollt mit den Augen. Bei den Parlamentswahlen, die gerade vor wenigen Tagen abgehalten wurden, erhielt die Konservative Partei die meisten Stimmen. Viele sehen das als Katastrophe. So der Direktor des historischen Memory Hotel in Phuket: «Das Wahlergebnis ist niederschmetternd. Es könnte gut sein, dass sich die neue Regierung aus derselben Riege korrupter Politiker zusammensetzt, die uns allzu gut bekannt ist», klagt er. In seinen Räumen wurde einst der Film «The Beach» mit Leonardo DiCaprio gedreht, ein Klassiker, der für Thailand täglich mehr Herzen gewinnt als jede noch so ausgebuffte Werbekampagne.

Die Kunst aber blüht auf. International wurde das erstmals vor acht Jahren bei der Premiere der Bangkok Art Biennale (BAB) sichtbar. Damals präsentierte Apinan Poshyananda, der unermüdliche Biennale-Präsident, Kurator und ehemalige Staatssekretär, viele Künstler, von denen die Welt keinen Schimmer hatte – mit tatkräftiger Unterstützung von Marina Abramovic, die sich in der Eröffnungs-Pressekonferenz als unbeirrbarer Thailand-Fan und Mentorin der Bangkoker Kunstwelt outete. Abramovic reist jedes Jahr nach Thailand, auf der Suche nach Ruhe und Spiritualität. Nach dem Tsunami 2004 hatte sie auf der Insel Phuket Performances veranstaltet, liess einmal rituell das Meer auspeitschen.

Mit dem Paukenschlag der Museumsgründung verändert sich plötzlich die kulturelle Ökologie. Einfach sei das alles nicht, klagt Chang, die Bürokratie habe ihm unendliche Brocken vor die Füsse geworfen. Seit dem Tod seines Vaters vor zwei Jahren, einem bekannten Paradiesvogel und teilweise unberechenbaren Irrlicht, habe er alles allein stemmen müssen: «Ich habe die Doors beim Opening nicht zufällig ausgesucht. Im Trubel der Endplanungen und bürokratischen Störfeuer kam ich mir zeitweise selbst wie ein ‹Rider on the Storm› vor.»



Der Museumsgründer Purat «Chang» Osathanugrah will eine Institution für die Künstler seines Heimatlandes schaffen. DIB BANGKOK

Die Eröffnungsausstellung des Dib heisst «Invisible Presence». DIB BANGKOK

Digitaler Begleiter namens Metti

Der Pool im Eingangsbereich ist zentraler Bestandteil des architektonischen Konzepts. Er steht gleichsam für das Gesamterlebnis Dib: «Zu uns kommen Menschen der verschiedensten Schichten. Alle sollen etwas davon haben. Jeder soll selbst entscheiden, wie weit er gehen will. Der eine möchte vielleicht nur eine Zehenspitze ins Wasser halten, der andere tief in den Ozean der Kunst eintauchen. Wir bieten jedem etwas für seine Möglichkeiten.»

Das Zauberwort heisst «Education, Education, Education». Das Museum erhebt indes keinen pädagogischen Zeigefinger. Die Besucher sollen selbst ihre Wege finden. Unterstützt werden sie dabei von einem neuartigen «digitalen Begleiter» namens Metti, einem Plüschtier des Startups Artlas, das eine ehemalige Google-Mitarbeiterin ins Leben gerufen und speziell für das Museum adaptiert hat. Eine KI filtert aus den unendlichen Datenströmen jene Informationen heraus, die für den jeweiligen Besucher von Bedeutung sind. Das geht weit über das hinaus, was man bisher von Audioguides und anderen Zugangshilfen kennt.

Eine KI filtert aus den Datenströmen jene Informationen heraus, die für den jeweiligen Besucher von Bedeutung sind. Das geht über das hinaus, was man bisher von Audioguides kennt.

Artlas operiert inzwischen in zwanzig Sprachen. Es identifiziert mit einem Klick Objekte, erklärt Hintergründe und liefert Interpretationsansätze, verweist auf Kunstorte in der Umgebung und laufende Veranstaltungen. Mehr Kunst geht nicht. Nach dem Mori-Museum in Tokio ist das Dib das erste Museum weltweit, das diesen Service anbietet und damit das verheisst, was früher in der Werbung gerne als «Vorsprung durch Technik» angepriesen wurde.

Verkehrstechnisch liegt das Dib geradezu ideal. Bangkoks Verkehrsstaus sind berüchtigt, erfordern oft stundenlange Geduld. Das Dib hat sich ganz in der Nähe des angesagten Szeneviertels Sukhumvit niedergelassen. Der Sky-Train pumpt beständig Einheimische und Besucher herbei. Nur Minuten trennen das Dib von den Geschäften, Hotels, eleganten Restaurants und gutbesuchten Dachterrassen, über denen Laser-Spiele farbige Spektakel in den Himmel malen. Das fröhliche Partyvolk ist im Museum ebenso willkommen wie lernbegierige Gruppen. Die Schlangen sind lang.

Ein Museum wie ein Tempel

Der Bau leugnet nicht, dass dies einmal eine schlichte Fabrik war. Das alte Industrieensemble mit seinem kegelförmig abgeschnittenen Turm hat der thailändische Stararchitekt Kulapat Yantrasast ganz in Weiss getaucht, mit einer lichtvollen Glasur überzogen und gleichsam galvanisiert. Der aus Bangkok stammende Chef des renommierten Büros Why Architecture lebt und arbeitet viele Zeitzonen entfernt, in Los Angeles. Nun hat er auch einmal ein grosses Stück Architektur in seiner Heimatstadt hinterlassen. Der Anspruch allerdings könnte grösser nicht sein. Letztlich habe er weniger ein Museum bauen wollen als einen Tempel, betont Yantrasast. Er ziele auf Transzendenz.

Hier geht es nicht um einen Transformationsprozess à la Ruhrgebiet, wo Hochöfen zu Kunstorten werden, sondern um spirituelle Erfahrungen. Spiritualität ist in Thailand kein Lifestyle-Produkt, sondern fast überall im Land spürbar. Im Dib geht es nicht um Strukturwandel, sondern um Seelenwandel, um das buddhistische Konzept des Aufstiegs der Seele. Die Kunst hat dabei, wie es scheint, manchmal eine eher begleitende, beinahe dienende Funktion. Sie setzt Wegmarken, stellt sich aber gern in den Dienst von etwas Grösserem.

Das Erdgeschoss ist noch von schwerem Beton durchwirkt und von brutalistischer Anmutung. Dann geht es hinauf in den ersten Stock. Die erhaltenen historischen Fenster sind filigran, chinesische geometrische Holzgitter verbinden sich mit thailändischer Tempelarchitektur. Alles hier oben wirkt leicht und federnd. Europäische und thailändische Gegenwartskunst kommen mühelos zueinander, als hätten sie niemals zwei verschiedenen Sphären angehört.

Wir laufen an Rebecca Horns berühmtem Bettgestell aus dem Film «Buster's Bedroom» von 1990 vorbei, auf dem sich metallene Schmetterlinge niedergelassen haben. Wir schauen dem japanischen Fesselkünstler Nobuyoshi Araki zu. Auf einer Art Schneidetisch gruppieren sich farbige, von unten beleuchtete Kontaktbögen, sie lesen sich wie Tagebuchaufzeichnungen des berühmten Japaners zwischen Alltag und Erotik. Sogar ein schwergewichtiger Grosskünstler wie Anselm Kiefer – hier vertreten mit der Installation «Der fehlende Buchstabe», einer orgelgrossen Schreibmaschine mit meterlang in den Raum ausgreifenden Tasten – verliert im sanften Meditationsraum des Dib etwas von seiner deutschen Erdschwere.

Der vielleicht grösste Star des Museums aber ist ein Thailänder: Montien Boonma (1953–2000). Obwohl er sich lange in Europa aufhielt, ist sein Name wenig geläufig. Boonma studierte in den achtziger Jahren Bildhauerei in Paris, wurde von Beuys und Tadao Ando beeinflusst. Im Dib ist die Installation «Quiet Lotus» zu sehen, eine Rundmauer aus Hunderten von Lehmobjekten, die den Glocken der thailändischen Klöster nachempfunden sind. Anders als gewöhnliche Glocken sind sie im Museum allein für das innere Ohr bestimmt.

Boonma, der an Krebs erkrankte, geht es in seinem Werk um Heilung. Er umwickelt eiserne Lungen mit heimischen Pflanzen und Gewürzen. Oder er schaut in den Himmel, reproduziert Sternbilder aus Holz und stellt diese auf Stelzen, so dass man von unten in die astronomischen Konstellationen hineinblicken kann: Kunst wie aus einer anderen Welt. Den Gipfel der Erleuchtung aber erlangt man draussen, im oberen Teil des Museums. Wie eine Signatur thront die Installation «Straight Up» von James Turrell (1988) über dem Gebäudekomplex. Der Besucher schreitet eine schmale, weiss getünchte Stiege empor und tritt in einen kapellenartigen Raum ein, der durch eine Öffnung in den Himmel schauen lässt. Himmelsfarben, manchmal auch Himmelskörper geraten je nach Tageszeit in den Blick. Hier oben ermisst man die Unendlichkeit.

Bangkok hat das Zeug, zum glänzenden neuen Hotspot Südostasiens aufzusteigen.

Vibrierende Kunstszene

«Invisible Presence» ist der Titel der Eröffnungsausstellung im Dib. Daneben gibt es Deftiges und Handfestes, sozial Brisantes und Kontroverses. Etwa die Performances von Kawita Vatanajyankur, einer der renommiertesten thailändischen Künstlerinnen – gleichsam Kunst zum Aufrütteln und Aufschütteln. Auf einem Video hält ein Mann mit festen Händen die Künstlerin kopfüber an den Knöcheln, während ihr Gesicht über einer Schale Spaghetti mit Tomatensauce baumelt und offenbar immer wieder hineingetunkt wird: eine Art kulinarisches Waterboarding. Im Interview erklärt Kawita, dies sei ihr Einspruch gegen das immer noch stark vertretene Machotum, vor allem im ländlichen Thailand.

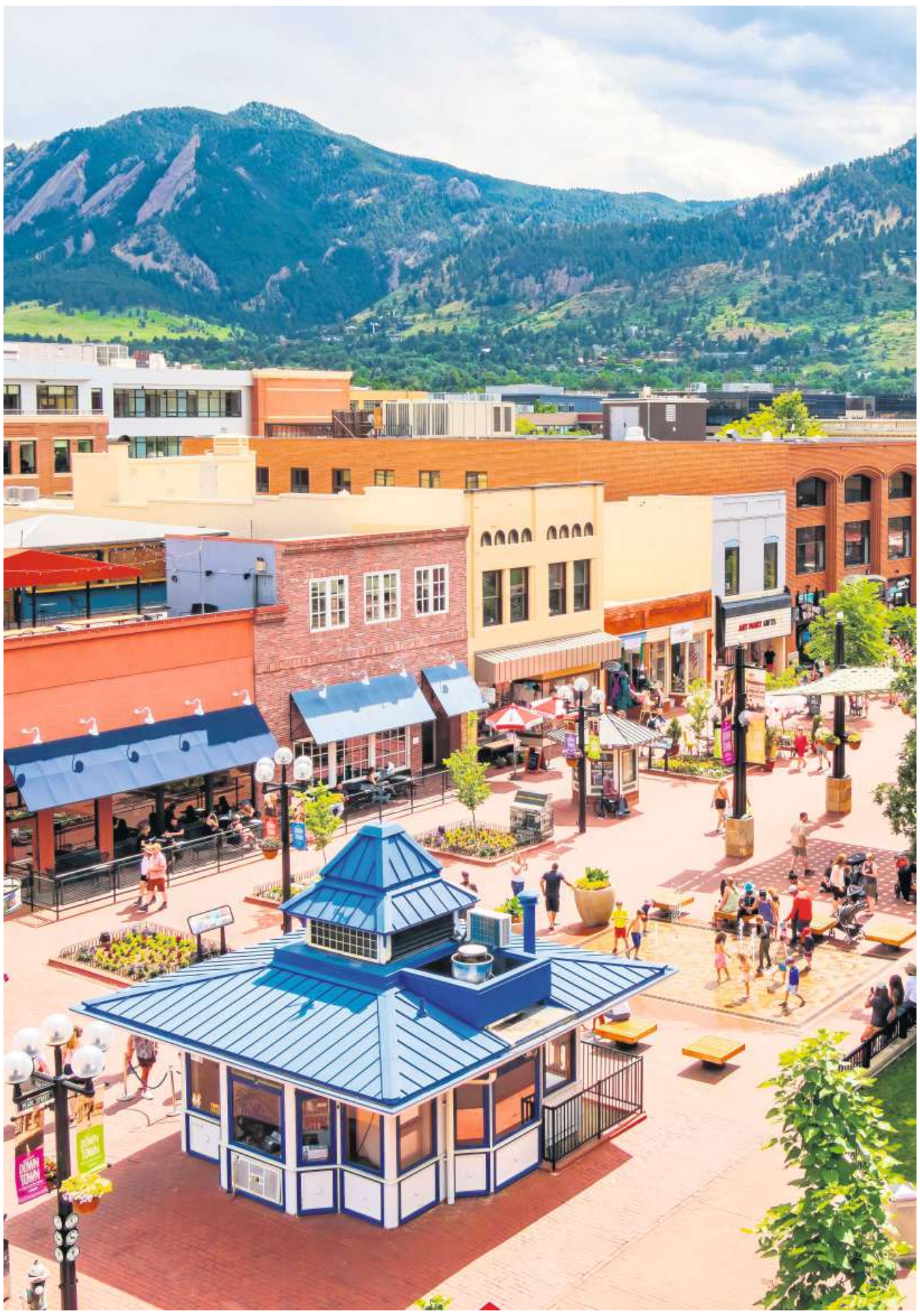
Wie steht die Politik zu dem neuen Museum, was sagt der Bürgermeister? Von der amtierenden Kulturministerin Zubaydah Taisert (übrigens eine Muslimin, obwohl Thailand nur etwa drei Prozent Muslime zählt) hört man kein Wort, sie glänzt durch Abwesenheit. «Man kann in Thailand nicht alle gesellschaftlichen Gruppen unter einen Hut bekommen», erklärt der Museumsgründer Purat «Chang» Osathanugrah. «Wenn eine Gruppe von Menschen eingeladen ist, bleibt eine andere fern. Und die dysfunktionale Regierung hält man sich am besten vom Hals.»

Bangkok lag lange im toten Winkel der Kunstwelt. Das ändert sich gerade dramatisch. Die Kunst macht einen Quantensprung. Künstliche Intelligenz, Architektur, aussergewöhnliche Kreativität finden zusammen. Das schafft auch für Touristen ein attraktives neues Angebot. Der Flughafen Bangkok zählt zu den passagierstärksten der Welt. Allein aus Deutschland schweben jährlich fast eine Million Menschen ein, insgesamt sind es 33 Millionen.

Bangkok blüht. Die Stadt wird touristisch neu und intensiv vermarktet, auf verborgene Szeneorte abgeklopft. Das Dib ist kein Solitär. In den letzten Jahren hat sich eine Galerienszene um die Bangkok City City Gallery, die Nova Contemporary oder die Kunsthalle entwickelt. Am zentralen Siam Square hat Apinan Poshyanda, der Tausendsassa unter den asiatischen Kulturmanagern, das Bangkok Art and Cultural Center (BACC) etabliert, wo an der nächsten Ausgabe der Bangkok Biennale im Oktober gestrickt wird. Die brummende Stadt um den lehmigen Fluss hat ihre Zukunft noch vor sich. Sie hat das Zeug, zum glänzenden neuen Hotspot Südostasiens aufzusteigen.

Hauptstadt des Glücks

300 Sonnentage, Bergblick, Biosteak: Boulder galt als eine der liberalsten Städte Amerikas. Doch jetzt fahren hier Manager im Tesla auf. VON TANJA SCHUHBAUER



In den Cafés der autofreien Pearl Street trinken Menschen ihren Latte macchiato mit Pflanzenmilch. CHON KIT LEONG / ALAMY / MAURITIUS

Im Museum für zeitgenössische Kunst uriniert eine Milchkuh auf die Weide – in einer Videoinstallation auf getünchter Wand. Drei Wandregale daneben liegen Maiskolben, Spaten, Erde. Regionale Landwirte zeigen ihre Ideen von moderner Kunst in Boulder, Colorado, eingekesselt von den Rocky Mountains. Draussen führt der Weg direkt auf die Pearl Street. Nebenan auf der Pearl Street, die sich als ziegelrot bepflasterte Fussgängerzone durch die Stadt zieht, singen Musikanten unter Cowboyhüten Tag und Nacht ihre Lieder, meistens Bluegrass. Es riecht nach Blumen, Räucherstäbchen, Marihuana. Kleine Geschäfte verkaufen Buddhafiguren, regionalen Honig, selbstgemachte Seifen und internationale Outdoor-Mode zu saftigen Preisen.

Schlanke, sportliche Menschen trinken in Strassencafés ihren Latte macchiato mit Pflanzenmilch, «made with love» steht auf den Aushängeschildern. Fahrradfahrer ziehen vorbei auf preisgekrönten Radwegen, die im Winter häufig noch vor den Strassen vom Schnee befreit werden. Passanten entspannen sich auf Parkbänken, die einander zugewandt dastehen. Dazwischen spriessen kunterbunte Blumen in umzäunten Beeten selbst bei 30 Grad im Schatten. Es sieht fast zu schön aus, um wahr zu sein. Ein Mann biegt um die Ecke und erklärt seinem Begleiter, wo es sich lohnt, im Winter Ski fahren zu gehen, und wo die Reichen ihrem Vergnügen frönen.

Lesecafé mit Gebäck und Tee

«Die Geschichte des Anarchismus», «Rückkehr zur Natur» und «Mit Bienen tanzen» lauten Titel, die in Schaufenstern von Buchläden ausliegen. Freunde esoterischer und philosophischer Literatur, psychologischer Ratgeber, buddhistischer Lebenshilfebücher, von Achtsamkeits- und Meditationsanleitungen kommen in der Pearl Street voll auf ihre Kosten – und kaum vorbei am «Trident Booksellers buy & rent». Der alternative Buchladen hat sich in vierzig Jahren zu einem wichtigen Treffpunkt entwickelt. 1979 begannen zwei Mitglieder der Vajradhatu-buddhistischen Gemeinschaft in Boulder mit dem Bau von Bücherregalen, woraus der Buchladen entstand. Ein Jahr später wurde er zum Lesecafé mit Gebäck, Tee und hochwertigem Kaffee und einer grossen Auswahl gebrauchter und neuer Bücher, von Tagebüchern und Karten. Literaten und alle, die welche sein wollen, schreiben hier, lesen hier oder hängen irgendwelchen Gedanken nach.

NZZ / pan.

An einem Kaffeetisch vor der Tür sitzt ein Mann mit Pferdeschwanz, Basecap, Shorts und Sandalen am Notebook und spricht in sein Smartphone: «Wir haben ein Startup gegründet und wollen mit Infrarotbestrahlung die Menschen glücklich machen – möchten Sie zu einer kostenlosen Testbehandlung vorbeikommen?» Sein Gesprächspartner scheint abzulehnen. «Fuck», sagt der Langhaarige und wählt die nächste Nummer.

«This is my happy place»

Wenige Schritte weiter auf der Pearl Street arbeitet Alyse Porpora, 30, in graumelierten Leggings und passendem Bustier hinterm Tresen am Computer des «Yoga Pearl», in einem von unzähligen Yogastudios der Stadt. Die schlanke Frau, brünetter Pferdeschwanz, ist eine der vielen Zugezogenen, die sich in Boulder ein glückliches Leben versprechen.

Seit den 1950er Jahren stieg die Einwohnerzahl von 20 000 auf mehr als 100 000, innerhalb der letzten 100 Jahre verzehnfachte sie sich sogar. Entsprechend stiegen die Immobilienpreise. «Ich hatte in New York City viel Geld zur Seite gelegt, was mir jetzt hilft», sagt Alyse. «Ich wohne allein in einem kleinen Haus in Downtown Boulder mit 90 Quadratmetern, zwei Zimmern. Für 2800 Dollar Monatsmiete ein Schnäppchen.» Ein paar Jahre könne sie das mit ihrem Ersparten noch machen, sagt sie und hofft, dass sich die Preise beruhigen.

Alyse studierte Kunstgeschichte in Kalifornien, arbeitete dann in einer Galerie in New York City und zog vor fünf Jahren mit ihrem Mischlingshund «Penny Lane» nach Boulder. «Ich wollte nicht im Betondschungel bleiben. Die Natur im Central Park war mir zu wenig.» Dafür heuerte sie im Yogastudio an, auch wenn sie dort weniger verdient als in der Galerie. Sie unterrichtet kein Yoga, sondern ist als Managerin angestellt. Es ist also «eine ähnliche Arbeit wie in New York, aber ich kann hier die Natur zu jeder Jahreszeit geniessen. Das macht mich glücklich.»

Tatsächlich sind die Wanderwege der Rocky Mountains von der Pearl Street nur wenige Gehminuten entfernt. Das macht Feierabendkurse wie «hike and yoga» für die vielen jungen, zugezogenen Karrieristen in der Stadt leicht zugänglich, die tagsüber in den Bürogebäuden arbeiten und abends Achtsamkeit üben. Nach Dienstschluss trifft man sich bei Mondschein in den Bergen zum gemeinsamen «Om» und lernt bei einigen Schritten auf staubigen Bergpfaden ähnlich Gesinnte aus der Stadt kennen.

Alyse fand ihre «Community» über das Yoga. Sie klettert, paddelt, wandert um die Stadt, die seit Jahrzehnten von spirituellen Menschen geprägt wird. Eine wesentliche Rolle kommt dabei der buddhistischen Naropa University zu, die in den 1970er Jahren in Boulder entstand und an der einst unkonventionelle Beat-Poeten lehrten wie Allen Ginsberg, der Vater der Flower-Power-Bewegung in San Francisco. «Ich schöpfe meine Energie aus der Nähe der Natur. Ich folge keiner Religion, würde aber schon sagen, dass ich eine spirituelle Person bin», sagt Alyse.

> Seit den 1950er Jahren stieg die Einwohnerzahl von 20 000 auf mehr als 100 000, innerhalb der letzten 100 Jahre verzehnfachte sie sich sogar.

«This is my happy place» – «das ist mein glücklicher Ort» – steht in riesigen weissen Buchstaben auf einer roten Hausfassade unweit des Yogastudios zwischen der Pearl Street und den acht Maiskolben im Kunstmuseum. Besucher bleiben andächtig vor der Wand stehen, knipsen mit ihren Smartphones. Die Wand ist Teil einer Kampagne der Stadt. Andere Slogans an anderen Wänden lauten: «Yogis! Das ist euer glücklicher Ort», «Fleischliebhaber! Das ist euer glücklicher Ort» oder «Schokoladenfreunde! Das ist euer glücklicher Ort».

Die Kampagne kommt nicht von ungefähr. Obgleich manche Amerikaner die wohlhabende Studentenstadt als «Volksrepublik Boulder» und «25 Quadratmeilen umgeben von Realität» verspotten, zählt Boulder in amerikanischen Rankings seit Jahren zu den Städten mit den glücklichsten Menschen und der höchsten Lebensqualität. Die Zeitschrift «National Geographic» und die TV-Sendung «Today» kürten Boulder 2017 zur «glücklichsten Stadt der USA». «Forbes» schrieb, Boulder führe die Liste der freundlichsten Städte des Landes an. Und schon 2011 meinte CBS News: «Wenn Glück ein Geisteszustand ist, dann ist Boulder seine Hauptstadt.» In Boulder scheint an 300 Tagen im Jahr die Sonne. 80 Prozent der Einwohner haben mindestens einen Hochschulabschluss, das durchschnittliche Haushaltseinkommen liegt bei 133 000 Dollar. 83 Prozent der Menschen sind weiss, 22 Prozent arm.

Die meisten Armen finden sich laut US-Census unter den pazifischen Insulanern und amerikanischen Ureinwohnern, die in Boulder leben, sowie unter jenen Weissen der Unterschicht, denen der gesellschaftliche Aufstieg nicht gelang. Die grossen Arbeitgeber sind neben der University of Boulder inzwischen amerikanische Konzerne aus dem IT-Bereich, der Luft- und Raumfahrt und der Biotechnologie.

Eric Skokan will nie wieder weg

An einem Montagabend serviert das Farm-to-Table-Restaurant «Bramble and Hare» in einer Nebenstrasse der Pearl Street ein Vier-Gänge-Menu vom Feinsten: Pfeffer-Eintopf mit Pilzen und Kartoffeln, Cannelloni mit Ziegenkäse-Füllung und Rinderlende mit gerösteter Polenta. Alles frisch vom Bio-Bauernhof, alles hausgemacht. Als kleiner Scherz steht in der Damentoilette eine mannshohe Viehwaage.

Kurz vor dem Zuckermaiskuchen mit Mascarpone-Zuckerguss und Peperoni-Gelee als Dessert erscheint ein Mann mit blauen Augen am Holztisch. «Ich rieche nicht so gut wie das Essen, ich

«Die Natur im New Yorker Central Park war mir zu wenig», sagt Alyse, Leiterin eines Yoga-Studios in Boulder. TANJA SCHUHBAUER

Eric Skokan baut auf seiner Farm mithilfe mexikanischer Arbeitskräfte 250 landwirtschaftliche Produkte an. TANJA SCHUHBAUER

komme gerade aus dem Stall», sagt er. Der Tierarzt sei heute auf seiner Farm gewesen: Gesundheits-Check für seine Schafe, die später auf den Tellern des Restaurants landen.

Der Mann heisst Eric Skokan und ist der Restaurantbesitzer, geboren in San Diego, aufgewachsen in Washington (DC). Seine Vorfahren flüchteten im Zweiten Weltkrieg aus Osteuropa in die USA. Eric lebt seit 30 Jahren in Boulder. «Ich habe mir einen Traum erfüllt», sagt er. «Ich will hier nie wieder weg.» Seit 19 Jahren führt Eric das Restaurant. Bald ergänzte er es mit einem Kräutergarten. Dieser war ihm schnell zu klein, also gründete er eine Farm zum Restaurant und beschäftigt jetzt 42 Mitarbeiter. In Colorado sei sein Farm-to-Table-Restaurant das einzige dieser Art. Genussmenschen aus nah und fern leisten sich das gerne.

«Ich bin glücklich und möchte die Menschen glücklich machen», sagt Eric. Glück sei in Boulder eine Selffulfilling Prophecy, eine sich selbst erfüllende Prophezeiung. «Hier leben Menschen, denen Lebensqualität am wichtigsten ist. Sie schätzen den Freizeitwert der Rocky Mountains und die guten Jobmöglichkeiten.» Zudem habe eine gewisse antiamerikanische, antikapitalistische und spirituell-naturverbundene Haltung in Boulder Tradition seit den Hippie-Zeiten der 1960er Jahre. Das seien die Wurzeln des Glücks in Boulder, das umso besser gedeihe, weil auch alles andere stimme.

Bei einem Rundgang über seine Farm zeigt Eric, was er geschaffen hat: Auf 180 Hektaren Land gedeihen 500 Schafe, 300 Hühner, 100 Schweine, 22 verschiedene Tomatensorten, 14 Karottensorten, vier Spinatsorten, Kartoffeln, Rote Bete – so ziemlich alles, was seine Köche brauchen. Die Rinder kauft er dem Nachbarn ab. Seinen Hopfen gibt Eric an Brauereien, die Reste verfüttert er an die Tiere, das Bier trinken die Gäste im Restaurant. 250 verschiedene Produkte wachsen auf Ericks Farm. 70 Prozent davon verarbeitet die Küche im Restaurant, der Rest wird auf dem Wochenmarkt verkauft.

Sicher sei eine konventionelle Landwirtschaft mit Einsatz von Kunstdüngern profitabler, und er brauchte dann weniger Maschinen. «Aber ich müsste mich auf ein Produkt konzentrieren, und gerade die Vielfalt und das Ausprobieren von Neuem schenken mir Freude. Wenn ich lerne, bin ich glücklich.» Das Dasein als Bio-Bauer hat er sich selbst beigebracht mit Hobbygärtner-Kenntnissen aus seiner Herkunftsfamilie und dabei jeden Tag Neues gelernt. Davor hat Eric selbst 15 Jahre lang als Koch gearbeitet. Doch «irgendwann lernte ich nichts mehr dazu».

Erst Goldgräber, nun Studenten

Vor dem Gewächshaus ruft er dem Mitarbeiter José auf Spanisch zu, er möge die Apfelbäume bitte einzeln wässern. Der Apfelanbau, um Cider herzustellen, ist Ericks jüngstes Experiment. Er habe jetzt 150 Apfelbäume, sagt er und strahlt wie die Sonne über seinem Feld. «Doch mit 53 Jahren bin ich froh, dass meine körperliche Arbeit nur noch bei etwa fünf Prozent liegt.» Den Rest erledigen auf seinen Feldern mexikanische Hände. Der Fachkräftemangel, sagt Eric. «Amerikaner interessieren sich nicht für diese harte körperliche Arbeit in der Hitze.»

Gegründet wurde der glückliche Ort im Wilden Westen 1858 von den ersten Weissen, die Gold und Silber suchten. Das Geschichtsmuseum der Stadt macht kein Hehl daraus, wie weisse Einwanderer die amerikanischen Ureinwohner, die Arapaho, niedergemetzelt haben. Früh stellte Boulder die Weichen für das gehobene Bürgertum: 1860 wurde das erste Schulgebäude errichtet, 1876 die University of Boulder. Bis 1890 kamen Krankenhaus, Telegrafenstation und Bahnhof dazu. Boulder erreichte Bekanntheit für seinen Wohlstand und das gute Bildungssystem. Heute ist etwa jeder dritte der 107 000 Einwohner immatrikuliert. Die Studierenden kommen aus allen amerikanischen Staaten und der ganzen Welt nach Boulder.

Politisch gesehen ist Boulder eine der linksten und am stärksten demokratisch geprägten Städte Colorados. 1967, als das Bevölkerungswachstum der Stadt Fahrt aufnahm, stimmten die Bürger von Boulder dafür, sich selbst zu besteuern, um den natürlichen Freiraum rund um die damalige Hippie-Stadt für alle zu erhalten. Diese Steuer floss in den Kauf von Grundstücken, um eine Zersiedelung der Stadt zu verhindern. Boulder war somit die erste Stadt in den USA, die für den Kauf von Freiflächen Steuern erhoben hat. «Damit jeder eine gleich gute Aussicht auf die Rocky Mountains hat, darf jedes Gebäude nur so hoch sein wie ein Zypressenbaum», sagt die Historikerin Laurel McKown vom denkmalgeschützten Hotel Boulderado, wo seit 1909 die Bildungs- und Kunstelite ein und aus ging.

> Im Jahr 1967 stimmten die Bürger dafür, sich selbst zu besteuern, um den natürlichen Freiraum rund um die damalige Hippie-Stadt für alle zu erhalten.

«Schöne neue Welt»

Eric Skokan hat sich seinen Traum erfüllt. Doch wer in Boulder nach Glück sucht, stösst schnell auf eine Frage: Reicht es für alle? Oder nur für jene, die es sich leisten können?

Zwei Querstrassen von der Pearl Street entfernt schlängelt sich der Boulder Creek über 50 Kilometer durch die Stadt, auch vorbei an der Universität. Am Nachmittag eilen scharenweise Studenten an den Parkbänken am Ufer des Baches vorbei nach Hause, den Blick auf ihre Smartphones gerichtet.

Connor Lowe, 21, sitzt auf einer der Holzbänke, vertieft in ein Taschenbuch. «Schöne neue Welt» von Aldous Huxley. Unter Connors Fingernägeln klebt Dreck. Die dunklen Haare hat er sich aus dem Gesicht gebunden. Seine braunen Augen haben Tiefe, sein Gesicht wirkt zerbrechlich, etwas blass. Connor hat gerade Feierabend und nutzt die Zeit, bis um 19 Uhr die Bibelstunde beginnt. Christlich aufgewachsen, konnte er mit Gott lange nichts anfangen. Er mochte ihn nicht. 2020 änderte sich das, als die Corona-Pandemie begann. Connor ist weder Zugezogener noch Akademiker. Er ist ein Einheimischer der weissen Arbeiterklasse und lebt in der Realität jenseits der glücklichen 25 Quadratkilometer. Er wohnt eine halbe Autostunde nordöstlich des Stadtzentrums, «mitten im Nirgendwo», sagt er.

Heute hatte er an der Universität in Downtown Boulder zu tun: Feuermelder und Lampen reparieren, solche Sachen. Meistens hat er Aufträge in Schlachthäusern und Industriebetrieben in Commerce City, einer Arbeiterstadt, wo eine grosse Ölraffinerie steht, etwa 40 Autominuten südöstlich von Downtown Boulder. Dort haben schon Connors Vater und Grossvater geschuftet. Bei einer Explosion 1978 wurden dort drei Arbeiter getötet. «Die Uni ist der schönste Ort, an dem ich je gearbeitet habe», sagt Connor und legt das Buch auf seinem Schoss ab.

Connors Schulnoten wären gut genug gewesen für ein Studium an der Universität in Boulder, aber er hätte es nicht bezahlen können. «Ich liebe Kunst und das Schreiben, aber 20 000 Dollar pro Jahr für die Uni?» Viele studieren und machen nichts daraus. «Ich zahle keine 100 000 Dollar, nur damit mir jemand sagt, dass ich gute Kunst machen kann. Ich weiss das auch so», sagt er trotzig. Die Schulden, die er machen müsste, bis sich ein Studium lohnt, stünden in keinem Verhältnis. «Im Handwerk fehlen Fachkräfte. Dort habe ich gute Chancen.»

Jetzt zeichnet, malt, schreibt und liest Connor eben in seiner Freizeit. Manchmal schraubt er an alten Autos oder spielt am Computer. Und das Glück? «Boulder kann ein glücklicher Ort sein. Aber auch hier gibt es Menschen, die unhöflich und wenig gastfreundlich sind. Die meisten Leute hier haben viel Geld und gehen Outdoor-Sportarten nach. So ein Leben in Downtown Boulder könnte ich mir nicht leisten. Doch verglichen mit anderen Städten kann man wahrscheinlich schon sagen, dass Boulder ein glücklicher Ort ist.»

Political Football

Die Kirche besucht Connor sonntags zum Gottesdienst und zweimal in der Woche zum Bibelstudium. «Covid war politisch eine sehr schwierige Zeit. Viele haben das Vertrauen verloren in die amerikanische Politik und suchen jetzt nach mehr Sinn. Darum beschäftige ich mich mit Gott. Die Finsternis der Einsamkeit hat dazu geführt, dass Menschen häufiger zu Alkohol und Drogen gegriffen haben als sonst.» Auch er selbst habe viel zu viel getrunken. «Es ging viel schief privat. Aber dann fand ich: Für das Trinken lohnt sich das Leben nicht.»

Aus Connor sprudeln mitunter ungewöhnliche Sätze heraus für einen jungen Kerl aus der Arbeiterschicht. Wenn er reflektiert und analysiert, wirkt er reif, überlegt. Zuletzt hat er ein Buch von Mark Aurel gelesen, einem römischen Kaiser und Philosophen, dessen Gedanken bis heute nachwirken und zu dessen Credo Freiheit und Gerechtigkeit für alle gehörten. «Wir erwarten von Politikern Selbstlosigkeit, aber sie wollen Macht. Die Demokraten kicken die Probleme in die eine Richtung, die Republikaner in die andere. Aber keiner macht ein Tor. Political Football nennen wir das.»

Trotz den vielen Problemen sei Amerika ein Land der Möglichkeiten, sagt Connor. Auf seinen Baustellen arbeite er grösstenteils mit mexikanischen Hilfskräften, die zumeist illegal eingewandert seien. «Solange es bei uns mehr Möglichkeiten gibt als in Mexiko, ist klar, dass viele zu uns kommen. Die Mexikaner verlassen ihre Heimat, um das Beste für ihre Familien rauszuholen. Nur fühlt es sich falsch an, dass wir hier die besten Leute aus Mexiko haben und sie schlecht bezahlen.»

Fussläufig am malerischen Boulder Creek entlang, etwa eine Stunde von der blumigen Pearl Street entfernt, beginnt das weniger liebliche Industriegebiet. In der Brauerei DV8 Distillery ist gerade «Open Mic», offene Bühne, wie jeden Mittwochabend. Eine Handvoll Gäste klatscht Applaus. River Isaacson, 42, gross, schlank, schwarze Haare, weisse Haut, steht in seiner dunklen Lederjacke auf der Bühne und beendet seinen letzten Song für heute. Den Song hat er selbst geschrieben und mit seiner Gitarre begleitet. Der Text handelt von den Träumen als junger Mensch, die sich im Erwachsenenalter nicht erfüllt haben. River hat ihn über sich selbst gesungen. Er steigt von der Bühne herab, legt seine Gitarre auf den Biertisch, geht zur Tür hinaus und zündet sich eine Zigarette an. «Das hier ist nur mein Hobby», sagt er, nimmt einen tiefen Zug und geht hektisch auf und ab. «Im Alltag bin ich Psychologe in einer Jugendanstalt.»

River kam 2004 aus San Diego nach Boulder. Er verliess die Uni ohne Doktortitel, aus dem gesellschaftlichen Aufstieg wurde nichts. Statt der erträumten Karriere an der Universität von Boulder kümmert er sich nun um kriminell gewordene Jugendliche aus ganz Colorado. «Warum die Menschen in Boulder so glücklich sind, willst du wissen?», fragt River, lacht sarkastisch und schüttelt den Kopf. «Ganz einfach: Sie sind weiss und reich – that's it.»

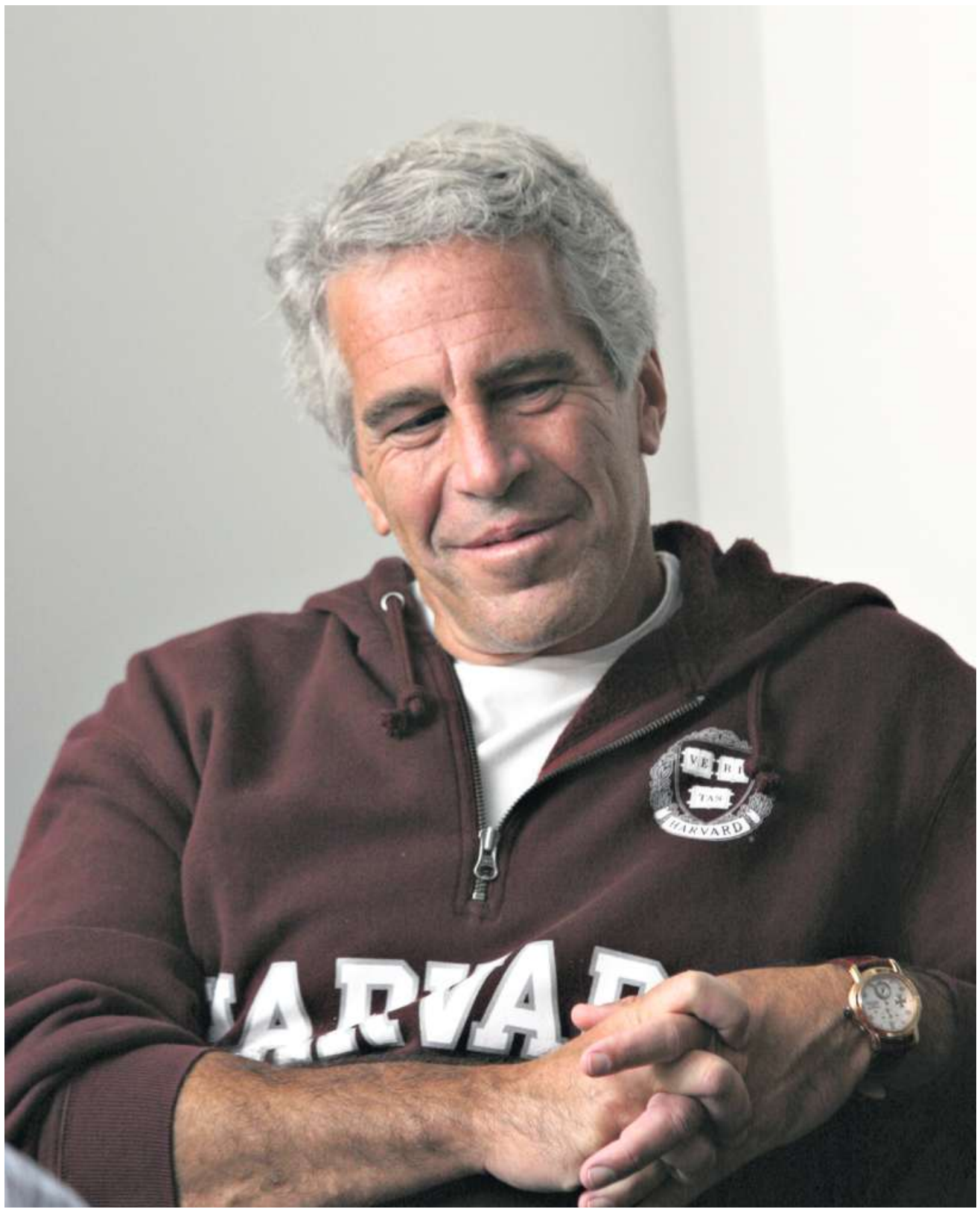
Seit immer mehr Tech-Konzerne die einstige Hippie-Hochburg als Standort für sich entdeckt hätten, verändere die Seele der Stadt. «Früher fuhren hier Lesben im Subaru herum, heute sind es Manager im Tesla», sagt er durchaus zornig. River drückt seine Zigarette aus und blickt zu seinem Auto. Er wird bald nach Hause fahren. Morgen muss er früh raus, um den kriminellen Jugendlichen zu helfen.

Diese Reportage wurde möglich durch die Unterstützung von Visit Denver, The Hotel Boulderado sowie Colorado Tourism Office.

«Epstein war vermutlich nicht gestört»

Der Fall Jeffrey Epstein wirkt so ungeheuerlich, dass schnell psychiatrische Diagnosen als Erklärung dienen. Der forensische Psychiater Andreas Hill verweist im Gespräch mit Judith Blage auf die nicht so edle menschliche Natur

Nur ein Narzisst oder Psychopath kann so geschickt Prominente um den Finger wickeln, nur ein Pädophiler schläft mit 14-jährigen Mädchen – oder? Im Fall Jeffrey Epstein scheint schnell klar, dass er psychisch gestört gewesen sein muss. Doch wie schätzt jemand, der täglich mit Sexualstraftätern zu tun hat, Epstein ein? Andreas Hill arbeitet als leitender Arzt an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich. Er ist Psychiater und Psychotherapeut, Sexualwissenschafter und Experte für Sexualstraftaten. Er sagt, wir unterschätzten die Wirkung von Geld, Macht und Charisma.



Jeffrey Epstein war charmant, intelligent, manipulativ und verfolgte rücksichtslos seine Interessen. RICK FRIEDMAN / CORBIS NEWS / GETTY

Herr Hill, Jeffrey Epstein beutete junge Mädchen sexuell aus. Er war bemerkenswert vernetzt in elitären Kreisen und verwickelte einflussreiche Persönlichkeiten in seine Machenschaften. War er ein pädophiler Psychopath – oder einfach nur ein Mann?
Ich möchte erst einmal darüber reden, was wir eigentlich wissen. Ich kenne den Fall natürlich nicht persönlich, deshalb habe ich mir angesehen, welche Taten gerichtlich erwiesen sind. Und das ist ja gar nicht so viel. Da er sich ja höchstwahrscheinlich selbst umgebracht hat, kam es nie zu einem grösseren Prozess. Nur einmal hat er 2008 für die erzwungene Prostitution einer Minderjährigen eine 18-monatige Haftstrafe bekommen, die er recht luxuriös tagsüber in seinem Büro verbringen durfte. Vieles scheint Spekulation zu sein.

Dennoch gibt es viel Material aus E-Mails, Beschreibungen und anderen Quellen.
In der Tat. Daran kann man sehen, was für eine Persönlichkeit er womöglich war und welche sexuellen Handlungen er begangen hat. Mit denen fange ich jetzt mal an.

Bitte!
Dass Epstein Sexualstraftaten und sexuelle Handlungen mit Minderjährigen begangen hat, halte ich für wahrscheinlich. In einem Fall hat er sich schuldig bekannt, und das Verfahren wurde 2008 mit einer aussergerichtlichen Einigung und der oben genannten sehr milden Haftstrafe abgeschlossen. Vermutlich hat er die Personen gezwungen, aber zuvor hat er ihnen oft finanzielle Anreize zum Sex gegeben. Und das ist natürlich ein sexueller Missbrauch Minderjähriger, auch im deutschen und im Schweizer Strafrechtssystem. Nur, was bedeutet minderjährig? Juristisch ist das Schutzalter in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich geregelt. Aber erst einmal bedeutet minderjährig ein Alter unter 18. Fast alle betroffenen Frauen waren zum fraglichen Zeitpunkt über 14, die meisten 16 oder älter.

Warum ist es so wichtig, wie alt die Mädchen genau waren? In jedem Fall waren sie sehr jung.
Das Alter ist hier entscheidend: Pädophilie bedeutet eine sexuelle Präferenz für Kinder vor der Pubertät, also vor der sexuellen Reifeentwicklung. In der Regel sind das Kinder im Alter bis zu 13 Jahren. Und das sehe ich hier nicht. Im besagten Alter der mutmasslichen Opfer Epsteins sind die allermeisten Mädchen schon weit bis voll körperlich entwickelt. Demnach hatte Epstein sehr wahrscheinlich keine Pädophilie, sondern ein recht verbreitetes sexuelles Erregungsmuster. Auch wenn wir das aus moralischer Sicht problematisch finden.

Es gibt neben Pädophilie doch den Begriff Hebephilie, also eine sexuelle Präferenz für Jugendliche?
Den Begriff gibt es, aber das ist keine Diagnose, die in den Krankheitsklassifikationssystemen auftaucht. Zu Recht, denn es ist ein eher häufiges Erregungsmuster, dass sich Menschen für Geschlechtspartner interessieren, die gerade geschlechtsreif wurden. Das ist aus evolutionspsychologischer Sicht auch nachvollziehbar.

Warum das?
Jugend ist attraktiv, damit arbeitet auch die Werbung. In früheren Zeiten oder anderen Gesellschaften hat man im Pubertätsalter geheiratet und Kinder bekommen. Denn die körperliche Reife und die Fruchtbarkeit sind gegeben, deshalb wirkt das anziehend, es ist biologisch sinnvoll. Aber unsere Gesellschaft hat sich natürlich verändert, die psychische und soziale Entwicklung dauert viel länger. Zu Recht haben wir heute strengere Vorstellungen davon, wann jemand sexuellen Handlungen zustimmen kann oder nicht. Aber das ändert nicht automatisch solche teilweise biologisch geprägten Muster. Der Anteil der Menschen, die sowohl auf Jugendliche als auch auf Erwachsene sexuell ansprechbar sind, ist recht hoch. In einer deutschen Studie berichtete ein Drittel der befragten erwachsenen Männer von sexuell erregenden Phantasien mit pubertären Mädchen. Epstein war in Bezug auf seine Sexualpräferenz also wahrscheinlich nicht krank oder gestört.

Viele Männer interessieren sich also für Sex mit sehr jungen Frauen, aber nur wenige vergewaltigen oder betreiben einen professionellen Sexhändlerring.
Genau. Und hier kommen wir zu Epsteins Persönlichkeit. Offensichtlich war er geschickt, manipulativ, charmant, vielleicht ein Blender. Vermutlich ein smarter Smalltalker auf Partys. Er hat es geschafft, das Vertrauen von einflussreichen Leuten zu gewinnen, so dass sie ihm ihr Vermögen anvertraut haben. Zwar hatte er keinen akademischen Abschluss, aber er scheint clever gewesen zu sein. Denn er hat mit Geschick und seinem Charisma Millionen verdient, diese gut angelegt und sich wohl um Steuern herumgeschummelt. Dadurch hat er neben Geld viel Macht und Einfluss gewonnen. Und er sah gut aus, ich denke, das kann man objektiv sagen.

PD

Andreas Hill
Psychiater und Sexualwissenschafter

«Epstein hatte ein recht verbreitetes sexuelles Erregungsmuster.»

Auch Wissenschafter umgaben sich sehr gern mit Epstein. Er förderte unter anderem den KI-Forscher Joscha Bach, der nun öffentlich sagt, Epstein habe ein dunkles Herz gehabt.
Da wäre ich vorsichtig, im Nachhinein wollen natürlich alle das Dunkle gesehen haben, weil er jetzt dasteht wie ein Monster. Die Rede ist viel von Psychopathie, die ja die Extremform der dissozialen Persönlichkeitsstörung ist. Ich sehe bei Epstein dissoziale Züge: das verantwortungslose Verhalten, die rücksichtslose und egozentrische Durchsetzung der eigenen Interessen, die mangelnde Empathie. Auch die wiederholten Verstösse gegen soziale Normen und Regeln, das Ausbeuten anderer und die fehlende Reue. Auch narzisstische Züge kann man erkennen. Aber: Das alles reicht noch nicht, um eine Persönlichkeitsstörung festzustellen. Gerade weil er beruflich, sozial und privat lange erfolgreich war und wenig eigener Leidensdruck erkennbar ist.

Er förderte ausschliesslich männliche Wissenschafter und äusserte öffentlich, dass er Frauen für intellektuell schwach hielt. Irgendein Problem mit Frauen hatte er offensichtlich?
Es kann sehr gut sein, dass er frauenfeindliche und sexistische Einstellungen hatte. Aber die Übergriffe fanden ja noch vor der #MeToo-Diskussion statt, da waren solche Kommentare in der Öffentlichkeit nicht selten. Auch hat Epstein wohl Besucher heimlich gefilmt. Ob er dieses Material genutzt hat, um sich selbst sexuell daran zu erregen oder um andere zu erpressen, wissen wir nicht. Das verweist auf eine gewisse kriminelle Energie. Aber ich bin dagegen, von kriminellem Verhalten auf eine Diagnose zu schliessen.

Also war er einfach ein Mann, der viele Mittel hatte, um seine Interessen durchzusetzen?
Unterschätzen Sie nicht den Einfluss von Geld, Macht und Charisma. Der Wissenschafter ist ja ein gutes Beispiel. Er profitierte finanziell von Epstein. Wes Brot ich ess, des Lied ich sing. Reichtum und Macht haben grossen Einfluss auf die Steuerung von sozialen Beziehungen, sowohl im individuellen als auch im gesellschaftlichen Kontext. Epstein hatte sehr viel Geld und enge Beziehungen zu einflussreichen Leuten in Wirtschaft, Politik und Kultur. Damit konnte er jonglieren, minderjährige und erwachsene Frauen zu sich locken und für sexuelle Dienstleistungen bezahlen. Wenn sich diese Mädchen und Frauen auf Intimitäten oder sexuelle Kontakte mit ihm einliessen, hat er manche dann vermutlich auch mit Gewalt oder Drohungen zu Sex gezwungen. Frauen, die sich gegen Geld auf sexuelle Dienstleistungen einlassen, haben leider ein hohes Risiko, Opfer sexueller Gewalt zu werden.

Seltsamerweise ist Epstein lange ungeschoren davongekommen.
Er ist zumindest in einem Fall mit einem Vergleich davongekommen. Er zahlte 2008 dem Opfer Virginia Giuffre 500 000 Dollar, um eine Zivilklage abzuwenden. Auch nach seiner Verhaftung soll er versucht haben, sich das Schweigen von geschädigten Frauen zu erkaufen. Aussergerichtliche Vergleiche sind in den USA einfacher möglich als hier, und das Davonkommen kann gerade für einen wohlhabenden Mann ein Verstärker sein. Er fühlte sich über Regeln erhaben.

Viele seiner Kontakte pflichteten Epstein in E-Mails bei, wenn er Frauen entwertete. Sie als Forensiker sehen täglich, dass es zu weit über 90 Prozent Männer sind, die Sexualstraftaten begehen. Was ist nur los mit den Männern?
In Epsteins Fall ist es so, dass auch seine Lebensgefährtin Ghislaine Maxwell eine tragende Rolle in seinem Machtgefüge spielte. Dennoch haben Sie recht: Sogar wenn es nur um Gewaltstraftaten wie Körperverletzung geht, sind Männer fast immer die Täter, wenngleich Frauen im Bereich häusliche Gewalt ebenfalls als Täterinnen handeln. Warum das so ist, ist allerdings eine komplizierte Frage.

Darauf gibt es keine Antwort?
Keine einfache. Es hat sicherlich zum Teil etwas mit biologischen Merkmalen zu tun. Mit dem Testosteron sind ein stärkerer sexueller Drang, eine höhere Bereitschaft zur Gewalt, ein stärkerer Wunsch nach Dominanz verbunden. Auch die körperliche Überlegenheit. Physisch ist es für eine Frau fast unmöglich, einen Mann zu vergewaltigen. Es gibt aber auch eine soziale Ebene: In Gesellschaften mit stärkerer Ungleichheit zwischen Männern und Frauen gibt es mehr Sexualstraftaten.

Acinetobacter baumannii ist mit Antibiotika kaum zu bekämpfen. PD

Ein Bakterium versetzt Ärzte in Angst

Multiresistent und extrem überlebensfähig – bei Verbrennungspatienten ist die Gefahr, sich mit Acinetobacter baumannii zu infizieren, besonders hoch. Doch erst die Medizin hat den Erreger zum Problem gemacht. VON MICHAEL BRENDLER

Wie es ein einzelnes Bakterium geschafft hat, im Zürcher Unispital so viel Unheil anzurichten, ist selbst vier Jahre später noch nicht klar. Eine Art ärztliches Detektiv-Team ist der Geschichte dieses Ausbruches damals nachgegangen. Hat nachgeschaut, ob sich der Acinetobacter in Wasserhähnen, auf Überwachungsmonitoren oder Tischoberflächen festgesetzt hatte. Und von welchem Patienten er den Weg zu welchen Patienten gefunden hatte.

Insgesamt 8 von 27 Patienten vor Ort haben damals im Verlauf von dreieinhalb Monaten auf der Verbrennungsstation Kontakt mit diesem gefährlichen Erreger gehabt. Zweimal wurde die Station für die meisten Neuaufnahmen zugemacht. Alles wurde gereinigt, desinfiziert, das Personal zu strengster Sauberkeit gemahnt – ohne Erfolg, der Keim war danach immer noch da. Am Ende hatte der Acinetobacter wahrscheinlich zwei Patienten getötet oder zumindest zu ihrem Tod massgeblich beigetragen. Mindestens zwei weitere Patienten hatte er in Lebensgefahr gebracht.

Mit Sicherheit lässt sich nach der damaligen Untersuchung nur sagen, wer den Keim damals eingeschleppt hat: zwei Patienten aus Kosovo und Nordmazedonien. Das heisst: Eigentlich hätte man gewarnt sein können. Patienten aus Südosteuropa sind immer als potenzielle Verbreiter von Acinetobacter zu betrachten. Irgendetwas ist also schiefgegangen, die grosse Frage ist nur: Was?

Vier Jahre später ist der gleiche Keim wieder da. Im Unispital Zürich sind erneut zwei Patienten Opfer des Acinetobacter geworden, einer von ihnen ist inzwischen verstorben. Beide gehörten zu den Brandverletzten von Crans-Montana. Auch 2023/2024 und letztmals 2025 wurden in der Zürcher Abteilung für Brandverletzte Acinetobacter auf Patienten übertragen. Da kann man sich fragen: Lässt sich so etwas wirklich nicht verhindern? Was macht diesen Keim so gefährlich, dass die Medizin ihn nicht von Verbrennungspatienten fernhalten kann? Oder hat das Krankenhaus selbst zum Problem beigetragen?

Harald Seifert ist Professor für medizinische Mikrobiologie und Hygiene an der Universität zu Köln. Er hat den Acinetobacter baumannii – so der vollständige Name – schon in den 1990er Jahren als Forschungsgebiet ausgewählt. Damals hat der Keim eine Intensivstation in seiner Stadt sogar über Jahre unsicher gemacht. Der Infektiologe half damals, die Station wieder von dem Keim zu befreien.

Ein geduldiger Keim

Eigentlich, sagt er, sei Acinetobacter baumannii ein Keim, der Gesunden kaum gefährlich werden könne. Bis Mitte der achtziger Jahre machte er den Ärzten noch so wenig Sorgen, dass er nicht einmal einen eigenen Namen bekam. Andere Keime haben spezielle Toxine, die ihnen den Weg in den Patienten bahnen. Acinetobacter dagegen, sagt Seifert, müsse ohne solche Waffen auskommen. Er hat vor allem eine gefährliche Eigenschaft: Innerhalb eines Spitals ist er überlebensfähiger als die meisten anderen.

Verbrennungspatienten sind für den Acinetobacter ein besonders willkommenes Opfer: «Sie sind extrem geschwächt und bieten dem Erreger viele Möglichkeiten, über die er in den Körper eindringen kann», sagt Christoph Berger, der am Kinderspital Zürich die Infektiologie und Spitalhygiene leitet. Schläuche von Beatmungsmaschinen oder Infusionen beispielsweise. Zudem seien die warmen und feuchten Wunden der Patienten ein Ort, an dem sich ein Keim hervorragend vermehren könne.

Auch andere, eigentlich gefährlichere Keime wie Staphylococcus aureus oder Pseudomonas, besiedeln oft die Wunden. Deshalb werden Menschen mit schweren Verbrennungen im Verlauf ihrer monatelangen Therapie fast immer mit Antibiotika behandelt. Die Folge: Die Konkurrenz wird eliminiert, der Acinetobacter bleibt aber übrig, weil ihm die meisten Antibiotika nichts anhaben können. «Das Erfolgsgeheimnis von Acinetobacters ist, dass er auf Patienten länger als die meisten anderen Bakterien überleben kann. So lange, dass der Betroffene inzwischen so krank ist, dass auch Acinetobacter ihm gefährlich werden kann», sagt Harald Seifert.

Schon von Natur aus ist das Bakterium mit zahlreichen Resistenzgenen ausgerüstet, die es für viele Antibiotika unangreifbar machen. Inzwischen hat der Acinetobacter von anderen Keimen weitere Resistenzgene eingesammelt. Deshalb hat die Medizin gegen ihn kaum noch etwas in der Hand. Das Antibiotikum Colistin zum Beispiel hatte sie eigentlich wegen dessen Nebenwirkungen aus dem Medikamentenschrank verbannt. Zur Bekämpfung des Acinetobacters wurde es wieder hervorgekramt.

> Innerhalb eines Spitals ist Acinetobacter baumannii überlebensfähiger als die meisten anderen Keime.

Keime tummeln sich auf der Wunde von fast jedem Verbrannten. Die Kunst sei es, bei solchen Patienten die Antibiotika so sparsam und so spät wie möglich zu verwenden, sagt die plastische Chirurgin Katarzyna Rachunek. Andernfalls züchte man multiresistente Erreger. Eine Wunde, die ein Keim besiedelt habe, sei zum Beispiel noch kein Grund für einen Einsatz, so die Expertin von der BG-Klinik Tübingen «Antibiotika darf man erst dann geben, wenn die Bakterien eine problematische Infektion und damit Symptome verursachen.»

Den grössten Karrieresprung hat der Acinetobacter Anfang der 2000er Jahre gemacht. Im Irak steckten sich in den Feldlazaretten so viele amerikanische Soldaten an, dass der Keim den Spitznamen Iraqibacter bekam. «Ein Massenanfall von Verletzten infolge von Kriegen, Erdbeben, Attentaten oder Unfällen bieten dem Erreger ideale Ausbreitungsmöglichkeiten», sagt der Kölner Harald Seifert. Denn in solchen Überlastungssituationen lässt sich ein guter Hygienestandard kaum aufrechterhalten. Dadurch kann der Erreger eine weitere Stärke ausspielen: Der Acinetobacter ist sehr gut in der Lage, auf Tischen, Geräten oder anderen künstlichen Oberflächen zu überleben. Wenn sie nicht gründlich desinfiziert werden.

Im gesunden menschlichen Körper ist der Keim dagegen nur sehr selten anzutreffen. «Der Acinetobacter baumannii ist eigentlich ein spitalgemachtes Problem», sagt Christoph Berger vom Kinderspital. «Die Spitäler, in denen Antibiotika bei schwerkranken Patienten eingesetzt werden, sind das Reservoir, von dem aus er sich verbreitet.» In seiner Klinik wurde zum Glück noch nie ein Ausbruch verzeichnet.

Das Personal wird verdächtigt

Hat man sich das Bakterium einmal eingefangen, ist es nur sehr schwer wieder loszuwerden. Das zeigt das Beispiel des Zürcher Unispitals. Tilman Obenhuber hat damals zu der Fachgruppe gehört, die den Ausbruch aufklären und stoppen sollte. «Letztlich haben wir die Sache nur dadurch in den Griff bekommen, dass wir die Verbrennungsstation einmal komplett geleert haben.»

Mit UV-Strahlen und Wasserstoffperoxid-Vernebelung wurden die Räume anschliessend von dem Keim befreit. Nach einer Quelle der Ausbrüche, einem Ort, von dem aus der Erreger sich verbreitete, hat man damals aber vergeblich gefahndet. Das Vorhandensein einer solche Quelle liesse sich zwar immer noch nicht vollständig ausschliessen, sagt Obenhuber. Der gegenwärtige Hauptverdächtige seien aber menschliche Überträger.

«Wenn die wichtigen Hygienemassnahmen konsequent durchgeführt werden, dann gibt es keine Übertragungen», sagt er. Dazu gehört, dass jedem Verbrennungspatienten sein eigenes Zimmer und sein eigener pflegerischer Betreuer zugeteilt wird. Ausserdem kein Ring, keine Uhr, keine langen Ärmel beim Patientenkontakt. Und vor allem auch eine gute Desinfektion der Hände. Bevor und nachdem man mit einem Kranken zu tun gehabt hat.

«Aber je mehr Stress da ist, je mehr die Pflege zu tun hat, desto eher passieren eben auch Schludrigkeiten», so der Infektiologe. Es reicht schon, dass die Hände einmal nicht gründlich genug desinfiziert werden. Tatsächlich konnte seine Untersuchung nachweisen: In den Wochen, als sich der Keim verbreitete, gab es auf der Verbrennungsstation Zürich oft keine 1:1-Betreuung. Und es wurden bei den Hygienemassnahmen laut Beobachtungen auch immer wieder Fehler gemacht.

Gefährliche Verlegungen

Das Universitätsspital in Lausanne betreibt das zweite grosse Verbrennungszentrum in der Schweiz. Grössere Probleme mit dem Acinetobacter hat man dort schon seit zwanzig Jahren nicht mehr gehabt. Brandpatienten, die den Keim in sich tragen, wurden zwar immer wieder übernommen, berichten der Infektiologe Giacomo Stroffolini und der Intensivmediziner Olivier Pantet. Aber man hat die Station nicht schliessen müssen.

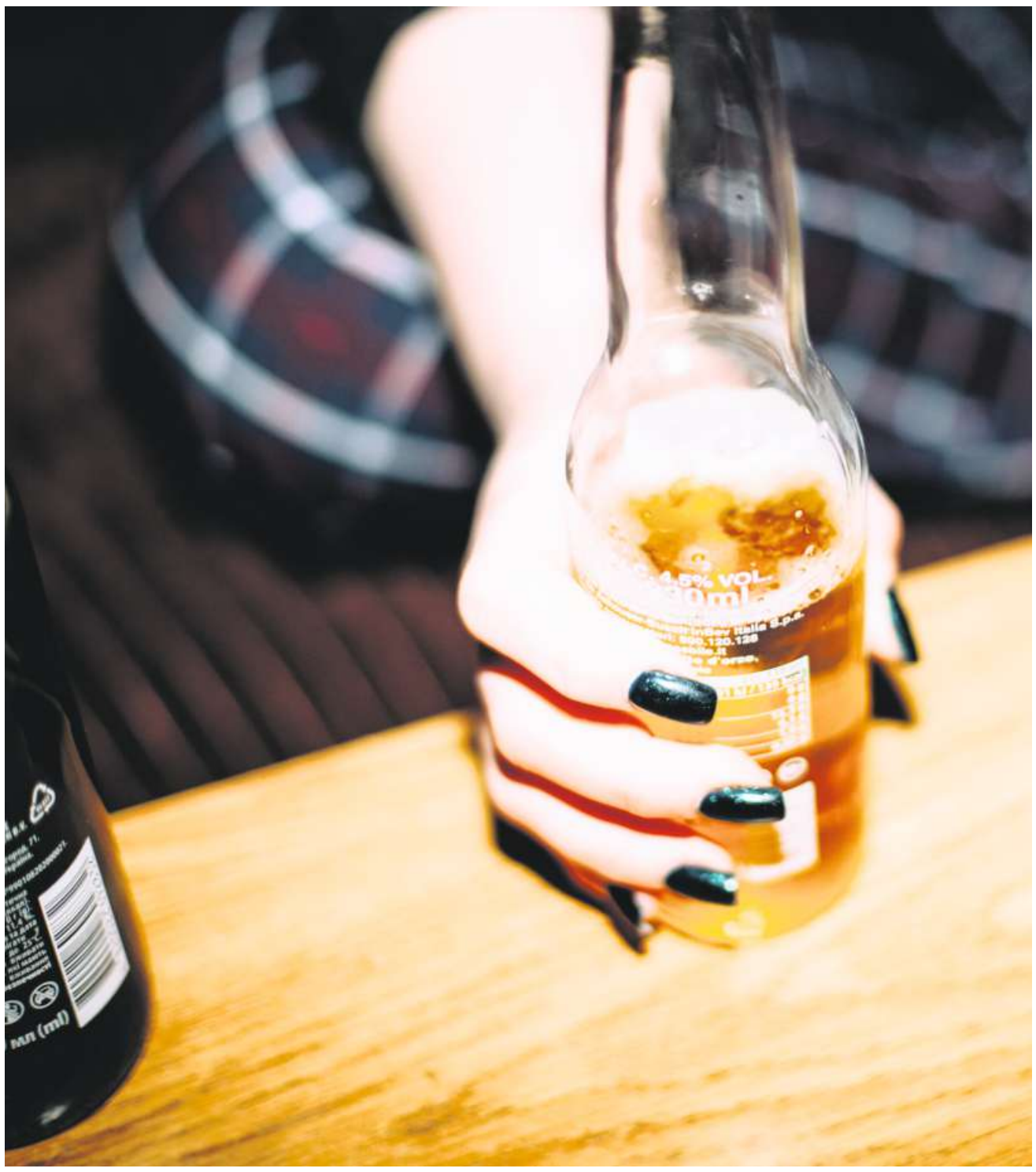
Das zeigt gleichzeitig die Crux, mit der die Verbrennungsmedizin zu kämpfen hat. Sie kann kaum vermeiden, dass sich der Acinetobacter auf eine Station einschleicht – meist bei einer Verlegung aus einem anderen Krankenhaus. Standard ist es deshalb – auch in Zürich – bei solchen Neuaufnahmen auf dem Körper nach dem Keim zu fahnden. Für Ärzte und Pflegepersonal bedeutet ein solches Ereignis: Sie dürfen sich bei der Hygiene keine Fehler oder Nachlässigkeiten erlauben. Sonst wird der Erreger womöglich zum nächsten Patienten weitergetragen. «Jedes Verbrennungszentrum auf der Welt wird irgendwann mit dem Acinetobacter zu tun haben», sagen die Mediziner. Irgendwann komme der Tag X, da lasse sich ein solcher Ausbruch nicht vermeiden. Diesmal hat in Zürich jemand nicht aufgepasst.

Die Mär von der Suchtpersönlichkeit

Warum wird der eine süchtig und der andere nicht? Manche Menschen hätten eben einen Suchtcharakter, hiess es früher. Doch was Menschen in die Abhängigkeit abrutschen lässt, ist wesentlich komplexer. VON GEORG RÜSCHEMEYER

Den einen erwischt es, den anderen nicht. Die eine trinkt sich in den psychischen, körperlichen und sozialen Ruin. Die andere geniesst ihr Feierabendbier oder das Glas Wein zum Essen, aber der Alkohol übernimmt nie die Kontrolle über das Leben. Beispiele für beides kennt fast jeder aus Familie und Freundeskreis. Aber was entscheidet im Einzelfall darüber, ob ein Mensch in eine Abhängigkeit von Alkohol oder anderen Drogen abrutscht? Warum können andere der Versuchung des «immer öfter, immer mehr» auf Dauer widerstehen?

Eine oft gehörte Erklärung ist die der «Suchtpersönlichkeit». Gemeint ist die Idee, dass manche Menschen allein aufgrund ihrer Persönlichkeitsstruktur besonders anfällig für Suchterkrankungen seien. Für sie sei eine lebenslange Abhängigkeitskarriere quasi programmiert, unabhängig vom Suchtmittel oder vom sozialen Umfeld.



Allgegenwärtig: In der Schweiz trinken vier von fünf Erwachsenen zumindest gelegentlich Alkohol. DMYTRO BETSENKO / GETTY

Gutes Alibi für die Hersteller

Falk Kiefer hat zu diesem Konzept eine klare Meinung: «Das ist Bullshit», sagt der Direktor der Klinik für abhängiges Verhalten und Suchtmedizin am Zentralinstitut für seelische Gesundheit in Mannheim. Das Konzept der Suchtpersönlichkeit geistert schon seit einem Jahrhundert durch psychologische Forschung und Presse. Doch unter Fachleuten gilt es längst als überholt. Denn es malt das Phänomen Sucht in simplem Schwarz und Weiss. Dabei ist unser Verständnis längst im Zeitalter des Farbfilms angekommen: Man kennt heute eine Vielzahl von biologischen, sozialen und psychologischen Risikofaktoren für eine Suchterkrankung.

Doch keiner dieser Faktoren bestimme allein den Weg eines Menschen in die Sucht, sagt Kiefer. Dass das grob vereinfachende Bild einer Suchtpersönlichkeit noch immer kursiere, habe seiner Erfahrung nach viel mit seiner Beliebtheit bei Herstellern legaler Suchtmittel wie Alkohol zu tun. «Denn die können dann sagen: Nicht unser Produkt ist das Problem, sondern die Suchtpersönlichkeit einiger weniger Leute.»

Genau dieser Argumentationslinie folgte auch der amerikanische Arzneimittelhersteller Purdue Pharma für seinen Morphin-Abkömmling Oxycontin. Die aggressive Vermarktung des 1996 zugelassenen Schmerzmittels führte zu der bis heute anhaltenden Opioidmissbrauchs-Krise in den USA, in der Hunderttausende Menschen ihr Leben verloren. Viele Jahre hielt Purdues Chefetage an der verkaufsfördernden, aber wissenschaftlich nicht belegten Behauptung fest, Oxycontin könne aufgrund der verzögerten Freisetzung des Wirkstoffs gar nicht süchtig machen. Lediglich einzelne Personen mit einer speziellen Suchtpersönlichkeit würden demnach abhängig – und diese Menschen hätte die Sucht in der einen oder anderen Form sowieso früher oder später erwischt, so das Narrativ. Es endete 2007 mit einer Rekordstrafe von über 600 Millionen Dollar in den USA wegen der gezielten Irreführung der Öffentlichkeit über die Risiken von Oxycontin. Doch trotz diesem Rückschlag hält sich die Idee einer festen Suchtpersönlichkeit hartnäckig in der öffentlichen Wahrnehmung.

Nicht nur in Bezug auf Sucht ist die alte Vorstellung der Persönlichkeit als Set fixer Charakterzüge in der Psychologie passé. Mit dem Begriff Persönlichkeit meint man heute vielmehr einen Satz von Verhaltenstendenzen. Für deren Ausprägung spielen sowohl die genetische Veranlagung als auch das soziale Umfeld entscheidende Rollen. Welche genau, darum wogt unter Philosophen und Psychologen seit Jahrhunderten eine Debatte unter den Schlagwörtern «nature vs. nurture». Ihre zentrale Frage: Werden menschliche Eigenschaften und Verhaltensweisen durch angeborene genetische Faktoren («nature») oder vielmehr durch Umwelteinflüsse und Erfahrungen («nurture») bestimmt?

Der Zwischenstand dieser Debatte lässt sich mit einem Wort zusammenfassen: «beides». Erst in der Wechselwirkung beider Bereiche entsteht das Individuum. Schon deshalb ist das Konzept einer alles erklärenden, zwangsläufig in die Abhängigkeit führenden Suchtpersönlichkeit überholt. Es wurde von einem anderen Modell ersetzt, das Suchterkrankungen mit einem Zusammenspiel von biologischen, psychologischen und sozialen Faktoren erklärt – dem sogenannten biopsychosozialen Modell.

> «Zum Suchtrisiko wird ein bestimmter Persönlichkeitszug nur in einer bestimmten Umgebung zu einer bestimmten Zeit.»
>
> **Christian Müller**
> Suchtforscher

Die Schlüsselrolle von Dopamin

Doch was bestimmt dann im Einzelfall über das individuelle Risiko? Grundvoraussetzung für die Entwicklung einer Substanzabhängigkeit sei, überhaupt erst einmal mit dem Suchtmittel in Kontakt zu kommen und es zu konsumieren, sagt Falk Kiefer. «Und zumindest am Anfang das Gefühl zu haben: Das erfüllt eine Funktion, das tut mir gut. Junge Menschen sind dafür besonders anfällig.» So ein Erstkontakt sei bei einem legalen Suchtmittel wie Alkohol natürlich weitaus wahrscheinlicher, so Kiefer.

«Substanzen wie Alkohol, Nikotin, Kokain oder Amphetamin erzeugen im Belohnungssystem des Gehirns dann gewissermassen einen Kurzschluss, der uns signalisiert: Das war gut, das solltest du wieder machen!» Eine Schlüsselrolle spiele dabei der Botenstoff Dopamin. Mit Abhängigkeit habe diese Anfangsphase zunächst noch wenig zu tun. Aber weil Alkohol leicht verfügbar sei, falle der Einstieg in einen sogenannten riskanten Konsum besonders leicht.

Hier komme dann auch die genetische Veranlagung zum Zug: «Die einen bauen Alkohol langsamer ab und vertragen ihn deshalb schlechter. Sie finden den ersten Abend mit Alkohol vielleicht auch ganz lustig, leiden dann aber drei Tage unter den Folgen. Beim nächsten Mal lassen sie dann eher die Finger davon.» Doch andere litten weniger am Kater danach. Für sie sei die Versuchung gross, den wahrgenommenen Nutzen des Alkohols – etwa die grössere Lockerheit im sozialen Umgang – erneut zu suchen.

Was als freie Entscheidung beginnt, wird nach und nach zur psychischen Abhängigkeit, wenn sich der Kurzschluss im Gehirn bei jeder erneuten Einnahme stärker im Gedächtnis festschreibt. Der Stellenwert der Substanz in der Gedankenwelt steigt und wird schliesslich zu einem kaum noch kontrollierbaren Verlangen.

Zwei Persönlichkeitstypen

Parallel entwickelt sich eine körperliche Abhängigkeit, die beim Absetzen zu Entzugserscheinungen führt. Und es steigen meist die für denselben Effekt notwendigen Mengen und damit auch die schädliche Wirkung auf den Organismus. Dabei gilt: Psychische und körperliche Abhängigkeit sowie die soziale Funktion des Suchtmittels greifen individuell und je nach Substanz komplex ineinander. Das erklärt beispielsweise die unterschiedliche Ausprägung von Alkoholismus zwischen Pegel- und Rauschtrinkern.

«Persönlichkeitsmerkmale spielen dann natürlich durchaus auch eine Rolle», sagt Christian Müller, Suchtforscher an der Universität Erlangen. «Zum Suchtrisiko wird ein bestimmter Persönlichkeitszug aber nur in einer bestimmten Umgebung zu einer bestimmten Zeit. In einer anderen Umgebung oder in einer anderen Lebensphase kann derselbe Zug dagegen sogar schützend wirken.»

Das lasse sich gut am Beispiel von zwei klassischen Persönlichkeitstypen zeigen, die oft mit der Entstehung einer Sucht in Zusammenhang gebracht wurden: dem «sensation seeker» und dem «harm avoider». Als «sensation seeker» bezeichnet die Persönlichkeitspsychologie Menschen, die gerne neue und intensive Eindrücke und Erfahrungen machen. Sie streben entsprechende Situationen an und nehmen dafür auch Risiken auf sich. Für «harm avoider» steht dagegen die Vermeidung von unangenehmen Erfahrungen im Vordergrund ihres Handelns. Sie sind eher ängstlich, zweifelnd und auf Sicherheit bedacht. Vor allem «sensation seeker» werden oft als Risikokandidaten in Bezug auf eine Suchterkrankung gehandelt.

Aber das hängt vom Kontext ab, so Müller: «Sagen wir mal, ich bin ein jugendlicher, männlicher ‹sensation seeker›, der auf dem Land in einer kulturell reizarmen Umgebung aufwächst. In so einer Situation ist mein Persönlichkeitszug tatsächlich ein Suchtrisiko: Mir ist langweilig, und einen der wenigen Auswege, etwas zu erleben, bieten Alkohol und andere Drogen. Ich experimentiere damit aggressiv und lande mit einer höheren Wahrscheinlichkeit in einem riskanten Konsumverhalten als ein ‹harm avoider› in gleicher Situation.»

Nun stelle man sich dieselbe Person zehn Jahre später in einer ganz anderen Situation vor, so Müller: umgezogen in eine Grossstadt, inmitten einer beruflichen Karriere. «Hier gibt es viele Angebote und Situationen, wo meine Neigung zu Aktivität und Interaktion belohnt wird. In diesem Moment beschützt mich mein ‹sensation seeking› vielleicht sogar vor exzessivem Alkoholkonsum, weil ich als Persönlichkeit schon habe, was ich für diese Umgebung zu dieser Zeit brauche.»

Die Droge als Mittel zum Zweck

Für einen klassischen «harm avoider» dagegen könnten diese beiden Szenarien genau das Gegenteil bewirken, so Müller. Als Jugendlicher im Dorf halte er sich vielleicht zunächst von den Trinkgelagen Gleichaltriger fern. Damit fahre er in Bezug auf sein Suchtrisiko gut. Aber später könne seine zögerliche Art zum Nachteil werden: «Dann bekomme ich aufgrund meiner sozialen Hemmungen Probleme mit meinen Entwicklungsaufgaben wie Partnersuche, Familiengründung und Karriere. In dieser Situation können mir psychoaktive Substanzen wie Alkohol tatsächlich helfen: Sie korrigieren diesen nun negativ gewordenen Wesenszug, zumindest vorübergehend. Also fange ich an, abends im Klub immer erst mal zwei, drei Biere zu trinken. Ich beginne, die Droge zu instrumentalisieren, um meine Hemmungen zu überwinden», so Müller.

Von dieser Instrumentalisierung ist es dann nicht mehr weit bis zum kritischen Gebrauch und zu einem Abrutschen in die körperliche Abhängigkeit, in der dann tatsächlich physiologische Mechanismen in Gehirn und Körper die Kontrolle übernehmen. Am Ende steht eine Suchterkrankung mit all ihren negativen psychischen, körperlichen und sozialen Folgen. Und aus der kann man unabhängig vom Persönlichkeitstyp nur noch sehr schwer ausbrechen.

Bis 2030 wird Musks Traum von orbitalen Serverfarmen wohl kaum in Erfüllung gehen. Aber wenn jemand irgendwann das Rennen macht, dann er. NASA VIA AP

Elon Musks kühne Visionen

Den Techfirmen droht der Strom auf der Erde auszugehen. Der reichste Mensch der Welt schlägt vor, die Rechenzentren mit Sonnenkraft im All zu betreiben. VON LEONID LEIVA ARIOSA

Der Ausbau von KI-Rechenzentren boomt. Google will 2026 ganze 185 Milliarden darin investieren. Und auch der Konkurrent Open AI will viel Geld in die Hand nehmen. Die Ausgaben für KI-Infrastruktur machten im zweiten Quartal 2025 fast ein Drittel des Wirtschaftswachstums der USA aus. Aber die Techfirmen fürchten, dass ein Bremsklotz ihre Pläne vereiteln könnte: Strommangel. Nun sagt Elon Musk, dass die Lösung im Weltraum liege. In drei Jahren, so der Tech-Milliardär, werde der beste Platz für die Serverfarmen nicht auf der Erde, sondern im Orbit sein. Die Idee hat zurzeit Konjunktur. Ein kleines Startup namens Starcloud hat im November einen Testsatelliten mit einem KI-Chip von Nvidia an Bord ins All geschossen. Google will mit dem Projekt Suncatcher 2027 ebenfalls Tests durchführen.

Musks ewiger Konkurrent, Jeff Bezos, hegt mit seiner Firma Blue Origin ähnliche Ambitionen. Auch China liebäugelt mit dem Umzug der Cloud in die Höhe und bereitet dafür eine Konstellation aus Tausenden Satelliten vor. Mit dem Einzug von Musks Unternehmen SpaceX hat das Rennen nun einen klaren Favoriten. Bis die KI-Computer über unseren Köpfen kreisen, muss noch mancher technischer Durchbruch gelingen. Aber wenn es eine Firma gibt, die KI aus dem All Wirklichkeit werden lassen kann, dann ist das SpaceX.

Besser erschlossen denn je

Lange war der Weltraum eine exklusive Destination für die grossen Raumfahrtnationen. Satelliten ins All zu befördern, blieb im 20. Jahrhundert das Revier der staatlichen Raumfahrtorganisationen der USA, Russlands, Europas und Japans. Mit SpaceX stellte eine Privatfirma diese Verhältnisse auf den Kopf. Das Unternehmen wettete auf wiederverwendbare Raketen, um die Kosten der Raketenstarts drastisch zu senken. Der Durchbruch gelang im Dezember 2015. Seitdem hat SpaceX Jahr für Jahr neue Rekorde aufgestellt. Im Jahr 2025 schaffte Musks Firma mehr als drei Raketenstarts pro Woche.

Mit seiner Recycling-Rakete Falcon 9 hat SpaceX die Kosten für den Transport von Satelliten massiv gesenkt. In der Ära des Space Shuttles lagen die Transportkosten für die Nasa im Durchschnitt bei rund 55 000 Dollar pro Kilogramm Nutzlast. Heute zahlen SpaceX-Kunden weniger als 3000 Dollar für jedes Kilogramm Nutzlast, das sie ins All befördern lassen – rund 95 Prozent weniger.

Allerdings sind die tatsächlichen Kosten eines Raketenstarts für SpaceX laut dem Online-Portal Arstechnica viel geringer als der Preis, den Kunden zahlen. Sie lägen bei nur 15 Millionen pro Raketenstart. Bei den 23 Tonnen, die eine Falcon 9 befördert, entspricht das also rund 650 Dollar pro Kilogramm. Das wäre der Betrag, den SpaceX für den Transport der eigenen Server-Satelliten berechnen müsste. Bei der Konkurrenz liegen die Kosten um ein Vielfaches höher.

Angst vor Energieknappheit

Die Startkosten sind ein Schlüsselfaktor für den Erfolg von Rechenzentren im Orbit. Musk selbst gibt an, dass Millionen Tonnen an KI-Computern ins All verfrachtet werden müssten. Dafür wäre der Solarstrom dort oben gratis. Damit die Rechnung aufgeht, müssten die Transportkosten laut dem Starcloud-CEO Philip Johnston auf 500 Dollar pro Kilogramm sinken. Mit Starship, der neuen Schwerlastrakete von SpaceX, sollte das laut Johnston in den nächsten paar Jahren erreichbar sein. Gemäss Schätzungen von Google könnten diese Kosten bis 2035 sogar unter 200 Dollar pro Kilogramm fallen. Die optimistischsten Prognosen gehen von 20 Dollar pro Kilogramm aus. Dazu müsste das Starship – wie geplant – vollständig wiederverwendbar werden.

Skeptiker merken zu Recht an, dass den orbitalen Rechenzentren viele weitere Hürden im Weg stehen. Die Computer müssten vor der erhöhten Strahlungsbelastung im All geschützt werden, was sie wieder teurer machen würde. Zudem ist die Kühlung im Weltraum alles andere als einfach. Auf der Erde führt kühle Luft oder Wasser die Wärme von den heisslaufenden Chips ab. Aber im luftleeren Weltraum kann die Wärme nur abgestrahlt werden. Der dafür nötige Radiator müsste riesig sein. Und wenn ein Bauteil kaputtgeht, ist kein Mensch da, der es reparieren oder ersetzen kann. Da helfen nur Roboter oder Ersatzcomputer, was wiederum die Kosten erhöht. Keines dieser Probleme scheint physikalisch unlösbar zu sein. Die Frage ist, ob die Lösungen auch wirtschaftlich sinnvoll sein werden. Oder ob der Weltraum die einzige Lösung bleibt, wie Musk prophezeit.

> Die Computer müssten vor der erhöhten Strahlungsbelastung geschützt werden. Zudem ist die Kühlung im Weltraum alles andere als einfach.

In einem Podcast hat Musk gesagt, Rechenzentren würden ins All ziehen müssen, nicht, weil sie dort günstiger wären, sondern weil sie nur dort überhaupt den nötigen Strom bekommen würden. Ist die Angst vor Stromknappheit auf der Erde gerechtfertigt? Das amerikanische Lawrence Berkeley National Laboratory schätzt, dass KI-Berechnungen in Rechenzentren bis 2028 bis zu dreimal so viel Strom verbrauchen könnten wie im Jahr 2023.

In ihrer Verzweiflung drücken die Techfirmen zurzeit deshalb buchstäblich aufs Gas. Die Nachfrage nach Gasstrom hat sich allein von 2024 auf 2025 verdreifacht. Firmen wie Microsoft und Meta kaufen den Strom von Atomkraftwerken vorsorglich auf Jahrzehnte hinaus. Und Google hat sogar eine ganze Energiefirma für mehr als 4 Milliarden Dollar erworben. Amazon klagt seinerseits gegen einen Stromversorger, weil dieser den Strom für vier Rechenzentren entweder nicht in der vereinbarten Menge oder gar nicht bereitstellt.

Erwartungen übertroffen

Vor diesem Hintergrund ist Musks Plan für Rechenzentren im Orbit nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Allerdings ist auch der Zeitpunkt der Ankündigung bemerkenswert: Musk bereitet zurzeit den Börsengang von SpaceX vor. Beobachter rechnen bereits dieses Jahr damit. Auch der Zeithorizont, den Musk für die Verwirklichung seines Vorhabens nennt, wirft Fragen auf. Eine Million Satelliten binnen drei Jahren ins All zu bringen und damit Gigawatt an Rechenleistung bereitzustellen, klingt allzu optimistisch.

Musk ist für solche kühnen Prognosen bekannt. Und er hat oft seine Deadlines verpasst. 2005 sagte er voraus, dass die Falcon 9 binnen zwei Jahren fliegen würde. Das trat aber erst 2010 ein. Und 2017 sagte er, die Startkosten für seine Raketen könnten bis 2025 auf 20 Dollar pro Kilogramm zu liegen kommen. Davon ist SpaceX noch weit entfernt.

Beim Tempo der Veränderung liegt der Unternehmer Musk oft falsch. Aber unbestreitbar ist auch: SpaceX hat die Raumfahrt revolutioniert und damit alle Erwartungen übertroffen. Bis 2030 wird Musks Traum von orbitalen Serverfarmen wohl kaum in Erfüllung gehen. Aber wenn jemand irgendwann das Rennen macht, dann er.

HAUPTSACHE, GESUND

Wellness im Holzhaus

Matthias Meili

Auf der Liste meiner schönsten Ferienerinnerungen rangieren Skiferien ganz vorne. Nicht nur die tägliche Bewegung in der reinen Bergluft tut gut. Besondere Freude macht mir auch das viele Holz in dem alten Bauernhaus im Prättigau, in dem wir seit Jahren Feriengäste sein dürfen. Die knorrigen Balken aus Massivholz, der knarrende Boden und die hölzerne Innenausstattung der Ferienwohnung versprühen wohlige Wärme und Gemütlichkeit.

Eine Holzwohnung ist für mich deshalb eng verbunden mit einem Gefühl der Geborgenheit inmitten wilder Natur. Für mich bedeutet das auch so etwas wie Wellness: natürlich wohnen, besser entspannen – und vielleicht sogar gesünder leben? Der Trend zu immer mehr Holzhäusern hat den Einfluss von Holz auf das Wohlbefinden und die Gesundheit jedenfalls auch in den Fokus der Forschung gerückt.

Die Idee ist nicht neu: Schon die alten Kelten vermuteten positive Wirkungen des Naturmaterials Holz auf uns Menschen. Bäume waren ihnen heilig. Sie glaubten, dass viele Leiden gelindert werden können, wenn man eine Zeitlang unter dem richtigen Baum sitzt. Heute greift auch bei uns der Trend des Waldbadens um sich, das dem achtsamen Aufenthalt im naturbelassenen Gehölz eine heilsame Wirkung zuschreibt. In Japan, wo das Waldbaden als Shinrin-Yoku einen eigenen Namen hat, gilt die Waldmedizin sogar als eigenständiges Fachgebiet.

> Die Kelten glaubten, dass viele Leiden gelindert werden können, wenn man unter dem richtigen Baum sitzt.

Laut einem Beitrag des Wissenschaftsmagazins «Nature» ist die Waldluft erfüllt von sekundären Pflanzenstoffen der Bäume, hauptsächlich Terpenen. Nadelbäume wie Föhren, Fichten oder Tannen produzieren diese Stoffe, um sich vor Schädlingen zu schützen. In der Waldluft sorgen sie für den würzigen Holzgeruch – und sie sind gesund: Aktuelle Studien zeigen, dass das Einatmen solcher Stoffe das Immunsystem stärken und Entzündungen hemmen kann.

Als Baustoff in Gebäuden wird aus dem Baum jedoch ein hochverarbeitetes Produkt. Die Bäume werden zersägt, verleimt und oft auch mit Ölen oder Brandschutzmitteln behandelt. Der nicht immer nur positive Einfluss von Holz auf die Luftqualität in Innenräumen ist deshalb ein wichtiger Forschungsbereich. Dank bauökologisch hochwertigen Verfahren können schädliche Emissionen auf ein Minimum reduziert werden. Messungen haben gezeigt, dass die vom Holz abgegebenen Substanzen wenige Monate nach dem Einbau ohnehin kaum noch nachzuweisen sind.

Neue Forschungen weisen darauf hin, dass sichtbares Holz in Innenräumen vor allem Augen, Tastsinn und Nase anspricht und so einen stressmindernden und wohltuenden Einfluss auf die Bewohnerinnen und Bewohner haben kann. Mir reicht in den Skiferien schon der knarrende Holzboden im Prättigauer Walserhaus, der mir zuflüstert: Alles ist gut.

Romeo soll für Rettung sorgen

Flugtaxis sind noch ein Minusgeschäft. Ein neuer elektrischer Senkrechtstarter kann sowohl Patienten als auch Fracht befördern. Doch die technischen Details werfen Fragen auf. VON JÜRGEN SCHELLING

Mitte Februar feierte ein völlig neuartiges Luftfahrzeug Premiere. Am bayrischen Flugplatz Erding nahe München zeigte es sich erstmals der Öffentlichkeit. Die Maschine des Startups ERC System mit dem Projektnamen Romeo ist mit 2700 Kilogramm derzeit der schwerste Senkrechtstarter mit elektrischem Antrieb in Europa. Sie soll 500 Kilogramm Nutzlast befördern können. Ihre Besonderheit: Das eVTOL («electrical vertical take-off and landing aircraft») mit einer Spannweite von 16 Metern startet oder landet zwar senkrecht wie ein Helikopter. Es kann aber auch konventionell wie ein Flugzeug auf einer Runway abheben oder aufsetzen. Das spart wertvolle Akkukapazität.

Die Flugerprobung erfolgt seit Ende 2025 zwar ferngesteuert, doch später soll das Luftfahrzeug von einem Piloten gesteuert werden. Es handelt sich allerdings nicht um ein klassisches Flugtaxi. Der Hauptverwendungszweck von Romeo ist der schonende Transport von Patienten von Klinik zu Klinik. Denn weil immer mehr kleine Krankenhäuser in Deutschland schliessen, wird man in Zukunft immer häufiger Patienten von Klinik zu Klinik verlegen müssen.

Im Vergleich zum Rettungshelikopter wäre weder ein Notarzt noch ein Rettungssanitäter an Bord des neuen Fluggeräts. Es würde also nicht für primäre Rettungseinsätze, etwa bei Unfällen, eingesetzt werden. Dafür wäre aber Platz für eine oder zwei Betreuungspersonen. Denn nur Patienten in stabilem Zustand sollen mit Romeo transportiert werden.

Alternativ könnten ein Pilot und bis zu fünf Passagiere oder bis zu vier Europaletten Fracht transportiert werden. Auch ein militärischer Verwendungszweck ist in Zukunft denkbar. Laut dem Startup ERC System ist sogar eine autonom fliegende Version ohne Piloten geplant. Die Kosten von Romeo sollen höchstens ein Drittel von denen eines Rettungshelikopters betragen. Mit im Schnitt 220 km/h soll das Fluggerät zudem dreimal so schnell sein wie ein Krankenwagen auf der Strasse.

Acht Rotoren hieven den Prototyp Romeo in die Luft. Derzeit finden mit ihm nur Senkrechtstarts und -landungen statt, keine Streckenflüge. Für diese sollen später noch zwei zusätzliche Elektromotoren mit Luftschrauben an den Tragflächen montiert werden. Sie dienen dann dem Vortrieb. Um die Reichweite zu erhöhen, ist in der geplanten Serienversion ausserdem ein Verbrennungsmotor an Bord. Er dient als Range-Extender und lädt die Akkus während des Einsatzes zumindest teilweise wieder auf.

Das eVTOL landet zwar senkrecht wie ein Helikopter. Es kann aber auch wie ein Flugzeug auf einer Runway aufsetzen. PD

Der Hauptverwendungszweck von Romeo ist der schonende Transport von Patienten von Klinik zu Klinik. VISUALISIERUNG ERC SYSTEM

Billiger als mit dem Helikopter

Das Design erinnert an ein herkömmliches, zweimotoriges Hochdeckflugzeug, das um zwei Ausleger für die Hubmotoren ergänzt wurde. Durch das Doppelleitwerk und die Beladung über eine Heckklappe ähnelt die Maschine dem früheren französisch-deutschen Transportflugzeug Nord Noratlas aus den 1960er Jahren. Die Tragfläche erzeugt im Horizontalflug so viel Auftrieb, dass die Elektromotoren für Start und Landung an den Auslegern womöglich bis kurz vor dem Landeanflug stillstehen könnten. Das spart Energie.

Welche Leistung die insgesamt zehn Elektromotoren genau aufweisen, welche Akkukapazität vorhanden ist und welcher Range-Extender die Akkus laden soll, darüber sagt ERC System bislang aber noch nichts. Auch die Aussagen zur möglichen Reichweite sind widersprüchlich: Zwar wird betont, dass Romeo mit Range-Extender nonstop bis zu 800 Kilometer weit fliegen könne – ein sehr optimistischer Wert. Mit reiner Akkuleistung sind es jedoch lediglich 190 Kilometer. Für 90 Prozent aller üblichen Patiententransporte dürfte das aber ausreichen.

> Das Design erinnert an ein herkömmliches, zweimotoriges Hochdeckflugzeug, das um zwei Ausleger für die Hubmotoren ergänzt wurde.

Das Startup ERC System in Ottobrunn bei München beschäftigt mehr als 60 Mitarbeiter. Ohne Partner wäre es wohl zu klein für die anstehenden Aufgaben: Es könnte die viele Dutzend Millionen Euro teure Entwicklung von Romeo nicht stemmen – und schon gar nicht die bis 2031 erhoffte Zulassung durch die Europäische Flugsicherheitsagentur. Deshalb unterstützen die DRF-Stiftung Luftrettung und der Luftfahrtdienstleister IABG das Projekt.

Die DRF-Luftrettung mit Sitz in Filderstadt bei Stuttgart ist eine der bedeutendsten Luftrettungsorganisationen Europas. Sie betreibt an 33 deutschen Basen mehr als 30 Helikopter sowie 3 Ambulanzjets und ist damit deutlich grösser als etwa die Rega in der Schweiz. Die Stiftung besteht seit 53 Jahren. Die DRF will Romeo eines Tages in ihre Flotte integrieren und damit Patienten von Klinik zu Klinik transportieren. Dies wäre deutlich kostengünstiger als mit dem Helikopter und schneller als auf der Strasse. Die IABG hat ebenfalls ihren Firmensitz in Ottobrunn bei München wie ERC System und zählt zu den Hightech-Dienstleistungsfirmen in Europa, auch in der Luftfahrt. Und dies mit enormem Erfahrungsschatz: Das Unternehmen mit insgesamt 1200 Mitarbeitern besteht seit 60 Jahren.

> Weil immer mehr kleine Krankenhäuser schliessen, wird man in Zukunft immer häufiger Patienten von Klinik zu Klinik verlegen müssen.

Aus dem Scheitern lernen

Möglicherweise konnte das 2020 gegründete Unternehmen ERC System aus den Fehlern anderer deutscher eVTOL-Unternehmen wie Lilium und Volocopter lernen. Der Flugtaxientwickler Lilium war ab 2015 ebenfalls in Bayern angesiedelt und ist im Frühjahr 2025 endgültig gescheitert. Lilium gelang es nie, seiner hochkomplexen Technik zum Durchbruch zu verhelfen, da mochten die Reichweiten- und Geschwindigkeitsversprechen noch so grossspurig sein. Die kleinen Elektro-Düsen für Auftrieb und Vortrieb an der schwenkbaren Tragflächenhinterkante scheiterten an der fliegerischen Realität.

Das bereits 2012 gegründete Flugtaxiunternehmen Volocopter aus Bruchsal in Baden-Württemberg stellte zwar im Dezember 2024 einen Insolvenzantrag, wurde aber 2025 vom österreichischen Luftfahrtunternehmen Diamond Aircraft übernommen. Dieses gehört zum chinesischen Autozulieferer-Konzern Wanfeng.

Seither arbeitet die süddeutsche Firma mit reduzierter Belegschaft weiter. Ihre zweisitzigen Prototypen namens Volocity fliegen zwar seit Jahren im Testbetrieb, haben aufgrund ihres Konstruktionsprinzips mit 18 ringförmig angeordneten Rotoren ohne auftrieberzeugende Tragfläche aber einen hohen Energiebedarf zum Fliegen. Deshalb liegt ihre Reichweite als Flugtaxi nur bei indiskutablen 20 Kilometern. Das Unternehmen versucht derzeit offenbar, einen zusätzlichen Markt für seinen Elektro-Zweisitzer als leicht zu fliegenden Ultraleichthelikopter für Privatkunden aufzubauen.

Der Branchengigant Airbus hatte in München mit grosser Euphorie ein Projekt mit einem mehrsitzigen eVTOL namens CityAirbus NextGen angekündigt. Doch anscheinend musste er es aufgrund mangelnder wirtschaftlicher Erfolgswahrscheinlichkeit vorerst komplett auf Eis legen. Ob für Romeo, eine Mischung aus Flugzeug und Helikopter, eines Tages eine Heli- oder Flugzeugpilotenlizenz erforderlich sein wird, muss sich erst noch zeigen. Auf eine entsprechende Anfrage hat das Unternehmen nicht reagiert.

Falls Romeo von Piloten mit einer Flugzeuglizenz geflogen werden darf, könnte das möglicherweise mitentscheidend für einen kommerziellen Erfolg sein. Denn in Deutschland wird es zunehmend schwieriger, geeignete Helikopter-Berufspiloten oder auch genügend Nachwuchs in der Rettungsfliegerei zu finden. Berufspiloten mit Flugzeuglizenz gibt es hingegen ausreichend viele.

Bereits ab 2019 hatte die deutsche ADAC-Luftrettung mit einem eVTOL-Hersteller zu Testzwecken kooperiert. 2023 untersuchte sie gemeinsam mit Volocopter, ob und wie der nur zweisitzige Volocopter grössere und teurere Turbinenhelikopter bei Primäreinsätzen in der Rettungsfliegerei ersetzen oder zumindest ergänzen könnte. Dabei wurde jedoch stets davon ausgegangen, dass der Patient nicht im Volocopter, sondern in einem bodengebundenen Rettungsfahrzeug in die Klinik transportiert würde, falls überhaupt erforderlich.

Während sich Deutschland über den Start des 2,7 Tonnen schweren Romeo-Prototyps freut, gab China in derselben Woche ebenfalls die Premiere eines neuen eVTOL bekannt. Die chinesische Firma Autoflight hat einen weiteren elektrischen Senkrechtstarter namens Matrix gebaut und führt bereits öffentlichkeitswirksame Demoflüge damit durch. Er bietet Platz für zehn Personen und hat ein Abfluggewicht von 5 Tonnen. Damit ist er fast doppelt so gross und schwer wie der wendige und weniger aufwendige Romeo.

Das Warten hat ein Ende

Als Fussgänger ist man es gewohnt, an roten Ampeln zu stehen. Jetzt dreht eine KI-gestützte Technologie das Prinzip um. Die Anlage erkennt, ob Menschen die Strasse überqueren möchten, und schaltet auf Grün. VON ARMIN SCHARF

An der Konstanzer Bodanstrasse nähert sich eine ältere Frau mit Rollator der Fussgängerampel. Noch bevor sie dort ankommt, schaltet die Ampel auf Grün – und zwar länger als bei einer Person ohne Rollator. Auf den ersten Blick sieht die Ampelanlage aus wie jede andere. Wer aber nach oben blickt, wird zwei graue Kästen entdecken. In ihnen arbeiten Lidar-Sensoren, also laserbasierte Radarsysteme. Sie erfassen die Umgebung der Ampel und erstellen eine dreidimensionale Punktewolke, die permanent aktualisiert wird. Ein hinterlegtes KI-System prüft diese Bilder und erkennt erstens Fussgänger und zweitens, ob sie die Strasse überqueren wollen.

Die KI trifft eine Prognose anhand gelernter Bewegungsmuster und gibt eine entsprechende Anforderung an die Ampelsteuerung weiter. Das erspart nicht nur den Druck auf die gelbe Ampeltaste, sondern auch lästiges Warten – denn das KI-System erkennt die Absicht der Frau mit Rollator.

Noch ist es nicht so weit, aber im Sommer soll das System in die aktive Testphase gehen. Seit Juni vergangenen Jahres sammelt die KI bereits Daten, natürlich anonym und bei unterschiedlichen Wetter- oder Lichtverhältnissen. Sie lernt in dieser Zeit, wie Personen in der Punktewolke aussehen, ob sie mit Hilfsmitteln unterwegs sind und auch, ob sie wirklich über die Strasse gehen wollen. Intentionserkennung nennt sich dieser zentrale Aspekt des Projektes «Prädiktive KI-Ampelschaltung» in Konstanz. Die Idee kommt von der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung in Konstanz, genau genommen von Johannes Reuter und Sebastian Krebs. Letzterer betreut das Projekt technisch und hat die Verhaltensvorhersage zum Promotionsthema gemacht.

Die Intentionserkennung ist alles andere als trivial, denn Fussgänger neigen zu spontanen Bewegungen, die zudem von der unmittelbaren Umgebung beeinflusst sind. Daher können sich die Muster von Ampel zu Ampel unterscheiden – und sich beispielsweise durch temporäre Baustellen verändern. Das KI-System muss spezifisch auf die jeweilige Situation trainiert werden und so flexibel sein, dass es vielfache Abweichungen vom Gelernten aufnimmt. «Die KI muss zudem diskriminierungsfrei agieren», sagt Krebs. Sie darf also bestimmte Gruppen nicht benachteiligen, wohl aber situationsgerecht bevorzugen. Dazu gehören Rollstuhlfahrer oder Kinder.

Die KI-Ampel in Konstanz berechnet, wie lange jemand für das Überqueren der Strasse brauchen dürfte. RAPHAEL RÖSSLER / STADT KONSTANZ

Wien hat acht Jahre Erfahrung

Die prädiktive KI-Ampelschaltung ist ein Projekt des Konstanzer «Smart Green City»-Programms, das vom deutschen Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen gefördert wird. «Unser Ziel ist es, herauszufinden, welchen Mehrwert diese Technologie für die Mobilität in Konstanz bieten kann – insbesondere hinsichtlich des Komforts und der Sicherheit für Fussgänger», erklärt Damian Wagner-Herold, zuständiger Abteilungsleiter des «Smart Green City»-Programms.

«Das ist technisch keine triviale Sache, vor allem, weil die Objekterkennung direkt an der Ampel erfolgen soll – ganz ohne Cloud-Anbindung», erklärt Sebastian Krebs. Die Herausforderung liege in der Leistungsfähigkeit kleiner Hardware. Das System soll lediglich mit etwa 100 Watt auskommen, muss aber in Echtzeit Objekte in Punktwolken erkennen, Bewegungen vorhersagen und dabei zuverlässig Erwachsene, Kinder, Menschen mit Einkaufs-Trolley, Rollstuhl oder Rollator sowie Radfahrer unterscheiden.

«Erste Auswertungen zeigen, dass die punktewolkenbasierte Erfassung sehr zuverlässig arbeitet und eine präzise Analyse der Bewegungsmuster ermöglicht», sagt Sebastian Krebs. Das System erkennt also nicht nur, wo sich jemand gerade befindet, sondern auch, wohin diese Person in den nächsten Sekunden gehen wird. Nur so kann die Ampel rechtzeitig schalten – ohne Verzögerung, aber auch ohne unnötige Grünphasen.

> Für den Autoverkehr hat eine starke Priorisierung des Fussgängerverkehrs je nach Stadtsystem dramatische Folgen.

Für den Autoverkehr hat eine starke Priorisierung des Fussgängerverkehrs je nach Stadtsystem dramatische Folgen. Ein Grossteil der Städte gibt dem fliessenden Verkehr von Fahrzeugen und öffentlichen Verkehrsmitteln den Vorrang. Werden plötzlich Fussgänger bevorzugt, könnte der rollende Strassenverkehr zusammenbrechen.

Während Konstanz noch testet, sind in Wien seit 2018 KI-gestützte Ampeln im Einsatz. Die Technische Universität (TU) Graz entwickelte gemeinsam mit der Stadt Wien eine kamerabasierte Anlage. «Unser System ersetzt den Drucktaster», erklärt Stefan Possegger vom Institute of Visual Computing der involvierten TU Graz. Anders als in Konstanz nutzt man in Wien zur Fussgängererkennung Kameras. Das Bild werde, so Possegger, direkt in der Kamera verarbeitet und sofort gelöscht. Nur die Information, wie viele Personen sich im definierten Wartebereich aufhalten, gelangt zur Controller-Einheit der Ampelsteuerung. In der zweiten Projektphase, die Anfang 2024 abgeschlossen wurde, erweiterten die Entwickler das System um die Erkennung von Mobilitätshilfen. Rollstühle und Rollatoren sind vergleichsweise gut erkennbar, Krücken oder Gehstöcke, die Rückschlüsse auf Einschränkungen erlauben, schwieriger.

«Die Ampel schaltet aber immer, wenn eine Person da ist», betont Possegger. Für Menschen mit eingeschränkter Mobilität verlängert die Ampelsteuerung die Grünphase automatisch. Auch Gruppen von Kindern können so sicherer die Strasse queren – wichtig etwa in Schulnähe, wo zu bestimmten Zeiten viel Andrang herrscht, wie das System nebenbei ermittelt. Allerdings: Es erfolgt keine Verlängerung der Grünphase, sollte sich die Person noch auf dem Überweg befinden. Dafür machten schlechte Witterungsbedingungen oder Dunkelheit bei der Bildverarbeitung wenig Probleme.

Einen nochmals anderen Ansatz verfolgt die Technische Hochschule Ingolstadt mit dem Glosa-System (Green Light Optimal Speed Advisory). Während Konstanz und Wien den Fussverkehr im Blick haben, richtet sich Glosa primär an den motorisierten Verkehr. Das System gibt Geschwindigkeitsempfehlungen, damit Fahrzeuge Ampeln möglichst bei Grün passieren. Es berechnet auf Basis der gegenwärtigen und vorhergesagten Ampelphasen die optimale Geschwindigkeit und zeigt sie dem Fahrer an. In seiner Grundform existiert Glosa bereits – etwa bei Audi als «Ampelinfo online». Das Ingolstädter Team um Stefanie Schmidtner ist derweil dabei, das Konzept zu erweitern, etwa auf Radfahrer oder Kreisverkehrsysteme. «Unsere Forschung zielt auch darauf ab, querende Radfahrer und Fussgänger in die Geschwindigkeitsempfehlungen für Fahrzeuge zu integrieren. So lassen sich Konflikte beim Rechtsabbiegen vermeiden.»

Der Allgemeinheit dienen

Das Lidar-basierte Projekt in Konstanz läuft bis Ende 2026, möglicherweise bis Mitte 2027. Eine Übernahme in den Regelbetrieb ist derzeit nicht geplant. Zunächst will man evaluieren, ob die Technologie in puncto Sicherheit, Zuverlässigkeit und Akzeptanz wirklich einen Mehrwert bringt.

Der eigentliche Wert liegt woanders: Die gewonnenen Erkenntnisse und Daten sollen anderen Gemeinden oder Verkehrsplanern weltweit zugutekommen. «Die gewonnenen Datensätze sowie die trainierte KI zur Erkennung und Vorhersage von Fussgängerströmen werden nach Projektabschluss als Open Data und Open Source veröffentlicht und stehen damit der Allgemeinheit zur Verfügung», erklärt Wagner-Herold. Schliesslich gibt es kaum hochwertige Daten zu Fussgängerbewegungen. Diese sind aber im Rahmen des autonomen Fahrens bedeutsam.

> Menschen mit Gehhilfen, Kinder oder Familien mit Kinderwagen profitieren von Ampeln, die vorausschauend reagieren.

Dieser Ansatz und auch das Lidar-basierte Punktewolkeprinzip unterscheidet das Konstanzer Projekt von anderen. Denn längst bieten kommerzielle Systemlieferanten KI-unterstützte Ampeln an, teilweise auch für die Nachrüstung bestehender Anlagen. Allerdings fokussieren sie nicht auf Fussgänger und nutzen Kameras. Auch wenn die Bilddaten direkt vor Ort verarbeitet und offiziell gleich wieder gelöscht werden, bleibt ein latentes Datenschutzproblem – die Punktewolke ist hier weniger problematisch.

Aus dem Konstanzer Fokus auf den Fussgängern könnte sich eine veränderte urbane Verkehrsplanung ergeben, die Fussmobilität fördert und auch vulnerable Gruppen besser einbinden kann, etwa langsamere Menschen mit Gehhilfen, Kinder oder Familien mit Kinderwagen, Laufrädern, Einkaufswagen. Sie alle profitieren von Ampeln, die Bewegungsabsichten richtig deuten und vorausschauend reagieren. Nicht mehr festgelegte Zeitpläne bestimmen dann die Ampelschaltung, sondern der tatsächliche Bedarf.

Samstag, 21. Februar

SRF 1

6.30 News-Schlagzeilen. **7.30** Wetterkanal. **9.20** Kassensturz in Gebärdensprache. (W). **10.00** Sternstunde Kunst. Dokumentationsreihe. (W). **10.55** SRF Kids News. (W). **11.05** SRF Kids Inside. (4/4). (W). **11.20** Europas Vulkane – Tickende Zeitbomben. **12.15** Mathewelten. **12.30** Einstein. (W). **13.15** Bilanz Standpunkte. Gespräch. USA: Der fremde Freund. Mit Dirk Schütz. (W). **14.10** Die Schweizermacher. Komödie (CH 1978). Mit Emil Steinberger, Walo Lüönd, Beatrice Kessler. Regie: Rolf Lyssy. Bodmer und sein Assistent Fischer arbeiten bei der Kantonspolizei und haben die Aufgabe, einbürgerungswillige Ausländer zu prüfen. Dabei verliebt sich Fischer in die flotte Tänzerin Milena. **16.05** Zu Tisch .... (W). **16.35** Fenster zum Sonntag. **17.10** Cuntrasts. (W). **17.40** Minisguard. **18.00** Tagesschau. **18.05** Meteo. **18.15** gesundheitheute. Magazin. **18.45** Potzmusig. **19.15** Ziehung des Schweizer Zahlenlottos. **19.30** Tagesschau. **19.55** Meteo.

20.00 Wort zum Sonntag. Magazin.

20.10 Love – das ABBA-Tribute – Von und mit Secondhand Orchestra. Konzert. Mit Secondhand Orchestra. Mit Roman Riklin, Daniel Schaub, Irene Brügger, Adrian Stern. Wie klingen ABBA-Songs auf Mundart? «Love – das ABBA-Tribute» ist eine Hommage an die schwedische Kultband. Mit der multimedialen Konzertinszenierung feiert das Secondhand Orchestra aber nicht nur ABBA.

21.55 Tagesschau.

22.05 Meteo.

22.10 James Bond 007: Feuerball. Agentenfilm (GB 1965). Mit Sean Connery, Claudine Auger, Adolfo Celi. James Bond gerät auf den Bahamas in ein mörderisches Duell mit dem Superschurken Largo, der mittels zweier Atombomben 100 Millionen Pfund in Diamanten erpressen will. Bond bleiben nur sieben Tage.

00.25 Jeremiah Johnson. Western (USA 1972). Mit Robert Redford. Als seine Familie von einem benachbarten Indianerstamm getötet wird, mutiert der friedliebende Pelztierjäger Jeremiah zum erbitterten Rächer. (W).

02.10 Love – das ABBA-Tribute – Von und mit Secondhand Orchestra. Konzert. Mit Roman Riklin, Daniel Schaub, Irene Brügger, Adrian Stern. (W).

03.45 Die Schweiz von oben.

04.00 Zu Tisch .... Reportagereihe. Kleinwalsertal – Österreich.

04.30 Ding Dong – Alpentour. Show. Vom Freilichtmuseum bis zur umgebauten Seilbahnstation.

SRF zwei

5.35 Landfrauenküche. Show. (W). **6.20** Landfrauenküche. Show. (W). **7.05** 1 gegen 100. Show. **8.00** Einstein. (W). **8.40** Sykora Gisler – Der Fussball-Talk. (W). **9.45** Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. Viererbob: 1. und 2. Lauf Herren; Langlauf: 50km Herren; Ski Freestyle: Aerials Mixed Team, Finale; Ski Freestyle: Skicross Herren. Mit Annette Fetscherin, Sascha Ruefer. **13.20** Live: Olympiaflash. **13.25** Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. Ski Mountaineering: Mixed Staffel; Curling: Bronze Damen; Biathlon: Massenstart Damen Annette Fetscherin, Sascha Ruefer. News, Livestreams und Resultate in der SRF Sport App und auf srf.ch/sport. **14.55** Live: Olympiaflash. **15.00** Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. Curling: Bronze Damen; Eisschnelllauf: Massenstart Herren und Damen. **17.30** Live: Olympiaflash. **17.35** Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026.

20.55 Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. Curling: Finale Herren; Zweierbob: 4. Lauf Damen; Eishockey: Bronze Herren; Eiskunstlauf: Gala Annette Fetscherin, Sascha Ruefer. Im Eiskunstlauf konnten sich die Gastgeber um Marco Fabbri einen Platz auf dem Podium sichern. Die Italiener gewannen schliesslich die Bronzemedaille im Teamwettbewerb. Gold ging an die Vereinigten Staaten um Amber Glenn vor Japan.

23.15 Olympiaflash.

23.30 Prometheus – Dunkle Zeichen. Sci-Fi-Film (USA/GB 2012). Mit Noomi Rapace, Michael Fassbender, Charlize Theron. Regie: Ridley Scott. Im Jahr 2089 werden an mehreren Orten der Welt mystische Zeichen entdeckt, die auf ein bestimmtes Ziel im Universum hinweisen. Ein Team unter der Leitung von Meredith Vickers, bestehend aus namhaften Forschern und dem Androiden David, macht sich auf den Weg in ein Sonnensystem, um den Ursprung der Menschheit zu erkunden. Auf einem fernen Mond entdeckt das Team ein bergähnliches Gebilde, das nicht natürlichen Ursprungs sein kann.

01.35 Fussball: Super League. 26. Runde, Grasshopper Club Zürich – FC Zürich. Kommentar: Dominic Ledergerber. Experte: Fabian Frei. (W).

03.25 Prometheus – Dunkle Zeichen. Sci-Fi-Film (USA/GB 2012). Mit Noomi Rapace, Michael Fassbender, Charlize Theron. Regie: Ridley Scott. (W).

ARD

9.45 Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. U.a.: Viererbob: 1. Lauf / ca. 10.35 Ski freestyle: Skicross, Qualifikation Herren Reporter: Moritz Kühn) / ca. 10.50 Langlauf: 50 km Massenstart Herren / ca. 13.20 Bob: Viererbob, 2. Lauf / ca. 14.00 Biathlon 12,5 km Massenstart Damen . **10.35** Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. Ski freestyle: Skicross, Qualifikation Herren. **10.50** Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. Langlauf: 50 km Massenstart Herren. Reporter: Jens Jörg Rieck. **13.20** Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. Viererbob: 2. Lauf. Reporter: Eik Galley. **14.00** Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. Biathlon: 12,5 km Massenstart Damen. **15.05** Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. Ski freestyle: Skicross, Finale Herren. **16.05** Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. Ski mountaineering: Mixed Staffel, Finale. **16.45** Live: Sportschau.

20.00 Tagesschau.

20.15 Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. Ski freestyle: Halfpipe, Finale Damen (Reporter: Moritz Kühn) / ca. 20.40 Eishockey: Spiel um Bronze, Herren (Reporter: Tom Scheunemann) / ca. 21.05 Bob: Zweierbob, 4. Lauf Damen (Reporter: Eik Galley) / ca. 21.50 Eiskunstlauf: Schaulaufen (Reporter: Daniel Weiss). Mit Stephanie Müller-Spirra. Die chinesische Freeskierin Eileen Gu will ihr zweites Halfpipe-Gold bei Olympischen Spielen holen.

23.15 Tagesthemen.

23.35 Das Wort zum Sonntag. Ansprache. Magazin.

23.40 Bericht vom Parteitag der CDU. Diskussion.

23.55 Nord bei Nordwest. Der Transport. Krimireihe (D 2017). Mit Hinnerk Schönemann, Henny Reents, Marleen Lohse. Regie: Till Franzen. Als die Leiche eines Gangsters am Ostsee-Strand angespült wird, übernimmt Lona Vogt die Ermittlungen. Unterstützt wird sie vom Tierarzt und ehemaligen Polizisten Hauke Jacobs.

01.25 Tagesschau.

01.30 Milchgeld. Ein Kluftingerkrimi. Kriminalfilm (D 2012). Mit Herbert Knaup, Johannes Allmayer, Jockel Tschiersch. Regie: Rainer Kaufmann.

03.00 Nord bei Nordwest. Der Transport. Krimireihe (D 2017). Mit Hinnerk Schönemann. Regie: Till Franzen. (W).

04.30 Deutschlandbilder. Reportagereihe.

04.35 Tagesschau.

04.40 Hubert und Staller. (W).

ZDF

10.25 Notruf Hafenkante. **11.10** SOKO Stuttgart. **11.55** heute Xpress. **12.00** einfach Mensch. **12.15** Katie Fforde: Meine verrückte Familie. Liebeskomödie (D 2017). Mit Wanda Perdelwitz, Michaela May, Andreas Schmidt-Schaller. Regie: Helmut Metzger. Anwältin Stella möchte gerade ihre Karriere mit einem grossen Fall in Schwung bringen, als ihre Mutter sie besucht: Nach 40 Ehejahren wurde sie von Stellas Vater sitzen gelassen. **13.40** Inga Lindström: Zurück ins Morgen. Liebesdrama (D 2016). Mit Klara Deutschmann, Heikko Deutschmann, Frederik Götz. Regie: Udo Witte. Ein Besuch bei ihrem Vater Caspar auf dem Lande ändert die Lebenspläne der jungen Designerin nachhaltig. **15.10** heute Xpress. **15.15** Bares für Rares. **16.10** Die Rosenheim-Cops. **17.00** heute Xpress. **17.05** Länderspiegel. **17.35** Du kommst hier nicht rein – Türsteher bei der Arbeit. **18.05** SOKO München. **19.00** heute. **19.20** Wetter. **19.25** Die Bergretter.

20.15 Stralsund. Jetzt komm ich! Krimireihe (D 2025). Mit Sophie Pfennigstorf, Alexander Held, Jakub Gierszał. Regie: Eoin Moore. Der Bauunternehmer Detlev Schulte will sich an der Welt rächen. Sein Feldzug beginnt mit einem bösen Scherz, der tödlich endet.

21.45 heute journal. Wetter.

22.00 Der Staatsanwalt.

23.00 Das aktuelle Sportstudio. Fussball: Bundesliga, 23. Spieltag Abendspiel: RB Leipzig – Bor. Dortmund, Bayern München – Eintr. Frankfurt, VfL Wolfsburg – FC Augsburg, Union Berlin – Bayer Leverkusen, 1. FC Köln – TSG Hoffenheim / Fussball: Zweite Liga, 23. Spieltag Abendspiel: FC Schalke 04 – 1. FC Magdeburg, SV Elversberg – Braunschweig, Karlsruher SC – Holstein Kiel, Darmstadt 98 – Düsseldorf. Mit Sven Voss. Gäste: Julia Taubitz (Deutsche Rennrodlerin), Philipp Raimund (Deutscher Skispringer).

00.35 heute Xpress.

00.40 Bericht vom Parteitag der CDU in Stuttgart.

00.55 heute-show. Show. (W).

01.25 Hell. Horrorfilm (D/CH 2011). Mit Hannah Herzsprung, Lars Eidinger. Permanente Dürre hat die Erde ausgetrocknet. Phillip, Marie und Leonie hoffen, in den Bergen Wasser zu finden.

02.45 The Last Journey – Die letzte Reise der Menschheit. Sci-Fi-Film (F/B 2020). Mit Hugo Becker. Regie: Romain Quirot.

04.05 Die Toten vom Bodensee. Die «Messias». Krimireihe (D/A 2024). Mit Matthias Koeberlin, Alina Fritsch, Hary Prinz.

3 sat

5.00 Morgenprogramm. Show. Mit Humor, Herz und Hoffnung untersucht Sebastian 23 den Weltuntergang ironisch konkret: Ölknappheit, Gendersternchen, Klimakrise. In seinen Programmen stellt er den Untergangsszenarien seine narrativen Utopien entgegen. **9.05** Kulturplatz. **9.35** Bilder aus Südtirol. **10.00** Menschen und ihre Berge – Gerlinde Kaltenbrunner und die Frauen am Berg. **10.45** Zwischen Berg und Attersee mit Marlies Raich. **11.30** Mein Gasteinertal mit Marlies Raich. **12.10** Am Grat der Zugspitze mit Marlies Raich. **13.00** ZIB. **13.10** Notizen aus dem Ausland. **13.15** quer. Magazin. **14.00** Ländermagazin. **14.30** Kunst & Krempel. **15.05** Ein Stück Österreich. **15.30** Gran Canaria und seine verborgenen Schätze. **16.00** La Gomera – Wild, grün, kanarisch. **16.45** Die Azoren – Grünes Paradies im Atlantik. **17.30** Schon tausendmal berührt. Drama (D 2021). Mit Inez Bjørg David. **19.00** heute. **19.20** Das Geheimnis der Meister.

20.00 Tagesschau.

20.15 Frontmen – die grössten Rockstars aller Zeiten. Dokumentationsreihe. Bruce Dickinson – Iron Maiden.

21.40 Meister der Apokalypse – Roland Emmerich. Dokumentarfilm (D 2025). Regie: Jo Müller.

22.45 Kaminer inside.

23.20 Eden für jeden. Komödie (CH 2020). Mit Steffi Friis, Heidi Diggelmann, Marc Sway. Regie: Rolf Lyssy. Nelly taucht über ihre Grossmutter in den faszinierenden Kosmos eines Schrebergartens ein: Leid gärtnert neben Freud, Toleranz neben Spiessigkeit. Bald schon verheddert sie sich in einen Kleinkrieg mit dem Schrebergartenpräsidenten.

00.50 Berlinale-Studio. (3/3). Magazin.

01.20 lebens.art. Magazin.

02.20 Das aktuelle Sportstudio. Fussball: Bundesliga, 23. Spieltag Abendspiel: RB Leipzig – Bor. Dortmund, Bayern München – Eintr. Frankfurt, VfL Wolfsburg – FC Augsburg, Union Berlin – Bayer Leverkusen, 1. FC Köln – TSG Hoffenheim / Fussball: Zweite Liga, 23. Spieltag Abendspiel: FC Schalke 04 – 1. FC Magdeburg, SV Elversberg – Braunschweig, Karlsruher SC – Holstein Kiel, Darmstadt 98 – Düsseldorf. Mit Sven Voss. Gäste: Julia Taubitz (Deutsche Rennrodlerin), Philipp Raimund (Deutscher Skispringer).

03.55 Unsere Kontinente. Dokumentationsreihe. Afrika. Mit Harald Lesch. (W).

04.40 Unsere Kontinente. Dokumentationsreihe. Asien. (W).

arte

5.05 Die wunderbare Welt der Weine. **5.35** Barbie – Die perfekte Frau?. Reportage. (W). **6.30** Marvin Gaye – Greatest Hits. (W). **7.20** Kenia: Die Milch der Dromedare. (W). **7.55** Schignano, ein uralter Karneval in Italiens Bergen. **8.50** Japan: Das Erbe der Samurai. **9.40** Stadt Land Kunst. (W). **10.20** Stadt Land Kunst. **11.00** Zu Tisch .... (1/13). (W). **11.30** Das Kolosseum, Arena der Macht. (1/2). Dokumentationsreihe. (W). **12.25** Das Kolosseum, Arena der Macht. (2/2). Dokumentationsreihe. (W). **13.15** Das Trojanische Pferd: Auf der Spur eines Mythos. (W). **14.10** Die Wikinger. Abenteuerfilm (USA 1958). Mit Kirk Douglas. (W). **16.05** Leben mit Vulkanen. (W). **16.30** Madagaskar oder der grosse Karneval der Chamäleons. Dokumentation. (W). **17.25** Arte Reportage. Reportagereihe. **18.20** Mit offenen Karten. **18.35** Träume aus Stoff – Modemacherinnen in Sierra Leone. (W). **19.20** Arte Journal. **19.40** Argentinien, von wilden Pferden und sanfter Hand.

20.15 Der Amerikanische Bison. (1/2). Dokumentationsreihe. Seele der Prärie. Die Amerikanischen Bisons teilten ihren Lebensraum über mehrere Jahrtausende mit den indigenen Völkern. Doch mit der Ankunft der spanischen Eroberer im 16. Jahrhundert wurden die Wildrinder fast ausgerottet. Die Bisonjagd zwischen 1800 und 1890 stellt eine in der Geschichte einzigartige Massentötung wild lebender Tiere dar. Die Nachfahren der Native Americans erklären in dieser Dokumentation die Verbindung ihrer Vorfahren mit dem amerikanischen Nationaltier.

22.05 Der Amerikanische Bison. (2/2). Dokumentationsreihe. Rückkehr eines Symboltiers. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts retteten Native Americans in Dakota und Montana Bisonkälber und züchteten kleine Herden heran.

00.00 Black Far West – Nicht alle Cowboys waren weiss. Dokumentation. Bei der Eroberung des Wilden Westens sollen nur weiße Männer beteiligt gewesen sein – ein Mythos, der nun widerlegt wurde. .

01.35 Die Frau des Chefs. Drama (F 2000). Francis und seine Söhne Eric und Matthieu arbeiten in derselben Fabrik. Eines Tages wird Francis wegen einer Bagatelle fristlos entlassen.

03.20 Leben mit Vulkanen. (1/20). Dokumentationsreihe. Ätna: Der lebendige Berg.

03.45 28 Minuten. Magazin. Porträt eines zerrissenen Indiens / Nimmt politische Gewalt in Frankreich zu?

RTL

5.30 Der Blaulicht-Report. **6.30** Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. Verletzte Frau in Kühltruhe gesperrt. **7.35** Der Blaulicht-Report. **8.35** Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. Kinderwagen rollt vor Polizeiauto / Jugendlicher will eigene Schwester berauben. Die Beamten stoppen einen eine steile Straße hinabrasenden Kinderwagen. Doch der Wagen ist leer! **9.35** Der Blaulicht-Report. **10.40** Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. **11.40** Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. **12.45** Barbara Salesch – Das Strafgericht. Doku-Soap. **13.45** Barbara Salesch – Das Strafgericht. DokuSoap. **14.45** Ulrich Wetzel – Das Strafgericht. Doku-Soap. **15.45** Ulrich Wetzel – Das Strafgericht. Doku-Soap. **16.45** Ulrich Wetzel – Das Strafgericht. **17.45** Ulrich Wetzel – Der Ermittlungsrichter. **18.15** Exclusiv am Samstag. **18.45** Live: RTL Aktuell. **19.05** Life – Menschen, Momente, Geschichten. Magazin. Mit Annika Begiebing. Life, das Magazin, das Menschen und Momente beleuchtet.

20.15 Live: Fussball: 2. Bundesliga. Aus der Veltins-Arena in Gelsenkirchen. Topspiel: FC Schalke 04 – 1. FC Magdeburg. Mit Laura Wontorra. Kommentar: Marco Hagemann, Jana Wosnitza. Experte: Felix Kroos.

23.00 Mario Barth live!. (1). Show. Männer sind nichts ohne die Frauen. Wenn Top-Comedian Mario Barth in seinem aktuellen Live-Programm «Männer sind nichts ohne die Frauen» seine neuen, irrsinnig komischen Geschichten aus dem Beziehungsalltag auf die Bühne bringt, gibt es kein Halten mehr. Dabei geht der dreifache Weltrekordhalter fundamentalen Fragen des Zusammenlebens auf den Grund und kommt zu der Erkenntnis: Frauen können nicht nichts sagen. Und wenn sie nichts sagen, kommunizieren sie mit der Atmung.

01.10 Özcan Cosar live! Old School – Die Zukunft kann warten. (1).

02.50 Mario Barth live!. (1). Show. Männer sind nichts ohne die Frauen. Mit Mario Barth. (W).

04.55 Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. Verzweifelter Hilferuf in Schulheft. Als die Beamten zu ihrem Streifenwagen zurückkehren, sitzt ein kleiner Junge auf ihrer Motorhaube – er vermisst seine Mutter. Für die Beamten ist dies der Auftakt zu einer dramatischen Rettungsaktion. Und: Eine schwer verletzte, zutiefst traumatisierte Frau sitzt an einer Bushaltestelle. Können die Beamten aufklären, wer sie so zugerichtet hat?

SWR

14.30 Doc Fischer. (W). **15.15** Die Ernährungs-Docs. (W). **16.00** Die Auswanderer – Zum Ruhestand nach Griechenland. **17.30** Sag die Wahrheit. **18.00** Aktuell BW. **18.15** Flohmarkt. **18.45** Stadt – Land – Quiz. **19.30** Aktuell BW. **20.00** Tagesschau. **20.15** Schlager-Spass. Show. Mitwirkende: Damiano Maiolini, Simone, Monika Avsenik, Anni Marie, Denis Wittberg, Schellack-Solisten, Blaskapelle Obersasbach, G.G. Anderson, Gipsy Fuego, Lungauer, Truck Stop. Mit Andy Borg. **22.15** Aktuell BW. Magazin. Nachrichten aus Baden-Württemberg. **22.20** Winterhits im Schnee. Show. **23.50** Spuren. Krimi-Serie. **0.35** Spuren.

ORF 1

14.05 Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. **15.25** Live: ZIB Flash. **15.30** Olympia Studio. **15.45** Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. **18.25** Live: ZIB Flash. **18.30** Olympia Studio. **19.00** Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. **20.15** Olympia Studio. **20.45** Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. Bob: Zweierbob Damen; Eishockey: Spiel um Bronze Herren, Curling: Finale Herren; Eiskunstlauf Schaulaufen. **23.40** Fussball: Österreichische Bundesliga. **0.10** Fussball: 2. Liga. **0.30** Jason Bourne. Actionthriller (USA/CHN/E/J/ISL/D/I 2016). Mit Matt Damon.

SAT 1

8.15 Die Landarztpraxis. (W). **9.00** Live: SAT.1-Frühstücksfernsehen. Magazin. **12.00** Lebensretter hautnah – Wenn jede Sekunde zählt. (W). **13.00** Lebensretter hautnah – Wenn jede Sekunde zählt. Reportagereihe. (W). **14.00** Lebensretter hautnah – Wenn jede Sekunde zählt. (W). **14.55** Notruf. Reportagereihe. (W). **15.25** Notruf. (W). **15.55** Notruf. (W). **16.25** Notruf. (W). **17.00** Notruf. (W). **17.30** Notruf. (W). **18.00** Das 1% Quiz – Wie clever ist Deutschland?. Show. **19.55** Live: SAT.1 :newstime. **20.15** The Voice Kids. Show. Blind Audition (2/6). **22.30** Hast du Töne?. (W). **1.00** Hits! Hits! Hits! – Die Erfolgsformeln der Musikmacher. (W).

VOX

5.40 Morgenprogramm. Krimi-Serie. **11.00** Criminal Intent. **11.50** Shopping Queen. Doku-Soap. Motto in Berlin: Happy Halloween – Shoppe ein stylisches Outfit mit gruseligen Details!, Tag 1: Talissa. **12.50** Shopping Queen. **13.50** Shopping Queen. **14.50** Shopping Queen. **15.50** Shopping Queen. **16.50** Der Hundeprofi – Rütters Team. **17.55** hundkatzemaus. **19.10** Harte Hunde – Die Urlaubsvertretung. (1). **20.15** Stirb langsam 4.0. Actionfilm (USA/GB 2007). Mit Bruce Willis. **22.50** Death Wish. Actionfilm (USA/CDN 2018). Mit Bruce Willis. Regie: Eli Roth. (W). **0.55** Medical Detectives. Dokumentationsreihe.

SRF info

18.10 Tagesschau. (W). **18.15** Meteo. (W). **18.20** Olympiaflash. (W). **18.25** Meteo. (W). **18.30** Fenster zum Sonntag. Gespräch. (W). **18.55** Tagesschau. (W). **19.00** Meteo. (W). **19.05** Minisguard. Magazin. (W). **19.15** Olympiaflash. (W). **19.20** Meteo. (W). **19.30** Tagesschau in Gebärdensprache. **19.55** Meteo in Gebärdensprache. **20.10** Live: Fussball: Super League. Aus Zürich. 26. Runde, Grasshopper Club Zürich – FC Zürich. **22.35** Super League – Highlights. **23.10** Meteo. (W). **23.15** gesundheitheute. (W). **23.40** Tagesschau. (W). **23.45** Meteo. (W). **23.50** Olympiaflash. (W). **23.55** Super League – Highlights. (W).

Radio SRF 1

5.55 Wetter. **6.00** Nachrichten. **6.30** Nachrichten. **6.55** Wetter. **7.00** Nachrichten. **7.06** Sport. **7.40** Morgenstund hat Gold im Mund. **8.10** International – Talk. **9.12** Wetterfrage. Wieso kann kalter Schnee vor Kälte schützen? **9.30** Stiftung Denk an mich. Inklusion kindgerecht erzählt. **9.45** Die verflixte Gebrauchsanweisung. **11.30** Samstagsrundschau. **12.03** Regional Diagonal. **12.40** Sport. **13.00** Zytlupe. **14.03** Swissmade. Mattiu veröffentlicht sein neues Album «Aura». **17.10** Sport. **17.30** Blitzlicht Schweiz. **18.00** Echo der Zeit. **18.50** Glocken der Heimat. **19.03** SRF Kids im Radio. **20.03** Jukebox. **22.06** Sport. **23.00** Nachrichten. **0.00** Nachrichten.

Radio SRF 2

5.00 Nachrichten. **8.00** Nachrichten. **9.00** Nachrichten. **9.06** International. **10.03** Musikmagazin. **11.03** Musik für einen Gast. **14.00** Diskothek. **16.03** Klassik punkt CH. **17.06** Jazz Classics. Ein Hoch auf Animal, den Muppets-Berserker. **18.30** Samstagsrundschau. **19.00** Echo der Zeit. **19.25** Klangfenster. **20.00** «Kind aus Seide». **21.00** Sternstunde Philosophie. Was ist psychisch krank? Über Normalität und Wahnsinn. Jede zweite Person erfährt in ihrem Leben eine psychische Erkrankung. Doch was heisst überhaupt krank? Und warum verstehen wir noch heute nicht richtig, woher psychische Leiden kommen? **22.05** Notturno. **0.06** Notturno.

BR

13.45 Einfach. Gut. Bachmeier. (W). **14.15** Heimat der Rekorde. **15.00** Trachtler- und Musikantentreffen in Oberfranken. **15.45** Mit dem Zug durch .... **16.30** Kurt und seine Wölfe. Dokumentation. **17.15** Bergmenschen. **17.45** Zwischen Spessart und Karwendel. **18.30** Live: BR24. **18.45** Kampf ums Klima – Was, wenn jemand die Sonne abdunkelt?. **19.30** Kunst + Krempel. **20.00** Tagesschau. **20.15** Andreas Hofer – Die Freiheit des Adlers. Historienfilm (A/D/I 2002). Mit Tobias Moretti. **22.10** Gipfelsturm. Heimatfilm (D 2006). Mit Johannes Zirner. Regie: Bernd Fischerauer. **23.40** Die Posthalter-Christl. Drama (D 2010).

ORF 2

16.45 Prisma. **17.00** Live: ZIB. **17.05** Live: Aktuell nach fünf. **17.30** Bewusst gesund. **17.55** Bürgeranwalt. **19.00** Live: Bundesland heute. **19.30** Live: Zeit im Bild. **19.51** Wetter. **19.56** Live: Sport aktuell. **20.05** Seitenblicke. **20.15** Unter anderen Umständen. Das Mädchen ohne Namen. Krimireihe (D 2025). Mit Natalia Wörner, Ralph Herforth, Lisa Werlinder. Regie: Judith Kennel. **21.50** Live: ZIB. **22.00** Tatort. Unten. Krimireihe (A 2020). Mit Harald Krassnitzer, Adele Neuhauser, Maya Unger. Regie: Daniel Prochaska. **23.30** Die Bären sind los. Show. **23.45** Tatort. Vergeltung. Krimireihe (A 2011). **1.15** Die Rosenheim-Cops.

Pro 7

5.25 Call Me Kat. Sitcom. (W). **5.45** The Goldbergs. Comedy-Serie. (W). **6.40** taff. (W). **7.35** Galileo. (W). **8.40** United States of Al. Comedy-Serie. **11.35** The Goldbergs. **12.30** 2 Broke Girls. Sitcom. (W). **15.15** Die Simpsons. Zeichentrick-Serie. Bart, das innere Ich / Auf Wildwasserfahrt / Bart wird berühmt / Apu, der Inder / Homer der Weltraumheld / Homie und Neddie. **18.10** ProSieben :newstime. **18.25** Die Simpsons. Zeichentrick-Serie. **20.15** Meg. Sci-Fi-Film (USA/CHN 2018). Mit Jason Statham. **22.25** Safe – Todsicher. Actionthriller (USA 2012). **0.15** Meg. Sci-Fi-Film (USA/CHN 2018). Mit Jason Statham. (W).

Kabel 1

5.10 Morgenprogramm. **11.40** Castle. (W). **11.45** Castle. Krimi-Serie. (W). **12.35** Castle. (W). **12.40** Castle. (W). **13.35** Castle. (W). **14.30** Castle. Krimi-Serie. (W). **15.30** Navy CIS. **16.25** Live: Kabel Eins :newstime. **16.25** Kabel Eins :newstime. **16.35** Navy CIS. **16.40** Navy CIS. **17.35** Navy CIS. **18.30** Navy CIS. Krimi-Serie. **19.20** Navy CIS. Krimi-Serie. **20.15** FBI: Special Crime Unit. Krimi-Serie. Heldenreise. Mit Missy Peregrym. Das FBI schickt Omar zu einem Undercover-Einsatz, bei dem er einem Händler eine Bombe abkaufen soll. **21.15** FBI: Special Crime Unit. **22.15** FBI: Most Wanted. **23.15** FBI: Most Wanted.

Kinderkanal

11.45 Schmecksplosion. **12.00** Törtel. **12.45** Josefine, Törtel und die Tiere. Zeichentrick-Serie. Immer heli / Gefahr auf Rädern / Waschbär im Gully / Die Wilderer. **13.30** 100% Coco in New York. Jugendfilm (NL 2019). Mit Nola Kemper, Genelva Krind, Ethan Allington. Regie: Ruud Schuurman. **14.45** CheXperiment. **15.00** Das Dschungelbuch. **15.45** Robin Hood – Schlitzohr von Sherwood. Animations-Serie. **16.30** Nils Holgersson. **17.05** Klincus – Die fantastische Welt von Frondosa. **17.50** Wickie und die starken Männer. **18.10** Grisu – Der kleine Drache. Animations-Serie. **18.35** Die Werkel-Ferkel. **18.50** Unser Sandmännchen.

Radio SWR Kultur

5.00 Nachrichten, Wetter. **5.03** ARD-Nachtkonzert (IV). **6.04** Musik am Morgen. **6.45** Zeitwort. **7.04** Musik am Morgen. **8.04** Musik am Morgen. **8.30** Das Wissen. **9.04** Musikstunde. **10.04** Treffpunkt Musik. Gäste. Gespräche. Musik. **12.04** Aktuell. **12.15** Weltweit. **12.30** Mittagskonzert. **14.04** SWR Kultur am Samstagnachmittag. **15.00** Nachrichten, Wetter. **16.00** Nachrichten, Wetter. **17.04** Gespräch. **17.50** Jazz vor Sechs. **18.04** Aktuell. **18.20** Jazz. **19.04** «Tod unter Gurken». Letzte Grabungen. **20.03** Gaetano Donizetti: «L'elisir d'amore». **23.03** Hörbuch. **2.03** ARD-Nachtkonzert (II). **4.03** ARD-Nachtkonzert (III).

Radio DLF

9.05 Kalenderblatt. **9.10** Das Wochenendjournal. **10.05** Klassik – Pop – et cetera. **11.05** Gesichter Europas. **12.10** Informationen am Mittag. **12.45** Sport. **12.50** Internationale Presseschau. **13.10** Kommentare und Themen der Woche. **13.30** Eine Welt. **14.05** Campus und Karriere. **15.05** Corso. **16.05** Büchermarkt. **16.30** Computer und Kommunikation. **17.05** Streitkultur. **17.30** Kultur heute. **18.10** Informationen am Abend. **18.35** Sport. **18.40** Hintergrund. **19.05** Kommentare und Themen der Woche. **19.10** Sport am Samstag. **20.05** «Die wirkliche Lämmchenhaftigkeit». **22.05** Atelier neuer Musik. **22.50** Sport aktuell. **23.05** Lange Nacht. **2.05** Deutschlandfunk Radionacht.

TV-TIPPS

SRF 1, 10.00

Sternstunde Kunst: Greina – der Künstler und Architekt Bryan Thurston

1957 erteilten die Gemeinden Sumvitg und Vrin die Konzession für ein Wasserkraftwerk auf der Greina. Die unberührte alpine Hochebene sollte geflutet werden. Der Künstler und Architekt Bryan Thurston engagierte sich stark in der Protestbewegung. Der Filmemacher Patrick Thurston hat den Kampf seines Vaters gegen die Zerstörung der Natur als Teenager miterlebt. Sein Film beleuchtet nicht nur den künstlerischen Protest, sondern offenbart auch eine nicht ganz einfache Vater-Sohn-Beziehung.

SRF 1, 18.15

Gesundheit heute: Sportverletzungen – Risiko senken durch Prävention mit Tanja Frieden

Etwa zwei Drittel aller Unfälle ereignen sich in der Freizeit. Häufig geschehen sie bei Sportarten wie Snowboarden oder Skifahren im Winter. Besonders oft betroffen sind das Knie und das Kreuzband. Doch lässt sich das Verletzungsrisiko senken? Ja – mit gezieltem Training. Die ehemalige Snowboarderin und Olympiasiegerin Tanja Frieden teilt im Gespräch mit Dr. Jeanne Fürst ihr Fachwissen, und in der neuen Rubrik «Prävention heute» stehen zudem Tipps für besseren Schlaf im Fokus.

3sat, 21.40

Meister der Apokalypse – Roland Emmerich

Roland Emmerich gilt als der erfolgreichste deutsche Hollywood-Regisseur – dabei hatte er keinen leichten Start. Für seine ersten Science-Fiction-Werke erntete er von deutschen Kritikern Hohn und Spott. Er verliess seine Heimat und ging nach L. A. Sein erster ganz grosser Leinwanderfolg war «Stargate» (1994). Es folgten Filmhits wie «Independence Day», «The Day After Tomorrow» oder «2012». Der Autor Jo Müller begleitete den gebürtigen Stuttgarter über dreissig Jahre – entstanden ist ein Porträt, das nie da gewesene Einblicke in die Arbeit und vor allem das Privatleben des Regisseurs bietet.

STREAMING-TIPP

Apple TV

The New Look

Drama-Serie Diese packende Serie spielt im besetzten Paris während des Zweiten Weltkriegs und erzählt von dem bedeutsamen Moment des 20. Jahrhunderts, als die französische Stadt dank der Mode-Ikone Christian Dior (Ben Mendelsohn) der Welt wieder neues Leben einhauchte. Mit seinem bahnbrechenden Verständnis von Schönheit und seinem grossen Einfluss wird Christian Dior der neue Stern am Modehimmel. Die verwobene Saga folgt den überraschenden Geschichten von Diors Zeitgenossen und Konkurrenten, von Coco Chanel bis Cristóbal Balenciaga.

Sonntag, 22. Februar

SRF 1

5.55 Potzmusig. (W). **6.25** News-Schlagzeilen. **7.30** Wetterkanal. **9.00** Puls in Gebärdensprache. (W). **9.40** gesundheitheute. (W). **10.05** Tsukasa – Die Priesterinnen von Ryukyu. **11.00** Sternstunde Philosophie. Gespräch. Was ist psychisch krank? Über Normalität und Wahnsinn. Mit Olivia Röllin. **12.00** Sternstunde Kunst. Dokumentationsreihe. Triegel trifft Cranach im Naumburger Dom. **13.05** NZZ-Standpunkte. Diskussion. **14.00** Der Vierwaldstättersee – Geschichten aus der Region. **14.25** Ding Dong – Alpentour. (W). **15.15** Winterhüttengeschichten. (W). **16.00** Nomadin der Reuss -- Die verborgene Reise der Urner Seeforelle. **16.40** Clic. **17.10** Minisguard. (W). **17.25** Cuntrasts. **18.00** Tagesschau. **18.05** Meteo. **18.15** Unsere kleine Botschaft. **18.40** Heldinnen der Lüfte. **19.10** mitenand. Reportagereihe. **19.25** Bundesrätin Karin Keller-Sutter spricht zur «Individualbesteuerung». **19.30** Tagesschau. **19.55** Meteo.

20.05 Tatort. Schmerz. Krimireihe (D 2026). Mit Jörg Hartmann, Stefanie Reinsperger, Alessija Lause. Regie: Torsten C. Fischer. Morde im Dortmunder Rotlichtmilieu deuten zunächst auf einen Streit in der Unterwelt hin, eine junge Bosnierin wird verstört in einem Bordell aufgegriffen und als wichtige Zeugin befragt. Einer der Toten lebte unter falschem Namen – er war untergetaucht, weil er wegen Kriegsverbrechen verurteilt wurde. Als sich die Identität des Opfers klärt, nehmen die Ermittlungen plötzlich eine politische Wendung.

21.45 Late Night Switzerland. Talkshow. Stefan Büsser schaut auf die Nachrichten der vergangenen Woche zurück. Zu Gast im Talk ist Late-Night-Legende Harald Schmidt.

22.25 Tagesschau.

22.35 Meteo.

22.45 Ein Nobody gegen Putin. Dokumentarfilm (CZ/DK/D 2025). Mit Viktor Abakumov. Der Lehrer Pawel Talankin muss den patriotischen Umbau seiner Schule für Moskau filmen. Konfrontiert mit der Indoktrinierung seiner Schüler, schmuggelt er unter Lebensgefahr das Beweismaterial ausser Landes und flieht aus Russland.

00.15 Live by Night. Kriminalfilm (USA 2016). Mit Ben Affleck.

02.15 Sternstunde Philosophie. Gespräch. Was ist psychisch krank? Über Normalität und Wahnsinn. Gäste: Leon Engler, Michael Hagner. (W).

03.15 Ding Dong – Alpentour. Show. Vom Freilichtmuseum bis zur umgebauten Seilbahnstation.

SRF zwei

5.20 SRF Selection – Musik. Show. **5.25** rec.. (W). **6.00** nano. Magazin. **6.45** nano. Magazin. U.a.: Engstelle Stromnetz – Wenn erneuerbare Energien den Anschluss verlieren / Von Schweden aus ins All – Warum die Wissenschaft den Weltraumbahnhof in Kiruna braucht. Mit Yve Fehring. **7.10** nano. **7.40** nano. **8.05** nano. (W). **8.40** SRF Kids News. **8.50** SRF Kids Inside. (4/4). **9.10** Fenster zum Sonntag. **9.45** Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. **14.05** Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. **14.40** Live: Olympiaflash. **14.45** Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. Eishockey: Herren Finale. **17.15** Live: Olympiaflash. **17.20** Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. **17.40** Live: Handball: Schweizer Cup der Damen. Aus Winterthur ZH. Finale: LC Brühl Handball – GC Amicitia Zürich. **19.00** Super League – Highlights. **19.55** Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. Highlights.

20.25 Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. Schlussfeier. Mit Sascha Ruefer. Kommentar: Stefan Hofmänner.

22.55 Air – der grosse Wurf. Drama (USA 2023). Mit Matt Damon, Ben Affleck, Jason Bateman. Regie: Ben Affleck. Ein Nike-Marketingmanager erkennt 1984 in dem aufstrebenden Basketballtalent Michael Jordan das Potenzial für eine bahnbrechende Geschäftsidee. Mit seinem Team arbeitet er an einem einzigartigen Werbevertrag. Die Mutter des Athleten wird zur Schlüsselfigur der Verhandlungen und setzt sich für die Interessen ihres Sohnes ein. Die resultierende Zusammenarbeit revolutioniert den globalen Sportartikelmarkt.

00.45 Super League – Highlights. Alle Spiele, alle Tore. Ein Komplettservice zur höchsten Schweizer Fussballliga mit den Matchberichten zur aktuellen Runde. Ebenfalls im Programm: Die Highlights aus der Women's Super League, der Challenge League und von Schweizer Akteuren in ausländischen Ligen. (W).

01.40 Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. Schlussfeier. Mit Sascha Ruefer. Kommentar: Stefan Hofmänner. (W).

04.05 Air – der grosse Wurf. Drama (USA 2023). Mit Matt Damon, Ben Affleck, Jason Bateman, Matthew Maher, Chris Tucker, Viola Davis, Jay Mohr. Regie: Ben Affleck. (W).

ARD

6.55 Ostwind – Aufbruch nach Ora. (3). Familienfilm (D 2017). **8.35** Racko – Ein Hund für alle Fälle. Familien-Serie. **9.25** Die Sendung mit der Maus. **9.55** Tagesschau. **10.00** Live: Gottesdienst zur Eröffnung der Misereor Fastenaktion. **11.00** Der Prinz im Bärenfell. Familienfilm (D 2015). **12.03** Presseclub. **12.45** Europamagazin. Magazin. **13.15** Amerikas Nationalparks. Dokumentationsreihe. **14.03** Hilfe, die Familie kommt!. Komödie (D 2007). Mit Gaby Dohm. **15.30** Der Ranger – Paradies Heimat. Sturm. Krimireihe (D 2020). Mit Philipp Danne, Eva-Maria Grein von Friedl, Liza Tzschirner. Regie: Imogen Kimmel. Ein heftiges Unwetter zieht über dem Nationalpark auf. Kurz vor dem Absprung wird ein Paraglider vom Blitz getroffen, der Gleitschirmflieger schwer verletzt. Lukas und Tim haben den Vorfall beobachtet und rufen Jonas zu Hilfe. **17.00** Brisant. **17.45** Tagesschau. **18.00** Bericht aus Berlin. **18.30** Weltspiegel. **19.15** Sportschau.

20.00 Tagesschau.

20.15 Tatort. Schmerz. Krimireihe (D 2026). Mit Jörg Hartmann, Stefanie Reinsperger, Alessija Lause. Regie: Torsten C. Fischer.

21.45 Tagesthemen.

22.05 Oderbruch. (1/6). Mystery-Serie. Gejagte Jäger. Mit Karoline Schuch. Zwei Jahre nach den Leichenfunden im Oderbruch wollen Maggie und Kai Kring für Gerechtigkeit sorgen.

22.55 Oderbruch. Mystery-Serie. Spuren. Mit Karoline Schuch. Im Oderbruch wird ein Massengrab mit 248 Leichnamen entdeckt. Der Täter bleibt unbekannt, was die Ex-Polizistin Maggie Kring und den Kommissar Roland Voit nach 20 Jahren wieder vereint.

23.45 Zu guter Letzt. Tragikomödie (USA 2017). Mit Shirley MacLaine, Amanda Seyfried, Anne Heche. Regie: Mark Pellington. Die alternde Harriet Lauler will schon zu Lebzeiten einen Nachruf verfasst bekommen, in dem nur Gutes über sie steht.

01.25 Tagesschau.

01.30 Der Ranger – Paradies Heimat. Sturm. Krimireihe (D 2020). Mit Philipp Danne, Eva-Maria Grein von Friedl, Liza Tzschirner. Regie: Imogen Kimmel. Ein heftiges Unwetter zieht über dem Nationalpark auf. Kurz vor dem Absprung wird ein Paraglider vom Blitz getroffen. (W).

03.00 Tagesschau.

03.05 Oderbruch. (1/6). Mystery-Serie. Gejagte Jäger. (W).

03.55 Oderbruch. Mystery-Serie. Spuren. (W).

04.45 Deutschlandbilder. Reportagereihe.

04.55 Tagesschau.

ZDF

7.20 Bibi Blocksberg. **7.45** Bibi und Tina. **8.10** Löwenzahn. **8.35** 1, 2 oder 3. **9.00** Live: Ev. Gottesdienst. **9.45** Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. ca. 10.00 Bob: Viererbob Herren, 3. Lauf / Langlauf, Entscheidung: 50 km Massenstart klassisch Damen. **12.00** heute Xpress. **12.05** Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. ca. 12.10 Bob, Entscheidung: Viererbob Herren, 4. Lauf / Langlauf, Entscheidung: 50 km Massenstart klassisch Damen / Curling, Finale: Damen / ca. 14.10 Eishockey, Finale: Herren. **14.45** Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. **16.20** Live: Fussball: Bundesliga der Frauen. Aus München. 19. Spieltag: FC Bayern München – VfL Wolfsburg. **18.30** Die Spiele von Mailand und Cortina – eine olympische Bilanz. Dokumentation. **19.00** heute. **19.10** Berlin direkt. Magazin. **19.30** Ungelöste Fälle der Archäologie. Dokumentationsreihe. Rätselhafte Kugeln.

20.15 Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. Aus Verona (I). Die Schlussfeier. Kommentar: Stefan Bier. Die Abschlussfeier der Olympischen Winterspiele 2026 findet nach 16 Wettkampftagen im Amphitheater von Verona statt.

23.00 heute journal. Wetter.

23.15 Vigil – Tödliche Drohnen. Krimi-Serie. Verdachtsmomente. Mit Suranne Jones. Bei einer britischen Drohnenvorführung kamen sieben Menschen ums Leben. DCI Amy Silva und DI Kirsten Longacre ermitteln. Während Kirsten weiter nach dem flüchtigen Mörder von Wing Commander Anthony Chapman sucht, kümmert sich Amy um dessen Tochter. Die Teenagerin erzählt Amy, dass der Pilot Callum Barker sie beauftragt habe, die Reserve-Steuerkonsole der Kriegsdrohne zu stehlen. Dann stellt sich heraus, dass die Terrororganisation Jabhat Al'huriya die Finger im Spiel hat.

00.10 Vigil – Tödliche Drohnen. Krimi-Serie. Entführt. Mit Suranne Jones. DCI Silva und Squadron Leader Russell wurden von der Organisation Jabhat Al'huriya entführt. Die Ermittlungen laufen auf Hochtouren.

01.10 Ein Mädchen wird vermisst. Kriminalfilm (D 2021). Mit Heino Ferch. Regie: Markus Imboden.

02.40 Ein Kind wird gesucht. Drama (D 2017). Mit Heino Ferch. Regie: Urs Egger.

04.05 Bares für Rares – Lieblingsstücke. Doku-Soap.

3 sat

5.25 Unsere Kontinente. (W). **6.10** Unsere Kontinente. (W). **6.50** Albanien – Geheimtipp und Abenteuer. **7.10** kinokino. (W). **7.30** Live: Alpenpanorama. Reihe. **9.00** ZIB. **9.05** Sternstunde Philosophie. Gespräch. **10.15** Kultur Heute ErLesen Spezial. Magazin. **10.45** Die Schweizermacher. Komödie (CH 1978). Mit Emil Steinberger, Walo Lüönd, Beatrice Kessler. Regie: Rolf Lyssy. **12.30** Druckfrisch. **13.00** ZIB. **13.25** Pulverfass Italien – Unter den Vulkanen Ätna, Vesuv und Stromboli. **14.10** Traumziel Neukaledonien. **14.40** Faszination Südsee – Die Fidschi-Inseln. **15.25** Hawaii – Vulkaninseln mit Südseeflair. (1/2). **16.10** Hawaii – Vulkaninseln mit Südseeflair. (2/2). **16.55** Familie zu vermieten. Komödie (B/F 2015). Mit Benoît Poelvoorde. **18.30** MuseumsCheck. **19.00** heute. **19.10** Krebs überlebt – und jetzt? Der schwierige Weg zurück ins Leben. **19.40** Schätze der Welt – Erbe der Menschheit. Dokumentation.

20.00 Tagesschau.

20.15 Till Reiners' Happy Hour. Show. Gäste: Max Uthoff, Özcan Cosar, Teresa Reichl, Freddy Ekué, Bosse. Mit Till Reiners. Ob Politsatire oder gehobener Unfug, Stars oder Newcomer – hier ist alles erlaubt, was Herz, Hirn und Zwerchfell anregt. «Politisch, persönlich oder absurd, man weiss nie, was einen erwartet!» Dafür steht der Berliner genau wie die Sendung und ihre Gäste.

21.00 Johann König findet. Show. Essen ist was Wunderbares. Gäste: Michael Mittermeier (Komiker), Hinnerk Köhn (Stand-up-Comedian und Moderator), Florentine Osche (Stand-up-Comedienne), Ivan Thieme (Comedian), Tony Bauer (Comedian). Mit Johann König.

21.45 Schon wieder Henriette. Krimikomödie (A/D 2013). Mit Christiane Hörbiger, Erwin Steinhauer, Harald Schrott. Regie: Nikolaus Leytner.

23.10 Nomis – Die Nacht des Jägers. Thriller (CDN 2018). Mit Henry Cavill, Ben Kingsley, Alexandra Daddario. Regie: David Raymond. Der Polizist Marshall jagt einem Mörder und Vergewaltiger, den auch ein ehemaliger Richter zur Strecke bringen will.

00.40 Familie zu vermieten. Komödie (B/F 2015). Mit Benoît Poelvoorde. (W).

02.15 Hawaii – Vulkaninseln mit Südseeflair. (1/2). (W).

03.00 Hawaii – Vulkaninseln mit Südseeflair. (2/2). (W).

03.45 Faszination Südsee – Die Fidschi-Inseln. (W).

arte

5.35 42 – Die Antwort auf fast alles. (W). **6.05** Warum wir küssen. Dokumentation. (W). **7.00** Der Algorithmus der Liebe. Dokumentation. (W). **7.45** Vietnam – Schwimmen um zu überleben. Dokumentation. (W). **8.30** Argentinien. (4/4). (W). **9.15** 42 – Die Antwort auf fast alles. **9.40** Das gebaute Versprechen. (3/3). **10.10** Twist. **10.40** Argentinien. (1/4). (W). **11.25** Argentinien. (W). **12.10** Argentinien. Dokumentation. (W). **12.55** Die schöne Müllersfrau. Komödie (I 1955). Mit Vittorio De Sica. **14.25** Gosford Park. Gesellschaftsdrama (USA/GB/I 2001). Mit Maggie Smith, Kristin Scott Thomas, Michael Gambon. Regie: Robert Altman. (W). **16.40** Vermeer: Die Jahrhundertausstellung. Dokumentation. **17.35** Sternstunden der Musik: Menuhin und Karajan spielen Mozart. **18.20** Karambolage. **18.35** Zu Tisch .... Reportagereihe. Rhodopen, Bulgarien. **19.10** Arte Journal. **19.30** Namibia – Die raue Welt der Baster. Dokumentation.

20.15 Die Vögel. Thriller (USA 1963). Mit Tippi Hedren, Rod Taylor, Jessica Tandy. Regie: Alfred Hitchcock. Mit dem Angriff einer Seemöwe auf Melanie, einer Besucherin aus San Francisco, beginnt eine Serie immer schlimmer werdender Attacken von Vögeln auf die Bewohner eines kalifornischen Küstenstädtchens.

22.10 Tippi Hedren und die wilden Tiere. Dokumentation. 2016 offenbarte der Hollywoodstar Tippi Hedren, dass der Regisseur Alfred Hitchcock sie sexuell belästigt hatte.

23.05 Melanie Griffith – Die Frau, die Hollywood überlebte. Dokumentation. Mit Interviews und Filmausschnitten zeichnet das Porträt das Leben der Schauspielerin nach, die schon als Teenager Schlagzeilen machte.

00.00 Joana Mallwitz & Alice Sara Ott – Ravel, Beethoven, Meredith und Dessner. Konzert. Ausführende: Alice Sara Ott (Klavier). Das von Joana Mallwitz geleitete Konzerthausorchester Berlin eröffnete im September 2025 die neue Saison mit Stücken von Maurice Ravel, Bryce Dessner, Anna Meredith und Ludwig van Beethoven.

01.25 Das West-Eastern Divan Orchestra spielt De Falla und Ravel. Konzert. Ausführender: Lang Lang (Klavier).

02.15 Der Masseur. Drama (PL/D/NL 2020). Mit Alec Utgoff. Regie: Małgorzata Szumowska, Michał Englert.

04.05 Leben mit Vulkanen. Dokumentationsreihe. (W).

RTL

5.40 Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. Betrunkener setzt Haufen in Sandkasten. **6.25** Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. Schreiendes Baby führt zu bewusstloser Mutter / Unfallopfer entführt RTW samt Sanitäter. **7.30** Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. **8.30** Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. Rollerfahrerin entdeckt zerstörtes Fahrrad und Blutspur. **9.35** Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. **10.35** Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. **11.35** Die Beet-Brüder. (1). Doku-Soap. Iserlohn. Mit Ralf Ender, Ralf Dammasch, Claus Scholz. Jans und Sylvias Garten ist ohne Konzept und außerdem brauchen auch die Kaninchen ihren Bereich. **13.40** Die Beet-Brüder. Doku-Soap. Schortens. Der Teich vor Stefans Haus bekommt ein neues Gesicht aus altem Material, das in der Scheune liegt. **15.40** Die Beet-Brüder. Doku-Soap. Würzburg. **17.45** Exclusiv – Weekend. **18.45** Live: RTL Aktuell. **19.05** Die Unvermittelbaren. Doku-Soap. Mit Martin Rütter.

20.15 Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!. Doku-Soap. Das Nachspiel. Der Dschungel ist vorbei, doch die Geschichten gehen weiter! In «Das Nachspiel» treffen die zwölf Stars wieder aufeinander, frisch frisiert, aber mit reichlich Zündstoff und offenen Rechnungen im Gepäck. Wer sucht Versöhnung, wer entfacht den nächsten Streit? Wer hat seine Krone poliert, wer schmiedet neue Pläne – und wer sorgt erneut für Gesprächsstoff? Sonja Zietlow und Jan Köppen führen durch das grosse Nachspiel nach dem Dschungelcamp.

23.00 stern TV am Sonntag. Magazin. Dschungelcamp-Gagen und elektrische Zahnbürsten. Mit Stefan Uhl, Mareile Höppner. Wie viel verdienen Dschungelcamp-Stars? / Elektrische Zahnbürsten im Test: Wie gut sind günstige Geräte? / Unvergessen: Wer war Daniel Küblböck?/ Teil 2 des grossen «Zuckerfrei-Experiments» / Hauptschule und dann? Der harte Berufseinstieg.

00.30 Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!. Doku-Soap. Das Nachspiel. (W).

03.05 CSI: Den Tätern auf der Spur. Krimi-Serie. Schluss mit lustig! Mit Laurence Fishburne. (W).

03.55 CSI: Den Tätern auf der Spur. Krimi-Serie. Schutz- und Racheengel. Mit Laurence Fishburne. (W).

04.40 Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. Die Arbeit von Polizisten und Rettungssanitätern.

SWR

11.45 Liebe am Fjord. Unterm Eis. Drama (D 2015). **13.15** Die Inselärztin. Notfall im Paradies. Drama (D 2018). Mit Anja Knauer. **14.45** Expedition in die Heimat. Reportagereihe. (W). **15.30** Expedition in die Heimat. Reportagereihe. (W). **16.15** Lecker aufs Land – Die Hofmeisterschaft. **17.00** Einfach und köstlich. **17.30** Kultur. Magazin. **18.00** Aktuell BW. **18.15** Handwerkskunst!. **18.45** Treffpunkt. **19.15** Die Fallers. **19.45** Aktuell BW. **20.00** Tagesschau. **20.15** Die Alpen. Dokumentationsreihe. Winterwelt. **21.00** Die Alpen. **21.45** Sport. **22.45** Der einzige Zeuge. Kriminalfilm (USA 1985). **0.30** Liebe am Fjord. Unterm Eis. Drama (D 2015).

ORF 1

13.30 Live: Sport-Bild. **14.00** Olympia Studio. **14.10** Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. **17.00** Ski-Legenden. Dokumentationsreihe. **17.45** Live: ZIB Flash. **17.55** Live: Olympia Studio. **19.15** Fussball: Österreichische Bundesliga. **19.51** Wetter. **19.56** Live: ZIB Flash. **20.02** ZIB Magazin Kino. **20.15** Live: Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. Die Schlussfeier. **23.20** Alexander. Historienfilm (USA/GB/D/NL/F/I 2004). Mit Colin Farrell, Angelina Jolie, Val Kilmer. Regie: Oliver Stone. Historischer Unfug, opulent in Szene gesetzt. **2.00** Kampf der Titanen. Actionfilm (GB/AUS/USA 2010). Mit Sam Worthington.

SAT 1

9.00 Live: SAT.1-Frühstücksfernsehen am Sonntag. **11.50** H&M, Primark, C&A & Co. – Der SAT.1 Modeketten-Check!. Dokumentarfilm (D 2024). **14.15** Action, Tedi, Woolworth – Der SAT.1 Schnäppchenmarkt-Check!. (W). **16.20** Kuchen oder Chaos – Das Backbattle der Reality-Stars. (W). **17.20** Das grosse Promibacken. (W). **19.55** Live: SAT.1 :newstime. **20.15** Jurassic World: Ein neues Zeitalter. Sci-Fi-Film (USA 2022). Mit Chris Pratt, Bryce Dallas Howard, Laura Dern. Regie: Colin Trevorrow. **23.10** Die Mumie. Actionfilm (USA/CHN/J 2017). Mit Tom Cruise. Regie: Alex Kurtzman. (W). **1.15** Operation: Kingdom. Actionfilm (USA/D/VAE 2007).

VOX

5.30 Morgenprogramm. Krimi-Serie. Chaostage. **11.35** Criminal Intent – Verbrechen im Visier. Krimi-Serie. (W). **12.30** Criminal Intent – Verbrechen im Visier. Krimi-Serie. (W). **13.15** Criminal Intent – Verbrechen im Visier. Krimi-Serie. Die letzte Show. **14.05** Criminal Intent – Verbrechen im Visier. Krimi-Serie. **15.00** Wo die Lüge hinfällt. Romantikkomödie (USA/AUS 2023). **17.00** auto mobil. **18.10** Ab in die Ruine!. Doku-Soap. **20.15** Kitchen Impossible. Show. U.a.: Tim Mälzer vs. Tim Raue / Tim Raue auf Sardinien (Italien): Lasagne di pane carasau. **23.45** Hot oder Schrott – Die Allestester. Doku-Soap. Heute u. a.: Mini-Laser-Gravurmaschine.

SRF info

18.25 NZZ-Standpunkte. (W). **19.25** Bundesrätin Karin Keller-Sutter. **19.30** Tagesschau in Gebärdensprache. **19.55** Meteo in Gebärdensprache. **20.05** Super League – Highlights. Alle Spiele, alle Tore. (W). **21.00** Selbstbestimmt sterben – Warum Menschen Sterbehilfe suchen. Dokumentation. (W). **21.35** Gredig direkt. Gespräch. (W). **22.10** mitenand. (W). **22.20** Meteo. (W). **22.25** gesundheitheute. (W). **22.50** mitenand. (W). **22.55** Tagesschau. (W). **23.05** Meteo. (W). **23.10** Olympische Winterspiele Mailand Cortina 2026. (W). **23.30** Super League – Highlights. Alle Spiele, alle Tore. (W). **0.20** Tagesschau. (W).

Radio SRF 1

6.40 Ein Wort aus der Bibel. **7.40** Morgenstund hat Gold im Mund. **8.40** Ein Wort aus der Bibel. **9.15** Wetter Talk. **9.30** Stichwort Religion. Kreuzweg. **10.03** Persönlich. Christian Stucki und Magdalena Martullo-Blocher. **11.15** Die fünfte Schweiz. Richy Hafner und Family – Liebe Grüsse vom anderen Ende der Welt. **12.03** Blitzlicht Schweiz. **12.40** Sport. **13.00** Bestseller auf dem Plattenteller. Schweizer Hitparade vom 21.02.1975. **14.03** Quizsonntag. Radio Bingo Show. **16.03** Sport. **17.10** Sport. **17.30** Regionaljournal. **18.00** Echo der Zeit. **18.30** International. **19.03** SRF Kids im Radio. **20.03** Country Special. **22.08** Persönlich.

Radio SRF 2

5.00 Nachrichten. **7.00** Nachrichten. **7.10** Ein Wort aus der Bibel. Genesis 4,1-16. **8.30** Perspektiven. **9.08** Sakral/Vokal. Tod, Trauer, Trost. Musik für verstorbene Obrigkeiten. **10.00** Radiopredigt. **12.38** Musik für einen Gast. Sebastian Meyer: «Nur zu komponieren, ist nicht meins!». Sebastian Meyer ist Komponist zeitgenössischer Musik und hat je einen Master in Musiktheorie und Komposition. **15.03** Passage. **16.03** Im Konzertsaal. Hochromantisches aus dem Musikdorf Ernen. **19.00** Echo der Zeit. **19.25** Klangfenster. **20.00** Musikmagazin. **21.00** Fiori musicali. Receradas von Diego Ortiz. **22.05** Notturno. **0.06** Notturno. **2.00** Nachrichten.

BR

13.15 Raus aufs Land. (W). **14.00** Gernstls Zeitreisen. **14.45** Gernstls Zeitreisen. **15.30** Gernstls Zeitreisen. **16.15** Unser Land. (W). **16.45** Landgasthäuser. **17.15** Einfach. Gut. Bachmeier. Koch-Serie. **17.45** Frankenschau. **18.30** Live: BR24. **18.45** Bergauf-Bergab. Magazin. **19.15** Unter unserem Himmel. **20.00** Tagesschau. **20.15** Musik in den Bergen. Show. Unterwegs in der Fränkischen Schweiz. Mit Dominik Glöbl. **21.45** Live: Blickpunkt Sport. mit der Bundesliga-Sportschau. **23.10** Auf bairisch g'lacht!. Show. (W). **23.55** PULS Reportage. **0.20** Andreas Hofer – Die Freiheit des Adlers. Historienfilm (A/D/I 2002). (W).

ORF 2

16.55 Was ich glaube. **17.00** Live: ZIB. **17.05** Live: Aktuell nach fünf. **17.30** Auf Entdeckungsreise mit Karl Ploberger. **18.00** Der Sagenjäger – Max Müller auf Spurensuche. **18.25** Notruf Niederösterreich – vom Alarm zum Einsatz. **19.00** Live: Bundesland heute. **19.17** Lotto. **19.30** Live: Zeit im Bild. **19.51** Wetter. **19.56** Live: Sport aktuell. **20.05** Seitenblicke. **20.15** Tatort. Schmerz. Krimireihe (D 2026). **21.50** Live: ZIB 2. **22.10** Live: Das Gespräch mit Susanne Schnabl. **23.05** Miss-represented – Das Frauenbild im italienischen Fernsehen. Dokumentation. **0.00** Nikolaus Harnoncourt – Die Musik meines Lebens. Porträt. (W).

Pro 7

8.30 Galileo 360°. Magazin. Ranking XXL. Mit Funda Vanroy. **16.25** taff weekend. Magazin. **17.45** Live: ProSieben :newstime. **17.55** Galileo Stories. Magazin. Exklusiv – Das Beste rausholen. **19.05** Galileo X-Plorer. Magazin. **20.15** On & Off the Catwalk by Heidi Klum. Dokumentationsreihe. Heidi Klum und ihre Kinder Leni und Henry werden rund um den Globus bei ihren aufregenden Jobs im Modelbusiness begleitet und gewähren dabei persönliche Einblicke in ihr Leben auf und abseits des Laufstegs. **22.30** John Wick. Actionthriller (USA 2014). Mit Keanu Reeves. **0.25** Safe – Todsicher. Actionthriller (USA 2012). (W).

Kabel 1

12.05 Knight Rider. **13.05** Mein Lokal, Dein Lokal. Reportagereihe. **14.05** Mein Lokal, Dein Lokal. **15.05** Mein Lokal, Dein Lokal. **16.05** Live: Kabel Eins :newstime. **16.20** Mein Lokal, Dein Lokal. **17.15** Mein Lokal, Dein Lokal – Der Profi kommt. **18.15** Rosins Restaurants – Ein Sternekoch räumt auf!. **20.15** Die grössten Geheimnisse der 90er. Show. Gäste: Julia Röntgen, Sasha, Sabrina Setlur, Nils Bokelberg, Tom Gerhardt, Tina Ruland, Anne-Sophie Briest, Faye Montana. Diesmal dreht sich alles um das Jahrzehnt der Freiheit: die 90er Jahre. **22.20** Abenteuer Leben am Sonntag. **0.25** Steel Buddies – Stahlharte Geschäfte.

Kinderkanal

11.30 Die Maus. **12.00** Die sechs Schwäne. Märchenfilm (D 2012). Mit Sinja Dieks, Julia Jäger, André Kaczmarczyk. Regie: Karola Hattop. **13.30** Mister Twister – Wirbelsturm im Klassenzimmer. Familienfilm (NL 2012). Mit Hannah Hoekstra. **14.50** Simsalagrimm. **15.15** Mumintal. Animations-Serie. **16.00** Yakari. Zeichentrick-Serie. Das schnellste Tier der Prärie / Der Futterdieb / Der Winter naht. **16.35** Anna und die wilden Tiere. **17.00** 1, 2 oder 3. **17.25** Minus Drei und die wilde Lucy. **17.50** Wickie und die starken Männer. **18.10** Grisu . **18.35** Die Werkel-Ferkel. **18.50** Unser Sandmännchen. **19.00** Die Borger. Zeichentrick-Serie.

Radio SWR Kultur

5.03 ARD-Nachtkonzert (IV). **6.04** Musik am Morgen. **7.04** Musik am Morgen. **8.04** Kantate. **8.30** Das Wissen. **9.04** Matinee. Sonntagsfeuilleton. **10.00** Nachrichten, Wetter. **11.00** Nachrichten, Wetter. **12.04** Glauben. **12.30** Mittagskonzert. **14.04** Feature. **15.04** Das Musikporträt. **16.04** Alte Musik. **17.04** «Iesenswert» Magazin. **18.04** Aktuell. **18.20** «Baudolino». Hörspiel nach dem gleichnamigen Roman von Umberto Eco. Zosimos. **20.03** Abendkonzert. **22.00** Nachrichten, Wetter. **22.03** NOWJazz. **23.03** «Der Mann mit dem goldenen Ohr». **0.03** ARD-Nachtkonzert (I). **2.03** ARD-Nachtkonzert (II). **4.03** ARD-Nachtkonzert (III).

Radio DLF

9.05 Kalenderblatt. **9.10** Die neue Platte. **9.30** Essay und Diskurs. **10.05** Live: Evangelischer Gottesdienst. **11.05** Interview der Woche. **11.30** Sonntagsspaziergang. **13.05** Informationen am Mittag. **13.25** Sport. **13.30** Zwischentöne. **15.05** Rock et cetera. **16.10** Büchermarkt. **16.30** Forschung aktuell. **17.05** Kulturfragen. **17.30** Kultur heute. **18.10** Informationen am Abend. **18.35** Sport. **18.40** Hintergrund. **19.05** Kommentare und Themen der Woche. **19.10** Sport am Sonntag. **20.05** Feature. **21.05** Konzertdokument der Woche. **23.05** Das war der Tag. **23.30** Sportgespräch. **0.05** Deutschlandfunk Radionacht. **0.05** Fazit – Kultur vom Tage (W).

TV-TIPPS

SRF 1, 11.00

Sternstunde Philosophie: Was ist psychisch krank? Über Normalität und Wahnsinn

Angststörungen, Depressionen, Sucht: Jede zweite Person erkrankt in ihrem Leben psychisch. Eine erschreckend hohe Zahl. Welche Ursachen liegen den Krankheiten zugrunde, sind es die Gene, oder macht doch das gesellschaftliche Umfeld krank? Und welche Rolle spielt die Psychiatrie, um seelischen Leiden zu begegnen oder sie sogar zu heilen? Darüber spricht Olivia Röllin mit Leon Engler, Autor des Buchs «Botanik des Wahnsinns» und angehender Psychotherapeut, und dem Mediziner und Wissenschaftshistoriker Michael Hagner.

SRF 1, 12.00

Sternstunde Kunst: Triegel trifft Cranach im Naumburger Dom

Vor 500 Jahren fiel der Marienaltar im Naumburger Dom von Lucas Cranach dem Älteren einem Bildersturm zum Opfer. Nur der Seitenflügel blieb erhalten. Der Leipziger Maler Michael Triegel erhält 2020 den Auftrag, den zerstörten Teil neu zu gestalten. Triegel malt im Stile Cranachs, doch die Gesichter der Figuren erinnern an lebende Menschen im Umfeld des Künstlers. Die Unesco kritisiert, das Werk sei zu dominant gegenüber der mittelalterlichen Kirchenarchitektur, und erwägt sogar die Aberkennung des Welterbetitels.

SRF 1, 13.05

NZZ-Standpunkte. Sebastian Kurz: Ist der Westen am Ende?

Europa steht vor grossen Herausforderungen. Die Wirtschaft stagniert, im Osten herrscht Krieg, der demografische Wandel wird Realität. Auch die USA sind im Umbruch. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob Europa in der geopolitischen Bedeutungslosigkeit versinkt – oder ob es dem Kontinent gelingen kann, aus eigener Kraft sein Schicksal zu bestimmen. Sebastian Kurz ist ehemaliger Bundeskanzler Österreichs. Der NZZ-Chefredaktor Eric Gujer spricht mit ihm über die Zukunft Europas und von dessen Ländern.

STREAMING-TIPP

Amazon Prime

The Bluff

Abenteuerfilm Ercell Bodden (Priyanka Chopra Jonas), eine ehemalige Piratin, versucht, ihrer gewalttätigen Vergangenheit zu entkommen. Auf den Cayman Islands lebt sie mit ihrem Ehemann, ihrem Sohn Isaac und ihrer Schwägerin Elizabeth ein ruhiges Leben. Als jedoch ihr früherer Kapitän Connor (Karl Urban) auftaucht, wird Ercell erneut mit ihrer Vergangenheit konfrontiert. Connor ist auf Rache aus und zwingt sie, sich einem Konflikt zu stellen, der ihre Familie in Gefahr bringt. Um ihre Angehörigen zu schützen, greift Ercell erneut zu den Fähigkeiten, die sie hinter sich lassen wollte.

WOHL & SEIN

Die goldene Mitte

Wie Ruchbrot im Vergleich zu Vollkorn- und Weissbrot in Sachen Ballast- und Nährstoffe abschneidet

Es wird häufig empfohlen, Weissbrot durch Vollkornbrot zu ersetzen. Wie steht es mit dem Ersatz durch Ruchbrot?

Brot zählt zu den Grundnahrungsmitteln – dennoch ist es in den vergangenen Jahren in Verruf geraten. Vor allem Weissbrot gilt als ungesund, und auch das Weizeneiweiss Gluten halten einige Menschen für unbekömmlich. Tatsächlich gilt es bei der Brotwahl zwei Dinge im Auge zu behalten: das verwendete Mehl sowie die Teigreifung. Ob nun Ruchbrot so viel besser dasteht, ist darum nur mit einem Ausflug in die Mühle sowie die Backstube zu beantworten.

Zur Mehlherstellung wird das geerntete Korn zuerst entspelzt. Die äusserste, für den Menschen unverdauliche Hülle wird dabei entfernt und kommt in den Futtertrog von Schwein und Huhn. Für Vollkornmehle wird das Getreide nun vermahlen, für hellere Mehle werden noch weitere Schichten des Korns abgetrennt – die Kornhülle sowie der Keimling. Übrig bleibt der Mehlkörper. Da in Kornhülle und Keimling die meisten Vitamine, Mineral- und Ballaststoffe gespeichert sind, der Mehlkörper hingegen vor allem aus Stärke besteht, gilt das Vollkornbrot als bessere Wahl.

Beim Weissbrot steigt der Blutzuckerspiegel schnell an und sinkt kurze Zeit später wieder drastisch ab. Das kann die Zellen langfristig unempfindlich für Insulin machen. Wenn in der Folge Blutzucker- und Insulinwerte chronisch erhöht sind, kann dies zu Diabetes, Übergewicht und einer Schädigung der Blutgefässe führen. Für Menschen, die bereits Diabetes haben, ist Weissbrot besonders problematisch.

Anette Buyken, Ernährungswissenschafterin an der Universität Paderborn, erklärt: «Wählt man Vollkornbrot mit ganzen Körnern, dann fällt der Blutzuckeranstieg geringer aus, und man profitiert von Ballaststoffen, die vor Diabetes Typ 2 und Herz-Kreislauf-Erkrankungen schützen.» Gemeinsam mit anderen Ballaststoffen aus Gemüse und Obst schützt Vollkornbrot auch vor Dickdarmkrebs. Zudem kann Vollkornbrot Verstopfung vorbeugen. Vollkornfans nehmen auch mehr Nährstoffe wie B-Vitamine, Eisen, Zink und Magnesium auf.

Ruchbrot ist eine Schweizer Besonderheit: Es kann aus Weizen- oder Dinkelmehl hergestellt werden, das anteilig mehr wertvolle Randschichten enthält und weniger Mehlkörper. Ernährungsphysiologisch betrachtet liegt es zwischen Weissbrot und Vollkornbrot. Mit Blick auf den Ballaststoffanteil ist es etwas günstiger als Weissbrot. Wie stark es den Blutzucker erhöht, wurde allerdings bisher nicht untersucht.

Auch bezüglich der Nährstoffe liegt Ruchbrot im Mittelfeld. Laut Nährwerttabellen findet sich zum Beispiel in Vollkornbrot 2,5 Milligramm Eisen, in Ruchbrot 2,14 und in Weissbrot 1,13 Milligramm. «Damit ist Ruchbrot zwar dem Weissbrot vorzuziehen, Vollkornbrot schneidet aber noch besser ab», sagt Buyken. «Natürlich kann man verschiedene Brotsorten abwechseln – das ist auch für den Genuss wichtig.»

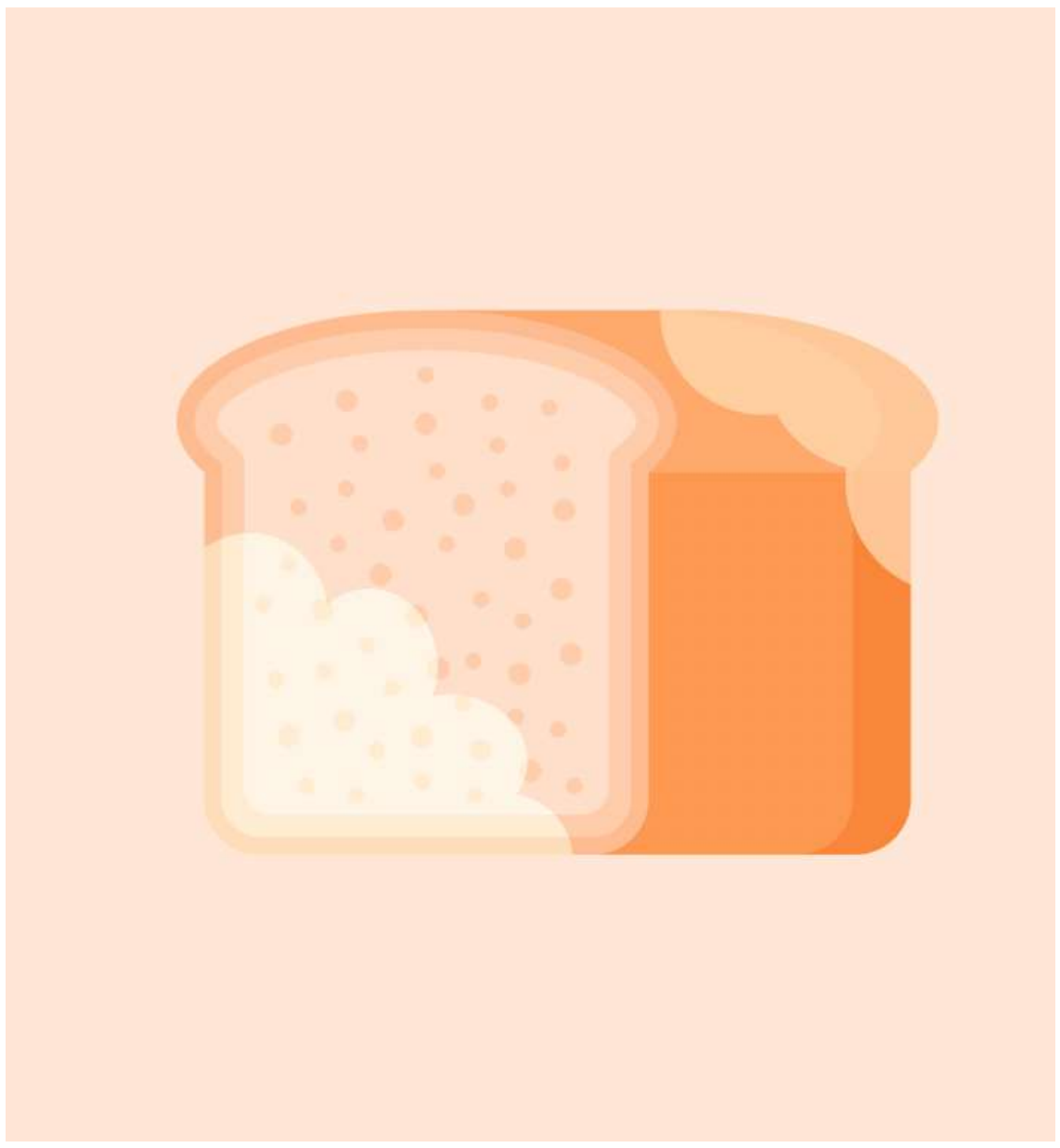


ILLUSTRATION SIMON TANNER / NZZ

Beim Thema Genuss kommt Martin Mayer von der Bäckerei Vuillat in Uster ins Spiel: «Ruchbrot wird durch eine lange Sauerteig-Fermentation charaktervoll, saftig und aromatisch komplex», sagt Mayer. «Da es mehr Randschichten enthält, nimmt das Mehl mehr Wasser auf, der Teig ist empfindlicher und verlangt eine schonende Knetung.» So entstehen in Mayers Backstube aus Ruchmehl, Wasser, Salz und Sauerteig lockere und mild-würzige Brote.

Allerdings ist eine lange Teigreifung vor allem bei industriell hergestellten Broten nicht vorgesehen. Diese Brote enthalten darum viele sogenannte Fodmaps, das sind bestimmte Zuckerarten, die für Reizdarm-Patienten unbekömmlich sind. Eine «Kassensturz»-Stichprobe aus dem Jahr 2019 zeigte auf, dass in Ruchbroten von bekannten Handelsmarken meist viele Fodmaps stecken.

Dass eine lange Fermentation Brot bekömmlicher macht, belegen Studien. So zeigen Analysen der Universität Hohenheim, dass schon nach zweistündiger Hefe-Fermentation der Fodmap-Gehalt von Weizenbroten um mehr als 65 Prozent niedriger liegt verglichen mit dem Mehl. Nach viereinhalb Stunden waren nur noch 10 Prozent der Zuckermoleküle im Brot enthalten – Ähnliches wurde für Dinkel- sowie Sauerteigbrot belegt. Denn sowohl bei der Hefe- als auch bei der Sauerteigfermentation nutzen die Mikroben die Fodmaps als Futter.

Eine lange Teigruhe kann noch mehr: Sowohl der Gluten- als auch der Phytinsäure-Gehalt sinkt. Phytinsäure verringert die Aufnahme bestimmter Mineralstoffe wie Zink oder Eisen im Körper. «Und bei einer langen Sauerteigführung kann man eine niedrigere glykämische Antwort erwarten», sagt Buyken. Der Blutzuckerspiegel steigt dann langsamer. Denn bei der Sauerteigherstellung entstehen Säuren, die die Magenentleerung und die Stärkeverdauung verlangsamen.

Allerdings muss auf der Verpackung eines Brotes und auch in der Bäckerei nicht angegeben werden, wie lange der Teig geruht hat. Zumindest in der Bäckerei kann man nachfragen. Mindestens vier Stunden sollte der Teig reifen.

Katrin Burger

> «Ruchbrot ist zwar dem Weissbrot vorzuziehen, Vollkornbrot schneidet aber noch besser ab.»
>
> **Anette Buyken**
> Ernährungswissenschafterin

WOHL & SEIN ANTWORTET

In dieser Rubrik greifen wir ausgewählte Fragen aus der Leserschaft zu Gesundheit und Ernährung auf. Schreiben Sie uns an wohlundsein@nzz.ch. Zum Newsletter «Wohl & Sein» mit Themen rund ums Wohlbefinden gelangen Sie über den QR-Code.

TISCH ODER THEKE

Verschlecktes Völkchen am Rheinknie

Von Urs Bühler

Welches ist die schönste Fasnacht im Land? Mit Sicherheit kann der Zürcher nur eines sagen: In seiner Heimatstadt findet man sie nicht. Und an der Street Parade und am Sechseläuten sieht man zwar bunte Kostüme, aber mit Karneval hat beides nichts zu tun.

Das Tessin erhält den Preis für die besten Risotti, die dieser Tage in riesigen Kesseln gerührt werden, und Luzern jenen für den urigsten Urknall. Doch wohl kein Auftakt ist so poetisch wie der Morgestraich in Basel: Am kommenden Montag um vier Uhr früh werden alle Lichter und Geräusche ausgehen, und zum Klang der Piccoli setzt sich die Prozession der Laternen in Gang.

Besonders schön lässt sich dieser magische Moment am Unteren Spalenberg erleben, von dem auch unser kulinarischer Tipp kommt. Es geht weder um Mehlsuppe noch um Zibelewaie, sondern um süssere Versuchungen. Denn am Rheinknie, wo die Oberschicht «Daig» heisst, wohnt ein unerhört verschlecktes Völkchen. Das zeigt schon ein Blick in den Band «Das Kulinarische Erbe der Schweiz»: Im Kapitel «Basel-Stadt» dominiert das Süssgebäck klar, von Brunsli bis Rosenküchlein.

Am Spalenberg sind viele Schaufenster noch mit farbig lackiertem Holz gerahmt, und der Ladenmix hebt sich ab vom uniformierten Angebot der meisten Innenstädte. Die Palette alteingesessener Geschäfte reicht vom legendären Johann Wanner, dessen «Weihnachtsbaumschmuckausstattungsspezialgeschäft» beinahe der Preis für das längste Substantiv im deutschen Sprachraum gebührt, über «Jakob's Basler Leckerly» bis zum Laden «Glausi's Käse Spezialitäten». Dieser mischt ebenfalls munter im Tanz der überflüssigen Apostrophe mit – und unterschlägt dafür einen Bindestrich.

Und mittendrin steht die Konditorei Gilgen, seit 66 Jahren. In diesem Alter fängt das Leben an, das wissen wir seit Udo Jürgens. Ihre Geschichte allerdings reicht bis ins Jahr 1937, damals noch an einem anderen Standort. Der Gründer Ernst Gilgen war berühmt für seinen luftigen Zopf, dessen Rezept er aus seiner Heimatstadt Bern mitgebracht hatte. Zum Geheimnis seiner Hefegebäcke gehörte der Einsatz echter Butter und frischer Vollmilch, und bis heute halten sich seine Nachkommen in dritter Generation akribisch an seine Vorgaben.

Besonders begehrt sind die Grättimänner, von denen zum Samichlaus, pardon: Santiglaus jeweils gut fünftausend Stück über die Theke gehen. Und jedes Kind in Basel weiss um die langen Schlangen, die sich am 6. Januar vor dem Laden bilden: Der Dreikönigskuchen gilt als unerhört begehrt. Sympathisch ist der Familienbetrieb nur schon wegen des unaufgeregten Slogans: «Das kleine Geschäft für gute Sachen». Und trotz dem Erfolg hat er nie expandiert. Umso exklusiver macht dies das schmale Haus mit fünf Etagen – von der Backstube hinter dem Laden bis hinauf zur Verpackungsabteilung –, in dem alles handgefertigt wird.

Die Auslage im Schaufenster präsentiert sich wie ein Wimmelbild der süssen Verheissungen. Die Regale im winzigen Verkaufsladen sind zum Brechen beladen mit Köstlichkeiten, von Waggis aus Marzipan über Elefäntchen aus Schokolade bis zu Kirschtorten. Wir kaufen ein halbes Dutzend Spezialitäten, und alle erweisen sich als erstklassig – von den Caféblättli (hauchdünnen Schokoplättchen mit grob gemahlenem Kaffee) über Kirschstängeli bis zu den Läckerli (die mit Schoggi-Sockel sind besonders empfehlenswert).

Für den weitherum gerühmten Dreikönigskuchen sind wir eine Woche zu spät, wir trösten uns mit einem hinreissenden Hefekranz (Fr. 9.50), der laut der Verkäuferin aus dem gleichen Teig besteht: luftig, weich und währschaft. Als «unser Leader» angepriesen wird der Russenzopf (Fr. 15.70), und dass dieses Attribut angesichts der Weltlage problematisch geworden sein mag, ist beim ersten Bissen vergessen: Das Gebäck, mit feiner Mandel- statt der üblichen Haselnussmasse gefüllt, ist eine Wucht.

Wer es weniger deftig und dafür saisonaler mag, beisst in eine fragile Faschtewaije aus den Backöfen mit Baujahr 1937. Das brezelartige Gebilde mit Kümmel wird nie zu unseren Leibspeisen gehören, aber dieses Exemplar ist so leicht, wie es bei diesem Fastengebäck sein muss.

Und sollten Ortsfremde sich durch diese Zeilen am Montag zum Besuch des Morgestraich verführt sehen, hier noch zwei Tipps: Das Kostüm lasse man zu Hause – bei der Basler Fasnacht verkleiden sich die Zuschauer nicht. Und den Einkauf in der Konditorei Gilgen verschiebe man auf ein anderes Mal: An den «drei scheenschte Dääg» ist sie geschlossen, wie so mancher Traditionsbetrieb.

KONDITOREI GILGEN

Spalenberg 6, 4051 Basel
Sonntags geschlossen
Telefon 061 261 62 29